Eb IV. 69

Const. 45. Xr.

66,

Bog. pr.

Būp.

0.

28

Zuverläßige Geschichte,

Carl des Zwölften,

Königs in Schweden,

während seines Aufenthalts in der Türkey;

aus den

noch ungedruckten französischen Staatsbriefen

des

Hrn. Friedrich Ernst von Fabrice,

damal. Gesandten Sr. Durchl. des Herzogs und Administr. von Holst. und Bisch. zu Lübeck, bey dem Könige zu Bendern.

Mit vielen geheimen Nachrichten zur Eläuterung der Historie und des Characters des schwed. Monarchen.

Hamburg und Leipzig, bey G. C. Grunds Witwe und A. H. Holle, 1759.

Vorbericht.

Die Historie des nordischen Helden, Carls des Zwölften, kann wohl nicht zuverläßiger erläutert werden, und reichere Zusätze bekommen, als aus den Staatsbriefen, welche man hier bekannt machet. Sie sind aus der Feder des ehemaligen herzoglich-holl-stein-gottorpischen Cammerjunkers und Abgesandten, Herrn Baron Friedrich Ernst

Vorbericht.

von Fabrice, an den König von Schweden, während seines Aufenthalts zu Bender. Dieser Herr langte daselbst den 28 Jun. 1710 an, und blieb beym Könige bis zu seiner Abreise aus der Türkey. Der Durchlauchtigste Herzog und Administrator von Schleßwig-Hollstein, Christian August, hatte ihm die wichtigsten Unterhandlungen aufgetragen, welche er auch mit aller Klugheit eines Ministers besorgte. Der König Carl hegte ein vorzügliches Zutrauen zu dem Herrn von Fabrice; und er war bey demselben wegen seiner Aufrichtigkeit, seines feinen Verstandes und seines rechtschaffenen Wesens im Umgange, ungemein beliebt. In dieser Verfassung

mußte er gewiß mehr erfahren, als de la Mottraye, Voltaire, Nordberg und alle andere, die uns von dem Aufenthalte des Königs in Bender, Nachrichten geliefert haben, oder Nachrichten haben liefern wollen. Alle diese Schriftsteller verweisen uns auch auf die Briefe des Herrn von Fabrice, als von welchen sie bey ihren Erzählungen und Lebensbeschreibungen Carls des Zwölften keinen Gebrauch haben machen können, wenn wir ein paar Briefe ausnehmen, welche der Herr Verfasser dem de la Mottraye mitgetheilet hat, der zu eben der Zeit mit ihm in Bender war, und die man in seiner Reisebeschreibung lieset.

Vorbericht.

Was wir also dem Publico übergeben, ist eigentlich eine Sammlung aller Berichte, die der Herr Baron von Fabrice während seiner Ministerschaft an dem fürstlichen holl=stein=gottorpischen Hofe abgesandt hat, und die mit vieler Anmuth und Aufrichtigkeit ge=schrieben sind. Man findet darinnen Nach=richten und Anecdoten, die keinen andern, als Personen, die in geheimen Geschäfften sind, zur Kundschaft kommen können, und woraus viele und gar besondere Umstände in dem Le=ben des Königs verbessert werden müssen, welche der Dr. Nordberg, (wie der gelehrte Herr Justizrath Heubel im zweyten Theile seiner gewiß verbesserten nordbergischen Le=

bens=

Vorbericht.

bensbeschreibung Carls des Zwölften bemer-
ket,) entweder unrecht anführet, oder aus
Unwissenheit, vielleicht auch aus andern be-
wegenden Ursachen, mit Stillschweigen über-
gangen hat.

Wir sagen nichts weiter von dem innern Werthe dieser Briefe, welche Kennern allemal ein schätzbarer Beytrag zur nordischen Staatsgeschichte seyn werden. Es gehöret nicht hieher, zu melden, wie man zur Bekanntmachung derselben gekommen ist. Genug, sie sind aus einer richtigen französischen Handschrift übersetzet worden, und bey der Uebersetzung wird verhoffentlich nichts zu erinnern seyn. Sollte sich ein Liebhaber zu

dem

Vorbericht.

dem französischen Originale finden, welches deutlich und rein geschrieben ist, so beliebe sich derselbe bey dem Verleger in Leipzig zu melden, damit aus einer deutschen Uebersetzung keine neue französische möge veranstaltet werden.

König

König

Carls des Zwölften

Aufenthalt

in der Türkey.

Von 1710 bis 1714.

Erster Brief.

An Ihro Hochfürstl. Durchl. den Herzog und Administratoren von Holstein ꝛc. Bischofen zu Lübeck ꝛc. *.

Wien, den 31 May 1710.

Hochwürdigst-Durchlauchtigster ꝛc.

Sogleich nach meiner Ankunft von Baden habe ich mich, nebst dem Grafen von Reventlau **, zum Kriegsrathspräsidenten, Grafen von Herberstein, verfüget, und ihn gebethen, mir noch diesen Abend einen Paß und eine Ordre vom Kaiser an den Grafen Nehem, Commendanten zu Peterwardein, zu verschaffen. Wie aber der kaiserliche Obrist-Hofmeister, Graf Trauts-

* Christian August.
** Holsteinischer Gesandter zu Wien.

son, für gut fand, um mehrerer Sicherheit willen, letztern von Ihro Kaiserl. Majest. selbst unterzeichnen zu lassen, und allerhöchst Dieselbe diesen Abend erst spät von Laxenburg zurück erwartet werden, so zweifle ich sehr, daß die Unterschrift vor Morgen Abend, oder über Morgen frühe erfolgen werde. Inzwischen halte ich alles in Bereitschaft, um, so bald ich solche nur erhalten, unverzüglich abreisen zu können; welches unfehlbar am Montage Morgen aufs späteste geschehen wird. Ich bin um desto eilfertiger, da mein Eifer für das Durchl. Herzogliche Haus, und für Ew. Hochfürstl. Durchl. ins besondere mir keine Ruhe lassen, bevor ich in Bender werde angekommen seyn. Ich hoffe, geliebts Gott, noch vor Ausgange des Junius da zu seyn, und zwar um desto mehr, da ein gewisser Adjutant, Namens Anthouard *, der vom Könige Stanislaus, an den König von Schweden geschickt ist, nur 17 Tage auf der Rückreise von Bender nach Wien zugebracht hat, ohnerachtet er die mehreste Zeit zu Pferde gewesen. Er ist gestern unbekannt hiedurch gegangen. Wie er sich aber nur einige Stunden hier aufgehalten, so wurde ich zu spät davon benachrichtiget, und habe ihn folglich nicht selbst sprechen können. Es hat mir aber diesen Morgen der schwedische Legationsrath, Herr von Stiernhök, welcher sich mit ihm unterredet, erzählet, daß er drey große Packete für den Postdirector zu Stralsund mit gehabt; und wie der König bey Abgange dieses Curiers bereits Nachricht von dem Siege über die Dänen

* Nachmals Obrister in französischen Diensten.

nen in Schonen * gehabt, so vermuthet man nicht ohne Grund, daß er an den Reichsrath und an den Gouverneur zu Bremen, Grafen von Gyllenstierna, Verhaltungs Befehle fürs künftige bringen werde. Ich glaube, daß man um desto mehr darauf bedacht ist, weil die in Deutschland errichtete Neutralität Sr. Majestät auf keine Weise anständig seyn muß. Uebrigens ist der König, nach den Nachrichten eben dieses Anthouards aufgeräumt, und befindet sich sehr wohl. Man weiß aber nichts von der Zeit seiner Abreise. Nur wird unter der Hand vorgegeben, daß solche in 5 bis 6 Wochen erfolgen werde, ohne jedoch dabey zu sagen, wohin. Die Sachen werden in Bender alle mit so großer Heimlichkeit getrieben, daß ein gewisser Secretär des Königes **, welcher gewisse, wiewohl ziemlich gleichgültige Dinge, an seine Freunde in Schweden geschrieben, darüber in Ungnade gerathen. Ein Corps von 10000 Türken soll schon um Bender herum stehen, und der Woywode von Kioro, Potoczy muß ebenmäßig daselbst schon angelanget seyn, nachdem er seine Truppen in der Gegend von Jaßi zurück gelassen. Bey der Abreise des Anthouards ist man im Begriffe gewesen, eine große Conferenz über den Zustand der Sachen in Schweden zu halten, wozu der Tartar Cham und verschiedene Baschas eingeladen sind, welche man auch unterwegens zu seyn glaubet, um sich zu dem Ende nach Bender zu begeben. Eben mehr gedachter Adju-

* Die Schlacht zu Helsingborg vom 12 März 1710.
** Siehe die Anmerkung * zum siebenten Briefe.

kant hat noch hinzugesetzet, daß der General Poniatowsky sich anschicke, nach Constantinopel zu gehen, und daß der König, ohnerachtet des übelen Vernehmens zwischen ihm und dem Großvezier, dessen Geschenke er mit vieler Verachtung abgeschlagen, sich schmeichele, bey dem Großherrn seine Absicht zu erreichen, und so gar diesen ersten Minister der Pforte zu stürzen und um seinen Kopf zu bringen, weil er sich durch rußisches Geld bestechen lassen. Aus allem diesen gewinnt es das Ansehen, daß Sr. Majestät Absicht dahin gehe, alles, was möglich seyn wird, von Türken, Tartarn und Pohlen, außer seinen eigenen Leuten, zusammen zu bringen, und, es koste, was es wolle, durch Pohlen zu dringen. Es kann auch eben so gut seyn, daß das Corps der Armee bey Crassau durch eben diese Briefe Befehl erhält, nach Pohlen zurück zu kehren, und dem Könige entgegen zu kommen, welches jedoch, meiner Meynung nach, bey der gegenwärtigen Verfassung der Sachen, nicht eben der sicherste und zuträglichste Entschluß wäre. Der kaiserliche Hof beforget noch, daß der König mit den Rebellen in Ungarn in einiger Verbindung stehe, weil der Marquis Desalleurs, der als Ambassadeur von Frankreich nach Constantinopel geht, seinen Weg über Bender genommen, und die Ministers der feindlichen Höfe geben sich alle ersinnliche Mühe, um diesen Hof in diesem dem Königreiche Schweden so nachtheiligen Argwohne zu unterhalten. Der Graf Trautson wird bey Ihro Kaiserl. Majestät vorfragen, ob allerhöchst Dieselbe bey meiner Abreise nach Bender mir an den König von Schweden etwas aufzutragen

gen haben, und könnte es vielleicht seyn, daß man mir aufgäbe, diesem Prinzen die übelen Folgen der vorgegebenen Verbindung mit den Rebellen vorzustellen. Inzwischen werde ich, gnädigster Herr, so sehr eilen, als immer möglich seyn wird, um zum Könige zu kommen. Ich vermuthe den Obersten Schwerin unterweges anzutreffen, weil er, so bald der General Poniatowsky wird nach Constantinopel abgefertiget seyn, Befehl erhalten wird, sich nach Schweden zubegeben.

Ich habe die Ehre mit tiefstem Respecte zu seyn

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigst treugehorsamster
Diener
von Fabricius.

* *

Zweyter Brief.

An Ihro Durchl. ꝛc. wie voriger.

Wien den 2. Junii. 1710.

P. P.

Nachdem ich gestern Abends den kaiserl. Paß, nebst der vom Kaiser unterzeichneten Ordre an den Commendanten zu Peterwardein, Grafen von Nehem, erhalten, und alle meine Sachen in Ordnung gebracht, so habe ich nur noch für gut gefunden, heute die Ankunft der Holsteinischen Post abzu-

warten, welchemnächst ich diese Nacht, oder höchstens Morgen früh, nach Peterwardein abzugehen gedenke. Es ist mir um desto angenehmer, daß ich mich hierzu entschlossen, weil ich so eben die Befehle Ew. Hochfürstl. Durchl. erhalten.

Im übrigen habe ich nicht die Ehre haben können Ihro Kaiserl. Majest. mich vorstellen zu lassen, weil Allerhöchst dieselben nur erst gestern von Laxenburg zurückgekommen, und ich also genöthiget gewesen wäre, noch einige Tage hier zu warten, um diese Ehre zu erhalten. Ich gedenke, so bald ich diesen unterthänigsten Bericht werde abgefertiget haben, mich sogleich auf den Weg zu machen, und in 5. Tagen über Gräz, Pettouw, Wardein und Esseck nach Peterwardein zu gehen, wo ich wenigstens mich ein paar Tage werde aufhalten müssen, um die Antwort des Bascha zu Belgrad abzuwarten. Von da werde ich über Widdin, Bucharest, Tergovisco, Sogkowa und Jaßi gehen, und hoffe in 14. Tagen alsdenn in Bender zu seyn, wie mich der vormalige Kaiserl. Minister am Ottomanischen Hofe, Herr von Garient, hoffen macht. Eben derselbe glaubt auch, daß ich nach meiner Ankunft in Belgrad die geringste Gefahr nicht mehr zu fürchten habe, weil die Türken den fremden Ministern sogleich einen Chiaus mitgeben, um ihn gegen alle Beleidigungen zu schützen, und ein solcher Chiaus verpflichtet ist, den Minister bey Lebensstrafe sicher an den Ort zu bringen, wohin er zu gehen hat. Ich hoffe noch von Belgrad aus mit der gewöhnlichen Post meinen unterthänigsten Bericht an Ew. Hochfürstl. Durchl. abgehen zu lassen. Wenn ich aber

wei-

weiter werde gekommen seyn, so fürchte ich sehr, daß ich dieser Ehre nicht anders, als durch außerordentliche Gelegenheiten, werde genießen können. So bald ich die mir gnädigst aufgetragene Geschäffte bey Ihro Königl. Majestät werde ausgerichtet haben, und bemerken werde, daß meine Gegenwart daselbst nicht mehr nöthig ist, so werde ich mich ungesäumt auf die Rückreise nach Holstein begeben, um Ew. Hochfürstl. Durchl. meinen mündlichen Bericht unterthänigst abzustatten. Da ich aber alsdenn meinen Weg nicht weit von Constantinopel werde vorbey nehmen müssen: so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Durchl. hiedurch um die gnädigste Erlaubniß unterthänigst zu bitten, daß ich mich möge dahin begeben dürfen, zumal da ich dadurch nur einen Umweg von höchstens 40. Meilen mache, und hiernächst die Bequemlichkeit haben werde, von da auf dem ordentlichen Postwege wieder nach Wien gehen zu können. Ich habe die Ehre ꝛc.

* *

Dritter Brief.

An Ihro Durchl. ꝛc. wie voriger.

Essek, 12 Meilen von Peterwardein den 9. Jun. 1710.

P. P.

Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, in dem Augenblicke, da die Post abgeht, Ew. Hochfürstl. Durchl. hiedurch unterthänigst zu berichten,

daß ich, nachdem ich Croatien und einen Theil von Sclavonien durchgereiset, hier gestern Abends ohne die geringsten widrigen Vorfälle glücklich angekommen bin. Ich gedenke sogleich von hier auf Peterwardein abzugehen, wo ich noch diesen Abend zu seyn hoffe. Den Grafen Nehem werde ich daselbst nicht vorfinden, weil er vor einigen Tagen hiedurch zur kaiserl. Armee in Ungarn gegangen ist. Indessen hat mich der hiesige Commendant Baron von Becker versichert, daß mir der Vicecommendant zu Peterwardein, der Oberst Renaud, allen Vorschub, dessen ich benöthigt seyn könnte, leisten und mich nach Belgrad werde geleiten lassen, von da ich noch 10. Tagereisen nach Bender haben werde. Daß ich also gegen den 25sten oder 26sten dieses Monaths aufs späteste daselbst einzutreffen hoffe. Ich habe von dem hiesigen Postmeister erfahren, daß der Oberste Schwerin, zu Ende des Februars, der General Poniatowsky in der Mitte des Märzmonaths, und der Major Küchenmeister zu Ende des Aprils hiedurch gegangen. Uebrigens scheinen die Einwohner dieses Landes, und besonders dieser Stadt, die größtentheils Deutsche sind, gut schwedisch gesinnt, und wünschen begierig, daß Ihro Majest. auf Höchstdero Zurückreise hiedurch gehen möchten, welches auch gewiß das sicherste wäre. Ich habe die

* *

Vierter Brief.

An Ihro Durchl. ꝛc. wie voriger.

Peterwardein den 12. Jun. 1710.

P. P.

Ich langte hier gestern Abends mit Thorschlusse an, und übergab sogleich in Abwesenheit des Generals, Grafen Nehem, die kaiserl. Ordre an den Obersten Renaud; der ein sehr belebter und dienstfertiger Mann ist. Er läßt mich heute mit drey kleinen Wagen nach Belgrad bringen, und giebt mir ein Empfehlungsschreiben an den Bascha daselbst mit. Ich werde dort ein Fahrzeug nehmen, um auf der Donau bis nach Widdin herunter zu schiffen, von wo ich so denn meine Reise zu Lande auf Bucharest und ferner auf Bender fortsetzen werde. Ich werde, wenn es möglich ist, zu Wasser nach Smaillo kommen können, von da ich nur noch 2. Tagereisen bis Bender habe, wo ich hoffe unfehlbar vor Ablauf dieses Monaths einzutreffen. Nach demjenigen, was mir der Herr Renaud saget, reiset man ziemlich sicher in der Türkey, wenn man nur nicht zu karg mit dem Gelde umgeht, indem in der Welt kein eigennützigeres Volk ist, als die Türken. Der König von Schweden wird dieses mehr als zu sehr gewahr, und es ist gewiß, daß man ihm keinen wichtigern Dienst würde thun können, als durch die Uebersendung von ein paar mal hundert

tausend

tausend Thalern, da ich von guter Hand weiß, daß Ihro Majest. in Constantinopel Geld aufborgen zu lassen suchen, wo der Großvezir, der aufs äußerste mit dem Könige zerfallen ist, sich alle Mühe von der Welt giebt, diese Absicht zu hintertreiben. Bishieher hat es Sr. Majest. noch nicht daran gefehlet, in dem Mazeppa bey seinem Tode eine Summe von achtzig tausend Dukaten in Golde hinterlassen, deren sie sich bedienet, und der Großsultan zu einem Geschenke von verschiedenen Pferden noch ein anders von 20000 Dukaten hinzugefüget. Der König soll, unerachtet der Abneigung des Großveziers, allezeit darauf bestehen, die Pforte zu bereden, daß sie mit den Moscowitern brechen möge, und er hoffet ungezweifelt dieses sowohl, als die Erwürgung des ersten Ministers, auszuwirken.

Diesen Augenblick kommen die beyden Obersten Oernstädt und Hierta mit 2 Trabanten von Constantinopel hier an, nachdem sie den 10ten März von Bender abgegangen. Sie sind ihrer Gesundheit wegen im Bade zu Bursia in Bithynien gewesen. Weil sie sich aber nicht besser darnach befunden, so gehen sie morgen nach Deutschland. Sie sagen mir, daß der König sich überaus wohl befinde, und die mehreste Zeit sehr munter sey; daß seine Officiere es ebenmäßig seyn, bloß den Artikel des Geldes ausgenommen, welches sie einigermaaßen in Verlegenheit setze; daß der Obrist Dahldorf sichs merken lasse unzufrieden zu seyn, und Sr. Majest. mit vieler Bitterkeit vorhalte, daß Sie die Armee durch die Ukraine geführet; daß der König von ihm sowohl, als andern, die die Ehre haben, sich ihm am

meisten

meisten zu nähern, die Klagen mit einer bewunderns-würdigen Güte anhöre, und ihnen allemal sage, sie möchten Geduld haben, und daß alles in kurzem besser werden würde.

Ich werde nicht ermangeln, Ew. Hochfürstl. Durchl. so bald ich zu Belgrad werde angelanget seyn, meinen fernern Bericht unterthänigst abzustatten, und habe die Ehre ꝛc.

* *

Fünfter Brief.

An Ihro Durchl. ꝛc. wie voriger.

Bender den $\frac{25}{6}$ Jun. Jul. 1710.

P. P.

Ich würde sogleich den 28sten des vorigen Monaths die Ehre gehabt haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten, daß ich hier glücklich angekommen, nachdem ich von Belgrad nach Silistria auf der Donau, und hernach zu Lande durch die Moldau und die Tartarey gereiset bin; wenn nicht der Chiaus, der mich hieher begleitet, von Sr. Majest. Befehl erhalten hätte, sich hier bis jetzt zu verweilen, weil sie ihm einige Briefe mitgeben wollen. Weil man die Zeit seiner Abfertigung nicht genau wissen kann, und solche seh schleunig erfolgen könnte, so habe ich für gut gefunden, gegenwärtigen unterthänigsten Bericht im Vor-

aus

aus fertig zu machen, damit er auf allen Fall bereit sey.

Ich habe den König, Gott Lob, bey so guter Gesundheit, so frisch, und in allem Verstande, so munter gefunden, wie wir ihn vor einigen Jahren in Sachsen gesehen *.

Alle Nachrichten, die von seinen Feinden in Deutschland, und allenthalben, mit so vieler Geflissenheit und Sorgfalt ausgebreitet werden, sind so falsch, als wahr es ist, daß er von den Türken so sehr verehret und so gar gefürchtet wird, als Se. Majest. es in Ihrem eigenen Reiche zu seyn verlangen können. Nichts beweiset diese Wahrheit mehr, als die angenehme Nachricht, welche vor 8 Tagen der General Poniatowsky von der Absetzung und Verbannung des Großveziers in die Tartarey, auf Anhalten und Vorstellung des Königs von Schweden, von Constantinopel überbracht hat, indem solcher überführet worden, daß er monathlich vierzig tausend Dukaten vom Czaar gezogen, um den Krieg zu verhindern, und den Großsultan zu einem Waffenstillstande mit ihm zu bewegen. Ueberdem zeuget nichts mehr von der Achtung, die man für den König hat, als daß man an die Stelle des abgesetzten Ministers, den Bascha von Bosnien, Coprogli ernannt hat, der ein sehr braver Mann und gut schwedisch ist.

Diese große Nachricht hat hier eine unaussprechliche Freude verursachet, und man hoffet, daß, wenn auch die Türken nicht so gleich Feindseligkeiten gegen die Moskowiter vornehmen wollen, wenigstens

der

* Der Verfasser hatte den Herzog Administratoren als Cammerjunker dahin begleitet.

der Cham, der nur eine kleine Meile von hier ist, Befehl erhalten werde, mit 150000 Tartarn in die Ukraine zu dringen. Man weiß inzwischen nicht, ob Ihro Königl. Majest. sich entschließen werden, diese Armee in Person zu begleiten. Wenigstens scheint es noch, daß Sie Mühe haben werden, sich zur Reise durch Deutschland zu bequemen, es sey öffentlich oder in geheim.

Ihro Majest. sind überdem, wie gewöhnlich, sehr zurückhaltend in allen Dingen, und sprechen sehr bescheiden von Ihren Feinden, so gar daß sie diejenigen entschuldigen wollen, die sich gegen Sie verbunden.

Es war der Canzelleyrath von Müller, der mich Sr. Majest. vorstellete, denen ich so denn nach den erstern Ehrerbiethungsbezeugungen die Ehre hatte Ew. Hochfürstl. Durchl. Schreiben, in Gefolg meiner Instruction, unterthänigst zu überreichen. Ich nahm mich sehr in acht, nicht das geringste von dem tödtlichen Hintritte weyland Ihro Königl. Hoheit * zu gedenken, weil das Angedenken des Verlusts einer so sehr geliebten Schwester Ihro Majest. so empfindlich ist, daß Sie, aus Furcht in Ew. Hochfürstl. Durchl. Schreiben einige Umstände davon berühret zu finden, dem von Müller so gleich befohlen, solches zu eröffnen, und Ihro Bericht daraus zu erstatten. Der König befragte sich hiernächst mit vieler Aufmerksamkeit nach der Gesundheit Ew. Hochfürstl. Durchl. und bezeugten eine

große

* Mutter Ihro Königl. Hoheit des itzt regierenden Herzogs, welche im December 1709. verstorben.

große Zufriedenheit über Dero Vorsorge für die Angelegenheiten des jungen Herzogs.

Allem Anschein nach werde ich wohl genöthiget seyn, wenigstens noch ein Jahr hier auszuhalten, daher ich, nach dem Exempel der Officiere und Hofleute, mir ein Paar Pferde gekauft, und, so wie sie, eine Hütte unter der Erde bauen lassen. Ew. Hochfürstl. Durchl. werden es gnädigst verzeihen, wenn ich künftig nur selten zu schreiben die Ehre haben werde, da die bloße Unmöglichkeit es verbiethet, indem es nicht erlabut ist, Expressen nach Belgrad zu schicken. Der General Poniatowsky, die Obristen Grotshusen, und Funk, und der Hauptmann Sten Arwidson, sind gegenwärtig in Constantinopel, von wannen man mit Ungeduld Nachrichten von den Folgen der Absetzung des Großveziers erwartet. Man hoffet auch immer Geld von dort zu erhalten, ohne welches man in großer Verlegenheit seyn würde ꝛc.

* *

Sechster Brief.

An den Herzogl. Holsteinischen Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz ꝛc.

Bender den 4. Jul. 1710.

Hochwohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Nachdem ich den 14ten Jun. von Belgrad abgereiset, so bin ich in sechs Tagen auf der Donau nach Silistria, und von da in sechs Tagen

zu

zu Lande durch die Moldau und die Tartarey gegangen, und den 28sten Jun. Morgens um 9 Uhr hier angekommen, daß ich also in meiner Rechnung, die ich schon zu Wien gemacht hatte, nur um einen Tag gefehlet. Ich würde früher gekommen seyn, wenn es möglich gewesen, die Tartarn zu bereden, daß sie mich des Nachts gefahren hätten. Allein, das war nicht zu erhalten. Es hat uns unterweges an nichts gefehlet, und man würde hier zu Lande eben so gut reisen, als in Deutschland, wenn es hier Wirthshäuser gäbe. Allein, die fehlen, und man ist darinn hier schlimmer daran, als in Sclavonien, wo die Leute schon unter der Erde wohnen, wie die Raßen. Ich würde nicht ermangelt haben, Ew. Excellenz schon unterweges zu schreiben: es war aber keine Möglichkeit die Briefe bis nach Belgrad zurück zu schaffen. Ich schreibe auch dieses nur im Vorrathe, da ich nicht weiß, wenn es dem Könige gefallen wird, den Chiaus (der eine Art von Commißair ist, den der Bassa von Belgrad mir mit gegeben, und den man schon sechs Tage hier aufhält,) zurück zu schicken, und da es hier keine andere Gelegenheit giebt, Briefe nach Deutschland fort zu schaffen, als durch Expressen, die der König schicket. Ich werde gleichwohl auch nach Constantinopel schreiben, um zu versuchen, ob solche Briefe das Glück haben werden, Ihnen zu Händen zu kommen.

Ihro Majest. der König befinden sich vollkommen wohl, und hinken nicht, wie man in Deutschland fälschlich vorgegeben. Er ist selbst weißer von Gesicht und fetter geworden, als er in Sachsen war. Außerdem ist er sehr munter und aufgeräumt, und

spricht so vernünftig und so richtig als jemand, wer es sey. Ich kann wohl sagen, daß, wenn dieser Prinz groß gewesen in seinem Glücke, so ist er es in seinem Unglücke noch weit mehr. Er ist angebethet in diesem Lande, und zugleich gefürchtet. Ueberdem ist er Herr und Meister zu thun, was ihm gut dünket, und nach dem Anschein und der Art zu urtheilen, wie die Türken sich gegen ihn betragen, so sind sie auf gewisse Weise mehr von ihm abhängig, als er von ihnen; dergestalt, daß alle böse Nachrichten, welche seine Feinde von ihm ausgestreuet, nichts als bloße Erdichtungen sind. Ich werde nur ein paar Handlungen erzählen, um die außerordentliche Achtung zu zeigen, welche man in diesem Lande für ihn hat. Erstlich hat es nur beym Könige gestanden, den Bassa zu Oczakow erdrosseln zu lassen, weil er gleich anfangs Anstand genommen, den König paßiren zu lassen. Zweytens hat man den Hospodar der Wallachey abgesetzet, weil er zum Theile schuld gewesen, daß der Gyllenkrok mit seinen Truppen von den Moskowitern aufgehoben worden. Hiernächst hat der Großsultan dem Chan der Tartarn, welcher der nächste Nachfolger an der ottomannischen Pforte ist, anbefohlen, mehr als 100 Meilen weit zum Könige sich zu begeben, um mit ihm zu conferiren. Da dieser Prinz mit den Königen gleich will begegnet seyn, so hat er verlanget, daß der König zu ihm kommen sollte, oder daß sie sich wenigstens an einem dritten Orte, unter einem Zelte sehen möchten. Der König hat aber nimmer nicht einmal 2 Schritte aus seinem Zelte ihm entgegen thun wollen, um ihn zu empfangen, daher denn der

Chan

Chan verhindert worden, zum Könige sich zu begeben, bis er endlich dazu einen ausdrücklichen Befehl von Constantinopel erhalten. Er war hier vor 14 Tagen, der König aber hat ihn noch nicht wieder besucht, unerachtet sein Lager nur eine Meile von hier ist. Man urtheile hieraus, ob der König sich in diesem Lande den ihm gebührenden Respect weiß geben zu machen. Der Hauptumstand ist aber die Nachricht, welche der General Poniatowsky vor 8 Tagen von Constantinopel mitgebracht, daß, auf Anhalten des Königs, der Großvezier selbst abgesetzet und in die Tartarey verwiesen, dagegen aber seine Stelle dem Coprogli wieder gegeben worden, der ein sehr braver Mann, und ein guter Schwede, ist. Jener ist überzeuget worden, daß er monatlich über 40000 Ducaten vom Czaar gezogen, welches die Ursache von dem Waffenstillstande gewesen, den die Pforte mit den Moskowitern geschlossen. Dieser einzige Umstand beweiset zum Ueberflusse, mit welchen Augen Se. Majest. hier angesehen werden. Man ist hier durchgängig überzeugt, daß dieses den Sachen eine ganz andre Gestalt geben, und daß das schlimmste, was daraus entstehen kann, dieses seyn werde, daß die ottomannische Pforte dem Chan Befehl ertheilen werde, mit 150 oder 200000 Mann, so wohl Tartarn als Cosacken, in die Ukraine ein zu fallen. Ich zweifle, daß der König sich an die Spitze dieser Armee stellen werde, es wäre denn, daß die Pforte wirklich brächte, unerachtet ein jeder hier überzeugt zu seyn scheint, daß der König nicht ohne Armee wieder in sein Königreich zurück kehren werde, auf die Art wie man es in Deutschland vermuthet.

Man spricht auch so wenig von der Abreise, daß vielmehr ein jeder beschäfftiget ist, Häuser zu bauen. Ich habe selbst eines seit vorgestern angefangen, um so wohl einen Ort zu haben, wo ich mich aufhalten kann, als auch keine Begierde zur Abreise merken zu lassen, welches nur meine Sachen hier verderben würde. Man wohnet hier größtentheils in Hütten unter der Erde, ausgenommen der König, der zwey Häuser hat, so wie auch der General Axel Sparre und der Obriste Hårdt. Mein Haus mit dem Stalle, wird mir wohl auf 30 bis 40 Ducaten zu stehen kommen. Ich kaufe auch ein paar tartarische Pferde, um dem Könige bey seinen Spatzierritten folgen zu können, welche er täglich 2 mal vornimmt, weil es die beste Gelegenheit ist, ihn zu sprechen.

Ich finde außerdem, diesen großen Prinzen in einer Gemüthsruhe, die mich in Verwunderung setzet: Er spricht sehr bescheiden von seinen Feinden, und entschuldiget selbst seine Alliirten, daß sie den König von Dännemark und den König August nicht aufhalten. Bey allem dem aber ist er so zurück haltend, daß ich dem schlauesten Kopfe Trotz biethe, seine wahren Absichten ausfündig zu machen. Seit vier Tagen, daß ich mit ihm mich zu unterhalten öfters die Ehre habe, (da er gerne von allen Sachen unterrichtet seyn mag,) habe ich meine besten Künste umsonst angewandt, seine Gesinnungen auszuforschen, unerachtet ich vorgestern 2 ganzer Stunden mit ihm in seinem Zelte allein gewesen bin.

Herr von Müllern hat mich eine Stunde nach meiner Ankunft zum Könige geführet, dem ich, wiewohl nur ganz kurz, ein großes Compliment

von

von Sr. Durchl. abgestattet, und ohne im geringsten weiland Ihro Königl. Hoheit Erwähnung zu thun, weil solches dem Könige noch allezeit sehr empfindlich ist. Er erkundigte sich sehr gnädigst nach Ihro Durchl. und bezeugte, daß es ihm sehr angenehm seyn würde, wenn dieselben sich allezeit wohl befänden. Weil es die erste Unterredung war, so wollte ich von nichts als öffentlichen Neuigkeiten sprechen, wornach der König sehr begierig war. Des folgenden Tages hatte ich mit dem Herrn von Müllern eine Conferenz von 2 ganzen Stunden. Uebrigens rede ich mit dem Könige, wenn ich will, und er höret mich allezeit sehr gnädig an. Ich bezeuge die geringste Begierde nicht wieder weg zu reisen, Herr von Müllern aber glaubt, daß er mich früher abfertigen werde, als man gedenkt. Ich bin ꝛc.

N. S. Man brauchet hier Geld, und würde dem Könige ein wesentlicher Dienst geschehen, wenn man in Constantinopel ihm solches verschaffete. Ew. Excell. wollen dieses überlegen.

* *

Siebenter Brief.

An eben Denselben.

Bender den 19. Jul. 1710.

P. P.

Ich habe Ew. Excellenz, seit ich hier bin, zweymal zu schreiben die Ehre gehabt, und hoffe, daß diese Briefe richtig werden zur Stelle gekommen seyn.

Den gegenwärtigen schreibe ich abermals im Voraus, und wenn ich nicht bald Gelegenheit finde, ihn grade über Belgrad zu schicken, so soll er über Constantinopel reisen. Der König befindet sich allezeit wohl, und reitet täglich zweymal spatzieren. Der türkische Capitain, der die Wache hat, folget ihm allezeit, aber allein. Es sind diese Woche zween Couriers von Constantinopel angekommen, man hält aber den Innhalt der Briefe, die sie mitgebracht, so geheim, daß es unmöglich ist, das geringste davon zu entdecken. Der erste ist so gleich wieder zurück geschickt, bey dessen Zurückkunft, die in 8 Tagen geschehen kann, man gewiß erfahren wird, woran wir uns zu halten haben. Ich zweifele indessen nicht, daß die Nachrichten gut sind, weil nicht allein die Türken sich rüsten, und verschiedene Bewegungen machen, sondern man auch Fahnen mit einer Krone und dem Zeichen C. XII. verfertigen läßt. Man saget, daß sie für den Feldherrn der Cosacken seyn sollen. Ich habe Ursache, mit der Begegnung der hiesigen schwedischen Herren sehr zufrieden zu seyn. Besonders aber weiß ich die Gnade Sr. Majest. nicht genug zu rühmen. Sie reden mich an, so oft sie mich sehen, und geben mir zum öftern Gelegenheit, mit Ihnen von Staatssachen zu reden. Unerachtet es der unergründlichste Herr von der Welt ist, so habe ich gleichwohl entdecket, daß er darüber sehr unzufrieden ist, daß die Alliirten den König von Dännemark nicht aufgehalten haben.

Herr von Müllern hat dem Könige verschiedene von denen Papieren sehen lassen, die ich mit gebracht. Der König schien mir zufrieden davon zu

seyn,

seyn, und ich müßte mich sehr irren, wenn Se. Majest. nicht Ihro Durchl. vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich hoffe vor der Abreise des Königs, und also noch vor dem Winter, abgefertiget zu werden. Ich bin vollkommen ꝛc.

N. S. Ew. Excellenz haben viele Freunde hier, welche sich Ihnen empfehlen, und öfters Ihre Gesundheit trinken, besonders Sparre, Hård und Müller. Hylten * ist nicht mehr bey der Canzelley.

Auf einem besondern Blatte.

Ew. Excellenz werden aus dem dato ersehen, daß mein Brief bereits über sechs Wochen alt ist. Da aber der König nicht für gut gefunden, einen von denen dreyen Couriers, die nach einander aus Deutschland hier angekommen, wieder zurück zu schicken: so wage ich es, gegenwärtiges über Constantinopel gehen zu lassen, wohin diesen Augenblick ein Courier abgeht. Dieses verhindert mich auf drey Posten, welche ich den 14. und 29. September erhalten, umständlich zu antworten. Die letztere hat mir Wechselbriefe auf Constantinopel mit gebracht. Dieses Erbiethen ist sehr gut aufgenommen worden. Vielleicht aber wird es nicht angenommen, weil die 400000 Thlr. die der Großsultan dem Könige ohne Zinsen vorschießen lassen will, von einem Tage zum andern ausgezahlet werden sollen.

* Dieses ist der Secretair, dessen im ersten Briefe gedacht worden, und der in Ungnaden kam, weil er Nachrichten nach Schweden übergeschrieben.

Ich darf mich wohl rühmen, daß Ihro Majest. Gnade gegen mich täglich zunimmt. Ich habe bey dem Könige wegen meiner Abreise Vorfrage thun lassen. Er hat mich aber so gnädig bitten lassen, (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf,) noch ein paar Monathe zu warten, daß ich ohne das geringste Bedenken eingewilliget. Ich hoffe, daß dieses zur Absicht hat, mir einige Verrichtungen bey den Alliirten aufzutragen, so bald wir zuverläßige Antwort von Constantinopel werden erhalten haben, welche nicht fehlen kann, weil nicht allein der neue Vezier Achmet Pascha von Aleppo, (der an der Stelle des Numen Bascha, welcher selbst abgedanket hat, gewählet worden,) wirklich seine Bedienung angetreten, sondern auch der Tartar-Chan, der gut schwedisch ist, die vorige Woche von neuem nach Constantinopel zurück gerufen worden. Auf diese Weise wird der König noch den Winter hier zubringen, um endlich mit dem so lange versprochenen Beystande von hier zu gehen. Ich bin genöthiget worden, mir, so gut wie die andern, hier ein Winterhäuschen bauen zu lassen, und hoffe, daß die Cammer mir solches in der Rechnung werde paßieren lassen. Ew. Excell. belieben zu urtheilen, wie theuer es hier zu leben ist, weil man 24 Thlr. für einen Sattel, und für ein Pferd zu beschlagen 4 Mark bezahlen muß. Alle meine aufhabende Commißionen gehen ganz gut von statten, und mit dem ersten Courier, den der König bald zurück zu schicken versprochen hat, sollen Ew. Excell. vollständig davon unterrichtet werden. Ich treibe solches um des Königs eigener Angelegenheit willen aufs beste.

Der

Der General Lagercrona ist dieser Tagen in Ungnade gefallen, und zwar wegen einiger Zwistigkeiten, die zwischen ihm und dem Obristen Grothusen vorgefallen, welcher sehr beym Könige gelitten ist. Ich glaube, daß ersterer wohl mit dem nächsten von hier werde zurück geschicket werden.

Hård und Dahldorf sind zu Generalmajors ernannt. Ew. Excell. ersuche ich gehorsamst, Ihro Hochfürstl. Durchl. mich unterthänigst zu Füßen zu legen, und mich zu entschuldigen, daß ich für dießmal nicht schreibe. Es soll mit dem nächsten Courier ganz umständlich geschehen. Ich habe keine Zeit übrig, und gegenwärtiges geht durch eine Art von Kunstgriffe über Constantinopel. Ich bin ꝛc.

Der moskowitische Ambassadeur zu Constantinopel hat den Poniatowsky und den Woywoden von Kiow vergiften wollen. Die Sache ist aber entdecket worden.

Ew. Excell. wollen die Gewogenheit haben, bey Ihro Hochfürstl. Durchl. meinen Entschluß gelten zu machen, daß ich hier noch einen Theil des Winters zubringe, unerachtet fast alle meine aufhabende Geschäffte zum Ende gebracht sind. Ich verliere ohnstreitig beym Tausche, indem ich den Aufenthalt zu Hamburg, Kiel und Hannover gegen Bender verwechsele, wo die Ergötzlichkeiten sehr dünne sind. Ich bitte mir fernerhin öfters Neuigkeiten mitzutheilen, weil der König anfängt sehr begierig darauf zu werden.

Vor Abgang dieses Briefes hat der Herr von Fabricius nachstehenden an den Herzog-Administratoren geschrieben.

* *

Achter Brief.

Bender den $\frac{14}{24}$ Jul. 1710.

P. P.

Ich würde öfterer die Ehre haben, an Ew. Hochfürstl. Durchl. meine unterthänigsten Berichte einzusenden, wenn ich so öftere Gelegenheit sie fort zu schaffen, als Materie zum Schreiben, hätte. Da aber vorgestern ein Türke von Belgrad ein Paquet anhero gebracht, welches der Graf Raventlau von Wien hieher gesandt, und ich vermuthe, daß er ersten Tages wieder dahin zurück gehen werde, so habe ich nicht ermangeln wollen, gegenwärtiges in Vorrath zu schreiben. Die Briefe, welche der Türke überbracht, waren um desto angenehmer, weil sie uns verschiedene gute Nachrichten mittheileten. Z. E. von der schwedischen Flotte, die 16 Kriegsschiffe stark aus ihren Häfen ausgelaufen und 23 dänische, mit Korn und Matrosen beladene, Schiffe genommen; imgleichen, daß die Moskowiter mit großem Verluste bey dem Angriffe der Vorstadt von Riga zurückgetrieben worden; daß Wiborg mit Lebensmitteln so gut wieder versehen worden, daß die geringste Gefahr nicht zu befürchten ist. Ich habe die Ehre gehabt, Ihro Majest. diese Nachrichten in der Canzelley eine ganze Stunde lang vorzulesen, und schienen Dieselben sehr zufrieden darüber. Ich wünschte, gnädigster Herr, öfters dergleichen, oder wenigstens andre Neuigkeiten zu erhalten, weil dieses mir die vortheilhafteste Gelegenheit verschaffet, mit Ihro

Majest.

Majest. mich zu unterhalten, und von Geschäfften zu sprechen. Ich habe Ihr unter andern die Berliner Zeitung über das, was hier vorgeht, vorgelesen, worüber Sie sich sehr belustiget; ingleichen einen Artikel aus der holländischen französischen Gazette, wo sich findet, daß man die Zurückkunft Sr. Majestät sehr wünschte, falls Sie nur mit friedfertigen Gesinnungen, und ohne ein zu großes Gefolge, zurückkehren möchten. Inzwischen kann man von der Abreise dieses Prinzen noch nichts zuverläßiges melden. Man hoffet immer, daß solche noch vor Ablauf des Sommers geschehen werde, auf daß man vor Ende des Winters den Succurs auf die Gränze von Pommern möge stellen können. Doch sind dieses nur bloße Muthmaßungen. Man wird mehr Gewißheit davon erhalten, wenn der Courier, der vor 8 Tagen von hier abgefertiget ist, wird wieder gekommen seyn, und nach der Zurückkunft desjenigen, den die Pforte nach der Absetzung des Großveziers an den Czaar geschickt hat, um ihn dahin zu vermögen, daß er seine Trouppen aus Polen zurückziehen und die 1500 Schweden, die in der Wallachey gefangen worden, wieder los geben möge. So viel ist unterdessen gewiß, daß man Magazine auf den Gränzen errichtet, um eine große türkische Armee zu unterhalten, ingleichen daß der Tartar-Chan sowohl als die zaporowskischen und donnischen Cosacken sich fertig halten, auf den ersten Befehl in Pohlen einzudringen. Ich bin gestern zum erstenmale bey dem Chan gewesen. Es ist ein ehrwürdiger Greis, der Verstand, und für einen Tartarn viel Wissenschaft hat. Er hat verschiedene

Feld-

Feldzüge gegen die Christen gethan, und hat der berühmten Belagerung von Wien mit beygewohnet. Sein Sohn ist so schön und so wohl gemacht, daß der König allezeit im Scherze saget, er übertreffe an Schönheit alle Weibsbilder in Deutschland und Schweden. Im übrigen kann ich Ew. Hochfürstl. Durchl. nicht genugsam beschreiben, in welcher Achtung die Schweden bey den Türken und Tartarn stehen. Ich bin dieser Tagen selbst Zeuge davon gewesen bey einem türkischen Gastmahle, das der Kiaja des Bascha von Bender den vornehmsten schwedischen Officiers gab, wo man nach einander mehr als 160 unterschiedene Schüsseln für eine Tafel von 12 Personen auftrug. Nach aufgehobener Tafel wurden wir mit einer türkischen Musik bewirthet, und verschiedene Tänzer gaben uns eine Art von Comödie. Inzwischen ermangele ich nicht alle günstige Augenblicke wahrzunehmen, um meine aufhabende Geschäffte auszurichten. Wäre es mir erlaubt, Expressen nach Belgrad zu schicken, so würden Ew. Hochfürstl. Durchl. öfterer von meinen unterthänigsten Zuschriften erhalten. Da es aber von Ihro Majest. ausdrücklich verbothen ist, so kann ich diese Schuldigkeit nicht anders beobachten, als wenn sich eine günstige Gelegenheit dazu darbiethet. Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Hochfürstl. Durchl. ꝛc.

* *

Neunter Brief.

An Ihro Durchl. ꝛc. wie voriger.

Bender den 15. December 1710.

NB. ist den 25. erst abgegangen.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst überzeugt zu seyn, daß es nicht meine Schuld ist, daß ich seit dem 12. August nicht die Ehre gehabt, Deroselben unterthänigst schriftlich aufzuwarten. Ich hoffe, daß Höchst dieselben die Gnade haben werden zu glauben, daß mich bloß die Unmöglichkeit davon abgehalten, außer daß Ihro Majestät seit einigen Monathen, und nach der Abreise des Majors Küchenmeister niemand nach Deutschland geschickt haben. Man hat mich, so oft ich gewilliget war, meine Briefe über Constantinopel gehen zu lassen, davon abgehalten, unter dem Vorwande, daß der König nächstens einen Courier nach Deutschland abfertigen würde. Ich schreibe dieses der Hoffnung zu, worinn man lebet, von einem Augenblicke zum andern, eine endliche und zuverläßige Antwort vom Großsultan zu erhalten, und wie Ihro Majest. nicht gerne sehen, daß man in dieser Ungewißheit etwas schreibe, so habe ich mir Dero gnädigsten

Willen

Willen so gleich gefallen lassen. Inzwischen habe ich die Expressen, die Ew. Hochfürstl. Durchl. mir zuzufertigen geruhet, wohl erhalten. Sie sind den 19. August, den 14. und 29. September und den 15. November hier angelanget, und die Befehle so sie mit gebracht, sind vom 26. Jun. vom 10. und 12. Jul. vom 25. August, und vom 22. September. Ich habe vor allen Dingen Ew. Hochfürstl. Durchl. für die gnädigste Erlaubniß, Constantinopel vor meiner Zurückreise zu sehen, welche Dieselben mir mit Dero erstern gnädigen Befehlen zu ertheilen geruhet, unterthänigsten Dank zu sagen. Ich gedachte diesemnach gegen das Ende dieses Monaths eine Reise von hier dahin zu thun, und so denn nach Bender zurück zu kommen. Da aber Sr. Majest. bezeuget, daß Sie es gerne sähen, wenn ich diese Reise bis zu meinem gänzlichen Abzuge ausetzte, so habe ich sie bis dahin aufgeschoben.

N. S. Inzwischen habe ich Ihro Majest. auf Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehl, durch den Canal des Canzlers von Müllern, das Darlehn von 100 tausend Thlr. angebothen, welches mit ꝛc. Danksagung angenommen worden. Da man aber noch nicht weiß, ob man dieser Summe in Constantinopel in natura werde nöthig haben, indem der Großvezier dem Könige ohne Pfand und Zinsen 400 tausend Thlr. vorschießen wird: so wünschten Sr. Majestät sehr, daß diese 100 tausend Thlr. zu Wien allezeit bereit stehen möchten, damit man sie im Falle der Noth im bevorstehenden Frühlinge baar überkommen, oder durch die Kaufleute in

Constan-

Constantinopel auszahlen lassen könnte. Ich habe von dem Grafen Reventlau, erst 35 tausend Thlr. an Wechselbriefen erhalten, er hat aber versprochen, mir den Rest nächstens über Holland zu verschaffen. Das erste worauf man hier bedacht gewesen, war, dem Herzoglichen Hause Versicherungen wegen der Wiederbezahlung zu geben, und hat der Canzler Müllern so gleich eine Ordre an die Regierung zu Stade ausgefertiget, dieserhalben mit dem Hochfürstl. Hause zu handeln, und demselben Anweisungen zu ertheilen, oder ihm, so bald die Gelder werden ausgezahlet, oder die Wechselbriefe der Canzelley zugestellet worden seyn, ein anderes anständiges Unterpfand zu geben. Was die andern 100 tausend Thlr. betrifft, welche das Herzogliche Haus noch vorzuschießen sich erbothen, so wird darüber mit dem schwedischen Senat Abrede genommen werden, welcher vermuthlich gerne sehen wird, daß diese Summe an das Staatscontoir in Stockholm ausgezahlet werde.

Inzwischen habe ich Ihro Majest. * * * angebothen, welches sehr wohl aufgenommen, und als eine Probe von Ew. Hochfürstl. Durchl. Freundschaft angesehen worden. Wie denn auch Ihro Majest. mir anbefohlen, Deroselben Ihre große Dankfagung dafür zu vermelden.

Die Nachricht von Hannover welche bezeuget, daß der Churfürst geneigt ist, die Allianz mit Ihro Majest. zu erneuern, ist hier um desto angenehmer gewesen, weil man dadurch überzeugt scheinet, daß

die

die Absicht der Allianz zwischen dem Churfürsten und dem Könige von Dännemark nicht diejenige ist, welche unsre Feinde dafür auszugeben bemühet sind. Und ob man gleich versichert ist, daß der Churfürst bey gegenwärtigen Umständen sie gar leicht hätte ablehnen können, so bezeuget man doch geneigt zu seyn, sich in die Vorschläge einzulassen, die von seiner Seite gethan worden, und in dem Falle sind Se. Majest. sehr zufrieden, daß das Durchlauchtigste Haus es entscheide.

So viel den, zwischen dem Senat und den Alliirten zu verhandelnden Tractat betrifft, nach welchem an letztern 8000 Mann schwedische Trouppen in Pommern zu überlassen wären *, so ist gewiß, daß der König nimmer darein willigen werde. Und in der That scheint die Sache von Bedenklichkeit zu seyn. Man will eben so wenig von dem Neutralitäts Plan ** mehr sprechen hören, da Ihro Majestät, wie sie sich selbst darüber erkläret, nicht der Meynung sind, sich durch jemand in der Welt, wer es auch sey, die Hände binden zu lassen. Man ist zumal unzufrieden, daß, da Polen und Jütland in der Neutralität begriffen sind, so gar keine Gleichheit beobachtet werde. Ich habe es gewagt, wie wohl mit aller möglichen Bescheidenheit, alle erdenkliche Ursachen anzuführen, um Ihro Majest. zu bewegen, sie anzunehmen, indem ich Ihr die Vortheile Ihres Königreichs zu Gemüthe führete, und Ihr vorstellete, daß es wenigstens nöthig seyn würde, sich noch eine Zeitlang zu verstellen, bis daß die Umstän-

* Sieh. Lamberti Mem. T. VI. p. 284.

** ibid. p. 283. 285. 289. 292. 296. 303. 304. 308. 310. 314.

Umstände sich bessern würden, und Sie alsdenn Ihre Absichten würden ausbrechen lassen können. Ich habe damit aber so wenig hierinn ausgerichtet, daß ich vielmehr fürchte, es werde mit Abgange dieses Briefes eine neue Protestation * nach Deutschland abgeschicket werden. Man kann leicht vorher sehen, wie die Alliirten diese wiederhohlte Erklärung aufnehmen werden. Indessen bin ich vollkommen überzeugt, daß der König nimmer etwas wider das Reich unternehmen werde, und noch weniger für Frankreich, und daß er die türkische Macht und seine Trouppen nicht anders gebrauchen werde, als wider den Czaar und den König August. Es wäre zu wünschen, daß Ihro Majest. Dero Absichten in Ansehung dessen öffentlich bey allen Höfen möchten bekannt machen lassen, die an den nordischen Angelegenheiten Theil nehmen. Sie halten sich aber dazu um so weniger verbunden, weil Sie nicht glauben, nöthig zu haben, jemanden, wer es auch sey, Rechenschaft von Ihren Handlungen zu geben. So viel ich davon begreife, so glaubt man dadurch, daß die Türken mit den Moskowitern brechen, die Sachen mit den Feinden wenigstens in ein solches Gleichgewicht zu setzen, daß man eines anderweitigen Succurses nicht sehr werde nöthig haben, dergestalt, daß man sich nicht eher bemühen wird, einen allgemeinen Frieden zu befördern. Inzwischen wünschet man, sehr solchen mit Dännemark zu schließen, damit Se. Majestät eine Armee möge formiren können, die vermögend sey, der Armee des Czaars und des Königs August

* Die erste ist vom 30. Nov. und findet sich beym Lamberti T. VI. p. 319.

August die Spitze zu biethen, und sich mit Nachdruck zu rächen. Ich kann auch Ew. Hochfürstl. Durchl. zu versichern die Ehre haben, daß alle gute Vermittelungen welche Dieselben hierunter anwenden können, Ihro Majest. nicht anders als höchst angenehm werden seyn können, und daß die Bedingungen von Ihrer Seite sehr billig seyn werden, wenn man nur den Punct der Ehre rettet, und es das Ansehen behält, daß der erste Vorschlag zum Vergleich von der andern Seite geschehen. Man erwartet mit Ungeduld zu erfahren, was der Minister Ew. Hochfürstl. Durchl. hierunter werde bewirket haben.

Was meine Zurückkunft nach Holstein betrifft, so gestehe ich, daß ich sehr gewünscht hätte, gegen die Umschlagszeit in Kiel zu seyn. Da aber Ew. Hochfürstl. Durchl. die Gnade haben, mir wissen zu lassen, daß ich mich nicht zu sehr eilen solle, so habe ich Dero Befehlen gehorsamet, um desto mehr, da Ihro Majest. in den allergnädigsten Ausdrücken von der Welt selbst bezeuget, wie Sie mit Vergnügen sehen würden, daß ich noch wenigstens einen Theil des Winters hier zubringen möchte. Daß also künftighin meine Abreise lediglich von Dero Befehlen abhangen wird, und ich, allem Ansehen nach, mich vor Anfange künftigen Frühlings nicht werde auf den Weg machen können. Hat man mir ehemals im Scherze vorgeworfen, daß ich mein Vergnügen allen andern Dingen vorzöge, so werden Ew. Hochfürstl. Durchl. doch aus allem diesen zu erkennen geruhen, daß nichts ungegründeter sey, weil ich bey dieser Gelegenheit meine

Ehre

Ehre und meine Schuldigkeit allem dem, was man Vergnügen nennet, vorzuziehen weiß. Alle unsere Beschäfftigung besteht darinn, daß wir alle Tage ordentlich 2 mal mit dem Könige spatzieren reiten. Der Umgang mit den Türken ist sehr langweilig, und besteht in nichts, als in Tabackrauchen und Caffee trinken. Das Schreiben giebt uns auch nicht viele Beschäfftigung, weil man kaum in zween Monathen einen Courier abfertiget. Gleichwohl hat man den König endlich vermocht, eine ordentliche Post über Bucharest und Belgrad bis nach Peterwardein anzulegen, weil die kaiserliche Post nicht weiter als bis dahin geht. Der Courier, der dieses überbringt, ist der erste, der diesen Weg nimmt.

Unsere größte Angelegenheiten sind seit einigen Wochen gewesen, uns Häuser zu bauen und mit Sophas und Tapeten nach türkischer Mode zu versehen. Man hat so gar eine kleine Festung am Ufer des Nieper, einen halben Canonenschuß von hier, angeleget, und man kann uns nicht vorwerfen, daß wir kein Dach noch Fach haben, selbst mitten in der budziackischen Tartarey, welches jedem wenigstens 4 bis 500 Thlr. kostet. Der Seraskier hat für den König eine Art von Serail bauen lassen, welches einem von unsern kleinen Meyerhöfen in Holstein ziemlich ähnlich sieht, ausgenommen, daß es außerordentlich bunt gemahlet, und mit einem hölzernen Dache gedecket ist. Es ist zu bemerken, daß ein Serail in eigentlichem Verstande, ein Palast ist, gegen die Bedeutung, welche man ihm in Deutschland unrichtig beyleget, wo man es für den Ort hält, wo die Weiber eingesperret werden. Dieser

ser Ort wird Harem genennet, dessen Eingang allem was männlich ist, versaget ist, ausgenommen dem Hahne von allen diesen eingeklosterten Hennen. Bey meiner Zurückkunft, werde ich verschiedene artige Anmerkungen über die Türkey mit bringen.

Verschiedene sind der Meynung, daß das Corps Moscowiter, das auf der Gränze von Pohlen, sechs Meilen von hier steht, uns, in unserer neuen Stadt, vielleicht zusprechen könnte, so bald die Ströme werden gefroren seyn. Der König wünscht es herzlich, weil es den Bruch mit den Türken beschleunigen würde.

Der Herr — — ist nicht allein von seinem Posten zurück berufen, sondern auch zum Landshöfding * in Schweden ernannt worden. Es ist ein Merkmaal von der Achtung Sr. Majest. gegen Ew. Hochfürstl. Durchl. und von Ihrem Vergnügen Deroselben Gefälligkeiten erzeigen zu können. der Canzelleyrath von Müllern ist seit einigen Tagen Hofcanzler geworden. Ich melde heute an den Baron von Görz die übrigen Erhöhungen, die zu gleicher Zeit vorgenommen worden.

Was endlich die hiesigen Neuigkeiten betrifft, so werde ich hier deren Anfang, Folge und Ende, wiewohl nur in aller Kürze, berühren. Ew. Hochfürstl. Durchl. ist schon bekannt, daß nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa und nach der Retirade in die Türkey, Ihro Majest. Absicht war, sich zu der Armee bey Crassau in Pohlen zubegeben, so bald Dero empfangene Wunde geheilet seyn würde. Zu dem Ende ließen Sie den Obristen Gyllenkrok mit

* d. i. Gouverneur einer Provinz.

mit 800 Mann vorausgehen. Da aber inzwischen die ottomannische Pforte, aus eigenem Triebe, eine stärkere Bedeckung anboth, so glaubten Sie solche um desto eher annehmen zu müssen, weil es zu spät war, die Armee zu Crassau zu erreichen, als welche sich schon nach Pommern zurück gezogen. In der That waren bereits alle Anstalten zu dieser Bedeckung gemacht. Wie aber der Czaar Nachricht davon erhalten, so wandte er verschiedene Tonnen Goldes an, um den Großvezier Ali Bascha zu gewinnen. Dieses gelung ihm auch so glücklich, daß nicht allein der Waffenstillstand zwischen der Pforte und Rußland verlängert wurde; sondern es thaten sich auch verschiedene Schwierigkeiten hervor, so wohl wegen der versprochenen Bedeckung, als wegen verschiedener schwedischen Sclaven, die in den Palast des Herrn Neugebauers, Gesandten des Königs in Constantinopel, geflüchtet waren. Man gieng so gar so weit, daß man durch den Tartar Chan, der zu dem Ende zu dem Könige kam, einen Frieden mit dem Czaar und dem König August schloß.

Der König ließ sich in diese Vorschläge gar nicht ein, sondern ließ ein großes Memorial aufsetzen, worinn er sich heftig über den Großvezier beschwerete, und Genugthuung forderte, und welches der General Poniatowsky Gelegenheit fand dem Großsultan selbst zu übergeben.

Indem dieses vorgieng, hatte der Sultan dem Könige 25 Pferde, die sehr kostbar auf türkisch aufgeputzet waren, zugeschicket. Der König nahm diese Pferde als ein Geschenk vom Großherrn an, schlug aber die andern 5, welche der Großvezier zugleich mit-

sandte, standhaft aus, unerachtet der Saraskier von Bender ihn fast auf den Knieen sie anzunehmen bath, indem er ihm vorstellete, daß der König sich durch diese Weigerung in die äußerste Gefahr setzen würde, und daß es ihm, dem Saraskier den Kopf kosten könnte. Er antwortete ihm ganz kurz: Er könne die Geschenke des Großveziers nicht annehmen, da solcher sich durch seine Feinde bestechen lassen, und er auch bereits beym Großsultan Klagen über ihn geführet. Also wurden nicht allein gedachte Pferde wieder zurück geschicket, sondern der General Poniatowsky erhielt auch Befehl, auf die Absetzung dieses Ministers zu dringen, der als ein Verräther durch moscowitisches Geld bestochen worden. Diese Absetzung erfolgte einige Tage darauf. Ali Bascha wurde auf eine kleine Insel des Archipelagus verwiesen, seine Güter confisciret, und seine Weiber und Effecten öffentlich verkauft. Er würde selbst sein Leben verloren haben, wenn nicht sein Nachfolger, Numen Kupruli ihm solches großmüthig erhalten hätte. Das Veziriat des letztern schien dem Könige viele Vortheile zu versprechen, da er nicht allein ein rechtschaffener braver Mann war, sondern auch sogleich den Mufti, und andre Anhänger der moscowitschen Partey absetzen ließ, daher man denn an der versprochenen Bedeckung nicht mehr zweifelte.

Da aber dieser Minister zu scharf und strenge war, und sich wenig bemühete, sich in die Gemüthsart des Kaisers seines Herrn zu schicken, so fieng dieser bald an ihn so sehr zu fürchten, als er vom Volke angebethet war, als welches ihn als einen Heiligen verehrete.

ehrete. Also blieb er nur wenig Monathe in seinem Posten, wornach er sich wieder in sein Baschalick oder Gouvernement von Negroponte, verfügte, nachdem er dazu Erlaubniß begehrt und erhalten.

Die moskowitische Partey schmeichelte sich sehr, daß diese Veränderung die Absichten des Königs vernichten würde. Allein, der General Poniatowsky wußte sich diese Zeit der Erledigung zu Nutze zu machen, und fand Mittel, dem Großsultan selbst directe einige wichtige Nachrichten von den Absichten und Anschlägen der Moskowiter aufs künftige, beyzubringen, daß man ihm also eine zuverläßige Entschließung versprach, so bald nur der neue Vezier, Mehemet Bascha, von Aleppo würde angekommen seyn. Dieser fieng so gleich damit an, daß er nicht allein den Janitscharen Aga absetzte, sondern auch dem Tartar Chan Befehl ertheilte, von Crimäa sich nach Constantinopel zu begeben, wohin sich dieser auch unverzüglich verfügte, nachdem er den König, durch einen seiner Söhne, versichern lassen, daß er allen seinen Credit anwenden würde, um Ihro Majestät Absichten zu befördern.

Tolstoy, Ambassadeur von Rußland, der da sahe, was die Sachen für eine Gestalt gewonnen, fand kein anderes Mittel, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, als einen Bedienten des Generals Poniatowsky zu gewinnen, der seinen Herrn sowohl, als den Woywoden Kiowsky, vergiften sollte. Dieses aber gelung nicht, weil der gottlose Anschlag zu rechter Zeit entdecket, und der Verräther auf die Galeeren verdammet wurde.

Nach verschiedenen Berathschlagungen erhielten wir endlich den 28. November durch einen Courier von Constantinopel, die angenehme Nachricht, daß der Krieg beschlossen worden. Den 5. December wurde der Seraskier von Bender, und der Hospodar der Wallachey, Mauro Cordato, abgesetzet * der Woywode Kiowsky kam hier den 6. an mit der Bestättigung von dem genommenen Entschlusse, den Krieg unverzüglich mit 200 Schiffen zur See, und mit 200000 Tartaren und 150000 Türken zu Lande anzufangen. Der Chan der Tartarn folgte ihm den 10. welcher mit großen Ceremonien und mit unaussprechlicher Freude von diesem ganzen Volke empfangen wurde. Er versicherte, daß der Bruch schon geschehen, indem man den moskowitischen Ambassadeur schon in die sieben Thürme gesetzet. Tages darauf hatte er Audienz beym Könige, und gestern den 14. reisete er nach Crimäa ab, um die nöthigen Anstalten zum Einfalle in Rußland vorzukehren, welchen er noch diesen Winter zu unternehmen gedenket. Der Woywode Kiowsky hat 40000 budziackische Tartarn unter seiner Anführung, womit er sich bemühen soll, die Moskowiter von den Gränzen zu vertreiben, und 20000 Janitscharen werden in wenig Tagen hier vermuthet. In 5 Wochen wird der Großvezier zu Baba 20 Meilen von Bender seyn, woselbst der allgemeine Sammelplatz der Armee ist, und der Großsultan wird sich zu gleicher Zeit nach Adrianopel, begeben.

Auf

* Siehe die Ursache bey dem Briefe.

Auf diese Art, gnädigster Herr, ist dieses große Geschäffte glücklich zu Stande gebracht, und hat der König den Erfolg davon bloß seiner Standhaftigkeit und der großen Wachsamkeit des Generals Poniatowsky zu danken.

Man ist sehr begierig zu erfahren, mit welchen Augen man diesen neuen Krieg in der Christenheit ansehen werde. So viel ist gewiß, daß des Königs Absicht im geringsten nicht ist, dem Reiche dadurch einigen Nachtheil zuzuziehen. Um desto sicherer davon zu seyn, dürfen die Alliirten nur den Frieden mit Dännemark vermitteln. Ich werde nicht von hier gehen, bevor ich weitere Verhaltungsbefehle von Ew. Hochfürstl. Durchl. werde erhalten haben, und habe die Ehre ꝛc.

* *

Zehenter Brief.

An den Freyherrn von Görz ꝛc.

Bender den 24. December 1710.

P. P.

Unerachtet Ihro Majest. der König von Schweden seit dem 12ten August, da der Major Küchenmeister von hier gegangen ist, keinen Courier nach Deutschland geschickt, so habe ich es gleichwohl gewaget, vor etwa drey Wochen Ew. Excell. einmal über Constantinopel zu schreiben. Ich hoffe,

daß dieselben diese Zuschrift werden erhalten haben, da ich sie unter Addresse des holländischen Ambassadeurs, Herrn von Collyers, nach Constantinopel und dieser sie an Herrn Hamel Bruninx nach Wien gesandt. Ich habe durch solche 4 Schreiben beantwortet, wovon ich das erste den 19. August, das zweyte über Constantinopel den 24. selbigen Monaths, das dritte den 14. September und das vierte durch Herrn von Silfvercranz den 29. ejusd. erhalten. Seitdem ist der schwedische Capitain Tungelfeld den 15. December aus Schonen hier eingetroffen. Er hat mir drey von Ew. Excell. Schreiben vom 23. 26. und 29sten September überbracht.

Da ich in dem Briefe, der über Constantinopel gegangen, meine Antwort sehr kurz gefasset, und ich überdem nicht sicher bin, ob solcher zur Stelle gekommen * so werde ich in gegenwärtigem dasjenige wiederholen, was bey der itzigen Verfassung der Sachen das nothwendigste ist, und hiernächst diejenigen Zuschriften beantworten, die ich zuletzt erhalten. — — — So viel die Allianz des hannöverschen Hofes mit dem Czaar und dem Könige von Dännemark betrifft, so kann ich nicht läugnen, daß solches nicht zu Anfange dem Könige eine widrige Meynung von der Freundschaft des Churfürsten beygebracht, um so mehr, da die Feinde dieses Hofes sich bemühet, darinn eine Absicht auf die bremischen Lande bemerken zu machen. Zum Glücke aber erhielt ich mit derselben Post Briefe vom Churprinzen ** und

* Dieser Brief ist verloren gegangen.
** Itziger König von Engelland.

und dem Herrn von Bernsdorf, nebst einer grossen Rechtfertigungsschrift. Dieses sowohl, als das Erbiethen des hannöverschen Hofes, die Allianz mit Ihro schwedischen Majest. zu erneuern, hat das hiesige Ministerium sowohl, als den König, wieder beruhiget. Und obgleich die Allianzen mit den Feinden der Krone Schweden gar nicht nach seinem Geschmacke sind, so unterläßt er doch nicht, den Churfürsten von Hannover als seinen besten Freund unter allen christlichen Fürsten anzusehen. Dieß ist jedoch nicht viel gesagt, weil er mit seinen andern Alliirten gar nicht zufrieden ist, da sie, anstatt der Gewehrleistung, wozu sie verbunden sind, ihn zu einer Neutralität nöthigen wollen, die ihm um desto nachtheiliger scheint, da nicht allein wegen Jütland und Pohlen die geringste Gleichheit sich dabey nicht findet, sondern auch, wegen der Maaßregeln, die man nimmt, um ihn solche mit Gewalt beobachten zu machen, der Punct der Ehre dabey leidet. Es würde zu weitläuftig fallen, alle Gründe anzuführen, deren ich mich bedienet habe, um zu zeigen, daß die Alliirten wegen des Krieges, worinn sie mit Frankreich verwickelt sind, nicht anders handeln können, und daß sie so gar behaupten, dadurch der Krone Schweden einen Dienst geleistet zu haben, um den König dadurch zu vermögen, die besagte Neutralität anzunehmen. Alles dieses hat nichts geholfen, und ich müßte mich sehr irren, oder man wird von neuem protestiren lassen. Der König will noch weniger von dem Tractate reden hören, der in dem Haag wegen der 8000 Mann in Pommern, geschlossen worden; worinn, wie mich deucht, man

nicht so sehr Unrecht hat, unerachtet verschiedener Vortheile, die daraus zu ziehen wären, weil es das einzige Corps ist, dessen sich der König bedienen kann, wenn die Türken in Pohlen fallen. Ich habe dem Herrn von Müllern erwiesen, daß es das Interesse Sr. Majest. erfordere, wenn Sie auch nicht die Neutralität beobachten wollen, sich wenigstens zu verstellen. Er war meiner Meynung, und dieses gegenwärtig um desto mehr, da der König von Dännemark gar wohl gegen die Neutralität handeln könnte, wenn er fortführe, seine Trouppen in Holstein in die Winterquartiere legen zu wollen, und man dadurch ihm den ganzen Haß der Alliirten würde aufbürden und dieses Heer von 15000 Mann für Schweden haben können, welche sonst gegen Schweden seyn würden. Der König hat aber geantwortet: daß er zu aufrichtig wäre, um jemand zu betriegen, und sich wozu verbindlich zu machen, das er nicht zu thun gesinnet sey. Inzwischen ist der Herr von Müllern überzeuget, und ich bin es auch vollkommen, daß er nichts gegen das Reich unternehmen werde. Er wird aber Mühe haben, sich dazu zu erklären, weil er behauptet, daß die Alliirten, in Ansehung seiner, nicht wohl gehandelt, und er, da sie nichts für ihn gethan, auch nicht schuldig sey, das geringste für sie zu thun. Mich deucht, daß die Hoffnung, die man hat, sich mit der bloßen Hülfe der Türken, und ohne sonst jemands Beystand nöthig zu haben, aus der Sache heraus zu ziehen, zu allen diesen Gesinnungen und Erklärungen Gelegenheit giebt. Inzwischen kann die Nachricht von den Absichten des Königs von

Dänne-

Dännemark gegen Holstein die Gelegenheit geben, die Krone Dännemark zum Frieden zu zwingen, welches man hier sehr wünschet, indem der König gar keinen Widerwillen gegen den König von Dännemark hat, sondern saget, daß er durch den König August verleitet worden. Er hat mit Vergnügen gehöret, daß Ew. Excellenz eine Reise dahin thun würden. Ich glaube, daß man hiesiger Seits, in Ansehung der Bedingung dieses Friedens, sehr billig und willfährig seyn werde, wofern man nur den Punct der Ehre rettet, welches der Hauptumstand ist.

Die Nachricht von einer großen Schlacht in Spanien * und von den abscheulichen Uneinigkeiten in England, machen hier glauben, daß man sich im Ernste von beyden Seiten zu einem allgemeinen Frieden bequemen werde, und man zweifelt sehr, daß man solchen werde verhindern können, wenn man wirklich und ernstlich dazu geneigt ist. Man scheint so gar über diesen Punct um desto gleichgültiger zu seyn, weil man nicht weiß, was man, nach Vollziehung dieses Friedens, von den Alliirten zu gewarten haben werde. Wenigstens ist man überzeuget, daß man nichts für den König Stanislaus thun werde, und daß dieser Prinz keine andere Hoffnung habe, wieder auf den Thron zu kommen, als in dem Ausbruche der türkischen Feindseligkeiten, worinn man, meiner Meynung nach, nicht Unrecht hat. Ohnerachtet man sich aber von Seiten Deutschlands keinen wahren Plan machet: so habe ich doch gesucht, den König zu bereden,

* Die Schlacht von Brighuera.

reden, daß, wenn er nicht der Neutralität beytreten, oder öffentlich erklären will, nichts gegen das Reich unternehmen zu wollen, er doch wenigstens denen Mächten, welche er am meisten für seine Freunde hält, davon im Vertrauen Versicherung ertheilen möge. Er antwortet aber, daß es überflüßig sey, und man es bey seiner Zurückkunft sehen werde. Ich habe gesucht, zu verstehen zu geben, daß unterdessen seine Feinde dieses Stillschweigens misbrauchen würden, und die Alliirten gegen Se. Majest. einnehmen könnten, indem sie ihnen vorstelleten, daß er mit Frankreich überein wisse, wie z. E. in dem Pro Memoria des rußischen Ambassadeurs, das zu Berlin und im Haag * übergeben worden, geschehen, und worauf man eine nachdrückliche und gerechte Antwort geben könnte. Der König aber bleibt dabey, es sey überflüßig, und müßten die Alliirten sehr geneigt seyn, übel von ihm zu denken, wenn sie allen Ränken und Kunstgriffen seiner Feinde Glauben beymessen wollten. Ein unfehlbares Mittel für die Alliirten um die Freundschaft und das Vertrauen des Königs von Schweden zu gewinnen, ist, ihm viele Freundschaft und Vertrauen zu bezeugen, ihn zu nichts zwingen zu wollen, und ihn für zu gerecht zu halten, um etwas gegen das Reich zu unternehmen, wofern er nicht dazu gezwungen würde, wie er es allezeit bewiesen. Außerdem kann ich Ew. Excellenz darthun, daß das Pro Memoria des rußischen Ambassadeurs von Unwahrheiten zusammen

* Es findet sich beym Lamberti T. VI. p. 310.

men gesetzt ist. Denn erstlich ist der König so weit entfernet, mit dem Fürst Ragozky in einigem Vernehmen zu stehen, daß er vielmehr, wegen der übelen Begegnung, so er den Truppen des Woywoden von Kiow wiederfahren lassen, sehr wider ihn aufgebracht ist, und solches gewiß einmal rächen wird. Ich habe ihn selbst darüber sprechen hören, und zwar mit der äußersten Verachtung. Hiernächst ist es sehr gewiß, daß der König gegenwärtig den geringsten Schritt nicht für Frankreich thun kann. Ich sehe alle Posttage die Berichte des Herrn von Cronstrom aus Paris, und ich kann versichern, daß sie nimmer etwas anders enthalten, als Neuigkeiten, oder andere Kleinigkeiten, die für die Alliirten ganz gleichgültig sind. Man hat auch groß Unrecht gehabt, zu argwohnen, daß hinter der Reise des Herrn Desalleurs, aus Ungarn nach Constantinopel über Bender, ein Geheimniß gestecket. Ausser, daß es sein Weg war, so weiß ich mit Zuverläßigkeit, daß er nichts anders vorgetragen hat, als die Vermittelung des Königs, seines Herrn, zwischen dem Könige von Schweden und dem Czaar, welche aber nicht angenommen worden. Ew. Excellenz werden hieraus urtheilen, ob die Alliirten Ursache haben, das geringste Mistrauen zu schöpfen, und den König wegen einiger Verbindung mit Frankreich in Verdacht zu haben. Der Ambassadeur von Rußland saget noch weiter, daß der König dem Groß-Sultan angebothen, ein Theil von Pohlen ihm zinsbar zu liefern, wenn er mit Moskau brechen wollte. Dieß ist eine eben so grobe Unwahrheit. Es ist gewiß, daß der König, so lange

er

er hier im Lande ist, nicht den geringsten Schritt gethan, der seiner Ehe nachtheilig wäre. Vielmehr hat niemals ein unglücklicher Prinz mehr Standhaftigkeit und Größe des Gemüths gewiesen, und man sollte sagen, wenn man die Art gesehen, womit er den Großvezier, Ali Bascha, hat absetzen machen, daß er hier im Lande regiere, als in seinem eigenen. Ich hoffe jedoch, daß der König, bey seiner Abreise von hier, seinen Alliirten eine Erklärung werde thun lassen, womit sie Ursache haben werden, zufrieden zu seyn. Ich zweifle aber sehr, daß er es früher thun werde, weil, da er ihnen nimmer Ursache gegeben, sich über ihn zu beklagen, er sich auch nicht verbunden hält, sich im Voraus einer Sache wegen zu rechtfertigen, die er nimmer gewillet gewesen, zu thun. Ich werde suchen, daß diese Erklärung bey meiner Abreise mir aufgetragen werden möge. Ich habe mich auch erkundiget, ob es wahr sey, daß der Baron Stralenheim zu Wien gegen das Commando der Truppen, die zu Erhaltung der Neutralität versammlet sind, und welches Ihro Churfürstl. Durchl. zu Hannover bestimmt ist, protestiret habe. Man hat mir geantwortet, wie man zweifelte, daß solches geschehen, und daß er wenigstens von hieraus dazu keinen Befehl erhalten können, weil wir nur bloß durch den Brief von Hannover Nachricht davon erhalten. Man kennet das Interesse der Krone Schweden gar zu gut, als daß man nicht lieber dieses Commando in den Händen des Churfürsten von Hannover, als — — — wünschen sollte, weil der König sich schmeichelt, daß er dieselben nicht gegen ihn gebrauchen werde. Denn

sonst,

sonst, saget er, müßte er ihn als seinen Feind ansehen. Ich hoffe, meines Theils, daß ein allgemeiner Friede werde zu Stande kommen, und daß alsdenn, wenn man den Einfall der Moskowiter ins Reich nicht mehr wird zu befürchten haben, man auch den schwedischen Truppen, die in Pommern sind, nicht verwehren werde in Pohlen zu gehen. Ich suche den besten Gebrauch von den Neuigkeiten zu machen, die man mir mittheilet; und wie der König anfängt, sehr begierig darauf zu werden: so verschaffet mir dieses öftere Gelegenheiten, mit Sr. Majestät mich allein zu unterhalten. In dieser Absicht wird man auch endlich eine regulierte Post anlegen, die alle 14 Tage von hier geht, und eine andere zu Belgrad, die uns die deutschen Briefe bringen wird. Es darf also der Graf Reventlau die Briefe, die er für mich erhält, nur an den Juden in Belgrad addreßiren. Wir werden auf die Art alle viel richtiger die Nachrichten, Sie aus der Türkey, und wir aus Deutschland, erhalten. Man schmeichelt sich hier, daß die Schweden einige Vortheile von dem Seegefechte in der Kägerbugt erhalten; wenigstes behauptet man, daß dadurch die Absicht der Dänen, die Moskowiter nach Schonen zu überbringen, gestöret worden. Man fürchtet sich für dieser Landung nicht mehr, weil man versichert, daß die Truppen unter dem Feldmarschall Steinbock in sehr gutem Stande sind.

Hier ist die Antwort auf den Inhalt von Ew. Excellenz Zuschrift. Ich habe Denenselben nur noch ein Wort von meinen eigenen Angelegenheiten zu schreiben, und werde Sie sodann mit den Neuigkeiten aus unsern Gegenden unterhalten.

— — — Unser einziger Zeitvertreib ist, täglich zweymal mit dem Könige spatzieren zu reiten. Der Umgang mit den Türken ist sehr langweilig. Der Herr von Groothusen thut sich dabey hervor. Er spricht ziemlich gut türkisch. Der König unterscheidet ihn sehr, welches ihm eine Menge von Neidern zuzieht. Er ist sehr von meinen Freunden, und hat mir sehr gute Dienste beym Könige geleistet. Wir bauen hier alle Häuser, als wollten wir hier einen Theil unsers Lebens zubringen. Das meinige wird mir mit Stall, Küche ꝛc. über 500 Thlr. kosten. Ich hoffe, daß man es mir vergüten werde.

Was meine Abreise betrifft, so hätte ich gewünschet, gegen den Umschlag wieder in Kiel zu seyn. Außer aber, daß Ihro Hochfürstl. Durchl. mir in allen Dero Rescripten anbefehlen, meine Zurückkunft nicht zu sehr zu beschleunigen: so haben Ihro Majestät mir mit so vieler Gnade bezeuget, daß Sie gerne sähen, wenn ich einen Theil des Winters hier zubrächte, daß ich fast nicht eher wieder abzureisen gedenke, als im bevorstehenden März. Ich glaube, daß die Absicht Ihrer Majestät ist, mich so lange hier aufzuhalten, bis die letzte Entschließung von Constantinopel wird angekommen seyn, und mich alsdenn mit Ihrer Erklärung und Befehlen abzufertigen. Ich hatte einsmals Lust, eine kleine Ausflucht auf der Post nach Constantinopel zu thun, und wieder hieher zu kommen; der König aber hat bezeuget, daß er gerne sähe, daß ich es bis zu meiner gänzlichen Abreise aussetzte, um nicht meine Gesellschaft zu verlieren, welches mich fast etwas stolz gemacht.

Ich habe auf die Wechselbriefe noch nichts zu Constantinopel gehoben. Da ich aber anfange, Geld nö-

hig

thig zu haben, so habe ich hier etwa 2000 Thl. von dem Generalmajor Hårdt genommen. Ich habe dem Benedix Goldschmidt aufgetragen, sie an Peter Greve auszuzahlen, und bitte ich, es ihm im Nothfalle anzubefehlen, damit daran nichts mangeln möge.

Endlich kann ich Ew. Excellenz eine große Nachricht hinterbringen. Der Entschluß ist zu Constantinopel gefaßt worden, den Czaar zu Wasser und zu Lande zu bekriegen. Dieselben werden aus meinem unterthänigsten Berichte an Ihro Hochf. Durchl. ersehen, was seit der Absetzung des alten Veziers, Ali Bascha, für Ränke gespielet worden, und wie endlich der General Poniatowsky (der ein würdiger Mann ist, und dem der König vieles zu danken hat,) alle Schwierigkeiten glücklich überstiegen. Ich werde mich begnügen, Ew. Excellenz zu melden, daß wir die erste Nachricht davon den 28 November durch einen Courier von Constantinopel erhalten. Tages darauf kam hier der Capizi Bascha an, der den Seraskier von Bender, und den Prinzen von der Moldau, Mauro Cordato, abgesetzet. Den 5 December kam der Woywode von Kiow, der 6 Monate zu Constantinopel gewesen, mit der Nachricht an, daß der Krieg beschlossen, und daß man Moskau diesen Winter mit 200000 Tartarn, und im Frühjahre mit 150000 Türken und 200 Schiffen angreifen würde; daß alle Befehle dieserwegen schon ertheilet; und daß in wenigen Tagen hier 20000 Janitscharen, und in fünf Wochen der Großvezier zu Baba, 20 Meilen von hier, wo der allgemeine Sammelplatz der Armée seyn sollte, ankommen würde. Den 10 December kam hier der Tartar Chan an, welcher mit vielen Cere-

monien von dem Vicevezier empfangen und mit unbeschreiblicher Freude vom Volke aufgenommen wurde. Er hatte des folgenden Tages Audienz beym Könige. Ihre Conferenz währete länger als vier Stunden. Man zweifelt nicht, daß sie alle nöthige Maaßregeln, wegen des Krieges, zusammen werden genommen haben. Tages darauf gieng der Chan nach Crimmåa ab, um an alle Tartarn die nöthigen Verhaltungsbefehle zu ertheilen, noch diesen Winter in Moskau einzufallen. Der rußische Ambassadeur ist durch den Capizler Nyhajaßi selbst, der mit dem Chan hieher gekommen ist, in die sieben Thürme gesetzet worden. Man hat bey ihm 550000 Thaler gefunden. Man hat auch noch einen rußischen Courier aufgefangen, der mit neuen Befehlen vom Czaar nach Constantinopel gieng. Diese beyden Handlungen lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß man brechen werde. Ich glaube so gar, daß man erster Tagen einige 1000 Moskowiter, die 6 Meilen von hier Posto gefasset, durch 40000 budziackische Tartarn, unter Anführung des Woywoden von Kiow, von den Gränzen werde vertreiben lassen.

Und also ist dieses große Geschäffte glücklich zum Stande gebracht, und zwar allein durch die Standhaftigkeit des Königes, und durch die unglaublichen Bemühungen des Generals Poniatowsky, der mehr als einmal Gefahr gelaufen, umgebracht oder vergiftet zu werden. Ich bin versichert, daß diese Nachricht, ohnerachtet man sie vermuthen müssen, großes Aufsehen in der Christenheit machen werde, um so mehr, da der König nicht allein öffentlich gegen die Neutralität wird protestiren lassen, sondern

auch

auch nimmer die geringste Erklärung gegen seine Alliirten, wegen seiner Absichten, thun wird. Ew. Excellenz können vollkommen versichert seyn, daß die einzige Ursache davon ist, daß er sich nicht verbunden hält, jemanden in der Welt Rechnung von seinen Handlungen zu geben, und glaubet, daß sein bisheriges Betragen ihn genug rechtfertigen müsse, um zur Versicherung zu dienen, daß er nimmer etwas ungerechtes unternehmen werde. Ich bin versichert, daß seine einzige Absicht ist, den Czaar zu demüthigen, und daß er nichts gegen das Reich vornehmen werde, weder mit den Türken, noch mit den Schweden, wofern nur die Alliirten ihm die Freyheit lassen werden, seine Truppen aus Pommern in Pohlen rücken zu lassen, und mit dem Czaar zu verfahren, wie er es gut finden wird, und zugleich den König von Dännemark zum Frieden nöthigen wollen. Dieses ist der Hauptpunct. Ich hoffe, daß der Ausbruch der türkischen Feindseligkeiten einen großen Bewegungsgrund abgeben werde, um den König von Dännemark zu bereden. Im Fall aber, daß er davon nichts wissen wollte; so müssen die Alliirten ihn dazu zwingen. Außer, daß sie sich dadurch ein Verdienst beym Könige machen, und sein Vertrauen wieder gewinnen werden, so ist es gewiß, daß es das einzige Mittel ist, Frankreich zu verhindern, bey diesem Kriege zu gewinnen. Denn der König will schlechterdings diesen Frieden, und wenn seine Alliirten ihn nicht befördern, wie sie doch unstreitig dazu verbunden sind, so wird ihn nichts abhalten, sich solchen selbst zu verschaffen, es koste, was es wolle.

Die ottomannische Pforte wird zu Wien bekannt machen lassen, daß sie mit niemand als Moskau zu schaffen habe, und es bloß beym Kaiser stehe, daß ihr Frieden daure. Es erhellet daraus, daß Frankreich bey diesen Feindseligkeiten nichts gewinnen werde, ohnerachtet die Feinde des Königes, und Frankreich selbst, ausprengen, daß dieser Friedensbruch mit Frankreich abgeredet sey. Es ist aber gewiß, daß nichts falscher ist. Der König ist hier nicht mehr französisch, als er in Sachsen gewesen. Ich habe, seit ich hier bin, vier oder fünf Berichte von dem Herrn von Cronström aus Paris gesehen, folglich bin ich unterrichtet von dem, was vorgeht. Ich kann aber betheuren, daß sie nimmer etwas anders enthalten, als Nachrichten oder Kleinigkeiten, die den Alliirten sehr gleichgültig sind. Davon können Ew. Excellenz die ganze Welt ohne Bedenken versichern. Ueber dieses ist gewiß, daß bey gegenwärtiger Verfassung der Sachen, die Fortsetzung des Krieges, dem Interesse der Krone Schweden zuträglicher ist, als ein allgemeiner Frieden, wenn es auch nur wäre, um den Kaiser und das Reich zu verhindern, mit den Türken Krieg anzufangen. Ew. Excellenz sehen hieraus, daß es von dem Betragen der Alliirten abhängen wird, den Krieg nach Deutschland zu ziehen, oder ihn zu vermeiden. Sie kennen den König, und wissen, daß man ihm nur eine Sache verwehren oder verbieten darf, um ihm Lust dazu zu machen, oder ihn dazu zu nöthigen. Wenn die Alliirten die Krone Dännemark zum Frieden zwingen, wozu allenfalls die 15000 Mann Neutralitätstruppen, und die Truppen in Pommern zu

gebrau-

gebrauchen wären: so können sie dieses Verdienst durch einen Minister geltend machen, gegen den, wenn er darauf dringt, der König ohne Umstände sich erklären wird, daß seine Absicht im geringsten nicht ist, das Reich zu verwirren, oder Frankreich Luft zu machen, und daß er mit niemand zu thun habe, als mit seinem großen Feinde. Dieß ist so gewiß, daß ich so gar Befehl habe, Ew. Excellenz davon zu benachrichtigen. Ich finde für gut, für den Dienst des Königes sowohl, als Ihro Hochfürstliche Durchl. die Antwort auf diese Post hier zu erwarten, daß also meine Abreise vor dem Frühlinge nicht geschehen wird. Ich empfehle Ew. Excellenz nochmals die Bezahlung der 2000 Reichsthl. die ich vom Herrn von Hårdt genommen habe. Ich werde genöthiget seyn, hier Gelder an — — vorzuschießen, die ich in Hamburg wieder erhalten soll. Ich bin mehr als sonst jemand ꝛc.

Die Herren Sparre und Daldorf.

N. S. den 28 December, 1710.

Ich finde für nöthig, noch einmal zu wiederholen, daß der König den Frieden mit Dännemark wünschet, und daß, wenn man damit nicht zum Stande kommen sollte, die Truppen in Pommern unausbleiblich nach Jütland marschieren werden. Ew. Excell. sehen hieraus, daß es lediglich auf das Betragen der Alliirten ankommen werde, die Ruhe im Reiche zu erhalten, und ihr Vorhaben gegen Frankreich auszuführen, ohne daß die türkischen Händel ihm die geringste Luft machen. Ich schreibe umständlich an den Herrn von Bernsdorf hierüber, und thue mein Möglichstes, um ihm diesen Plan gefällig zu machen.

Ich wollte, daß der hannöverische Hof bey gegenwärtigen Umständen etwas für den König thun, und die Vermittelung des Friedens zwischen Schweden und Dännemark über sich nehmen wollte. — —

Ich füge hiebey die Erhöhungen, die so wohl hier als in Schweden vorgenommen worden. Die letztern sind niemanden in der Welt als der Canzley und mir bekannt. Die Beförderung des Herrn von Wellingk wird Ew. Excellenz weisen, wie sehr der Herr von Müllern sein Freund ist. Er wird nicht ermangeln, ihm zu schreiben, und ihm das Interesse des holsteinischen Hofes empfehlen, um so mehr, da Ihro Majestät solches als Ihr eigenes ansehen. Ich schreibe an den Herrn von Wellingk, um ihm zu seiner Erhöhung Glück zu wünschen, und bitte den Brief an ihn gewogenst zu befördern, den ich hie beyschließe.

Ich schicke meinen Cammerdiener mit den Briefen in dem Gefolge des Generals Poniatowsky und des Obristlieutenant von Buchholz, die nach Pommern gehen, bis nach Wien. Er hat Befehl, daselbst die holsteinische und hannöverische Post abzuwarten, und mir die Briefe auf der Post anhero zu bringen, welchemnächst ich sodann von hier gehen werde. Ich mache die Rechnung, daß er den 25 Februar werde wieder hier seyn können, welches die Zeit ist, die mir der König zu meiner Abreise angesetzt. Ich erwarte solcher mit großer Ungeduld, um die Ehre zu haben, Ew. Excellenz wieder zu sehen, und denenselben mündlich noch vieles zu sagen. Groothusen geht diese Nacht zum drittenmale nach Constantinopel ab. Er ist des

Köni-

Königes geheimer Courier. Niemand weiß von dieser Reise das geringste, auch nicht einmal die Canzley, welche darüber etwas eifersüchtig ist.

Erhebungen in Bender,

Der Canzleyrath von Müllern,	Hofcanzler.
General Major Axel Sparre,	Generallieutenant.
Obrist Daldorf,	General Major.
Obrist Härdt,	Capit. Lieuten. bey den Trabanten.
Obrist Groothusen,	Erster Obrister der Finnen, u. hiernächst Lieut. bey den Trabanten.
Hasenap, Zöge, Hunk, Menzer, Ribbing, Löwenhielm,	Obristen.
Major Lagerberg,	Obrist Lieut. u. Envoye beym Tartar Chan.

in Schweden und Deutschland.

General Spens, Graf Steinbock, Hofcanzler Cronhielm, General Wellingk,	Senatores des Königes. Der letztere ist zum Generalgouverneur an der Stelle des Grafen Gyllenstierna ernannt, welcher nach Schweden zurückkehren soll.

General Burenschiold,	Gouverneur von Pommern.
Der Landshöfding Pfalzburg,	Präsident des Tribunals zu Wismar.
Der Assessor Teßin,	Vicepräsident zu Wismar.
Herr von Lilienstädt,	Landshöfding zu Lincöping.

* *

Eilfter Brief.

An des Bischofs zu Lübeck, Herzogen zu Holstein ꝛc. Hochfürstl. Durchl.

Bender, den 12 Febr. 1711.

P. P.

Ich zweifele nicht, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. meinen unterthänigsten Bericht vom December des abgewichenen Jahres richtig werden erhalten, und daraus gnädigst ersehen haben, nicht nur, was ich in Ansehung der Geschäffte, welche höchst Dieselben, mir aufzutragen, die Gnade gehabt, ausgerichtet, sondern auch alles, was hier merkwürdiges vorgefallen, und wie die ottomannische Pforte endlich den Krieg wider den Czaar beschlossen habe. Ich erwarte hierauf Ew. Hochfürstl. Durchl. weitere gnädigste Befehle, und hoffe, solche vor Ende dieses Monats Februar zu erhalten.

Man hat seit einiger Zeit hier gesuchet, den hannöverischen Hof bey Ihro Majestät verdächtig zu machen, und dieses ist ziemlich gelungen. Ich zweifle sehr, daß der König sich zu einiger Allianz entschliessen werde, und zwar wegen der drey Artikel, welche der Hof zu Hannover vorher ausgemachet haben will, als Conditiones sine quibus non, bevor er sich in einige Handlung einzulassen gedenket. Es wird gewiß nichts daraus, wenn nicht dieser Hof davon absteht, und hiernächst diese Artikel durch ordentliche Unterhandlungen auszumachen, sich begnügen wird. Ich habe hierüber sehr umständlich an den geheimden Rath von Bernsdorf geschrieben, und hoffe, daß man es in Erwägung ziehen werde. Was die türkischen Feindseligkeiten betrifft: so haben die Alliirten Unrecht, darüber so betroffen zu seyn, weil nicht allein die Pforte durch einen Aga den kaiserlichen Hof versichern lassen, daß alle diese Kriegsrüstungen auf niemand, als den Czaar, angesehen wären, und daß sie gewillet sey, den carlovitzischen Frieden genau zu halten; sondern auch Ihro Majestät durch Ihre Ministers an allen Höfen die Eröffnung thun lassen, daß Sie es bloß mit Ihren Feinden zu thun hätten, und das römische Reich im geringsten nicht beunruhigen würden. Es ist sicher, daß die Ruhe des Reichs bloß von dem Betragen der Alliirten abhängen werde, und ich kann Ew. Hochfürstl. Durchl. versichern, daß der König nichts gegen das Reich unternehmen werde, wofern man ihm nur freye Hände lassen, und die Krone Dännemark zum Frieden nöthigen wird. Geschieht dieses nicht, und man beharret darauf, die Neutralität

tralität garantiren zu wollen: so stehe ich für nichts ein.

Die hiesigen Neuigkeiten betreffend, so kann ich Ew. Hochfürstl. Durchl. zu melden, die Ehre haben, daß der Chan der Tartarn an der Spitze von 50 bis 60000 Mann den 23 Januar in Person nach Perekop gegangen, und schon seit vierzehen Tagen sich zu Sloboda auf den Gränzen von der Ukraine befindet. Ein anderes Corps von 40000 Mann marschiret nach Mulozin, und das dritte von 80000 Circassen wird längst dem Donnstrom defiliren. Diese letztern werden sich bemühen, die moskowitische Flotte, die zu Woronitz ist, zu Grunde zu richten, und 4000 gefangene Schweden, die daselbst aufbehalten werden, zu befreyen.

Den 11 Februar gieng der Woywode von Kiow, und der jüngste Sohn des Chans, Namens Sultan Mahomet Gheray, und mit ihnen 4000 Pohlen und 12000 Cosacken unter Anführung ihres Hettmanns Orlick, und ungefähr 40000 Tartarn von hier ab. Sie sind in Pohlen auf der Seite von Raskow, gegen Kaminieck eingedrungen, und haben Braslau schon zurück geleget. Sie verfolgen die Russen, die sich nach Kiow zurücke ziehen, um sich daselbst in ein Heer zu versammlen. Das Wetter ist ihnen günstig, denn es hat in sechs Wochen nicht gethauet. Der Obriste Zülich *, der Obriste Schulz, die erst neulich angekommen, und fast dreyßig schwedische Officiers, begleiten sie.

Dal-

* Nachmals Generallieutenant und Commendant zu Stralsund.

Daldorf geht mit ihnen bis zum ersten Vorfall. Ihro Majestät sind ihnen anderthalb Tagereisen gefolget, von da wir Tages darauf in vollem Gallop in vier Stunden wieder zurück gekommen, weil es sehr kalt war, und wir auf Königsch ohne Mantel und Schlafmütze auf Heu geschlafen. Ich habe den König dadurch sehr verbunden, ohnerachtet ich auch sonst alle Ursache habe, Ihro Majestät Gnade zu rühmen.

Der Graf Tarlo, welcher seit einigen Tagen von Constantinopel zurück gekommen, kann die außerordentlichen Zurüstungen nicht genug beschreiben, die man daselbst zu Lande und zu Wasser machet. Die ottomannische Flotte besteht in 25 Sultanen, oder Schiffen von der Linie, und einer Menge von Galeeren und andern Transportschiffen, worauf, wie man saget, 30000 Mann eingeschiffet werden sollen, um die Belagerung von Asof zu unternehmen. Die große Armee wird wenigstens in 200000 Mann bestehen. Ich hoffe, den 23 des künftigen Monats die ganze Armee bey der Durchreise durch Adrianopel zu sehen. Die Freude, welche das Volk bey dieser Gelegenheit bezeuget, ist unbeschreiblich, und es ist gewiß, daß wenn der Kaiser sich einfallen ließe, diese Kriegserklärung wieder zurück zu ziehen, er große Gefahr laufen würde, erwürgt oder wenigstens abgesetzt zu werden. Der Reichseffendi, der noch der einzige von der moskowitischen Partey gewesen, ist endlich auch abgesetzt worden, so wie alle andere. Man hat ihn, wegen seiner großen Erfahrung in den Staatssachen, welche nicht erlaubet hat, ihn zu verbannen,

zum

zum Schreiber des neuen Effendi gemacht. Alles dieses ist lediglich auf Antrieb des Königes geschehen, daß also nichts mehr zu fürchten ist. So bald ich Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigste Befehle werde erhalten haben, werde ich mich sogleich auf die Reise nach Constantinopel begeben, von da ich im Maymonat hoffe, die Ehre zu haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. persönlich den tiefsten Respect zu bezeugen, womit ich ꝛc.

* *

Zwölfter Brief.

An den Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 26 Februar, 1711.

P. P.

Ich habe durch den Herrn von Meyerfeld die Herren, Schulz und Hierta, und einen Officier, Namens Wolters, welche den 20 December, den 14 Januar und den 7 Februar hier angekommen sind, eilfe von Ew. Excellenz Zuschriften, nämlich vom 20 und 28 October, vom 6, 20, 22 und 26 November, vom 3, 10, 17 und 27 December 1710. und vom 2 Januar 1711. richtig erhalten. In der Zeit habe ich drey Briefe an Dieselben abzulassen, die Ehre gehabt, den einen unterm 24, und den andern unterm 28 Januar über Constantinopel, den

dritten

dritten aber * unterm 17 Februar über Belgrad. Sie haben Ew. Excellenz von den außerordentlichen Bewegungen und den großen Zurüstungen Nachricht gegeben, die man zu Constantinopel machet, um den Krieg mit Nachruck gegen Moskau zu führen.

Wie der König durchaus von der Neutralität nichts wissen will, was man auch dafür anführen mag: so glaube ich, daß wir es bey ihm schwerlich recht machen würden, wenn wir der Königinn von England das Bataillon überließen, das man von uns verlanget, so lange wir nicht versichert sind, daß dieses Heer für Schweden solle gebrauchet werden, und um die Krone Dännemark zum Frieden zu nöthigen. Es ist ein großes Unglück, daß die Pest in Schweden eingerissen, und dieses arme Reich, das schon so viel durch den Krieg gelitten, vollends zu Grunde richtet. Inzwischen, da die Kälte hier sehr strenge ist, und es vermuthlich in Schweden nicht weniger seyn wird: so muß man hoffen, daß die Pest dadurch werde vertrieben werden.

Man hat gewiß sehr Unrecht, daß man den König zu genauerer Verbindungen mit dem Könige und den Ministern von Frankreich beschuldiget. Da ich fast alle Briefe des Herrn von Cronström aus Paris, und des Marquis Desalleurs aus Constantinopel gesehen: so kann ich betheuren, daß sie nichts enthalten, als Complimenten und Nachrichten von geringer Wichtigkeit. Außerdem ist der König und sein gegenwärtiges Ministerium nichts weniger

* Dieser enthielte nichts, als was im vorherigen befindlich.

weniger als französisch gesinnet. Dafür kann ich einstehen, der ich die Ehre habe, ihn täglich zu unterhalten. Ja, wenn man bloß auf die Gesinnungen und das unbesonnene Geschwätze von einigen Officieren Acht haben will, so hätte man vielleicht nicht Unrecht, es zu glauben. Ich gebe aber Ew. Excellenz die die Charte des Landes kennen, zu bedenken, was hieraus könne gefolgert werden, und wie wenig sich der König zu allen Zeiten an die Reden seiner Officiere in Staatssachen gekehret hat. Andere beschuldigen auch noch den König eines Verständnisses mit dem Fürsten Ragozzi. Es ist wahr, daß der Graf Tarlo noch vorgestern ein Schreiben von ihm erhalten, worinn er sich zu einer Friedensvermittelung zwischen dem Czaar und dem Könige erbietet. Ich weiß aber, daß man ihn dergestalt verachtet, daß er nicht einmal Antwort erhalten wird. Ueberdem ist der König gegen diesen Fürsten, der einige von den Leuten des Woywoden von Kiow, wider ihren Willen, Dienste in seinen Truppen zu nehmen gezwungen hat, dergestalt aufgebracht, daß er es frühe oder späte rächen wird. Man muß gestehen, daß die Alliirten wegen des geringsten Schrittes, den der König thut, sich sehr beunruhigen, und daß sie sich fürchten, wo es nicht nöthig ist. Es ist wahr, daß die türkischen Händel ihnen auf gewisse Weise Sorge machen können. Außer denen Befehlen aber, die der König seinen Ministers giebt, die Höfe, wobey sie sich aufhalten, zu versichern, daß die Feindseligkeiten auf niemand als den Czaar angesehen sind, muß auch die Versicherung der ottomannischen Pforte, daß sie es nur mit dem

Czaar

Czaar zu thun hat, und den carlowitzischen Frieden unverbrüchig zu halten gesonnen ist, auch die allerscheuesten beruhigen. Nach meiner wenigen Einsicht haben die Alliirten nur zween Wege einzuschlagen. Der eine ist dem Könige zu willfahren, Dännemark zum Frieden zu zwingen, die Trouppen aus Pommern in Pohlen einrücken zu lassen, ihn mit dem Czaar machen zu lassen, was ihm gut dünket, und endlich ihre Vermittelung zu einem Frieden mit dem Könige August anzubieten.

Der zweyte Weg ist den Frieden mit Dännemark zu verhindern, die Einrückung der schwedischen Trouppen in Pohlen zu verwehren, die Gewehrleistung der Neutralität übernehmen zu wollen, den König August zu unterstützen, und neue Feinde gegen den König von Schweden zu reizen. Tertium non datur.

Ich gebe es Ew. Excell, zu bedenken, ob den letzteren Weg einschlagen nicht so viel heißt, als öffentlich mit dem Könige von Schweden brechen, ihn zwingen den Krieg ins Reich zu ziehen, und die Charten in Europa dergestalt durch einander zu werfen, daß Frankreich (welches nach dem Siege in Spanien, nach denen Verwirrungen in Engelland, nach dem Verlust der Alliirten im vorigen Feldzuge durch alle die Eroberungen, und nach dem Misvergnügen des Herzogs von Savoyen, sich wieder zu erhohlen anfängt,) ohne seine Schuld dabey gewinnen wird, da unterdessen der erstere Weg die Ruhe im Reiche versichert, und die Macht des Czaaren schwächet, für welcher man einige Ursache hat sich in Acht zu nehmen. Auf diese Weise sehe ich die Sache ein.

Seit der Ankunft des Herrn von Meyerfeld hat man gesucht auch den hannöverschen Hof beym Könige verdächtig zu machen. Ich schreibe dieserwegen umständlich an den Herrn geh. Rath von Bernstorf. Die drey Puncte, welche man als conditiones sine quibus non verlanget, ehe die Allianz erneuert wird, bestärken den König in dieser Meynung. Ew. Excell. werden dahin zu arbeiten haben, diese Hindernisse zu heben, weil Ihro Majest. nichts angenehmers wird seyn können, als das gute Vernehmen zwischen Ihro und dem Churfürsten wieder hergestellet zu sehen. Dieser hat durch den Herrn von Friesendorf bey dem Könige von Dännemark seine Dienste wegen des Friedens anbieten lassen, und man wird sie durch diesen Canal sehr gerne annehmen. Ich glaube, daß wenn man auch seine Vermittelung zu einem Frieden mit dem Könige August antrüge, solche nicht würde ausgeschlagen werden, wofern solcher nur der polnischen Krone entsagte, und, daß man auf den Fall eine Versicherung von Ihro schwedischen Majest. wegen des Reichs und Sachsen erhalten würde. Vielleicht, daß der König August davon nicht abgeneigt ist, nachdem die ottomannische Pforte gebrochen. Sonst kann ich mich rühmen, daß Ihro Königl. Majest. Gnade gegen mich von Tage zu Tage zunimmt. Ew. Excell. können es daraus sehen, daß es vielleicht nur bey mir stünde, in Dero Dienste zu treten, welches, wie Sie wissen, eine große Ehre ist für eine Person, die in einem Charakter steht wie der meinige. Ich werde die Ehre haben Ew. Excell. einmal mehr davon zu sagen. Wenigstens läßt man

mir

mir die Gerechtigkeit wiederfahren, daß man ein völliges Vertrauen in mich setzet, und mich für erz gut schwedisch hält. Ich warte dem Könige beständig auf und zumal zu Pferde, und scheint es, daß Ihro Majest. einigen Geschmack an meinen Unterredungen finden.

Die hiesigen Neuigkeiten bestehen darinn, daß unser Vorläufer, der Chan, vor länger als 14 Tagen mit 100000 Mann in Moscau eingefallen. Der Woywode von Kiow, der Groß-General der Cosacken, Namens Orlick, und der Sohn des Chan sind in Polen eingedrungen. Der Obriste Zülich und 30 schwedische Officiere begleiten sie. Die Jahreszeit ist sehr günstig, denn es thauet seit 6 Wochen nicht. Die Leute sind dergestalt zur Kälte gewöhnet, daß der junge Sultan selbst alle Nächte ohne Zelt campiret, und wenn ein junger Tartar sich über die Kälte beschweret, so wird er mit einem Kantschuch warm geprügelt. Der König ist ihnen anderthalb Tagereisen gefolget, und unerachtet es eine Kälte vom T** war, so habe ich mich gleichwohl sehr gehütet darüber zu klagen, aus Furcht für einer mitleidigen Erinnerung auf tartarisch.

Die große türkische Armee wird den 2. April nach der Seite von Adrianopel versammlet seyn, daß ich also hoffe, sie im Vorbeyreisen zu sehen. Der König ist in diesen Ländern angebethet, und wird für den größten Helden der Welt gehalten. Man hat auf Begehren Sr. Majestät den Reis-Effendi abgesetzet. Da es der einzige noch von der moskowitischen Partey war, so hat man nichts mehr zu fürchten. Man hat mir gesagt, daß der Großve-

zier abdanken würde, weil er zu diesem großen Werke sich nicht stark genug fühlet. Mit einem Worte, alles geht hier nach Wunsche. Ich erwarte nur die Antwort auf meine Briefe vom . . . December um abzureisen. Der König hat mir den 25sten Februar. alten St. dazu angesetzet. Ich fürchte aber, daß meine Briefe alsdenn noch nicht werden angekommen seyn. Ich gehe über Constantinopel und mache Rechnung in 2 Monathen nach meiner Abreise von hier in Hamburg zu seyn. Ich hoffe einige kleine Merkwürdigkeiten aus diesen Ländern mit zubringen, z. E. türkische Zügel, gestickte Tücher für Frauenzimmer, einen kleinen Mohren für die durchlauchtigste Herzoginn, ingleichen ein Czirkassisches Mägdchen. Doch bin ich nicht Bürge dafür, daß sie Jungfer ist, weil diese Waare hier sehr rar ist, so wie in allen andern Ländern, indem eine Jungfer in Constantinopel 2 bis 3000 Thlr. und hergegen ein anders Mägdchen, die eben so schön ist, nur 4 bis 500 Thlr. kostet. Ew. Excellenz sehen, daß eine Jungferschaft hier zu Lande kostbar ist, da man sie in Hamburg zuweilen für 20 oder 30 Thlr. verkaufet. Es ist kein Ort in der Welt, wo man sich besser darauf versteht, als Constantinopel. Ich werde mich bey Gelegenheit ein wenig darauf legen, um einmal meine künftige Frau zu beziehen, falls sie sichs einfallen ließe, mich beziehen zu wollen. Ich hoffe auch noch einige schöne türkische oder arabische Bescheeler mit zubringen: es ist aber sehr schwer, solche ohne Fehler zu finden, und zumal solche, die rein von Knochen sind. Unser Freund Grootshusen ist noch allezeit zu Constantinopel, doch ver-

muthe

muthe ich ihn hier vor meiner Abreise noch zurücke, nach denen Briefen, die ich durch den letzten Courier von ihm erhalten. Seine Feinde sagen, er sey dahin gegangen, um sich mit den schönen Griechinnen zu ergötzen, andere um Zuckerwerk zu essen, und einen Vorrath davon für den künftigen Feldzug zu machen. Unerachtet er seine Ergötzlichkeiten sehr liebet, und der gewaltigste Zukerfresser in der Welt ist, so ist es doch gewiß, daß er viel wichtigerer Sachen halber dahin gegangen. So viel ich habe merken können, ist er von allen Officieren gegenwärtig derjenige, der beym Könige am meisten gelitten ist, und in der That verdient er es.

Man giebt mir so eben Nachricht, daß der Courier im Begriff ist abzugehen. Daher schließe ich, und habe die Ehre zu seyn ꝛc.

* *

Dreyzehenter Brief.

An eben Denselben

Bender den $\frac{6}{17}$ April 1711.

P. P.

Ich schreibe dieses auf gut Glück, denn ich gehe heute nach Constantinopel, jedoch mit der Bedingung, daß ich gegen den 4. May alt. St. wieder hier seyn soll. Der König hat für besser gefunden, daß ich grade von hier nach Deutschland ge-

he, wenn er sich auf den Weg begiebt, als daß ich den großen Umweg über Constantinopel nehme, wodurch ich wenigstens drey Wochen verlieren würde. Da ich mich bey Sr. Majest. beurlaubte, haben Sie den Tag meiner Abreise sowohl, als den Tag meiner Zurückkunft, welcher der 4te May A. St. ist, in Ihre Schreibtafel aufgezeichnet, daß ich also zu dieser ganzen Reise nicht mehr als ungefähr 4 Wochen habe. Ich gehe über Adrianopel, wo ich den Großvezier mit der türkischen Armee und den General Poniatowsky sehen werde. Ich hoffe, daß die Briefe, mit denen ich meinen Cammerdiener vor 3 Wochen, in Antwort auf diejenigen, die mir die Post aus Holstein gebracht, abgeschicket habe, Ew. Excellenz von allen umständlich werden unterrichtet haben. Ich erwarte die Antwort darauf mit Verlangen.

Es sind sicher meine Feinde, die ausgebracht haben, daß ich hier nicht wohl wäre; denn der König hat ein unumschränktes Vertrauen in mich gesetzet, und ich bin hier besser, als vielleicht in langer Zeit kein Fremder hier gewesen. Wenn meine Briefe mit Kusen nicht angekommen sind, so ist es nicht meine Schuld. Ich hoffe aber, daß Poniatowsky sie wird übergeben haben. Der König ist es sehr zufrieden, daß ich nach Hannover schreibe. Ich zeige ihm alle meine Briefe, also können Ew. Excellenz urtheilen, ob diejenigen, die Thorheiten davon ausprengen, klug sind. Ich empfehle Ihnen die Sache mit Dännemark. Sie werden dadurch den König verbinden, denn es ist Sr. Majest. daran gelegen, daß die Sache zum Stande komme.

Ich

Ich hoffe, daß die Alliirten billig gegen den König verfahren werden. Es ist sicher, daß keine Allianz mit Frankreich obwaltet. Inzwischen giebt sich der König von Frankreich Mühe, einen allgemeinen Frieden in Norden wieder herzustellen, und es ist gewiß, daß der König August und der Czaar bereit sind, sich mit Schweden in eine Verbindung gegen die Alliirten einzulassen. Ich werde dieses bey meiner Zurückkunft Ew. Excellenz ganz klar und durch authentische Vorschläge darthun. Der Chan ist wieder zurückgekommen, nachdem er verschiedene Städte * und 200 große Fahrzeuge verbrannt, auch wenigstens 10000 Gefangene gemacht, die alle Sclaven seyn sollen. Meine Abreise eilet, also habe ich für diesesmal nichts weiter hinzu zu fügen, als daß ich vollkommen bin ꝛc.

* *

Vierzehenter Brief.

An eben Denselben.

Constantinopel den 14. May. 1711.

P. P.

Es sind etwa 14 Tage, daß ich hier angekommen bin, mit Erlaubniß des Königs, aber auch mit der ausdrücklichen Bedingung, vor Ablauf dieses Monaths

* Dieses sind Welus, Maliwoloda, Novicoloda ꝛc. Der Chan nahm auch Mercovi, Ternoka und einige kleine Festungen weg, und drang bis nach

naths wieder in Bender zu seyn, um hernach mit Sr. Majest. Befehlen grade von Bender nach Deutschland zu gehen. Ich logiere bey dem Herrn Cooze *, der ein sehr ehrlicher Mann ist, und mir viele Höflichkeiten erzeiget. Künftigen Freytag gehe ich nach Bender wieder zurück, und hoffe vor Ende des Monaths da zu seyn. Ich hoffe Ew. Excellenz einige Kleinigkeiten hier aus dem Lande, als Zügel, gestickte Tücher, Sophas ꝛc. nach Holstein mit zu bringen. Die Pferde sind wegen des Kriegs gegenwärtig rar und theuer. Gleichwohl hoffe ich von Bender und von der Armee einige mitzunehmen.

Ich habe vor etwa 18 Tagen, bey meiner Durchreise durch Adrianopel den Großvezier bey der türkischen Armee gesehen. So viel mir der General Poniatowsky saget, bestand sie damals nur aus 25000 Janitscharen und einigen Spahis. Es gehen aber alle Tage Trouppen aus Asien, und zumal Spahis, dahin: daß ich sie also bey meiner Zurückreise sehr vermehrt zu finden hoffe. Sie wird diese Woche aufbrechen, und also in 30 Tagen, folglich in der Mitte des Junius, zu Bender seyn. Ich zweifle aber sehr, daß sie vor dem Monathe Julius in Pohlen einrücken werde. Dem Ansehen nach wird sie über 100000 Mann stark seyn. Die Janitscharen und Spahis sind die schönsten Leute, die man unter dem Himmel sehen mag: es ist aber keine Ordnung

nach Samara hinein, wo er 200 Schiffe unter den Mauern der Stadt verbrannte, welche bestimmet waren, die moskowitischen Trouppen und Artillerie fortzubringen.

* Englischer Banquier in Constantinopel.

nung unter ihnen. Der Großvezier Baltazi Mehemet Bascha ist ein sehr guter Herr, und recht so wie wir ihn brauchen. Sein Kyhaja aber hat viel Verstand. Der General Poniatowsky ist sein Vertrauter, und man thut nichts ohne seinen Rath. Die Artillerie wird wenigstens aus 400 Stück Canonen bestehen, die alle gegossen, und so schön sind, als man sie denken kann. Die Flotte, die aus 25 großen Kriegsschiffen, 20 Galeeren, 50 halben Galeeren und vielen andern Schiffen, insgesammt 400 Seegeln besteht, und 30 tausend Mann an Boord hat, um eine Landung bey Asof vorzunehmen, ist bereits ins schwarze Meer gegangen. Mit einem Worte, man kann wohl sagen, daß die Herren Türken die Sache sehr ernstlich nehmen, und daß man, allem Ansehen nach, dem Czaar und dem Könige Augu[illegible]st vert[illegible]lt viel zu schaffen machen werde, wenn der letzte nicht die klügste Partey ergreift.

Der Großsultan wird dem Feldzuge nicht beywohnen, wie man geglaubet hat, weil er vom Volke nicht geliebet ist, und folglich zu viel wagen würde, sich von Constantinopel zu entfernen. Ich habe ihn vorigen Freytag gesehen, wie er von seinem Serail nach der Kirche St. Sophie ritte. Man kann ihn alle Freytage sehen, welches ein Tag ist, an welchem er ordentlicher Weise einige Moscheen besuchet. Er war begleitet vom Kislar Aga, der eine große häßliche Figur ist, und von einer Menge Icoglans oder Pagen, welches die schönsten Jungens von der Welt sind. Der Großsultan ist etwa 35 Jahr alt, aber außerordentlich blaß, welches man der Menge seiner Weiber zuschreibt, die seine

Hauptleidenschaft sind, wohl zu verstehen nach dem Gelde, das er über alles liebet, und wovon er, wie man saget, einen großen Schatz gesammlet. Was seinen Harem betrifft, so ist es die größte Unmöglichkeit von der Welt hinein zu kommen, und alles was man von den Liebeshändeln der Weiber des Großherrn vorgiebt, sind nichts als Mährchen. Ew. Excellenz werden davon urtheilen können, wenn ich die Ehre habe Ihnen zu sagen, daß, so bald sie in dem Garten des Serails sind, der nach der See zugeht, um spatzieren zu gehen, oder sich sonst zu vergnügen, keine lebendige Seele sich unterstehen darf, auf einem Fahrzeuge sich auf einen Flintenschuß zu nähern, unerachtet die Mauren 20 Ellen hoch und 2 Ellen dick sind. Die Liebeshändel mit andern türkischen Weibern sind nicht unmöglich, aber schwer und wenigstens sehr gefährlich. Inzwischen hat ein Mensch, der ohne Weibsvolk nicht seyn kann, in diesem Lande zwey sehr leichte Mittel, um sich hierinn zufrieden zu stellen. Das eine ist, auf den Markt zu gehen, und eine schöne Sclavinn zu kaufen, die man hernach bey der Abreise mit geringem Verluste wieder verkaufen kann. Das andre ist ein Capiki, oder Heyrath mit einer Griechinn. Diese wird auf 3. 4. 5. Monathe, ein Jahr oder länger vor dem Richter geschlossen. Wenn die Zeit vorbey ist, so bezahlet man die Summe, worüber man einig geworden, und hernach Haida das ist, trollet euch, wohin es euch beliebet, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern. Diese Art von Buhlschaft ist sehr bequem, und kostet weder Sorgen noch Seufzer. Gleichwohl geht nichts über ein türkisches

Frauen-

Frauenzimmer zur Maitresse. Sie haben gewisse Manieren ihre Sachen zu machen, die, wie man saget, unsere witzigsten und wollüstigsten Weiber beschämen. Genung aber von diesen Kleinigkeiten. Nach meiner Zurückkunft, werde ich mündlich mehr davon erzählen.

Was die Stadt Constantinopel betrifft, so kann man wohl ohne Schmeicheley und Ausschweifung sagen, daß sie, wegen ihrer Lage, und vielleicht auch wegen ihrer Größe, wenn man die Vorstädte mitrechnet, ohne Widerspruch die schönste in der Welt sey. Man geht vom weißen Meere (mare di marmora) ins schwarze Meer in 3. oder 4. Stunden Zeit durch den großen Canal, der Europa von Asien scheidet, und in dieser ganzen Zeit sieht man auf beyden Seiten in Gestalt eines Amphitheaters, große Berge, die mit Häusern, Palästen, Kiosen, oder Lusthäusern, Moscheen und Bäumen, hauptsächlich Cypressen, vom Fuße bis zum Gipfel bedecket sind, welches den schönsten Anblick von der Welt machet, zumal an einem gewissen Orte, wo man das Serail, die Küsten von Asien, oder vielmehr eine Spitze Landes, die sich nach Europa zu strecket, Calcedonien, u. s. w. mit einem Auge übersieht. Man kann von Prospecten nichts schöners sehen. In Constantinopel ist es nicht so gut. Die Straßen sind enge und schmutzig, und gehen Berg auf, und Berg ab, und der meiste Theil der Häuser hat, da sie von Holze sind, kein sonderliches Ansehen, ob gleich schöne und lustige Zimmer darinn sind. Es giebt doch einige ziemlich schöne Gebäude, als die St. Sophien-Kirche, die Solimannie und verschiedene Serails

oder

oder Paläste der Baschas. Will man Constantinopel als die schönste Stadt von der Welt sehen, so muß man den Canal zu einer Seite hinein, und zur andern wieder hinaus fahren, ohne Fuß an Land zu setzen. In diesem Falle bin ich Bürge dafür, daß man nichts prächtigers und lustigers sehen kann. Das Serail des Großsultans mit dem Harem ist ein gewaltig großes Gebäude, das auf einer langen Spitze Landes liegt, welche Europa in Gestalt einer Halbinsel formiret, und die sich gegen Asien erstrecket. Die Ueberfahrt aus einem Theile der Welt, nach dem andern ist nur eine viertel Meile breit. Im Serail darf man nur bis in den zweyten Vorhof gehen, wo man eine Wache von schwarzen verschnittenen antrifft, die den weitern Eingang verhindern.

Die fremden Ministers und die Franken, oder Christen, wohnen alle in einer Vorstadt, Pera genannt, Constantinopel gegen über auf der Küste von Asien. Ich habe hier vier Ambassadeurs, einen Envoye und einen Residenten angetroffen. Der erste Ambassadeur ist der französische, der Marquis Desalleurs. Er ist ein Mann von Verdiensten, sehr verbindlich, und gefällig in seinem Wesen. Es ist seit kurzer Zeit ein Franzose von Danzig, mit Verhaltungsbefehlen von dem Herrn Besenval, französischem Minister in Pohlen, und dem Grafen Flemming bey ihm angelanget, deren Endzweck ist, ihn zu bewegen, den Mittelsmann zwischen Schweden, und seinen Alliirten Feinden abzugeben. Die Vorschläge sind sehr vortheilhaft für Schweden, aber desto nachtheiliger für die Alliirten, weil man da-

rinn von einer zu schließenden nordischen Verbindung spricht, zum Vortheile von Frankreich. Bey meiner Zurückkunft nach Bender, werde ich Ew. Excellenz die Vorschläge zusenden, nebst der Antwort des Königs von Schweden, woraus man zwo Folgerungen wird ziehen können. Einmal, daß es nur beym Könige stehen würde, Frieden zu haben, daß er aber nichts zum Nachtheile der Alliirten thun würde. Zweytens, daß der König August, wenn man nur wollte, gar bald, mit Ausschlusse des Königs von Dännemark, Frieden machen würde. Diese Schrift ist lesenswürdig. Der englische Ambassadeur Chevalier Robert Sutton ist ein Mann von großen Verdiensten, und ungemein vielem Verstande. Er ist ein guter Schwede, wie es scheint, und sehr von meinen Freunden. Er erinnert sich Ew. Excellenz in Wien gesehen zu haben, und hat mir seine Empfehlung an Dieselben aufgetragen. Der holländische, Graf Jacob Colyer, ist ein guter Holländer, der gerne trinkt und sich lustig machet. Er hat eine Art von griechischer Frau, und 12. bis 15. Sclavinnen, welches einen wirklichen türkischen Harem formiret. Ich habe, auf Befehl der Canzelley, mich mit diesen beyden Herren in Unterredung, über die gegenwärtigen Staatsangelegenheiten eingelassen. Sie waren sehr vergnügt über die Versicherungen, die ich ihnen gab, daß zwischen Frankreich und Schweden keine Allianz obwalte. Der venetianische Ambassadeur heißt Mozenigo. Er hat auch vielen Verstand, und ist überaus höflich. Der schwedische Envoye, Herr Neugebauer, ist zum Regierungsrath in Stade ernannt

nannt worden, wohin er in wenig Tagen zu Wasser abgehen wird, so bald sein Nachfolger der Obriste Funk wird angekommen seyn, welcher verschiedene junge Schweden, unter andern die Grafen Bielke und Posse mit sich bringt, um bey seiner Audienz desto mehr Staat zu machen. Ich hätte gewünschet dabey gegenwärtig seyn zu können, und bey der Gelegenheit Eintritt beym Großsultan zu erhalten. Da aber der König mir eine Zeit gesetzt, und solche so gar in seiner Schreibtafel angezeichnet, so ist keine Möglichkeit solche zu überschreiten.

Der kaiserliche Resident nennet sich Thalmann. Er ist sehr verlegen über den Tod seines Herrn *, wovon dieser Tagen die Nachricht durch einen Courier an den englischen Ambassadeur gekommen. Dieser Tod wird nicht wenig Bewegung machen, und man wird sehr verlegen darüber seyn. Die Franzosen versprechen sich einige Vortheile davon, oder einen nahen Frieden. Sie zweifeln nicht, daß der König Carl werde Kaiser werden. Sie glauben aber nicht, daß er die spanische Monarchie dabey behalten werde. Der Marquis Desalleurs ist der Meynung, daß der Herzog von Savoyen werde König von Spanien werden. Welch eine Verwirrung in ganz Europa! Ich erwähne nichts von unsern Angelegenheiten, weil ich hoffe, daß Ew. Excellenz durch meine drey letzteren Briefe, die mit Poniatowsky, Swanlo und meinem Cammerdiener abgegangen sind, davon vollkommentlich werden unterrichtet worden seyn. Ich werde vor Ende dieses Monathes wieder in Bender seyn, und hoffe daselbst

* Kaisers Joseph welcher den = = = starb.

daselbst umständliche Antwort auf meine drey Briefe vorzufinden. Der englische Envoye Herr Jeffereis muß schon zu Bender angekommen seyn. Ich hoffe, daß er etwas mit dazu beytragen werde, das gute Vernehmen zwischen dem Könige und seinen Alliirten wiederum herzustellen. Man saget, daß er aufhabe, dem Könige die Neutralität vorzutragen, und Trouppen von ihm zu verlangen. Hat er keine andere Verrichtungen hier, so hat er sich keinen glücklichen Erfolg zu versprechen. Der Obriste Funk wird morgen hier erwartet. Wir werden von ihm erfahren, ob die türkische Armee von Adrianopel nach Bender aufgebrochen. Ich rechne, daß sie spätestens in 4 Wochen da seyn, und unfehlbar zu Ende des Junius in Pohlen einrücken werde. Ich glaube, daß ich genöthiget seyn werde, die Abreise des Königs abzuwarten, und daß ich folglich vor Ende des Augusts nicht werde in Deutschland seyn können. Ich habe das größte Verlangen Denenselben mündlich bezeugen zu können, wie sehr ich sey ꝛc.

Funf-

* *

Funfzehnter Brief.

An eben Denselben.

Constantinopel den 17. May. 1711.

P. P.

Ich hoffe, daß Ew. Excellenz von mir einen Brief, den ich vor etwa 14 Tagen zu schreiben, die Ehre gehabt * richtig werden erhalten haben. Seitdem habe ich noch einen andern, nebst einem Berichte an Ihro Hochfürstl. Durchl. unterm 19ten dieses abgehen lassen. — — —

Ich reise noch heute von hier auf Bender, und hoffe spätestens in 8 Tagen da zu seyn. Herr Jefferreis hat einige Pakete für mich mitgebracht. Ich zweifele nicht, es werden Antworten auf meine Briefe seyn, die Poniatowsky mit sich nach Deutschland genommen, und habe ein großes Verlangen sie zu sehen. Die türkische Armee ist den $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$ May von Adrianopel aufgebrochen, und gedenkt in 30 Tagen zu Bender zu seyn. Ich werde sie im Vorbeyreisen, 2. oder 3. Tagereisen von Adrianopel, sehen. Der General Poniatowsky, ist dabey. Er ist sehr von meinen Freunden, und in großem Credit beym Könige.

Der Obriste Funk, wird in 14 Tagen Audienz beym Großsultan haben. Der vorige Envoye Herr Neugebauer, ist schon von hier abgegangen. Er geht

* Vom 3. May, welcher nichts merkwürdiges enthält.

geht zur See, bis Hamburg, falls er seinen Entschluß nicht verändert. Ich habe verschiedene türkische Kleinigkeiten gekauft, als Tapeten für Sophas, gestickte Tücher für Frauenzimmer ꝛc. Gute türkische Pferde, ohne Fehler, sind sehr rar. Ich hoffe jedoch noch einige bey der Armee zu finden. Der General Poniatowsky, hat es übernommen, sie aufzusuchen, und der alte Müller soll sie führen. Ich bin dieser Tagen auf dem Sclavenmarkte gewesen. Es ist sehenswürdig, und ist sonst keinem Christen erlaubt, dahin zu kommen. Ich habe auch hernach in einem Harem 10. bis 12. Cirkasserinnen, und Georgerinnen, die schönsten Creaturen von der Welt, gesehen. Das Stück davon aber kostete, auch nicht weniger, als 6 bis 8 Beutel (den Beutel zu 500 Thlr. gerechnet) das habe ich für den meinigen zu theuer gehalten. Ich bin mit aller möglichen Hochachtung ꝛc.

Von Bender werde ich an Ihro Hochfürstl. Durchl. zu schreiben, die Ehre haben, weil ich von hieraus nichts zu berichten habe.

* *

Sechzehnter Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Bender den 28. Jun. 1711.

P. P.

Bey meiner Zurückkunft von Constantinopel, welche vor 3 Wochen etwa geschehen, habe ich hier die gnädigste Zuschrift gefunden, womit

mich Ew. Hochfürstl. Durchl. unterm 14ten April, beehret. — — —

Ich habe nunmehr ein großes Verlangen, die Antwort auf meine Briefe zu erhalten, welche ich vor meiner Reise nach Constantinopel, durch meinen Cammerdiener nach Wien gesandt, weil ich in selbigen eine Copey von dem Entschlusse oder Erklärung Sr. Majest. mit angefüget habe, über die Vorfrage der Alliirten *, in Ansehung der Sicherheit des Reichs, und insonderheit Sachsens, und man hier äußerst begierig ist, zu wissen, ob solche für zulänglich gehalten worden, und folglich die Alliirten dadurch verbunden worden, gegen Dännemark als Bürgen zu verfahren, und den Frieden mit dieser Krone zu bewirken. Ich wünsche sehr, daß die Alliirten diesen Weg einschlagen möchten, weil es sonst zu fürchten steht, daß es nur von beyden Theilen Verbitterung, und böse Folgen nach sich ziehen würde, in welchem Fall Frankreich bey dem türkischen Kriege zufällig gewinnen würde, unerachtet es weder die Absicht des Königs noch der Türken ist. Mit einem Worte, es wird bey den Alliirten selbst stehen, dieses Ungewitter abzuwenden. Ueberdem werden Ew. Hochfürstl. Durchl. bereits benachrichtiget seyn, daß ein englischer Minister Namens Jeffreys, vor etwa 6 Wochen hier angekommen. Er hat bey seiner Ankunft zu gleicher Zeit ein Creditiv von dem abgelebten Kaiser, und ein anders von den Staaten von Holland, übergeben. Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus dem hier angebogenen Auszuge seine Vorschläge sowohl, als Sr. Majestät

* Siehe Lamberti Memoires.

jestät darauf ertheilte Anwort, ersehen. Seit der Zeit ist in der Unterhandlung nichts weiter vorgegangen. Er hat bloß von denen 3 Mächten Befehl, dem Feldzuge mit dem Könige beyzuwohnen. Ich zweifle aber sehr, wie man mir versichert, daß der König ihm die Erlaubniß dazu geben werde. Der Herr von Besenwal, französischer Minister zu Danzig, hat gleichfalls begehret, hierher kommen zu dürfen, um einige Geschäffte von Wichtigkeit hier auszurichten. Man hat ihm geantwortet: es stünde bey ihm, zu kommen, wenn er es für gut fünde: er würde aber besser thun, die Zurückkunft Sr. Majestät in Dero deutsche Staaten abzuwarten. Dieser leztere Umstand beweiset zur Gnüge, daß nicht allein mit Frankreich, bis daher, nichts geschlossen ist, sondern auch, daß man sich gar nicht zudringt, in einige Unterhandlung mit dieser Krone zu treten. Inzwischen bin ich Bürge für nichts, wenn die Alliirten fortfahren, den hohen Muth des Königs aufs äußerste zu treiben, und sich vorsetzen, seine Absichten, so wie sie angefangen haben, gegen seine ungerechten Feinde zu verhindern, und solchen so gar beförderlich zu seyn.

In Ansehung der allgemeinen Neuigkeiten, habe ich die Ehre Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten, daß gegenwärtig sich der Großvezier, mit der ganzen Armee bey der Brücke befindet, welche man ungefähr, 36. Stunden von hier, und 4. Stunden von Smaillo, über die Donau geschlagen hat. Diese Woche hat die Armee völlig bey einander seyn sollen, und soll sie sich unverzüglich auf den Marsch anhero begeben. Der General Poniatowsky,

rowsky, der einige Tage hier gewesen, um mit dem Könige die zu nehmenden Maaßregeln zu überlegen, ist vorgestern zur Armee wieder zurück gegangen. Er versichert, daß sie wirklich aus 100 tausend Janitscharen, und fast eben so vielen Spahis und andrer Cavallerie bestehe * und daß der Großvezier selbst bekenne, nicht geglaubt zu haben, daß der Zusammenfluß der Trouppen so ansehnlich gewesen seyn würde. Sie haben über 400 Canonen mit sich, und Lebensmittel für 6 Monathe, welches wegen der abscheulichen Menge Pferde, Cameele, Mauleſel und Ochsen, die die Armee mit sich schleppet, unumgänglich nöthig ist. Die Tartarn werden, an der Zahl 100 tausend, diese Armee begleiten, und die Flügel ausmachen. Der Chan wird sich Morgen bey

* Liste der türkischen Armee von 1711.

Reuterey	Spahis = = =		20000
	Sylekfars = =		20000
	Topracksch is = =		12000
	Bosniacken = =		10000
Turkmann oder Türken tot		62000	62000
	Arabische Fah. 100 Compagnien, die Compagnie zu 300 Pferden = =	30000	
	Tartarn u. Cirkassen	100000	
Fußvolk.	Janitscharen =	40000	
	Scheretzic = =	10000	
	Topschis = =	8000	
	Arnouts = =	20000	
	Miserkos = =	6000	
		214000	214000
Artillerie.	Mörser =	50	
	Feldstücke = =	200	
	schweres Geschütz =	100	

bey dem Großvezier einfinden. Die Moskowiter machen von ihrer Seite verschiedene Bewegungen, und man versichert, daß ihr Fußvolk 50 tausend Mann stark sich zu Braclau, ungefähr 20 Meilen von hier, gesetzet habe, ihr größter Theil der Cavallerie aber, die aus 12 tausend Pferden besteht, unter Anführung des jungen Cheremetof über den Nieſter und den Pruth gegangen, um die Moldauer und Wallachen zu nöthigen, das türkische Joch abzuwerfen, und sich zu ihnen zu schlagen, welches zwar wohl geschehen könnte, aber von gar keinen Folgen seyn würde. Die Tartarn bloß würden dabey gewinnen, weil man diese beyden Provinzen, ihnen zur Plünderung Preiß geben würde. Einige glauben, daß die Absicht des Czaars dahin gehe, der türkischen Armee bis hieher entgegen zu gehen, um mit ihr zu schlagen. Die klügsten und erfahrensten, aber wünschen es mehr, als sie es hoffen, oder glauben. In 14 Tagen wird die ganze türkische Macht unfehlbar hier seyn. Alsdenn wird man den Schauplaß des Krieges, durch die Belagerung von Kiow eröffnet sehen, welche man zu unternehmen sich vorgesetzt, indem man in die Ukraine dringen wird, und wenn so denn der Czaar Lust hat, an einem Orte die Spitze zu bieten, so wird es gewiß eine blutige Schlacht geben, wovon ich vielleicht mit Zeuge seyn könnte. Geschicht dieses aber nicht, so gedenke ich, bald von hier zu gehen, und hoffe in 2 Monathen, spätstens die Ehre zu haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. persönlich zu bezeugen, daß man nicht mit tieferer Ehrerbiethung seyn könne, als ich ꝛc.

Vorschläge,

welche an Ihro Majestät, den König von Schweden, durch den Herrn Jeffreys, Ministern Ihro Majestät des Kaisers, der Königinn von England und der General Staaten gebracht worden, nebst der Antwort Sr. Schwed. Maj. auf besagte Vorschläge. Bender, den May, 1711.

1) Vorbemeldte Mächte erbiethen sich, zur Vermittelung, zu einem Frieden, zwischen Ihro Schwedischen Majestät und Dero Feinden, dem Czaar, dem Könige August und dem Könige von Dännemark, im Fall es Ihro Schwedische Majestät angenehm seyn würde.

Antw. ad 1) Ihro Maj. nehmen es mit Vergnügen an, so viel den König von Dännemark und den König August betrifft; (indem sie mit dem Czaar für sich und mit Ausschluß der ottomannischen Pforte nichts beschließen können,) man wünschet aber, daß die Alliirten etwas nachdrücklichers, als bloße Worte, anwenden mögen, um sie zu einem billigen Frieden zu vermögen, immassen sie durch die Allianzen u. übernommene Gewehr zu thun verbunden sind.

2) Man ersuchet Seine Majestät, doch die

ad 2) Ihro Maj. wollen glauben, daß die Neutra-

die Neutralität anzunehmen, als eine Sache, die für Dero Interesse und zur Erhaltung Dero deutschen Provinzen beliebet worden.

tralität nicht in der Absicht geschlossen worden, Denenselben zu schaden. Da es aber ohne Dero Vorwissen geschehen, und die Feinde vielen Vortheil dadurch erlangen, so können Sie solche nicht annehmen, wie Sie sich denn bereits zwey oder dreymal durch Ihre Ministers dahin erkläret.

3) Man ersuchet Seine Majestät zu erlauben, daß der Handel der engländischen und holländischen Unterthanen in den Häfen der Ostsee, deren sich der Czaar bemächtiget, frey bleiben möge, ohne Gefahr zu laufen, von den schwedischen Kriegsschiffen genommen zu werden.

ad 3) Ihro Maj. finden diesen Antrag dem Handlungstractate u. dem Völkerrechte entgegen: daher verhoffen Sie, daß man nicht auf einer Sache bestehen werde, die so nachtheilig ist, zumal da Se. Majest. bereits Befehl ertheilet, alle solche Häfen durch Dero Flotte geschlossen zu halten.

Siebenzehenter Brief.

An den geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den Jul. 1711.

P. P.

Seit meinem lezztern vom 28 Jun. * an Ew. Excellenz hat der junge Sultan Gherai, Sohn des Tartar Chans, das Glück gehabt, eine Partey von zwey bis drey tausend Moskowitern, eine Meile von dem Lager des Czeremetof, nach der Seite von Jaßi zu, aufs Haupt zu schlagen. Sie haben ungefähr 400 Kriegsgefangene gemacht, worunter sich ein deutscher Obristlieutenant und ein französischer Hauptmann befinden, und welche alle als Sclaven verkaufet worden. Diese Gefangene haben ausgesaget, daß dieses Heer des Czeremetof ungefähr aus 12000 Mann besteht, insgesammt Reuterey, bis auf zwey Regimenter, die aber doch auch Pferde haben; daß es aber an Brodt und Futter daselbst so sehr fehle, daß Menschen und Pferde kaum gehen, geschweige sich wehren, können. Diese Nachrichten haben den Chan beweget, sich mit seiner crimmischen Armee von 40000 Mann, imgleichen mit der Armee seines Sohnes von ungefähr 20000, wie auch 50000 Türken, unter Anführung eines Bascha von

zwey

* Es enthält nichts, als eine Wiederholung des vorhergehenden Schreibens an den Herzog Administratoren.

zwey Roßschweifen und 3000 Pohlen, welchen der Graf Tarlo, der Woywode von Kiow, der General Daldorf und der General Zülich gefolget sind, dahin zu begeben, und die Russen anzugreifen. Man erwartet mit Ungeduld die Nachricht von diesem Zuge. Es ist gewiß, daß wenn Czeremetof sich nicht zurück gezogen, er große Gefahr laufe, gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden. Einige glauben, daß der Czaar über den Niester gegangen, um ihn zu unterstützen. Ist dieses, so werden ihn die Tartarn bis zur Ankunft des Großveziers aufhalten, und alsdenn ist eine Schlacht unvermeidlich. Er ist gestern von Sack, wo die Brücke über die Donau ist, aufgebrochen, und wird hier, oder zu Jaßi, in acht oder zehen Tagen seyn können. Der Baron Groothusen, der gestern von der großen Armee zurück kam, wohin er vom Könige geschickt worden, versichert, daß wirklich über 200000 Menschen im Lager sind; und daß noch täglich mehrere ankommen, daß es die schönsten Leute von der Welt sind, und alle die größte Begierde haben, mit den Moskowitern anzubinden. Man habe bey ihnen beschlossen, nicht einen Schuß zu thun, sondern den Feind auf schwedisch, das ist, mit dem Säbel in der Faust, anzugreifen. Man wird 40 bis 50000 Mann bey der Brücke lassen, um solche zu bewahren; die andern werden gerades Weges auf den Feind losgehen. Ich zweifle sehr, daß der Czaar eine ordentliche Schlacht wagen werde, da seine Armee höchstens nur 60 bis 70000 Mann stark ist, und solche alle sehr ermüdet und in schlechtem Stande sind. Es ist gewiß, daß der Verlust

der Schlacht für ihn entscheidend ist; für die Türken ist er es aber nicht. Innerhalb acht Tagen werden wir mehr davon wissen. Es ist aber unstreitig, daß der Czaar die Türken nicht so stark geglaubet, und daß er in die Moldau eingefallen, theils auf Anreizung des Hospodars *, und theils, um Aufsehen in der Welt zu machen, und seinen Alliirten eine hohe Meynung von seiner Stärke und von diesem Feldzuge beyzubringen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er sich eben so schlecht heraus ziehen werde, als die Schweden in der Ukraine. Der kleine Krieg geht indessen recht gut von statten, und es geht kein Tag vorbey, daß die Cosacken und Tartarn nicht Gefangene, und zumal eine Menge Pferde, einbringen.

Ich hoffe, daß der Hof bald einen Courier abfertigen, und ich so dann Ew. Excellenz Nachrichten von Wichtigkeit werde ertheilen können. Ich bin mehr als jemand ꝛc.

* Demetrius Cantimir, der an die Stelle des Mauro Cordatus, Fürsten der Moldau, gekommen, nachdem dieser im vorigen Jahre vom Großsultan abgesetzet worden. Er machte dem Czaar glauben, daß die Türken, jenseit des Pruth, große Magazine angeleget, deren er sich leicht würde bemächtigen können.

* *

Achtzehenter Brief.

An des Herzogen Administratoren ꝛc. Durchlauchtigkeit.

Bender, den 16 August, 1711.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden gnädigst verzeihen, daß ich seit einiger Zeit die Ehre nicht gehabt, von meinen unterthänigsten Berichten einzusenden. Es ist mir schlechterdings unmöglich gewesen, nur einen fortzuschaffen, weil die Türken allen Briefwechsel verhindern, und Se. Majestät selbst seit dem, daß der Frieden zwischen dem Czaar und der ottomannischen Pforte geschlossen, es nicht für gut gefunden, einen Courier nach Deutschland zu senden. Welches denn die Ursache ist, daß ich mich begnüget habe, nur ein paar mal 2 Briefe in geheim an den geheimden Rath, Freyherrn von Görz, abgehen zu lassen *, aus welchen sowohl, als aus denen beygefügten Rissen Ew. Hochfürstl. Durchl. haben ersehen können, auf was für Weise der Czaar, da er beym Pruth mit seiner ganzen Armee von allen Seiten eingeschlossen war, genöthiget gewesen, demüthig um Haman oder Vergebung zu bitten, und wie er nichts destoweniger Mittel gefunden, mit Aus-

* Diese Briefe sind sowohl, als die Risse, verloren gegangen.

Ausschluß des Königs von Schweden, Frieden mit der Pforte zu machen, und dieses bloß durch den unersättlichen Geiz des Großveziers *.

Einige Tage nachher, wie Se. Majestät von Pruth nach Bender zurück gekommen, und zween Couriers mit Briefen und Vorstellungen an den Großsultan abgehen lassen, ließ der Großvezier den König bitten, einen von Dero Leuten zur Armee zu schicken, welche noch zwischen dem Pruth und der Donau gelagert war, um durch den Vicecanzler Schafirow an einem Frieden mit dem Czaar zu arbeiten. Wie aber Se. Majestät glaubten, daß, nachdem eine so schöne Gelegenheit sich an ihm so nachdrücklich zu rächen, verloren gegangen, nichts weiter zu thun wäre, so schlugen Sie es ab, und liessen nur bloß antworten: Dero Envoye zu Constantinopel, der Obriste Funk, würde benöthigten Falls dieserwegen genugsam bevollmächtiget seyn. Der Großvezier bediente sich dieser Antwort um besagten Envoye von Constantinopel nach der Armee kommen zu lassen, und von da hieher zu schicken, um Se. Majestät zu bereden, mit einer Bedeckung von fünf bis sechs tausend Mann nach seinem Reiche zurück zu kehren. Inzwischen hatte der Großsultan, nach Empfang Sr. Majestät Schreibens, nicht allein den ausdrücklichen Befehl an den Großvezier

* Siehe Voiages de la Mottraye Tom. 2. pag. . . . wo man die ganze Nachricht von allem, was beym Pruth vorgefallen, findet. Man kann auch nachsehen den pruthischen Friedenstractat, Theils und Lamberti ꝛc.

vezier gesandt, den König, es koste was es wolle, zufrieden zu stellen, sondern es hatten auch der Großvezier, der Tartar Chan, die Pohlen, die noch hier beym Könige sind, und Se. Majestät selbst, eine Art von Gesandtschaft an die Republik Pohlen abgefertiget, und derselben von dem zwischen Rußland und der ottomannischen Pforte geschlossenen Frieden, und von den nachdrücklichen Versicherungen des Czaars, alle seine Truppen aus Pohlen zu ziehen, Nachricht zu geben, in Gefolge dessen man die Republik ersuchte, dem Könige von Schweden den freyen Durchzug zu gestatten, und dabey versicherte, daß sie sich im Wegerungsfalle einen unvermeidlichen Krieg mit der ottomannischen Pforte zuziehen würde.

Diese Gesandtschaft richtete inzwischen nichts aus, weil man von unserer Seite sich standhaft wegerte, die Creaturen des Königs August als rechtmäßige Mitglieder der Republik zu erkennen, welches verursachte, daß sie zurück kam, ohne das geringste ausgemacht zu haben. Unterdessen versäumte der Großvezier, der sich sehr vor dem Könige von Schweden fürchtete, nichts, um es dahin zu bringen, daß er die Türkey verlassen möchte. Unter andern ließ er ihm sehr angelegentlich zureden, seine Zurückreise über Belgrad, Temeswar und Deutschland zu nehmen. Wie aber der König alle diese Vorschläge schlechterdings verwarf, und sich beständig auf die ihm so lange versprochene Bedeckung berief, um ihn durch Pohlen zu seinen Staaten zu begleiten; so fieng der Großvezier an, ihm

aller-

allerhand Verdruß zu machen, um ihn dazu zu nöthigen, indem er ihm nicht allein seinen Dolmetscher nehmen ließ, sondern auch allen Briefwechsel von seiner Seite nach Pohlen und Deutschland zu verhindern suchte. Dem ungeachtet blieb der König unbeweglich, bis daß endlich der Großvezier, der wohl einsahe, daß er mit dieser Methode mehr rückals vorwärts kommen würde, ihm zween Baschas von drey Roßschweifen, den Cara Mehemet und den Hassan Bascha zuschickte, mit dem Erbieten, ihn durch zehen tausend Spahis und ungefähr dreyßig tausend budziackische Tartarn durch Pohlen begleiten zu lassen. Der König nahm dieses Erbieten an. Da aber Sr. Majestät es am Gelde fehlete, sowohl die Reise zu thun, als vor der Abreise Dero Schulden zu bezahlen: so schickten Sie den Obristen Funk nach der Armee zurück, um von dem Großsaltan 600000 Thaler zu leihen. Diese Summe aber schien dem geizigen Großvezier gar zu außerordentlich groß, daher versagte er nicht allein, sie zu geben, sondern er fieng auch von neuem an, auf die Abreise des Königes, mehr als jemals, zu dringen, indem er ihm die Rückreise über Moskau, oder Pohlen, oder Deutschland vorschlagen ließ, und einige Drohworte hinzu setzte, Falls er solche noch länger aussetzen würde. Der König ließ darauf antworten: daß er der vorgedachten Summe unumgänglich benöthiget wäre, und Falls der türkische Kaiser sie ihm vorschießen wollte, er ihm dafür sowohl, als für alle übrige ihm bezeugte Höflichkeiten, verbunden seyn würde. Im widrigen Falle aber verhoffte er, es würde

de der Großsultan ihm wenigstens den freyen Gebrauch der Luft und der Erde gestatten, bis er Geld würde von Wien bekommen haben. So gleich nach dieser Antwort schickte der Großvezier, der durch die Kühnheit dieses Monarchen sich beleidiget fand, einige hundert Wagen aus der Wallachey mit einem Capizzi-Bascha hieher, die erstern, um das Gepäcke der Schweden wegzubringen, und den letztern, um den Thaim (welches in 500 Thalern täglich bestand, die der Kaiser zu Unterhaltung der Tafel und der Hofstaat Ihro Majestät bewilliget,) einzuziehen. Wie aber alles dieses nichts ausrichtete, und der König sich rein heraus erklärete, er würde auf den ersten Türken, der so verwegen seyn würde, ihn gegen seinen Willen zur Abreise zu zwingen wollen, schießen lassen; so zog der Großvezier, der unterdessen Befehl erhalten hatte, unverzüglich nach Constantinopel zu kommen, gelindere Saiten auf, und schickte so gar einige Tage nachher, um Sr. Majestät Entschuldigungen und große Freundschaftsbezeugungen machen zu lassen, mit Bitte, hier so lange zu bleiben, als es Ihro Majestät gefällig seyn würde, auch den Thaim wieder anzunehmen, den man Anfangs eingezogen, welches aber vom Könige bisher beständig ausgeschlagen worden. Inzwischen sieht man dieses als ein gutes Zeichen an, und als ob dem Großvezier im Ernste für seinen Kopf bange sey. Die Zeit wird es lehren, und zeigen, ob man nach der Absetzung dieses Ministers, wie man glaubet, wieder Krieg haben werde. Inzwischen werden Ihro Majest. wohl nicht viel vor instehendem Winter, wenn es gefroren

haben

haben wird, von hier gehen, und vielleicht bleiben Sie hier bis zum Frühjahre.

Ich habe die Ehre, mit der tiefesten Ehrerbiethung zu seyn ꝛc.

* *

Neunzehenter Brief.

An den Herzogl. Holsteinischen Envoye zu Wien, Grafen von Reventlau ꝛc.

Bender, den 29 August, 1711.

Hochgebohrner Graf ꝛc.

Ich habe die Ehre, gegenwärtiges an Ew. Excellenz, nebst einem andern Schreiben an den Herrn Freyherrn von Görtz, über Constantinopel abgehen zu lassen, um Denenselben zu Dero glücklichen Zurückkunft nach Wien, wovon ich gestern durch den Capellmeister Duben benachrichtiget worden, meinen Glückwunsch abzustatten. Ich übersende zugleich beygehenden Bericht noch einmal, auf den Fall, daß die andern, die vor etwa vierzehen Tagen abgegangen sind, nicht zur Stelle kommen möchten. Nach der Nachricht, die wir erhalten, daß der Großvezier nach Constantinopel zurück berufen worden, und daß der Kaiser sein Verfahren misbillige, hat man Ursache, entweder die Fortsetzung des Krieges oder einen guten Frieden zwischen dem Czaar und Schweden zu hoffen. Doch dieses

bleibt

bleibt unter uns. Vor der Abreise des Königes hängt alles von einer zuverläßigen Entschließung zu Constantinopel ab, wovon Dieselben durch den ersten Courier, den man nach Belgrad schicken wird, Nachricht erhalten sollen.

Meine Abreise ist noch ungewiß. Ich hoffe jedoch noch vor Winter die Ehre zu haben, Ew. Excellenz in Wien zu sehen, und bin mit vielem Respect ꝛc.

* *

Zwanzigster Brief.

An den geheimbden Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 29 August, 1711.

P. P.

Ich habe sehr wohl gethan, daß ich Ew. Excellenz die hiesigen Neuigkeiten und den Frieden, den die Türken sich einfallen lassen, mit Ausschluß Ihro Schwed. Majestät zu schließen, über Constantinopel berichtet habe. Ich hoffe, daß Dieselben solche richtig werden erhalten haben, weil ich mit zweenen unterschiedenen Courieren geschrieben habe. Es ist gegenwärtig ein rechtes Kunststück, Briefe an Ew. Excellenz fortzubringen, da der König mit dem Großvezier dergestalt zerfallen ist, daß dieser dem Bascha von Bender Befehl gegeben, keinem Schweden weiter Päße zu ertheilen. Dieselben werden

hieraus ersehen, daß es vieler List und Künste brauche, um nach Constantinopel zu schreiben. Es ist so gar wahrscheinlich, daß man die Briefe auffängt, die von dort kommen, weil wir noch keine Antwort auf diejenigen erhalten, die schon vor vier Wochen abgegangen, und die wir wohl zur Stelle gekommen zu seyn wissen. Ueberdem hat man dem Könige den Dolmetscher genommen, und man machet ihm täglich mehr solche Streiche, so, daß wir uns in seltsamen Umständen befinden, da die Absicht des Großveziers dahin geht, den König zu nöthigen, von hier zu gehen, bevor die Antwort von Constantinopel anlanget, wofür er sich fürchtet. Er versichert, daß weder der Czaar, noch die Republik Pohlen, die Durchreise Sr. Schwed. Majestät verhindern werden, weil ersterer es in dem Frieden versprochen, und man an die letztere geschrieben, und sie mit Krieg bedrohet hätte, Falls sie sich widersetzen würde. Da aber die Bedeckung, die man anbiethet, nicht stärker als von 6000 Mann ist, und man folglich sich nicht darauf verlassen kann, überdem man auch keinen Heller Geld hat: so ist die einzige Hoffnung, der Tod des Großveziers, wozu man die Befehle mit äußerstem Verlangen erwartet. Dieses scheint um so viel gewisser, weil, dem Ansehen nach, der Czaar selbst den Frieden nicht halten wird, indem wir Nachricht haben, daß man Asof nicht überliefern wolle. Auf diese Weise würde der Krieg wieder von neuem angehen. Man wird aber die Zeit und die Gelegenheit nicht wieder finden, die man beym Pruth verloren hat. Vierzehen Tage, oder drey Wochen höchstens werden uns Licht geben, ob der König diesen Winter hier

blei-

bleiben wird, oder nicht. Auf allen Fall würde er Mühe haben, zu Bender sich erhalten zu können, weil die Lebensmittel, und zumal das Futter, ausnehmend theuer sind, welches mir gar nicht gefällt. Es wäre zu wünschen, daß die pommersche Armee in Pohlen eingerücket wäre, und nach diesen Gegenden zumarschirete. Uebrigens habe ich nicht ermangelt, es dem Könige zwanzigmal zu wiederholen, daß ohne die Erklärung, welche die Alliirten fordern, der Friede mit Dännemark nicht zu hoffen sey. Ich habe mir so gar alle mögliche Mühe gegeben, um solche auszuwirken. Der Herr von Müllern hat gleichfalls nichts versäumet. Es ist aber noch nicht möglich gewesen, und man hat geglaubet, ihn ohne die Beyhülfe der Alliirten zu erhalten. — — —

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

* *

Ein und zwanzigster Brief.

An den Grafen von Reventlau zu Wien.

Bender, den 3 September, 1711.

P. P.

Es sind etwa acht Tage, da ich mir die Ehre gegeben, gerade über Belgrad an Ew. Excellenz zu schreiben, und wie ich nicht zweifele, daß Dieselben meinen Brief werden erhalten haben: so habe ich hiedurch nur bloß den Einschluß zu empfehlen.

Da der Großvezier den Briefwechsel verhindert: so habe ich einen meiner Bedienten als einen Griechen verkleiden lassen, um Briefschaften von Wichtigkeit nach Constantinopel zu überbringen. — —

Die Sachen sind hier noch in eben denselben Umständen, wie ich an den Freyherrn von Görtz berichtet. Der Kapisler Kyhajaßi des Großsultans ist in den vergangenen Tagen bey der Armee angelanget. Da er sehr wohl für den König gesinnet ist, so erwartet man alle Augenblicke einige günstige Veränderung. Der Woywode von Kiow und der Graf Tarlo sind zum Großvezier nach der Armee gegangen, und nach ihrer Zurückkunft werden wir etwas Zuverläßiges wissen können. Allem Anschein nach, werden die Moskowiter Azof nicht übergeben, und also könnte der Krieg wohl fortdauren. Sie haben von neuem zwey Monate Zeit begehret, um den Ort zu räumen. Der Großvezier hat zu den Herren Schafirof und Czeremetof gesaget, er würde sie beyde einen gegen den andern über aufhenken lassen, wenn der Ort nicht zur gesetzten Zeit übergeben würde. Ich möchte nicht an ihrer Stelle seyn. Es scheint, daß der König den Winter über hier noch bleiben werde. Inzwischen ist, da das Geld von Wien sich verspätet, der Geldmangel hier so groß, daß der König endlich sich entschlossen hat, Geld zu Constantinopel aufborgen zu lassen. Bey dem Briefe an den Herrn Grafen Welling findet sich ein sehr richtiger Riß von dem türkischen und dem moscowitischen Feldlager. Im Falle, daß meine Briefe vom 28 August mit dem dabeygefügten kleinen Risse, den ich an den Freyherrn von Görtz gesandt,

sandt, nicht zur Stelle gekommen seyn sollten, so konnte er den von dem Grafen Welling sich geben lassen, um ihn Sr. Hochfürstl. Durchl. zu zeigen. Er würde mir auch eine Gefälligkeit erzeigen, wenn er dem Churprinzen von Hannover davon eine Copey in meinem Namen zuschicken wollte. Ich bin ꝛc.

* *

Zwey und zwanzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 16 October, 1711.

P. P.

Verwundern Sie sich nicht, daß ich so selten die Ehre habe, Ew. Excellenz zu schreiben. Ausser, daß der König, seit dem Frieden der Türken mit den Moskowitern, keinen Courier nach Deutschland schicket, verhindert auch der Großvezier allen Briefwechsel, aus Furcht, daß man dem Großsultan Nachrichten ertheilen möchte, die ihm nachtheilig seyn könnten. Inzwischen habe ich Mittel gefunden, zwey oder drey Briefe nach Belgrad und Constantinopel fortzuschaffen, welche, wie ich hoffe, Ew. Excellenz werden zu Händen gekommen seyn. Ich überschicke unterdessen Denenselben meinen Bericht an Ihro Hochfürstl. Durchl. welchen ein Janitschare, den ich gewonnen, bis Belgrad bringen wird. Sie werden daraus umständlich die Veränderungen ersehen, die hier vorgegangen sind,

und noch täglich vorgehen. Man muß die Ankunft des Großveziers zu Stambul erwarten, um mit Zuverläßigkeit sagen zu können, ob der Friede dauren, und wenn der König von Schweden von hier gehen werde. Man hoffet, er werde abgesetzet werden. Dem Ansehen nach, wird der König bis zum Froste, oder bis aufs Frühjahr hier bleiben, es wäre denn, daß seine pommersche Armee gegen die Gränzen vorrückte, welches wohl geschehen könnte, wenn die Nachricht von der Niederlage der Dänen und Sachsen, welche wir hier verschiedentlich über Pohlen erhalten, wahr ist. Es wäre zu wünschen, daß die Alliirten mit ihrer Neutralitätsarmee diese Einrückung in Pommern verhindert hätten, so wie es ihr Interesse erfoderte. Dieß würde sie gänzlich mit dem Könige wieder versöhnet haben. —

Ich schicke heute meine Sachen über Ungarn nach Deutschland, und sind einige türkische Pferde für Ihro Hochfürstl. Durchl. mit dabey. Ich weiß nicht, wenn ich folgen werde, wenigstens wird es, so groß auch mein Verlangen ist, Ew. Excellenz wieder zu sehen, nicht eher geschehen, als bis ich eine gute Abfertigung erhalten, oder von der Abreise Ihro Majestät gewisse Versicherung haben werde. Ich bin mit möglichster Ehrerbiethung und Ergebenheit ꝛc.

* *

Drey und zwanzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Bender, den 24 December, 1711.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus meinen unterthänigsten Berichten, die ich seit dem Monate Julius nach einander an den geheimden Rath, Freyherrn von Görtz, übersandt habe, ersehen haben, wie der Czaar, als er beym Pruth gleichsam als im Netze gefangen worden, gezwungen gewesen, den Großvezier demüthig um Frieden zu bitten, welchen er auch, gegen alles Vermuthen, und mit Ausschluß des Königes von Schweden, zu erhalten, das Glück gehabt hat. Um aber Ew. Hochfürstlichen Durchl. einen desto klärern und richtigern Begriff davon zu machen, so füge ich hiebey den Abriß von diesem Gefechte, welchen der Generallieutenant Axel Sparre zuerst entworfen, und der König selbst hiernächst hie und da geändert hat. Zu gleicher Zeit übersende ich einen vollständigen Bericht von allem, was beym Pruth vorgegangen, so wie er heute auf der Post nach Stockholm, und hiernächst an alle schwedische Ministers an unterschiedenen europäische Höfe gesandt wird; woraus der große Unverstand des Großveziers erhellen wird, welcher endlich abgesetzet worden, weil er sich einen so wichtigen

Vortheil nicht zu Nutzen zu machen gewußt, dergleichen vielleicht, so lange die Welt steht, der ottomannischen Pforte nicht wieder dürfte geboten werden. Der König hat nicht für gut gefunden, mit einrücken zu lassen, wie er zwey Stunden vorher, ehe sich der Czaar zurück zog, im Lager beym Großvezier gewesen, und wie er, nachdem er, aller angeführten Bewegungsgründe ohnerachtet, nichts von ihm erhalten können, sich schleunig wieder nach Bender zurück begeben, (ich berufe mich auf meinen erstern Bericht hierüber an Ew. Durchl.) von da er sogleich verschiedene Couriers einen jeden mit einem Schreiben an den Großsultan, und Verhaltungsbefehlen für den schwedischen Gesandten zu Constantinopel abgefertiget, um sich mit Nachdruck über das Verfahren des Großveziers zu beschweren. Die beyden erstern von diesen Courieren sind glücklich angekommen. Inzwischen hatte der Großvezier dem Könige vorschlagen lassen, jemand zur Armee zu schicken, um wegen des Friedens mit Schafirof zu handeln. Da aber Se. Majestät glaubten, daß es zu nichts helfen würde: so ließen Sie nur kurz antworten: Sie hätten ihren Gesandten zu Constantinopel, welcher benöthigten Falls mit genugsamen Verhaltungsbefehlen dieserhalben versehen wäre. Der Großvezier bediente sich inzwischen dieser Antwort, um den Envoye Funk von Constantinopel zu entfernen, indem er ihn nöthigte, zur Armee zu kommen, von da er ihn mit einigen Vorschlägen an Se. Majestät abschickte, welche hauptsächlich darinn bestunden: „den König zu bereden, entweder mit einer Bedeckung

ckung von 6000 Türken durch Pohlen, oder mit seinen Schweden allein über Belgrad und Wien sich auf den Weg zu machen, zu welchem Ende man bereits an den kaiserlichen Hof und die Republik Pohlen geschrieben hätte, damit solche sich der Durchreise nirgendswo entgegen setzen möchten, „ welches jedoch vom Könige gänzlich verworfen wurde. Nach langem Wortwechseln endlich wurde man mit den beyden Baschas von drey Roßschweifen, die einige Tage nachher von dem Großvezier zum Könige geschickt wurden, einig, daß Se. Majestät mit 10000 Spahis und 30000 budziackischen Tartarn sich auf den Weg machen wollte, wenn die Pforte Ihr eine Summe von 600000 Thalern vorschießen würde, mit welcher Antwort der Obriste Funk so gleich nach der Armee zurück gesandt wurde. Der Großvezier inzwischen, welcher die Lunde roch, und merkte, daß man ihm in Constantinopel von unserer Seite eines zu versetzen suchte, hatte nicht allein allen Briefwechsel nach Belgrad und Constantinopel verbiethen lassen, sondern nahm auch den Dolmetscher des Königes weg und ließ ihn gefangen nach Oczacow führen. Worauf er, auf die Erklärung des Königes, welche ihm der Obriste Funk überbracht, zur Antwort gab, „daß er nicht mehr als 150000 Thaler vorschießen könnte, wobey er hinzu setzte, daß der König sich eiligst entschließen müßte, seine Reise über Belgrad und Deutschland zu nehmen, oder mit tausend Spahis den Weg durch Moskau zu wählen, in welchem Falle Schafirof dieserwegen alle Sicherheit gemacht hätte. Worüber sich denn nicht lange zu bedenken wäre, indem er, im widri-

gen Falle, sich genöthiget sehen würde, den König mit gewaffneter Hand dazu zu zwingen, und ihn gegen seinen Willen vom türkischen Boden zu vertreiben.„ Um auch dieser unverschämten Drohung ein Gewicht zu geben, und den König desto eher zu vermögen, einen von den erwähnten Vorschlägen einzugehen, ließ er sogleich dem Könige den Thaim entziehen, d. i. die täglichen 500 Thaler, welche der Großsultan ihm sogleich nach seiner Ankunft ins türkische Reich bewilliget hatte. Der König aber, der in seinem Vorsatze unbeweglich blieb, antwortete ganz kaltsinnig: Er ließe es bey seiner eimal genommenen Entschließung, durch Pohlen mit einer anständigen Bedeckung zu gehen, welche ihm schon seit zwey Jahren von der Pforte versprochen worden, und worauf er sich seit seiner Ankunft allemal verlassen hätte. Wollte der Kaiser ihm die verlangte Summe vorschießen, so würde er ihm dafür verbunden seyn, und solche bis auf den letzten Heller wieder bezahlen. Wo nicht aber, so hoffte er gleichwohl, daß man nicht das Gastrecht an seiner Person kränken, und den Respect, der gesalbten Häuptern gebührte, verletzen, sondern ihm wenigstens die Zeit lassen würde, diese Geldsumme aus Deutschland kommen zu lassen, ohne welche er sich schlechterdings nicht auf den Weg begeben könnte. Was den Thaim beträfe, den man ihm entzogen: so wäre ihm daran um so viel weniger gelegen, weil er ihn nimmer verlanget, und ihn nicht eher, als nach wiederholtem Bitten

des

des Großsultans angenommen hätte. Wegen der angedroheten Gewaltthätigkeiten aber wäre er unbekümmert, und wäre bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, indem er Befehl ertheilet, dem ersten Türken, der sich unterstehen würde, wider den Respect, der ihm gebührete, etwas zu unternehmen, auf den Kopf zu schießen. Mit dieser Antwort wurden der Salam Agasi und der Capizzi Bascha, (die hieher geschickt worden, um des Königes Abreise abzuwarten,) an den Großvezier abgefertiget, nachdem ihnen der General Poniatowsky und der Obriste Groothusen dasselbe wiederholet, und versichert, daß der König fest entschlossen wäre, lieber mit den Waffen in der Faust zu sterben, als sich auf die geringste Weise zwingen zu lassen, worüber sie sehr verwundert waren. Inzwischen wurde nach ihrer Abreise Befehl gegeben, die wenigen Truppen, die der König hier hat, um sein Gezelt zu lagern, und sie mit Pulver und Bley zu versehen.

Ich habe unterdessen ein Mittel gefunden, ein Paquet Briefe mit einer Vorstellung an den Kaiser, unter einem falschen Umschlage, nach Constantinopel zu schicken. Nachdem inzwischen der Großvezier die Schlüssel von Azof lange vergeblich erwartet, und Befehl erhalten, mit der Armee abzuziehen: so begab er sich mit derselben auf den Marsch nach Adrianopel. Unterweges aber, da er sich vermuthlich seiner unverschämten Begegnung gegen den König erinnern mußte, und wohl sahe, daß er mit Gewalt nichts von ihm erhalten würde, überdem

auch

auch die Baschas sich rein heraus gegen ihn erklä-
ret hatten, daß sie eher den Kopf, als den Respect,
verlieren wollten, den man diesem großen Prinzen
schuldig wäre: so schickte er ein sehr höfliches Schrei-
ben an Ihro Majestät, worinn er das Vorgegange-
ne bestmöglichst entschuldigte, den Thaim wieder,
nebst allem, was in seinem Vermögen seyn würde,
anboth, und zugleich Befehl ertheilte, den Dolmet-
scher des Königes in Freyheit zu setzen. Der Kö-
nig inzwischen beantwortete nicht allein diesen Brief
nicht, sondern schlug auch den Thaim mit Verach-
tung aus. Unterdessen war der Großvezier zu
Adrianopel angekommen, wo er gegen die Ge-
wohnheit, die Zeit des Bairam, oder der großen
Fasten der Türken, überblieb, und schob seine Reise
nach Constantinopel von einem Tage zum andern
auf, ohnerachtet er die ausdrücklichen Befehle des
Großsultans, vorfand. Wie aber Se. Maje-
stät Mittel gefunden, eine neue Vorstellung, (wor-
innen das ausschweifende Verfahren des Großve-
ziers, sowohl gegen Se. Majestät, als gegen den
Kaiser, seinen Herrn, mit den lebhaftesten Farben
abgemalet war,) dem Großsultan in die Hände zu
bringen: so öffnete diese überzeugende Schrift dem-
selben dergestalt die Augen, daß er noch denselben
Tag seinen Kapisler-Kyhajaßi, der sehr gut
schwedisch gesinnet ist, an den Großvezier abschick-
te, um ihm einen Caffetan und einen kostbaren
Säbel zu überbringen, als wenn er mit seinem Be-
tragen sehr zufrieden wäre, da inzwischen dieser Of-
ficier den geheimen Befehl hatte, mit Zuziehung

des

des Janitscharen Aga und des Bosangi Bascha, die Maaßregeln so zu nehmen, daß der Großvezier, ohne das geringste Aufsehen zu machen, zu Adrianopel in Verhaft genommen werden könnte. Dieses wurde auch in der Nacht glücklich ausgeführet. Der Kapisler Kyhajasi gieng, nachdem er das Haus dieses Ministers durch die Bostangis besetzen lassen, mit dem Hatscherif, oder kaiserlichen Befehle, zu ihm hinein, und nachdem er dem Vezier, Baltagi Mehemet, die Siegel abgenommen, und ihn in Verhaft geführet, so übergab er solche dem Janitscharen Aga, Namens Jussuf Bascha, und setzte ihn so gleich auf die Stelle, oder den Sopha, des abgesetzten Veziers. Alle Reichthümer und die unermeßlichen Schätze des Baltagi Mehemet wurden so gleich eingezogen, sein Feldgeräthe aber preiß gegeben. Zu gleicher Zeit wurden die beyden Geißeln des Czaar, Schafirof und Czeremetof, genauer verwahret, und hernach nach Constantinopel geschickt, um dem moskowitischen Ambassadeur, Tolstoi, in den sieben Thürmen Gesellschaft zu leisten, da unterdessen der neue Großvezier, Jussuf Bascha mit einem Theile der Armee nach dieser Hauptstadt sich auf den Marsch begab, und den übrigen Theil auf den Gränzen in den Winterquartieren ließ. Verschiedene sind inzwischen der Meynung, daß der neue Großvezier seinen Posten nicht lange bekleiden werde, und daß man ihm solchen nur aus politischen Ursachen anvertrauet.

Diese

Diese wichtige Nachricht von der Absetzung des Großveziers, hat dem Könige ein großes Vergnügen verursachet, worauf er so gleich den General Poniatowsky wieder nach Constantinopel zurück geschickt, um das Eisen schmieden zu helfen, so lange es heiß wäre. Der Krieg scheint gegenwärtig um desto gewisser, weil die Moskowiter keine Neigung bezeugen, Asof zu übergeben, und die Türken anfangen einzusehen, daß der Czaar sie durch die herrlichen Versprechungen in dem pruthischen Tractate nur bey der Nase führen wollen.

Dieß ist es, gnädigster Herr, alles, was seit diesem Frieden merkwürdiges vorgefallen. Im übrigen habe ich die Ehre Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu melden, daß Dero beyde Schreiben an den König, wovon mir der Freyherr von Görz, die Abschrift überschickt, vor 6 Wochen durch einen schwedischen Capitain, Namens Stahl, der über Wien gekommen, Ihro Majest. in eigene Hände überliefert worden. Höchst dieselben schienen sehr vergnügt darüber zu seyn, und ob Sie gleich nicht mit heutiger Post antworten; so haben Sie mir gleichwohl aufs gnädigste befohlen, Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero Compliment und Entschuldigung zu machen, mit der Versicherung, daß die Antwort mit der nächsten ordentlichen Post erfolgen solle ꝛc. — — —

Wir haben, in einigen Monathen, keine Nachricht weiter von unserer Armee in Pommern erhalten, welches anfängt uns zu beunruhigen, und ob man gleich zu zwey unterschiedenen malen, durch Briefe aus Pohlen, den König versichern wollen, daß die Sachsen

sen und Dänen, aus Mangel von Fütterung, genöthiget worden, Pommern zu räumen, so kann man sich doch nicht eher darauf verlassen, bis man die Bestätigung davon durch einen Courier über Deutschland erhalten. Man hoffet inzwischen, daß der neue Krieg, der im Begriffe ist, zwischen der ottomannischen Pforte, und den Moskowitern auszubrechen, eine mächtige Veränderung zu unserm Vortheile verursachen, und die gegenwärtige Gestalt der Sachen gänzlich verändern werde. — — Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

* *

Vier und zwanzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender den 10. December 1711.

P. P.

Man arbeitet seit vier Wochen an wichtigen Depeschen, die nach Deutschland gehen werden, und da sie morgen oder übermorgen fertig seyn sollen, so habe ich es nicht wagen wollen, meine Briefe mit dem Courier, den der Obriste Groothusen abfertiget, über Constantinopel gehen zu lassen, in Hoffnung, daß sie über Belgrad geschwinder zur Stelle kommen werden.

Ew. Excellenz wird unfehlbar bekannt seyn, daß, nachdem der Großvezier abgesetzet worden, der General Poniatowsky wieder nach Constantino-

pel

pel geschickt worden, um die Erneuerung des Krieges zu betreiben, wozu alle mögliche Wahrscheinlichkeit von der Welt vorhanden ist. Ich habe die Ehre ꝛc.

* *

Fünf und zwanzigster Brief.

An den Vorigen.

Constantinopel den 19. Febr. 1712.

P. P.

Ich habe in meinem letztern Schreiben von Bender, welches ich vor etwa 7 bis 8 Wochen durch einen Janitscharen nach Belgrad geschickt, einer vorhabenden Reise nach Constantinopel Erwähnung gethan. Gegenwärtig bin ich seit zween Tagen hier, theils meiner eigenen Angelegenheiten halber, und theils um in der Nähe zu sehen, wo alles dieses hinaus will, ob die Pforte in der That brechen wird; und was für Anschein wegen der Abreise des Königs vorhanden ist, damit Ew. Excellenz Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Ich werde denenselben noch im Vertrauen sagen, daß der Hof diese Reise gerne gesehen, um die Ränke des englischen und des holländischen Ministers ein wenig auszuforschen, welche Himmel und Erde bewegen, den Friedensbruch zu verhindern. Und da ich nicht zweifle, daß solcher, so wie die Ankunft des schwedischen Transports in Pommern; und der Friede zwischen Frank-

reich und Engelland, der vielleicht diesen Augenblick geschlossen ist, denen Sachen in Europa eine neue Gestalt geben werde; so habe ich für gut gefunden, Ueberbringern dieses, meinen Cammerdiener, hiemit abzufertigen, damit Ew. Excellenz durch ihn, mir die letzten Verhaltungsbefehle Sr. Hochfürstl. Durchl. mögen zusenden können, weil ich so gleich nach seiner Zurückkunft wieder nach Bender gehen werde, um bey Sr. Majest. mich unterthänigst zu beurlauben, und wieder nach Holstein zurück zu kehren. — — —

Einige Tage vor meiner Abreise von Bender, habe ich die Ehre gehabt, mit dem Könige mich wegen des Friedens mit Dännemark zu unterreden, welcher sehr zu wünschen wäre, in Ansehung der Ehre, die wir dabey gewinnen würden, solchen vermittelt zu haben, und Se. Majest. scheint allezeit sehr geneigt zu seyn, solchen zu schließen. Der neue Krieg der Pforte gegen den Czaar, welcher unvermeidlich scheint, oder der Friede, welchen man den Czaar mit Schweden zu schließen zwingen wird, könnte die Sache befördern, weil es gewiß ist, daß, wenn dieser zu Stande kommen sollte, der König alle seine Macht gegen den König von Dännemark, und den König August wenden werde.

So viel die hiesigen Umstände betrifft, so werden Ew. Excellenz aus meinem vorigen ersehen haben, daß nach der Absetzung des Großveziers Mehemed Baltagi, und nach der Ankunft des Chans zu Constantinopel, die Sachen eine ganz andre Gestalt gewonnen, unerachtet der gegenwärtige Großvezier nicht sehr für das Interesse des Königs ist.

Nach verschiedenen gehaltenen Divans oder Rathsversammlungen, ist der Krieg von neuem beschlossen worden, wie Ew. Excellenz aus der Ordre des Großsultans, an alle seine Baschas ersehen werden, wovon ich eine französische Uebersetzung, meinem Berichte an Ihro Hochfürstl. Durchl. beygefüget. Dieser Befehl ist zu dreyen malen wiederholet worden, unangesehen der Nachricht von der Uebergabe von Azak (Asof oder Azow) und der Schleifung von Taganrock, welche dieser Tagen angelanget. Alle Welt ist verwundert, daß der Czaar, nachdem er so lange damit gezögert, die Schwachheit gehabt, diese Plätze zu einer Zeit zu übergeben, da er im geringsten nicht sicher ist, daß es zureichen werde, den Frieden zu bestättigen, und zwar um desto mehr, da diese Plätze die ottomannische Macht einige Jahre würden haben beschäfftigen können. Der englische und der holländische Ambassadeur geben sich alle Mühe, um die Pforte zu vermögen, sich damit zu begnügen, ohne, wie sie thut, auf die Räumung der Ukraine an die Cosacken zu bestehen. Die Abreise des Königs betreffend, so wird versichert, daß ein Waffenstillstand mit dem Könige August, auf ein Jahr vorgeschlagen sey, und daß so dann der König ohne Bedeckung, würde durch Pohlen reisen können. Ich weiß jedoch nicht, ob dieses zuverläßig ist. Ich habe den englischen Ambassadeur nur einmal vorgestern bey einem ernsthaften Besuche gesehen, und habe aus ihm nichts herausbringen können, da er ein sehr schlauer und zurückhaltender Mann ist. Der holländische ist natürlicher, und ich glaube, daß durch Hülfe eines guten holländischen Käses, und einer

guten

guten Bouteille cypriſchen Wein, oder Tenedos Wein, man etwas mehr von ihm erfahren würde. Dem ſey wie ihm wolle, ſo werden dieſe Herren, wenn es damit ſich ſo verhält, bey Ihro ſchwediſchen Majeſtät ihre Sache nicht ſonderlich machen, und zwar um deſto weniger, da es nicht auf Befehl ihrer Herren geſchehen kann, daß ſie ſich damit abgeben, ſondern nur auf das dringende Anſuchen der moskowitiſchen Geißel *. Es iſt gleichwohl zu vermuthen, daß ihre Bemühungen vergeblich ſeyn werden, weil geſtern, nach einer bey der Pforte gehaltenen großen Rathsverſammlung, der Kyhaja ** des Großvoziers denen Herren Poniatowsky und Funk, hat ſagen laſſen, daß ſie ſich beruhigen möchten, weil die Roßſchweife des Großſultans unfehlbar am bevorſtehenden Donnerſtage würden ausgeſteckt werden, welches ein untriegliches Zeichen iſt, daß der Krieg losbrechen, und der Kaiſer 40 Tage nachher aus Conſtantinopel gehen werde. Man macht ſchon große Zurüſtungen, und behauptet, daß die Armee dieſes Jahr viel zahlreicher ſeyn werde, als ſie im vorigen geweſen. Ich werde dem Hofe von hier bis Adrianopel folgen, wo mein Cammerdiener wieder zu mir kommen wird. Was Ihro ſchwediſchen Majeſt. Angelegenheiten betrifft, ſo hat der

* Siehe die Memoires pour ſervir à l' hiſtoire de Charles XII. par W. Theyls à Leyde 1722. 8vo pag. 27. wo man des Grafen Collyers Bericht an Ihro Hochmögenden wegen des dringenden Anhaltens der moskowitiſchen Miniſter dieſerwegen findet.

** D. i. Lieutenant.

Tartarchan, der 2 Tage vor meiner Abreise von Bender, daselbst angekommen, den König von der Freundschaft des Großsultans vergewissert, und ihn versichert, daß er ihm, wenn es ihm gefallen würde, eine Bedeckung von 50 tausend Mann durch Pohlen mitgeben würde, wo die Türken gute Ordnung halten, und alles, was sie nöthig haben würden, mit baarem Gelde bezahlen sollten. Da, nach den gestrigen Nachrichten, aus Deutschland die Feinde Sr. Majest. Pommern verlassen, so kann Ihre Armee Ihnen in Pohlen entgegen kommen, und den Durchzug erleichtern. Man hat dem Könige auch noch Geld versprochen, doch ist wegen der Summe noch nichts fest gesetzet; inzwischen ist dieses ein sehr nothwendiger Punct, um sich hier aus der Sache herauszuziehen, wie mein Cammerdiener Ihnen mündlich melden wird. Es ist zu vermuthen, daß der Großsultan und der König von Schweden an der Donau zusammen kommen, und sich mit einander besprechen werden, wofern nicht der letztere früher nach Pohlen aufbricht, als der erstere da ankommen wird. Man ist wegen des Ceremoniels bekümmert, woferne nicht die persönliche Freundschaft, die der Großsultan für den König von Schweden hat, ihn etwas von der Höhe würde nachlassen, machen, die er über alle christliche Potentaten sich zueignet. Ich zweifle nicht, daß Ew. Excellenz meine Gegenwart in Constantinopel werde angenehm seyn, weil es der Ort ist, wo die Hauptsachen getrieben werden, und von wo alle 14 Tage regulirte Couriers abgehen; daher ich Ew. Excellenz um desto besser von allen Vorfallenheiten benachrichtigen kann, indem so zu

sagen

sagen nichts vorgeht, das ich nicht so gleich nachher erfahre; da hergegen in Bender es rechte Künste kostete zu schreiben, oder jemand fortzuschaffen. Ich hatte auch dort nichts besonders zu thun, weil daselbst seit einiger Zeit, nur sehr selten Nachrichten aus Deutschland einlaufen. Außerdem habe ich dort meine Sachen in den Händen zuverläßiger Freunde gelassen, welche mir von allem Nachricht geben, was dort vorgeht, und an die ich alle 8 Tage noch Briefe schreibe, die dem Könige von Anfange bis zu Ende vorgelesen werden. Ich ersuche Ew. Excellenz, mir meinen Cammerdiener, so bald möglich seyn wird, wieder anhero zu schicken, und versichert zu seyn, daß ich bin ꝛc.

N. S. Poniatowsky der diese Nacht bey der Pforte geschlafen, und Ew. Excellenz sich empfiehlt, hat mir so eben gesagt, daß die Roßschweife unfehlbar hervor kommen würden, und daß die Maulthiere, welche die Sultaninnen, und Odaliks oder Sclaven des Großsultans tragen sollen, bereits angekauft sind, welches ein anderes Zeichen des Krieges ist. Er hat gute Addressen, um alles, was er will, beym Großsultan anzubringen; dessen Absicht ist, sich mit einer zahlreichen Armee an den Ort zu begeben, wo im vorigen Jahre der Frieden geschlossen worden, daselbst die Ausführung abzuwarten (welche in der Ueberlieferung der Plätze, der Zurückgabe von der ganzen Ukraine dieß- und jenseits des Niepers, und der gänzlichen Räumung von Pohlen besteht, ohne sich weiter mit den Sachen und dem Interesse des Kö-

nigs August zu befassen,) und dem Könige von Schweden einen guten Theil seiner Armee, zum Behuf des Durchzugs durch Pohlen zu überlassen. Der Großsultan hält auf seine Ehre, und bleibt fest bey seinem Entschlusse, unerachtet der Großvezier und alle Effendis gegen den Krieg sind.

Andere N. S. Es giebt seit 2 Tagen bey der Pforte einen Kalabalik, oder Lärmen vom T. . . . Der Großsultan will, es koste was es wolle, mit einer zahlreichen Armee nach den Gränzen marschiren, um Zeuge von der Bewerkstelligung des Friedens zu seyn, welcher, wie ich gesagt habe, darinn besteht, daß die Plätze überliefert, die ganze Ukraine zurück gegeben, und Pohlen geräumet werden soll. Er hat vorgestern Abend um 11 Uhr, den Großvezier und den Mufti zu sich fordern lassen, um ihnen zu bedeuten: daß er entweder marschiren, oder von seinem Throne steigen wolle. Gestern hat man, nach einem gehaltenen großen Divan, denen Ambassadeurs, welche sich mit der Vermittelung abgeben, andeuten lassen, daß sie ihre gesammte Güter, und die Güter ihrer Nationen, im Oriente schriftlich verpfänden, oder sich in die Sache nicht mehr mengen sollten. Da es keine Möglichkeit ist, daß diese Herren die verlangte Sicherheit stellen, daß der Friede bewerkstelliget werde, so ist nicht zu zweifeln, daß sie den letztern Weg einschlagen werden. Die Sachen sind in einem solchen Entscheidungspuncte, daß in

Betracht der Standhaftigkeit, welche der Kaiser bezeuget, sie nicht anders, als durch die Aussteckung der Roßschweife, oder seine Entsetzung vom Throne, sich werden endigen können. Da es heute der türkische Sonntag ist, so wird der morgende Divan die Sache entscheiden. Der Mufti und die beyden Kubeveziers Ali Bascha und Soliman Bascha * sind für den Großsultan. Der Großvezier aber, der Janitscharen Aga, ein Theil der Janitscharen, und alle Effendis, oder Rechtsgelehrte, sind gegen den Krieg. Was das schlimmste ist, ist dieses, daß bey jedweder Veränderung des Großsultans, ein jeder Janitschar 25 Thaler baar empfängt, (welches eine böse Gewohnheit ist,) und daß der Sultan Ibrahim, Enkel des Großherrn, sehr vom Volke geliebt wird, welches allemal die Veränderung liebet. Da aber der Großsultan in dieser Sache mehr Standhaftigkeit, Verstand und Staatskunde gewiesen, als man ihm zugetrauet, so muß man hoffen, daß er sich aus der Sache herausziehen werde. Der General Poniatowsky ist hinauf gegangen, um die Nacht in geheim bey der Pforte zuzubringen. Ich habe Lust, ihm gegen Abend zu folgen, um in der Nähe zu sehen, was vorgehen werde. Der Drogemann, oder schwedische Dolmetscher, der so eben von der Pforte herunter

* Dieß ist der Soliman Bascha, der zu Ende des Jahres, nach Absetzung des Jusuf Bascha, Großvezier wurde, wie man unten sehen wird.

kömmt, berichtet, daß der Großsultan allezeit standhaft bleibe, und von keinem Frieden hören wolle, es sey denn, daß der Großvezier und alle diejenigen, die solchen wünschen, ihre Köpfe schriftlich zu Pfande setzen wollen, daß er würde gehalten, und die Moskowiter die ganze Ukraine, mit Inbegriff von Kiowien, Czernikowien, u. s. w. welches die Geißeln bisher noch nicht bewilligen wollen, wiedergeben werden. Diesen Augenblick fahren hier die beyden Ambassadeurs von Engelland und Holland vorbey, welches ein Zeichen ist, daß der Divan geendiget ist. Da sie aber keine Kaftans anhaben, welche der Kaiser bey dergleichen Gelegenheiten zu geben pfleget, so sieht man, daß der Friede nicht zum Stande gekommen, und die Roßschweife werden unfehlbar heraus müssen. Der Dolmetscher ist wieder an die Pforte gegangen, um uns eine zuverläßige Antwort zu bringen. Der schwedische Gesandte hat auf morgen frühe eine Audienz beym Großvezier begehrt.

Da die Sachen sich in die Länge ziehen, so habe ich meinen Courier nicht länger aufhalten wollen: Ich werde aber alles, was vorgehen wird, mit demjenigen Couriere berichten, den der Herr Funk nach gefaßtem endlichen Schlusse abfertigen wird. Unterdessen ersuche ich dieses Ihro Hochfürstl. Durchl. einzuhändigen, weil es nach dem Schlusse meines Berichts geschrieben worden.

* *

Sechs- und zwanzigster Brief.

An des Herzogs-Administrat. Durchl.

Constantinopel den 24. Febr. 1712.

P. P.

Es ist mit gnädigster Genehmigung Ihro Majest. des Königs von Schweden geschehen, daß ich von neuem hieher nach Constantinopel gegangen bin, um in der Nähe zu sehen, was die Sachen für eine Wendung nehmen werden, und um Ew. Hochfürstl. Durchl. desto richtigere und getreuere Nachricht davon geben zu können, insbesondere wie und wann der König aus hiesigen Gegenden abreisen werde. Und da ich nicht zweifle, daß von der einen Seite der Krieg der Pforte gegen die Russen, und von der andern die so sehr gewünschte Ankunft des schwedischen Transports in Pommern, nebst dem zwischen Frankreich und Engelland vermuthlich bereits geschlossenen Frieden, denen Sachen in Europa eine andre Gestalt geben, und Ew. Hochfürstl. Durchl. bewegen werden, mir andre Verhaltungsbefehle zufertigen zu lassen; so habe ich für nöthig gehalten, Ueberbringern dieses, der mein Cammerdiener ist, nach Holstein zu schicken, und werden Ew. Hochfürstl. Durchl. die Gnade haben, ihm Dero letzten Befehle mitzugeben, damit ich, so gleich nach seiner Zurückkunft, mich nach Bender verfügen, und bey Ihro Königl. Majest. mich unterthänigst

beurlauben möge. — —

Um aber auf die allgemeinen Neuigkeiten zu kommen, so werden Ew. Hochfürstl. Durchl. aus meinem letzten Berichte von Bender unterm 14. December, ersehen haben, wie, nach der Ankunft des Chans, und des Generals Poniatowsky, zu Constantinopel, (wo der letztere Mittel gefunden, dem Großsultan von allem, was bey dem vorigen Feldzuge vorgefallen, umständliche Nachricht zu geben,) die Sachen angefangen sich zum Vortheile Ihro schwed. Majest. zu verändern. Das erste Zeichen davon war, daß der Großsultan die beyden ersten Ministers des abgesetzten Veziers, Osman Kyhasa, und Hamor Effendi, welche Schuld an dem Frieden waren, so gleich in Verhaft nehmen ließ, welche, nachdem verschiedene Divans dieserwegen gehalten worden, öffentlich vor dem Thore des Serails enthauptet, und ihre Körper 3 Tage lang dem Volke zur Schau ausgestellet, und hernach ins Meer geworfen wurden. Zu gleicher Zeit wurde der abgesetzte Großvezier nach der Insel Mytilene verwiesen, wo sein Vorweser Ali Bascha, der auch dahin verbannet worden, erdrosselt und sein Kopf nach Constantinopel gebracht wurde, weil er den letzten Großvezier unaufhörlich gegen den König von Schweden gereizet, und so gar gegen den Kaiser selbst Anschläge geschmiedet hatte. Hierauf wurde der Krieg gegen den Czaar von neuem beschlossen, und der hiebey gehende Befehl, (der aus dem Türkischen ins Französische übersetzt ist,) an alle Baschas im Reiche gesandt, um ihre Trouppen marschiren zu lassen. Der Tartarchan kam darauf nach Bender

wieder

wieder zurück, um sowohl dem Könige von allem, was vorgefallen, Nachricht zu geben, als Ihro Majest. von der Freundschaft des Großsultans zu versichern, und Sie einer Bedeckung von 50 tausend Mann zu vergewissern, welche in Pohlen beym Durchzuge alles für baar Geld bezahlen sollte. Wobey er, welches das hauptsächlichste war, dem Könige zu sagen, noch hinzufügte, daß man bey der Pforte noch wohl Mittel finden würde, ihm die 6 Tonnen Goldes zu verschaffen, welche er verlanget, um abreisen zu können.

Inzwischen bewegten der englische und holländische Ambassadeur, (auf inständiges Anhalten der moskowitischen Geißel, und nicht auf Befehl ihrer Herren,) Himmel und Erde zu Constantinopel, wo sie häufige Zusammenkünfte mit oberwähnten Geißeln, und mit einigen Ministern von der Pforte hatten, um das Ungewitter zu dämpfen, und den pruthischen Frieden bestätigen zu machen, zumal da die Moskowiter, gegen alles Vermuthen, die Vestung Azak, oder Azow abgetreten, und Taganrock geschleift, folglich die Bedingungen des Friedens erfüllet hatten, (unerachtet sie wohl schwerlich zur Wiedererstattung der Ukraine an die Cosacken, wie es der türkische Kaiser fordert, sich verstehen werden.) Nichts destoweniger scheint der Krieg, desto unvermeidlicher, weil nicht allein der Großsultan bereits eine gewisse Auflage gehoben, die nicht anders als zu Kriegszeiten gebräuchlich ist, und nach welcher er verbunden ist, dem Feldzuge persönlich beyzuwohnen; sondern auch der Kyhaja des Großveziers, nach einem gestern gehaltenen und noch heute

fort-

fortdaurenden Divan, gestern Abends durch den Drogemann, oder schwedischen Dolmetscher dem Envoye Funk, und dem General Poniatowsky wissen lassen, daß die sieben Roßschweife des Kaisers ohnfehlbar künftigen Donnerstag würden ausgesteckt werden, welches ein untrügliches Zeichen einer Kriegserklärung ist, indem der Kaiser durch die Gesetze verbunden ist, 40 Tage nach dieser Ceremonie von Constantinopel aufzubrechen, und sich geradesweges zur Armee nach Adrianopel zu begeben.

Man macht außerdem schon alle nöthige Zurüstungen zum Feldzuge, und soll die Armee, mit Inbegriff der Tartarn, 400 tausend Mann stark werden. Man glaubt, daß der Kaiser, welcher eine außerordentliche Hochachtung, für den König von Schweden hat, sich unterweges an der Donau mit ihm unterreden werde, um mit einander die nöthigen Maaßregeln wegen Eröffnung des Feldzuges abzusprechen. Ich werde dem Hofe bis Adrianopel folgen, wo ich die Zurückkunft meines Cammerdieners, (den ich so bald möglich abzufertigen, Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst bitte,) abwarten, und von da so gleich, nach erhaltenen neuen Verhaltungsbefehlen, mich grades Weges nach Bender verfügen werde. Ich werde unterdessen nicht ermangeln, Ew. Hochfürstl. Durchl. von allem, was hier vorfällt, unterthänigst Bericht abzustatten. Die Nachrichten, die wir gestern aus Deutschland erhalten, melden, daß der König von Dännemark, und der König August mit ihren Armeen Pommern verlassen, welches allem Ansehen nach, die Reise Ihro Majestät durch Pohlen erleichtern wird,

da

da zumal daselbst die Partey des Königs Stanislaus von Tage zu Tage stärker wird, wovon zum Beweise dienet, daß vor meiner Abreise von Bender, der Herr Cryspix klein General von Lithauen, daselbst anlangete, und Herr Sapieha Starost Bobrowiski, sowohl als der groß General von Lithauen, Prinz Wisniowiski (welcher mit einigen 1000 Mann bereits in Ungarn angelanget ist,) daselbst von einer Stunde zur andern erwartet werden.

Ich habe die Ehre mit tiefster Ehrerbiethung zu seyn ꝛc.

Uebersetzung des Circularbefehls

von dem Großmächtigen ottomannischen Kaiser an alle Veziers und Baschas seines Reichs gesandt, worinn Ihro Kaiserl. Majest. ihnen die Ursachen erklären, welche Sie haben, den Krieg wider den Czaar von Moskau wieder anzufangen, und ihnen befehlen, mit ihren Trouppen im Frühjahr 1712. im Kaiserl. Lager, in der Ebene Issaktschi an der Donau, sich einzufinden.

Nachdem, als im Jahr der Hegira 1112 * zwischen meiner Pforte, deren Größe ewig ist, und dem Czaar von Moskau der Friede geschlossen, und im Jahr 1121 *. erneuert worden, der Czaar von Moskau den Friedenstractat durch solche Unternehmungen gebrochen, welche seine böse Gesinnungen, gegen meine erhabene Pforte, und die ottomannischen Lande zeigeten, marschirete unter dem Beystande der Gnade Gottes, der nichts verborgen ist, meine siegreiche

* 1710. * 1711.

siegreiche Armee, die ich in solchem Jahre auf die Beine gebracht, gegen diesen treulosen Moskowiter, und nachdem sie ihn, und seine Armee bey Houchgherschi einem Orte auf den Gränzen der Moldau, in die Enge getrieben, so schloß man einen Frieden auf die Bedingungen, daß er meiner glänzenden Pforte die Vestung Azak, mit allen ihren Dependenzen, in demselben Stande, worinn sie war, ehe sie genommen wurde, wiedergeben, die Vestung Taigan gänzlich schleifen, und sich mit allem demjenigen, was die Pohlen und Cosacken angeht, nicht weiter befassen sollte. Man vereinigte sich noch über einige andre Artikel, und gab sich von beyden Theilen unterzeichnete Handlungen, wornach sich zu achten. Diesem ungeachtet, hat nicht allein der Czaar meiner glänzenden Pforte, die Vestung Azak nicht übergeben, noch Taigan geschleift, vermöge der Artikel, der Friedenshandlung, sondern er hat auch nicht aufgehört, sich in dasjenige zu mischen, was die Pohlen und Cosaken betrifft, wie es aus dem Schreiben, das er an unsre Kaiserl. Majestät ergehen lassen, und aus denen Reden seiner gevollmächtigten, und Geißel bey unsrer glänzenden Pforte, klar zu Tage liegt. Da dieses Betragen inzwischen denen Friedensartikeln, worüber wir uns verglichen, gänzlich entgegen ist; so habe ich in einer Versammlung alle Veziers, Doctores und Rechtsgelehrte, alle die Gott fürchten, und andre Personen, die in den Rath kommen, zu Rathe gezogen, und da alle einmüthig geantwortet haben, daß es nothwendig sey, dem ungetreuen Moskowiter den Krieg anzukündigen, um sich seiner Bosheit, und dem Uebel,

das

das er anrichten könnte, zu widersetzen; so haben wir beschlossen, daß unsere Kaiserl. Majest. unterstützt durch den Beystand des Himmels, im bevorstehenden Frühjahre, unter glücklichen Zeichen, mit allen Trouppen von Romelien, Natolien und andern Orten, unsrer Herrschaft in Person marschiren solle, um sich dem Unheile zu widersetzen, das der Czaar in unsern ottomannischen Landen anrichten könnte. Und da es nöthig seyn wird, gegen diesen Treulosen, mit einer zahlreichen Armee, und mit ansehnlichern Zurüstungen, als im vorigen Jahre, zu erscheinen; so habt auch ihr N. Gouverneur von N. Befehl, im Anfange des Maymonaths, mit eurem Hause, bestehend aus = = auserlesenen und mannfesten Reutern mit nöthigen, und zum Streite geschickten Waffen versehen, auch in unserm kaiserlichen Lager in der Ebene von Issaktschi * einzufinden, diesemnach habet ihr, so gleich nach Ankunft unsers edlen Commendanten, Sorge zu tragen, um Trouppen zu werben, und Waffen anzuschaffen, und euer möglichstes zu thun, um mit der Anzahl auserlesener, und mannfester Reuter, die euer Haus ausmachen, zu einer Zeit aufzubrechen, daß ihr zu Anfange des May bey meinem kaiserlichen Lager zu Issaktschi eintreffen könnet. Werdet ihr euch nicht zu der, durch meinen Befehl, angesetzten Zeit einfinden, so wird man weder eure Antwort, noch eure Entschuldigungen anhören, und ihr werdet gewiß die Ungnade euers Kaisers auf euch laden. Wo ihr aber eure Erhaltung zu Herzen nehmet, so werdet ihr euch mit allem möglichen Fleiße und Aufmerksamkeit

* oder Adrianopel.

keit demjenigen gemäß bezeigen, was euch hier oben vorgeschrieben worden. Mit diesem meinem kaiserl. Befehle ist auch zugleich mein Hatscherif ergangen, auf daß ihr euch in acht nehmet, euch dieser Gelegenheit nicht zu bedienen, um auf dem Wege die Einwohner zu beunruhigen, indem ihr von ihnen gegen Recht, Lebensmittel nehmet ohne sie zu bezahlen; auf daß ihr nicht aus Faulheit oder Saumseligkeit ermangelt, an dem bestimmten Orte zur bestimmten Zeit, euch einzufinden; und auf daß ihr daselbst nicht mit wenigern Trouppen, als euch anbefohlen worden, erscheint. Geschrieben in der Mitte des Monden, Zilkidge d. i. zu sagen, formiret gegen den 30sten December des Jahres 1711.

* *

Sieben und zwanzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Constantinopel den 13. April 1712.

P. P.

Nach denen Briefen die ich von Belgrad erhalten, muß mein Cammerdiener, den ich zu Ende des Februarius, von hier abgeschickt, vor Ablaufe des Merzmonaths in Hamburg angekommen seyn. Ich hoffe, daß er meine Depeschen werde überbracht, und nach meinem ihm ertheilten Unterrichte, Ew. Excellenz von der gegenwärtigen Verfassung der Sachen in Bender, mündlich werde Nachricht ertheilet

let haben. Seit seiner Abreise sind wir hier in Ansehung des Entschlusses, den die Pforte zulezt nehmen würde, in der größten Ungewißheit von der Welt gewesen. Ew. Excellenz wissen, daß damals die Sachen in einem solchen Entscheidungspuncte stunden, daß, ohne Absezung des Großsultans, der Krieg unfehlbar schien, und daß man die Aussteckung der Roßschweife von einem Tage zum andern erwartete. Nach einigen mit denen englisch- und holländischen Ambassadeurs gehaltenen Conferenzen aber, ließ man bekannt machen: daß an dem Frieden nicht zu zweifeln wäre, und daß man über alle Puncte einig wäre, ausgenommen, über den einzigen, wegen Zurückgabe von Kiow, worauf der Großsultan bestünde, und den die Moskowiter nicht eingehen wollten. Inzwischen brach der Mond Sefer (bey uns der Märzmonat) darüber ein, und wie die Türken diesen Monat unglücklich für ihre Unternehmungen halten, und in solchem nichts beschließen: so wurden die Berathschlagungen unterbrochen. Vor Ende dieses Monats hielt man abermals den Krieg wegen der Zurüstungen des Großsultans zum Feldzuge, da er Zelte herausbringen, und den Janitscharen das nöthige Geld zu ihrer Ausrüstung austheilen ließ, für gewiß. Ein jeder kaufte sich Pferde, und hielt sich fertig. Man hatte so gar schon den Tag zu Aussteckung der Roßschweife auf den 1 des Rebiul oder Aprils, und zum Aufbruche des Großsultans von Constantinopel auf den 15 angesetzet, wie der Courier, den man an den Tartar Chan abgeschickt, wieder zurück kam. Wie dieser Prinz sich dem Groß-

vezier, dem Mufti und allen Effendis, die auf dem Frieden bestunden, nicht allein widersetzen wollte, und er so gar fürchtete, daß alles, was der Großvezier gethan, nur eine bloße Verstellung seyn möchte, um desso bessere Bedingungen von den Russen zu erhalten, und um vorher eine Auflage zu ziehen, die bey Gelegenheit des Krieges auf das Volk geleget worden; so rieth er schlechterdings nicht zum Kriege, sondern schrieb: „Da die Schleifung von Taganrock, und die Ueberlieferung der Festung Azack es glaublich machte, daß die Moskowiter auch die übrigen Artikel des Friedens erfüllen würden: so hielte er es nicht für nöthig, daß der Großsultan sich selbst auf den Marsch begäbe, sondern daß es genug seyn würde, eine gute Armee an die Gränzen zu schicken, um über die Erfüllung des Friedens zu wachen, und den König wieder nach Schweden zu begleiten.„ Dieser Brief veränderte die Gestalt der Sachen gänzlich. Man schickte so gleich nach Mytilene, um den alten abgesetzten Vezier, Mehemed Bascha, wieder auf freyen Fuß zu stellen; des andern Tages wurden die Ambassadeurs wieder zum Divan berufen, und sie haben seit der Zeit fünf bis sechs Conferenzen mit den Ministern der Pforte und den moskowitischen Geißeln gehalten. Und obgleich weder der Frieden, noch auch die Bedingungen, unter welchen er erneuert worden, noch nicht öffentlich bekannt gemacht sind, so zweifelt doch niemand mehr, daß er geschlossen sey, ohnerachtet man sich ins Ohr saget, daß der Großvezier wohl könnte abgesetzet werden, und daß dieses die Sachen verändern könne. Mit einem Worte, wir

sind

sind hier in der größesten Ungewißheit von der Welt, weil die Entschließungen der Pforte sich von einem Augenblicke zum andern verändern. So viel ist gewiß, daß der Großvezier nicht sehr vom Großsultan geliebet ist, und daß man ihm die Siegel nur aus politischen Ursachen, und als einem Manne, der von den Janitscharen sehr geliebet ist, gegeben. Er weiß es wohl, und deswegen geht er den geraden Weg, um seinen Feinden keine Vortheile über sich zu geben. Der Großsultan hergegen ist ein Herr, der bey den gegenwärtigen Umständen vielen Verstand, Verschlagenheit und Staatskunde gewiesen hat, und der sich mehr auf Staatssachen leget, als jemals ein ottomannischer Prinz gethan. Er schleichet alle Tage verkleidet hie und da herum, und es ist noch nicht lange, daß er einen armen Wundarzt auf die Galeeren geschickt, weil er ihm, ohne ihn zu kennen, ins Gesicht gesaget: Der Großherr sey ein geiziger und eigensinniger Herr, der den Krieg wolle, ohne zu wissen warum. Es mag nun aber daraus kommen, was da wolle, so versichert man gleichwohl beständig, daß der König eine zulängliche Bedeckung erhalten werde, um mit aller Sicherheit wieder zu seiner Armee, oder in seine Staaten zu kommen. Man verspricht auch noch, das nothwendige Geld herzugeben, das der König verlanget, und in 600000 Thalern besteht. Ich weiß nicht, ob der König es annehmen würde, wenn man ihm weniger böthe, und ich weiß nicht, ob die Pforte ihm die ganze Summe bewilligen werde; welche gleichwohl kaum zureichen wird, weil man gegenwärtig schon über 300000 Thaler schuldig ist.

Man hat die mehr gedachten Ambassadeurs in Verdacht, daß sie nicht allein am Frieden arbeiten, sondern auch die so lange versprochene Bedeckung abzuwenden suchen, um den König zu nöthigen, über Deutschland zurück zu gehen. Ich habe vom Könige Befehl gehabt, mit dem englischen Ambassadeur darüber zu reden, welcher ein sehr geschickter Mann und sehr mein Freund ist. Er hat mir, nach verschiedenen darüber mit ihm gehabten Conferenzen, bezeuget, „daß man ihm Unrecht thäte; daß er sich der Friedenssachen annähme, weil es die Pforte verlanget, daß er aber nimmer von der Bedeckung geredet; daß solches auch unnütz gewesen wäre, weil die Pforte sich dieserwegen freye Hände vorbehalten hätte; daß sie die von den Geißeln hierüber gethane Vorschläge verworfen hätte, und daß, mit einem Worte, es ihre Sache allein wäre, den König zurück zu begleiten, durch welchen Weg, und auf was für Art, es ihr belieben würde, daß in der That diese Bedeckung die Pforte in Verlegenheit setzte, da sie vorher sähe, daß es ihr einen Krieg mit Pohlen zuziehen würde, und daß sie es gerne sehen würde, damit verschont zu bleiben.„ Ich habe geantwortet, das einzige Mittel, mit Ehren davon zu kommen sey, meiner Meynung nach, der Republik den Krieg zu drohen, im Falle sie nicht für alle Sicherheit bey der Durchreise des Königes sorgen würde, und Sr. Majestät eine genugsam große Summe Geldes herzugeben, um die vornehmsten Glieder erkaufen, und in das Interesse des Königes ziehen zu können. Dieses hat uns sehr thunlich geschienen, wenn wir voraus gesetzet:

1) Daß

1) Daß vermöge des Friedenstractates, der im Begriffe ist geschlossen zu werden, alle moskowitische Truppen überhaupt, werden genöthiget seyn, Pohlen zu verlassen.

2) Daß Ihro Majestät Armee in Pommern im Stande seyn werde, in Pohlen hinein zu rücken; außer daß

3) der König wirklich zu Bender ein Corps von ungefähr 12000 Mann Schweden, Pohlen und Cosacken hat, wenn man die Pohlen mit rechnet, die der Prinz Wiesnowisky durch Ungarn herzuführet, imgleichen die, welche der Obriste Urbanowitz aus der Kronarmee, mittelst etwas Geld an sich gezogen.

Ich habe zu Bender einige Eröffnung dieses Vorschlages gethan, jedoch mit aller möglichen Vorsicht, weil ich nicht weiß, ob er nach dem Geschmacke des Königes seyn wird. Nach meiner Meynung aber, wird man in Pohlen mit einer Million baaren Geldes weiter kommen, als mit 15 oder 20000 Türken. Ich erwarte mit Verlangen die Zurückkunft meines Cammerdieners, um mich sogleich nach Bender zu verfügen, meine Abfertigung zu erhalten, und so dann durch Ungarn nach Wien zu gehen, welches, seitdem die Posten daselbst angeleget sind, füglich in vierzehen Tagen geschehen kann. Ich habe um desto mehr mich mit einer guten Abfertigung zu schmeicheln, da die kleinen Dienste, die ich Ihro Majestät zu leisten, das Glück gehabt, mich bey Deroselben ziemlichermaßen in Gunst gesetzet.

— — — Ich habe in diesen Tagen durch einen Courier von Bender, zweene von Ew. Excellenz Schreiben vom October, nebst einem Einschlusse von Ihro Hochfürstl. Durchl. an Ihro Königl. Majestät, zu erhalten die Ehre gehabt, und nicht ermangelt, letztern so gleich dem Herrn von Müllern zuzusenden. — — —

Ich bin ꝛc.

* *

Acht und zwanzigster Brief.

An eben Denselben.

Constantinopel, den 23 April, 1712.

P. P.

Ich bediene mich der Gelegenheit, da die Pforte einen Choudar nach Belgrad abschicket, um Ew. Excellenz zu melden, daß ich durch den Janitscharen, der meinen Cammerdiener bis Peterwardein begleitet, Dero Zuschrift vom 16 März erhalten, und nicht zweifele, daß die beyden Packeter, die ich von hieraus geschrieben, richtig zur Stelle werden gekommen seyn. Ich danke Ew. Excellenz gehorsamst für Ihro Hochfürstl. Durchl. gnädigste Erlaubniß, in Ansehung meiner Zurückkunft. Ich erwarte mit Begierde die Wiederkunft meines Cammerdieners, welcher, meiner Rechnung nach, zu Ende dieses Monats hier wird eintreffen können, um so dann nach Bender mich zu begeben, wo ich nicht

zweifele,

zweifele, so gleich eine gute Abfertigung zu erhalten, so wie mir solche von Ihro Majestät und Dero Ministerio versprochen worden, und da ich glaube, daß die Antwort des Senats, betreffend unsern Tractat mit Dännemark, angelanget seyn werde: so hoffe ich, Ihro Majestät Garantie zu überbringen.

Der Graf Tarlo hat mir von Bender im Vertrauen berichtet, daß daselbst wegen eines Friedens zwischen den Kronen Dännemark und Schweden, durch Vermittelung des Königes von Preußen, Eröffnung geschehen. Ich weiß nicht, wie weit sich dieses so verhält, oder nicht; gleichwohl habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, Ew. Excellenz Nachricht davon zu geben. Ich hätte lieber gesehen, daß solches durch unsern oder den hannöverischen Hof hätte können bewerkstelliget werden. Inzwischen scheint mir dieser Friede bey gegenwärtigen Umständen unumgänglich nothwendig, da die Pforte endlich den ihrigen mit dem Czaar unter folgenden Bedingungen geschlossen:

1) Daß, außer der Uebergabe von Azack und der Schleifung von Taganrock, auch noch Nova Crepcka, 4 Meilen von Azack, soll geschleifet werden.
2) Daß die Ukraine auf dieser Seite des Dniepers den Cosacken wieder abgetreten werde, und der Czaar die andere Seite und Kiovien behalte.
3) Daß alle moskowitische Truppen in drey Monaten Pohlen verlassen.

4) Daß der Großsultan dem Czaar für die vier Kriegsschiffe, welche der Capitain Bascha im vorigen Jahre von dem Commendanten zu Taganrock gekaufet, 36000 Thaler bezahlet.

Dieses sind die Artikel, die man weiß. Man glaubet aber, daß es noch einen geheimen Artikel gebe, nach welchem der Pforte eine gute Summe Geldes auszuzahlen ist. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man wohl sagen, daß die Moskowiter diesesmal eben so wohlfeil davon gekommen, als nach der Schlacht beym Pruth, und daß die Türken nicht so böse sind, als sie in der Welt ausgeschrien werden. Man weiß nicht, ob es der Vermittelung der mehr benannten beyden Ambassadeurs, oder dem moskowitischen Gelde, oder der Friedensliebe der Türken, oder welcher Ursache sonst, zuzuschreiben ist. Gegenwärtig arbeitet man im Namen des Königes daran, um eine gute Bedeckung und eine gute Summe Geldes zu erhalten, um endlich einmal im Ernste diese Gegenden zu verlassen, und man hoffet dieses zum Stande zu bringen. — — —

Ich bin ꝛc.

* *

Neun und zwanzigster Brief.

An des Herzogs Administrat. Durchl.

Constantinopel, den 13 May, 1712.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. Schreiben an den Obristen, Freyherrn von Groothusen, habe ich durch meinen Janitscharen, der meinen Cammerdiener bis Belgrad begleitet, und seit etwa vierzehen Tagen wieder zurück ist, nebst verschiedenen andern Briefschaften erhalten, und solche so gleich durch den ersten Courier nach Belgrad gesandt. Der Herr von Groothusen ist seit zween Monaten mit einem starken Flusse an den Augen beschweret gewesen. Da ich aber vorgestern einen langen Brief, der ganz von seiner eigenen Hand geschrieben ist, erhalten: so stelle ich mir vor, daß er gänzlich wieder hergestellet sey. — — — —

Aus meinem letztern unterthänigsten Berichte werden Ew. Hochfürstl. Durchl. ersehen haben, wie, ungeachtet der großen Kriegsrüstungen, die man hier gemacht, der Friede zwischen der Pforte und den Moskowitern nichts desto weniger geschlossen worden. Da bey dieser Gelegenheit der ganze Divan sich einmüthig für den Frieden erkläret hat: so ist wohl kein Krieg mehr zu hoffen. Inzwischen ist es nicht weniger zu bewundern, daß die Russen ihn unter so günstigen Bedingungen erhalten, als es im

vorigen Jahre der ganzen Welt unbegreiflich war, wie sie so glücklich und mit ganzer Haut aus der Falle entwischten, worinnen sie beym Pruth sich so unvorsichtiger Weise gefangen, und wobey sie zum wenigsten Tod und Sclaverey vor Augen sahen. Inzwischen kann man dieses alles nicht anders, als wie eine ausnehmende Schwachheit der Türken, und eine unbegreifliche Liebe zum Frieden und zur Ruhe ansehen.

Diesem ungeachtet verspricht der türkische Kaiser Sr. Majest. eine ansehnliche Bedeckung durch Pohlen, bis nach Pommern, nebst hinlänglichen Lebensmitteln, und nothwendigem Gelde zur Reise. Er hat dem zu Folge nicht allein dem größesten Theile seiner europäischen Truppen Befehl ertheilet, nach Bender zu marschiren, sondern auch einen Chiaus Baschi mit einem Schreiben von seiner eigenen Hand an den König von Schweden geschickt, um ihn sowohl mündlich als schriftlich seiner Freundschaft zu versichern, wobey dem Chiaus Baschi zugleich aufgegeben worden, alle nöthige Maaßregeln wegen der Reise mit Sr. Majestät abzureden. Ueberdem hat der Tartar Chan Befehl erhalten, der Republik Pohlen die Absichten der Pforte dieserwegen kund zu machen, um zu verhindern, daß man diesen Durchzug nicht für einen Friedensbruch ansehen möge, wobey der Republik versprochen wird, daß alles nöthige für baares Geld bezahlet, und unterweges gute Ordnung solle gehalten werden. Es wird sich bald weisen, ob dieser Durchzug mit einer türkischen oder tartarischen Armee möglich seyn, und

die Republik Pohlen darein willigen werde. Ich, für mein Theil, begreife nichts davon, und noch weniger, an welchen Ort man den König zu bringen gedenke, zumal, wenn die Nachricht, die aus Pohlen kömmt, bestätiget werden sollte, daß nämlich der Czaar mit allen seinen Truppen dieses Königreich verlassen, um sich nach Pommern zu ziehen, welches jedoch dem neugeschlossenen Frieden gänzlich entgegen seyn würde. Der Entschluß Sr. Majestät über die Vorschläge des Bascha, und die Antwort der Republik Pohlen wird die Sache erklären. Es ist inzwischen gewiß, daß sie tausend Schwierigkeiten finden werde, und daß die Abreise Sr. Majestät von Bender sich wenigstens bis zu Ende des Julius, oder Anfange des Augusts, verziehen wird. Betreffend die Summe, die der König von der ottomannischen Pforte als ein Darlehn verlanget, und die in 1200 Beuteln (einen jeden zu 500 Rthlr.) besteht, so ist beschlossen, daß, wenn man die ganze Summe nicht auf einmal sollte liefern können, doch wenigstens der größeste Theil davon zu Bender, bey der Abreise des Königes, solle ausgezahlet werden, welches um desto nöthiger seyn wird, da man nicht allein daselbst schon eine ansehnliche Summe den Türken schuldig ist, sondern auch die Officiere seit einiger Zeit keinen Heller erhalten, und sie folglich nicht im Stande sind, ins Feld zu gehen, ohne das nöthige dazu vorher anzuschaffen.

Ich erwarte gegenwärtig alle Augenblicke die Zurückkunft meines Cammerdieners, mit den Befehlen

len Ew. Hochfürstl. Durchl. So bald er hier seyn wird, werde ich wieder nach Bender zurück kehren, um meine Abfertigung zu erhalten, und so dann durch Ungarn nach Wien zu gehen. — —

Ich habe die Ehre ꝛc.

* *

Dreyßigster Brief.

An den Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Constantinopel, den 13 May, 1712.

P. P.

Ich ermangele nicht, das gute Vernehmen, worinn man mit dem Könige von Dännemark stehet, als eine Wirkung der Geschicklichkeit des holsteinischen Ministerii gelten zu machen. Ich glaube, daß man anfängt, davon überzeugt zu seyn. Man würde es aber noch weit mehr seyn, wenn man bey dem Könige von Dännemark in Ansehung des Friedens würde fertig werden, worauf ich ziele.

Ich sehe den Frieden mit Dännemark als eine unumgänglich nothwendige Sache für Schweden an, nachdem nicht allein die Pforte mit dem Czaar, ohne Hoffnung einiger Abänderung, Frieden geschlossen, sondern auch, allem Ansehen nach, die so lange versprochene Bedeckung nicht so ansehnlich werden wird, als man gehoffet. Ein Chiaus Baschi ist vorgestern von hier nach Bender abgegangen, um

mit

mit dem Könige wegen der Durchreise durch Pohlen die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Von da soll er nach Pohlen, als Ambassadeur gehen, und bey der Republik um einen freyen Durchzug mit einer türkischen und tartarischen Bedeckung Ansuchung thun. Man verspricht es durch Gewalt zu bewirken, wenn die Republik sich widersetzen sollte. Ich zweifle aber, nach denen Proben der türkischen Zaghaftigkeit, wovon ich Zeuge gewesen, sehr daran. Ich habe den Durchzug durch ein christliches Reich mit einer türkischen und tartarischen Begleitung allemal als eine chimärische und unmögliche Sache angesehen, falls sie nicht mit gewaffneter Hand, und während der Zeit des Krieges zwischen der Pforte mit dem Czaar und dem Könige August, bewerkstelliget würde. Gegenwärtig scheint er mir unmöglicher, als jemals, da, nach den pohlnischen Nachrichten, der Czaar mit aller seiner Macht in Pommern eindringen will, und ich in solchem Falle nicht begreife, wohin die Bedeckung den König zu führen gedenket. Es ist wahr, daß die rußischen Geißeln, und der Großvezier schlechterdings läugnen, daß der Czaar diese Absicht habe, weil, wie sie sagen, solches dem geschlossenen Frieden entgegen wäre. Ich glaube aber deswegen nicht mehr, nicht weniger, davon. Es ist nicht zu begreifen, wie die Türken nach denen Verbindlichkeiten, die sie dem Könige haben, auf einmal scheinen, Freunde von seinen und ihren Feinden zu werden. Gott weiß, was aus allem diesem noch werden wird. Ich fürchte nur, daß der König darauf bestehen werde, zu bleiben, und alsdenn weiß ich kein anderes Mittel für Se. Majestät von hier zu kommen, als daß er seine Armee gegen die

Gränzen vorrücken lassen muß. Die Schweden behaupten, daß, nach Anlangung der vielen Transporte, sie mit mehr als 30000 Mann ins Feld rücken können. Ew. Excellenz werden wissen, was daran ist. Die 600000 Thaler, die der König bey der Pforte suchet, sind noch nicht ausgezahlet. Es wird auch solches nicht eher geschehen, als bis der König im Begriffe seyn wird, abzureisen, und ich weiß noch nicht einmal, ob man die ganze Summe bewilligen werde, ohnerachtet man ihrer sehr nöthig hat. — — — —

Ich habe mit den hiesigen Ministern der Alliirten verschiedene Conferenzen, wegen der Angelegenheiten des Königes gehabt. Ich bemühe mich, sie wieder auf guten Weg zu bringen, und alles zu heben, was zu beyderseitigen Beschwerden Gelegenheit gegeben, in Gefolg der Befehle, die ich täglich durch den Herrn von Müllern hierüber erhalte. Ich bin der Meynung, daß das gute Vernehmen, zwischen dem Könige und seinen Alliirten, schlechterdings nöthig ist, weil es den Frieden zwischen dem Könige und der Krone Dännemark befördern kann. In dieser Absicht arbeite ich nach bestem Vermögen daran. Ich zweifle nicht, daß die Alliirten ihr möglichstes thun werden, um die Einrückung des Czaars in Pommern zu verhindern. Die Schweden behaupten, daß dieß ihre Schuldigkeit und ihr Interesse sey, und das dünkt mich auch. Ein einziges wesentliches Zeichen von Freundschaft, abseiten der Alliirten gegen den König, würde alles Vergangene vergessen machen, und auf einmal die Kaltsinnigkeit heben, die sich bey Sr. Majestät eingeschlichen.

Ich

Ich habe im Namen des Herrn Cooke Ew. Excellenz tausend Dank zu sagen. Es ist mir sehr angenehm gewesen, daß Dieselben ihm eine so thätliche Gefälligkeit erzeigen wollen. Es ist ein rechtschaffener Mann, und ich kann sagen, daß ich nimmer so schöne Eigenschaften bey einem Kaufmanne gefunden.

Ich habe die Ehre, zu seyn ꝛc.

* *

Ein und dreyßigster Brief.

An eben Denselben.

Constantinopel, den 4 Jun. 1712.

P. P.

Es sind ungefähr acht Tage, daß ich durch einen Brief vom Herrn Cooke aus Hamburg benachrichtiget worden, daß mein Cammerdiener den 10 April daselbst angekommen. Man berichtet auch von Wien, daß man daselbst seine Zurückkunft vor Ablauf des Aprils erwarte. Nach meiner Rechnung, hätte er schon wieder zurück seyn müssen, wofern nicht Ew. Excellenz für gut gefunden, ihn nach einigen Antworten auf die Nachrichten von hier warten zu lassen, welche jedoch seit der Zeit, durch den Friedensschluß sich sehr verändert haben. Inzwischen habe ich vor acht Tagen zwey von Dero Briefen, vom 30 October, und 16 November vorigen Jahres erhalten. Dieses Packet ist durch den

Secre-

Secretär von Norhof dem Herrn Rolanob gegeben, und hernach von Bender hieher geschicket worden, und zwar in einem Packete von der Canzelley an Herrn Funk durch den Capizzi Baschа, welcher, auf Befehl des Großveziers, läugnen müssen, daß er Briefe zu Bender erhalten. Daß ich also nicht anders, als durch viele Kunstgriffe, einige Kosten, und den Beystand des deutschen Residenten, alle meine Briefe erhalten, die sich daselbst für mich befanden. Es ist mir um desto angenehmer gewesen, sie aus den Händen der Türken gerettet zu sehen, weil sie sonst in Gefahr gewesen wären, den rußischen Geißeln in die Hände zu fallen, und weil sie mir auch sonst verschiedene gute Dienste leisten sollen. — — — —

Mit der ersten Post von Bender werden wir Nachricht erhalten, ob der König bald abreisen werde, oder nicht, weil man hier schon Nachricht hat, daß der Chiaus Baschi mit den Briefen des Großsultans und des Großveziers an den König dort angekommen. Und da er mit dem Könige alle Maaßregeln wegen des Durchzugs durch Pohlen abreden soll, so werden wir bald erfahren, was dieserwegen zu hoffen ist. Der König August ist von neuem vom Reichstage als König erkannt worden, welches für diesen Vorschlag nicht sehr vortheilhaft ist. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß die Pforte um des Königs von Schweden willen einen neuen Krieg anfangen werde, zumal, da der itzige Großvezier gar nicht gut schwedisch ist, und ich daher fürchte, daß der König mit weniger Zufriedenheit weggehen werde. Alles wird von einigem guten Erfolge in

Pom-

Pommern, und von der Einrückung der schwedischen Truppen in Pohlen, oder dem Frieden mit Dännemark abhängen. Sonst scheinen mir gegenwärtig die schwedischen Sachen in schlechten Umständen zu seyn. Ich glaube, daß ich noch vor meiner Abreise, welche sogleich nach Ankunft meines Cammerdieners erfolgen wird, etwas gewisses von Ihro Majestät Abreise werde melden können, indem alles auf Dero Antwort auf die Briefe des Großsultans und des Großveziers, und auf die Vorschläge des Chiaus Baschi ankommen wird. Die Russen, unter welchen Schafirof ein Mann von Verstande seyn soll, ermangeln nicht, die Reise des Königs durch Pohlen, so viel möglich, zu verhindern, und da das Geld hier zu Lande alles vermag: so haben sie wirklich einen Vortheil für den Schweden voraus, zumal da der Großvezier, der, wie man saget, bey seinem Herrn nicht sonderlich angeschrieben seyn soll, wegen des Generals Poniatowsky Verdacht geschöpfet, und um alle geheime Anschläge, die er fürchtet, zu verhindern, nicht mehr will, daß er bey mir am Canal wohne, noch sich mehr auf türkisch kleide. — — — —

Ich bin ꝛc.

N. S. Ew. Excellenz werden die Artikel des Friedens bey meinem Berichte finden. Ein Courier von Bender hat mitgebracht, daß der Chiaus Baschi vom Könige sehr wohl aufgenommen, und mit einem Zobelpelze, und wohl aufgeputztem Pferde beschenket worden. Ihro Maj. sind fertig zur Reise und verlangen von der Pforte:

1) Zwölf hundert Beutel baar (jeden zu 500 Thalern.)
2) Eine hinlängliche Bedeckung, um mit Sicherheit reisen zu können.
3) Vier bis fünf hundert Pferde für seine Officiere.
4) Zwey hundert Wagen fürs Gepäcke.

Man hält heute einen großen Divan über diese Forderungen, und wenn solche bewilliget werden, so dürften Se. Majestät in Kurzem abreisen.

* *

Zwey und dreyßigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Constantinopel den 2 Junii 1712.

P. P.

Ich habe Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehle, von einem Tage zum andern, durch meinen Cammerdiener, der vor drey Monaten von hier abgeschicket worden, und von dem ich keine weitere Nachricht habe, als daß er den 10 April in Hamburg angekommen, und seine Reise weiter nach Gottorf fortgesetzet, zu erhalten gehoffet. In deren Erwartung habe ich die Gelegenheit eines von dem kaiserlichen Envoye, Thalman, nach Peters-

wardein,

wardein abgefertigten Couriers nicht verabsäumen wollen, um Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten, daß, nachdem zwischen der ottomannischen Pforte und dem Czaar geschlossenen Frieden, und nach der Abreise des Chiaus Baschi mit den Briefen des Kaisers und des Großveziers an Ihro Schwed. Majestät hier nichts Merkwürdiges vorgefallen, indem alles auf die Antwort und den Entschluß des Königes über die Vorschläge des Chiaus Baschi ankommen wird, dessen Zurückkunft man mit Verlangen erwartet. Inzwischen hat schon der größeste Theil der europäischen Truppen Befehl erhalten, nach Bender zu zu defiliren, und der Tartar Chan hat gleichfalls jemand nach Pohlen geschickt, um der Republik den Entschluß des Großsultans kund zu thun, den König von Schweden, mittelst einer Armee von Türken und Tartarn, durch Pohlen nach Pommern begleiten zu lassen, und zu dem Ende einen freyen Durchzug zu begehren, mit dem Versprechen, gute Ordnung zu halten, und alles für baares Geld zu bezahlen. Man wird sehen, ob die Republik, nachdem sie noch neulich auf einem allgemeinen Reichstage den König August als König wieder erkannt, dieses Verlangen bewilligen werde, und ob, im Wegerungs Falle, die Pforte ihr den Krieg ankündigen werde, imgleichen, ob in diesem Falle der König seinen Weg über Deutschland, oder sonst nehmen werde, welches alles noch ziemlich ungewiß und fremde scheint, dergestalt, daß Ihro Majestät Abreise noch wohl einige Zeit verzögert werden dürfte, ohnerachtet man noch zur Zeit nichts gewisses von diesem allen sagen kann, bevor

von der einen Seite die Antwort des Königes, und von der andern, die Antwort der Republik wird eingegangen seyn. So viel ist inzwischen gewiß, daß die 600000 Thaler nicht eher werden bewilliget und ausgezahlet werden, als bis die Abreise Ihro Maj. ganz genau bestimmet seyn wird, aus Beysorge, daß sothane Summe zu gefährlichen neuen Anschlägen gegen das neue Ministerium möchte angewandt werden, welches gänzlich für den Frieden ist. Daher denn der General Poniatowsky, der hier sehr bekannt ist, und so gar verschiedene gute Freunde in dem Serail des Kaisers hat, unter der Hand sehr genau beobachtet wird, zumal, da die moskowitischen Geißeln nicht ermangeln, alle Tage tausend Dinge von ihm auszubringen, um den Verdacht des Großveziers zu vermehren.

Der englische Ambassadeur, der diesen Augenblick von mir geht, hat mir die hiebey angebogene Friedensacte, zwischen der Pforte und dem Czaar gegeben. Der erste Artikel, der die Räumung von Pohlen durch die moskowitischen Truppen betrifft, ist in so zweydeutigen Ausdrückungen abgefasset, daß man fast nicht entscheiden kann, ob der Einfall eben dieser Truppen in Pommern für oder gegen diesen Artikel ist. Inzwischen bleibt der letzte Fall wahrscheinlicher, weil der Großvezier sowohl, als die russischen Geißeln, nichts von diesem Einfalle wissen wollen, und ihn für ein falsches Gerücht ausgeben.

Ihro Schwed. Majestät sind nicht zufrieden, daß der englische und holländische Ambassadeur sich in diese Friedenssachen gemischet, ohne von ihren Her-

ren

ren Befehl dazu gehabt zu haben, ob sie gleich sich entschuldigen, daß sie es denen inständigen Ansuchungen des Großveziers nicht abschlagen können.

Ein Courier, den der Ismael Bascha von Bender abgefertiget, und der vorgestern hier angelanget, hat die Nachricht mitgebracht, daß der Chiaus Baschi sehr wohl aufgenommen, und mit einem schönen Zobelpelze und kostbar aufgepußten Pferde beschenket worden; imgleichen, daß der König bereit wäre, so bald möglich von Bender abzureisen, wofern man ihm nur folgende Stücke liefern würde, nämlich:

1) Zwölf hundert Beutel.
2) Eine hinlängliche Bedeckung durch Pohlen nach Pommern.
3) Vier bis fünf hundert Pferde für seine Officiers.
4) Zwey hundert Wagen fürs Gepäcke.

Den Tag nach der Ankunft dieses Couriers, ist der Befehl an alle Truppen von Romelien ergangen, um den Marsch nach Bender zu beschleunigen; worauf ein großer Divan gehalten worden. Wir werden bald erfahren, ob man die vorermeldte Artikel, und zumal den erstern, bewilligen werde. Uebrigens ist der Brief des Großherrn an den König in sehr verbindlichen Ausdrückungen abgefasset *. Er

* Er findet sich beym Theils, pag. 62. So aber, wie er da abgefasset ist, ist er nichts weniger als höflich.

machet darinn einige Entschuldigungen, wegen des mit dem Czaar geschlossenen Friedens, verspricht Geld und Truppen an den König, und berichtet ihn, daß er dem Tartar Chan und dem Ismael Bascha zu Bender Befehl ertheilet, mit Ihro Majestät die nöthigen Maaßregeln wegen der Reise abzureden, und zumal solche dergestalt zu nehmen, daß sie durch Pohlen gehen könne, ohne einen Krieg mit der Republik nöthig zu machen. So bald des Königes Antwort wird angelanget seyn, werde ich suchen, solche zu überkommen, um sie Ew. Hochfürstl. Durchl. mittheilen zu können.

Alle meine Briefe von Bender versprechen mir eine glückliche Abfertigung nach meiner Zurückkunft. Ich habe die Ehre, mit dem tiefsten Respect zu seyn ꝛc.

Friedenstractat

zwischen der Pforte und dem Czaar von Moskau *.

„Der Inhalt dieses Friedenstractats ist, daß, nachdem zwischen der glänzenden Pforte und dem Czaar von Moskau, auf den Gränzen der Moldau, den 6sten des Monden Gemaziet-Akhir, im Jahre

* Man hat gesuchet, ihn von Wort zu Wort nach der französischen Uebersetzung zu liefern, so wie es diese nach dem türkischen Original ist. Er findet sich beym Theils, pag. 46. aber in einer sehr geschminkten Schreibart.

Jahre der Hegira 1123, ein Frieden geschlossen, die Bedingungen des Tractats enthalten, daß die Festung Azack mit allen ihren Dependenzen der glänzenden Pforte in demselben Stande, worinn sie war, bevor sie genommen worden, wiedergegeben, und Taigan gänzlich geschleifet werden sollen; daß aber die Uebergabe von Azack und die Schleifung von Taigan, durch einige vorgefallene Hindernisse, verzögert, und einige andere Artikel, abseiten des Czaaren, nicht vollstrecket worden; daher die Pforte für nöthig erachtet, den Krieg dieses Jahr wieder anzufangen, um die Erfüllung der Bedingungen des Friedenstractats zu bewirken. Daß aber darauf die Großen unter denen von der Religion des Messias, der Baron und Ritter Peter Schafirof und der General Michael, Sohn des Schwiegersohns des Sohns des Czeremet, (ihr Ende sey glücklich,) Gevollmächtigte des Czaaren, und die von ihm als Geißel, bis zur gänzlichen Erfüllung des Tractats gegeben worden, sich gewandt an die Großen unter denen von der Religion des Meßias, den Ritter Robert Sutton und Jacob Collyer, (Gott leite sie auf dem rechten Wege,) Ambassadeurs von England und den General Staaten, welche, mit Erlaubniß der glänzenden Pforte, Mittelsmänner abgegeben, und gebethen, von neuen einen festen Frieden aufzurichten, und obbesagte vorgefallene Hindernisse zu heben. Indem man nun durch Vermittelung der Ambassadeurs in Conferenz gewesen, sey die Nachricht eingegangen, daß der Czaar, in Gefolge der Bedingungen des Tractats, die Festung Azack übergeben, und daß man Taigan geschleifet

hätte; da denn durch eben die Vermittelung der Ambassadeurs, und durch ihre angenehme Bemühungen, die nöthigen Bedingungen um einen festen Frieden zu errichten, in diesem Tractate in sieben Artikeln fest gesetzet worden, wie folget: „

Der erste Artikel.

„ Der Czaar wird dreyßig Tage nach Vollziehung dieses Tractats, die Truppen, die er auf dieser Seite in Pohlen hat, heraus ziehen, und da es nöthig ist, daß dieser Prinz Befehl gebe, auch die andern Truppen, die er auf der andern Seite von Pohlen hat, herauszuziehen: so hat man ihm eine Zeit von drey Monaten bewilliget. Es soll in Pohlen kein Mann von der Armee des Czaaren bleiben, und dieser Prinz soll seine Truppen nicht darinn lassen können, noch sich des Vorwandes bedienen, daß sie nicht mehr in seinem Solde sind, oder ihm nicht mehr gehören. Kurz, er wird in dreyen Monaten alle seine Truppen aus Pohlen ziehen, sich in die Sachen der Pohlen nicht weiter mischen, noch auch künftig, unter welchem Vorwande es sey, von seinen Truppen in das Königreich Pohlen schicken können, sondern solches gänzlich verlassen. Gleichwohl aber, wenn der König von Schweden, oder seine Armee in das Königreich Pohlen einrückte, wenn er die Pohlen gegen den Czaar reizte, und der König von Schweden eine Allianz mit den Pohlen machte; so soll, so bald ihre Absichten offenbar wären, denen moskowitischen Truppen erlaubet seyn, in Pohlen einzurücken, und Feindseligkeiten gegen ihre Feinde zu unternehmen, ohne daß die Pforte es als einen Bruch des Tractats

anrech-

anrechnen könne. Wenn aber aus dieser Ursache, der König von Schweden, und der Czaar von Moskau, in Pohlen Krieg führen, so soll nach diesem Kriege, und nachdem der König von Schweden, wird Pohlen verlassen haben, der Czaar von Moskau nicht in Pohlen bleiben können, sondern sich mit seiner ganzen Armee herausziehen, und folglich keine Truppen darinn lassen können. „

Der zweyte Artikel.

„Die Pforte wird des Königs von Schweden Reise befördern, zu einer Zeit, und durch welchen Weg ihr belieben wird, und wird weder die Zeit, noch den Weg bestimmen, und wenn die Pforte ihn durch Moskau wird führen lassen, so soll, bis zu der Ankunft in seine Staaten, weder von ihm, noch seinen Trouppen, noch von der Bedeckung, die ihn begleiten wird, directe noch indirecte, der geringste Unfug geschehen, und so soll auch, so lange der König von Schweden marschiren wird, bis zu seiner Ankunft, in seinen Staaten, directe noch indirecte, weder diesem Prinzen, noch seinen Truppen, noch der Bedeckung, welche die Pforte ihm mitgeben wird, durch den Czaar von Moskau, noch durch die Moskowiter, noch durch die, so unter diesem Prinzen stehen, die geringste Beleidigung zugefüget werden, dergestalt, daß der König von Schweden, in völliger Sicherheit durchreisen könne. Und nachdem der König von Schweden, in seinen Staaten wird angekommen seyn, so soll auch, directe noch indirecte, weder von den Moskowitern, noch denen, die von den Moskowitern abhängen, denen otto-

mannischen Truppen, wenn sie in Sicherheit wieder zurückkehren, die geringste Beleidigung noch Schaden zugefüget werden.

Der dritte Artikel.

„Da die Festung Kiow, die auf dieser Seite des Dniepers ist, die Palanken * mit denen davon abhängenden Ländereyen, und die Cosacken, und ihre Ländereyen jenseits dieses Flusses, in dem Besitze des Czaars von Moskau sind, so sollen sie auch nach ihren alten Gränzen in dem Besitze dieses Prinzen verbleiben; und der Czaar von Moskau soll sich der Cosacken diesseits des Dniepers, der Ländereyen, der Festungen und der Palanken, nach ihren alten Gränzen, ausgenommen Kiow und der Ländereyen, und Palanken die dazu gehören, gänzlich begeben. Der Czaar von Moskau soll sich der Insel Sitz genannt, die in dem Dnieper auf dieser Seite des Flusses liegt, begeben. Die cosackische Nation, die auf der Seite des Czaaren bleibt, soll keine Beleidigung noch Schaden, directe noch indirecte wider diesen Tractat, auf der Seite der crimmischen Tartarey, noch andrer Länder und Unterthanen, die von diesem Reiche abhängen, unternehmen, und so diese selbige Nation einige Handlung gegen diesen Friedenstractat begehen sollte, so soll der Czaar sie strafen, und dergleichen Unordnungen verhindern, ohne daß er sich des Vorwands bedienen könne, daß es Cosacken und keine Moskowiter sind. Desselben gleichen sollen die Cosacken, die auf der Seite der Pforte sind, weder denen Moskowitern

* Mit Pallisaden verschanzte Vorstädte.

witern nach denen Cosacken, die auf der Seite des Czaars bleiben, keine Beleidigung zufügen können, und falls sie einige Handlung wider diesen Friedenstractat unternehmen sollten, so soll die Pforte sie züchtigen lassen.„

Der vierte Artikel.

„Da die Festung Azack an der Spitze von der Gränze der Pforte, und die Festung Tzerkerkirmann *, an der Spitze der Gränze von Moskau ist, so soll, um alle Gelegenheit zur Uneinigkeit zu vermeiden, man von beyden Theilen keine Festung, zwischen diesen beyden Plätzen anlegen können. Und vier Monathe vor dem Schlusse dieses Tractats, und in der Zeit der Uebergabe von Azack, und der Schleifung von Taigan, sollen die Festungen und andre Werke, die erst neulich zwischen Tzerkerkirmann und Azack, und in dem Districte von Tzerkerkirmann angeleget worden, geschleifet werden. Gleichwohl aber, da, so lange Azack dem Czaar gehöret, dieser Prinz keine Festung, Azack gegen über jenseits des Dons anlegen, und sie in der Zeit, da man Azack der Pforte wiedergegeben, schleifen lassen; so soll die Pforte, wenn sie will, eine Festung, an der Stelle der geschleiften wieder anlegen können, um so mehr, da zwischen denen verfallenen Werken dieser Festung und Azack nichts als der Don ist, und dieser Ort zu Azack gehöret.„

Der fünfte Artikel.

„In dem vorigen Friedenstractate war ausgemacht, daß Azack mit allen Dependenzen der Pfor-

te

* Sonst die Festung Cirkasky.

te in demselben Stande wieder sollte geliefert werden, worinn sie vor der Eroberung war. Wie nun, als dieser Plaß von dem Czaaren genommen worden, sechzig metallene Canonen darinn gewesen, und man bey der Zurückgabe an deren Stelle, nur so viele eiserne gelassen; so soll der Czaar alle Mühe anwenden, um die 60 metallene Canonen wieder ausfündig zu machen, und sie der Pforte wieder zu erstatten. Diejenigen, welche sich wiederfinden werden, gehören der Pforte ohne Umstände wieder, und von denenjenigen, die man nicht wieder findet, soll der Werth bezahlt werden. Und, so wie gesagt worden, wird man so bald die metallenen Canonen werden wiedergegeben, oder bezahlt seyn, dem Czaaren die eisernen Canonen, die in dem Plaße geblieben, wieder abfolgen lassen.„

Der sechste Artikel.

„Da auch in demselbigen Friedenstractate, der auf den Gränzen der Moldau geschlossen ist, festgesetzet worden, daß der Czaar so gleich hernach Kamienka und die neue Festung an der Sarmara sollte schleifen lassen, und daß man von dar ab an von beyden Seiten, an diesen Oertern keine Festungen sollte bauen lassen können; so soll man auch, in Gefolge dieses Artikels, ferner an diesen Orten keine Festungen anlegen dürfen.„

Der siebente Artikel.

„Die Zeit des gegenwärtigen Friedenstractates, ist auf fünf und zwanzig hinter einander folgende Jahre festgesetzt worden, von dem Tage der Vollziehung, die-

dieses Tractats angerechnet, und sollen die Artikel von beyden Seiten, diese Zeit über mit Sorgfalt beobachtet werden. Und wenn, vor Ablauf dieser Zeit, man den Frieden sollte verlängern wollen, so kann solches mit beyder Theile Genehmigung geschehen. Und soll der Czaar, nachdem er von diesem Friedenstractate wird unterrichtet seyn, einen Ambassadeur an die Pforte senden, um seine Ratification zu überbringen, und die Capitulationes zu erhalten, und, falls daß man zu denen Artikeln, die in diesem Tractate enthalten sind, von beyden Seiten andre, beyden Theilen nützliche, Artikel sollte hinzufügen wollen, so soll es erlaubt seyn, mit dem Ambassadeur, der von dem Czaaren wird gesandt werden, den Tractat zu schließen, und ein gutes Vernehmen, und Correspondenz zu erhalten, darüber einig zu werden; und wenn in dieser Zeit man von beyden Seiten keine neue Artikel wird hinzufügen, so soll der gegenwärtige Tractat von der Pforte angenommen, und ratificiret werden, und da die obbenannte Gevollmächtigte und Geißel, in Kraft ihrer Vollmacht, im Namen des Czaaren, die vorbesagte Bedingungen, die in obigen sieben Artikeln enthalten sind, annehmen und genehmigen, so soll ihnen, durch die Vermittelung, und das Zeugniß der obengenannten vermittelnden Ambassadeurs, ein gleichförmiger Tractat, nach welchem man sich richten soll, geschrieben in rußischer Sprache, mit seiner italienischen Uebersetzung, eingeliefert werden. Und wir haben, in Kraft unsrer unumschränkten ministerialischen Gewalt, diesen Tractat, dem man auch nachleben soll, unterzeichnet und vollzogen, und

haben

haben solchen mehr benannten Gevollmächtigten und Geißeln eingehändiget. Geschrieben den 10. des Monden Rebi=Covel. 1124. welches so viel ist, als der 16. April, 1712.„

(L. S.) Jussuf.

* *

Drey und dreyßigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Constantinopel den 5. Jul. 1712.

P. P.

Da ich nach der glücklichen Zurückkunft, meines Cammerdieners, der seit 5 oder 6 Tagen wieder hier ist, im Begriffe bin, wieder nach Bender zu gehen, so werde ich von dort aus die beyden Briefe, womit mich Ew. Excellenz beehret, sowohl als das Rescript Ihro Hochfürstl. Durchl. umständlich beantworten. Vor itzt werde ich mich begnügen, durch den Courier, der diesen Augenblick nach Peterwardein abgeht, denenselben zu melden, daß die Antwort Ihro schwedischen Majestät auf das Schreiben des Großsultans endlich angelanget ist, und Sie Ihrem Gesandten, Herrn Funk, ausdrücklich befehlen, eine öffentliche Audienz beym Großsultan zu begehren, um solche demselben in eigene Hände zu übergeben. Da es eine ganz unerhörte

Sache

Sache ist, daß ein Minister jemals 2 Audienzen erhalten, und man nicht einmal einem Ambassadeur, eine Abschiedsaudienz verstattet: so hat sich der Großvezier, der ohne das empfindlich darüber ist, daß der König seinen Brief nicht beantwortet, sehr stark widersetzet, um desto mehr, da die Gewohnheit, und das Gesetz erfordern, daß alle Briefe an den Großsultan dem Großvezier eingehändiget, und ihm so gar dabey eine Abschrift davon gegeben werde. Der Herr Envoye hat aber stark darauf gedrungen, und da er noch hinzu gesetzet, daß das Schreiben versiegelt wäre, und er den Inhalt davon nicht wüßte: so ist der Großvezier, nach einigem Wortwechsel, genöthiget worden, den Reis Effendi rufen zu lassen, um darüber einen Talchis oder Bericht an den Großherrn zu erstatten. Worauf des andern Tages, zu jedermanns Verwunderung, die Audienz auf den Dienstag morgen bewilliget worden. Weil dieses eine von den merkwürdigsten Sachen ist, die in diesem Lande zu sehen sind, indem man bey dieser Gelegenheit an Oerter kömmt, wohin sonst nimmer ein Christ kommen darf: so haben der General Poniatowsky, und ich uns vorgenommen, unbekannter Weise mit in dem Gefolge des Herrn Gesandten zu seyn, wie solches allemal bey dergleichen Fällen zu geschehen pflegt. So gleich nach Endigung der Audienz, werde ich mich auf ein kleines Fahrzeug von 12 Rudern einschiffen, um meinen voraus geschickten Sachen, nach Silicori zu folgen, welches ein Hafen am Meere Marmora ist, 12 Meilen von hier. Dem Könige wird es nicht unangenehm seyn, daß ich diese Audienz gesehen, um

ihm

ihm von allem Nachricht geben zu können, was dabey vorgefallen ist. Er hat vor etwa 14 Tagen, mich durch ein Schreiben des Herrn von Müllern, bitten lassen, auf die Bewegungen des Generals Golz, Gesandten des Königs August, acht zu haben, und mich zu bemühen, seine Anschläge und heimliche Unternehmungen bey der Pforte zu entdecken. Eben dieser General Golze, hat bey zweenen Besuchen, die er bey dem englischen Ambassadeur abgeleget, das Verlangen seines Herrn bezeuget, einen Frieden, so gar mit Ausschluß seiner Alliirten, zu schließen, worüber ich bey meiner Zurückkunft nach Bender einige Vorschläge werde thun können. Der englische Ambassadeur hat mir auch angelegen, ihn bey dem Könige, wegen seiner angewandten Vermittelung, auszusöhnen, welches aber schwer seyn wird. Der König hat noch zur Zeit das mindeste Geld von der Pforte nicht erhalten, unerachtet hier versichert wird, daß man 300 tausend Thaler nach Bender geschickt, und man eben so viel hier auszahlen werde. Ich zweifle nicht, bey meiner Ankunft zu Bender, einen zuverläßigen Befehl, wegen meiner Abreise zu erhalten, und schließe mit der Versicherung, daß ich ꝛc.

* *

Vier und dreyßigster Brief.

An den Grafen von Reventlau zu Wien.

Constantinopel. den 10. Jul. 1712.

P. P.

Mein Cammerdiener ist wegen des Austritts der Donau erst zu Ende, des vorigen Monaths, hier angekommen. Ich bin Ew. Excellenz für alle seinetwegen genommene Vorsorge, gar sehr verbunden, und werde solche bey allen Gelegenheiten zu erkennen wissen, so wie ich auch der Frau Gräfinn Gnaden, für die uns übersandte schöne Kleider, ausnehmend verpflichtet bin. Ein jeder findet sie kostbar, und von gutem Geschmacke, und sind sie um desto mehr zu gelegener Zeit angekommen, da sie uns bey einer Audienz beym Großsultan Dienste thun sollen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu sagen, auf was Art? Der König von Schweden, hat endlich die Antwort auf des Großsultans Schreiben eingesandt, und seinem Gesandten aufgetragen, das Schreiben in einer öffentlichen Audienz zu übergeben. Da eine zweyte Audienz, nach der ersten fast eine unerhörte Sache ist, so hat der Großvezier, der empfindlich war, daß der König ihm nicht geschrieben, die Sache verhindern wollen, unter dem Vorwande der Gesetze, und Gewohnheiten, welche erfordern, daß nicht allein die Briefe an den Kaiser, sondern auch die Abschriften von ihrem Inhalte,

dem Großvezier eingehändiget werden. Wie aber der Herr Funk auf seinem habenden Befehle bestanden, zumal da das Schreiben versiegelt, und ihm der Inhalt unbekannt war; so hat der Großvezier endlich die ganze Sache der Entscheidung des Großsultans überlassen müssen, welcher, zu jedermanns Verwunderung, die Audienz auf den Dienstag morgen, bewilliget hat. Wir haben uns entschlossen, der General Poniatowsky, und ich, in dem Gefolge des Herrn Gesandten, der Audienz beyzuwohnen, und so bald solche wird geendiget seyn, so gehe ich zu Wasser nach Silicori, 12 Meilen von hier, von da ich in 8 Tagen werde in Bender seyn können. Im übrigen werde ich Dero durch meinen Cammerdiener, mir zugekommene Befehle nach bestem Vermögen ausrichten. Der kleine Mohr, wird die meiste Schwierigkeit machen. Einen von 13 Jahren, habe ich zu den Befehlen Ihro Gnaden, der Frau Gräfinn. Ew. Excellenz wollen die Gewogenheit haben, mir künftig meine Briefe über Ungarn gerade nach Bender zu schicken, und versichert zu seyn, daß ich bin ꝛc.

N. S. den 11. Jul.

Die Audienz von diesem Morgen, ist glücklich vorbey. Der Großsultan hat dabey viel vergnügter, und munterer geschienen, als er jemals bey einer Audienz gethan, welches uns guten Muth machet. Der Großvezier ist sehr unruhig. Ich ersuche dieses alles nach Hofe zu berichten, weil ich nicht Zeit genung dazu übrig habe.

Fünf

* *

Fünf und dreyßigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Bender den 3. August. 1712.

P. P.

Ich habe nicht ermangeln wollen, der ganz neulich zwischen Cronstadt *, und hier angelegten Post, mich zu bedienen, um Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten, daß ich etwa seit 8 Tagen hier von Constantinopel zurück bin, da ich Se. Majest. vollkommen gesund und vergnügt, und verwundernswürdig geruhig gefunden. Sie haben mich aufs gnädigste aufgenommen, und scheinen sehr zufrieden, mit meinem Aufenthalte, in Constantinopel. — — —

Ich habe mich nunmehro mit einer baldigen und glücklichen Abfertigung zu schmeicheln; gleichwohl werde ich solche vor 4 bis 5 Wochen nicht betreiben, um zuvor erst zu sehen, ob Se. Majest. hier den Winter zubringen, oder noch dieses Jahr von hier gehen werde. Die Audienz die der Kaiser dem Envoye Funk ertheilet, und die ich vor meiner Abreise von Constantinopel noch mit angesehen, ist sehr glücklich abgegangen. Dieser Herr schien uns viel gnädiger und muntrer, als er sonst bey dergleichen Gelegenheiten, wie man uns gesagt, zu seyn pflegt. Er hat des Königs Schreiben einige Tage bey sich behalten, ohne es den Großvezier sehen zu lassen.

* Hauptstadt von Siebenbürgen.

Inzwischen ist noch nichts gewisses, auf dieses Schreiben beschlossen worden, unerachtet Ihro Majestät, dem Kaiser sehr umständlich vorgestellet: wie sehr derselbe Dero Interesse bey dem letzten Frieden zurück gesetzt; wie wenig auf das Wort der Moscowiter zu bauen, weil sie, ungeachtet des 1sten Artikels, mit einer frischen Armee durch Pohlen in Pommern, eingerücket, wie daher es unmöglich, mit einer kleinen Bedeckung, durch dieses Königreich zu reisen, und endlich wie Se. Majest. sich auf des Kaisers, so oft gegebenes, und noch zuletzt durch den Chiaus Baschi wiederholtes Versprechen, so wohl wegen der Bedeckung, als wegen des Geldes, gänzlich verließen.

Inzwischen hat der Großvezier ganz neulich, in einer dem schwedischen Gesandten ertheilten geheimen Audienz, eröffnet, daß der Kaiser alle Schulden des Königes bezahlen, aber sonst nicht mehr als 100 tausend Thaler baar Geld, und eine Bedeckung von 10 tausend Mann geben würde. Nichts destoweniger schmeichelt man sich mit einer neuen Absetzung des Großveziers, um so mehr, da der Aga, den man vor einiger Zeit nach Pohlen geschickt, seit etlichen Tagen mit der Antwort des Großgenerals, der Krone, Siniufski, zurück gekommen, welche darinn besteht, „daß die Republik auf den Antrag der Pforte, durch einen außerordentlichen Ambassadeur, den sie nach Constantinopel zu gehen, bestimmt hätte, würde antworten lassen; im übrigen aber, wenn auch die Republik sich dem Durchzuge nicht widersetzen wollte, gleichwohl so viele rußi-

sche

sche Truppen in Pohlen, und Pommern befindlich wären, daß es unmöglich seyn würde, ohne eine ansehnliche Armee, durch dieses Königreich zu kommen.„ Mit dieser Antwort, welche dem Großvezier nichts gutes prophezeyet, ist der Aga von dem Bascha Jsmael zu Bender, vor zwey Tagen nach Constantinopel abgefertiget worden, und wie man voraus seßet, daß der Kaiser aus dieser Nachricht erkennen werde, wie der Großvezier von den Moskowitern, bey der Nase herum geführet worden, und daß die Durchreise durch Pohlen nicht so leicht seyn werde, wie man es ihm glauben machen wollen, so schmeichelt man sich mit einer vortheilhaften Veränderung.

Jm übrigen habe ich nicht ermangeln wollen, auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigstes Rescript vom 23sten April, in unterthänigster Antwort zu berichten, daß Jhro Majest. von meinem Aufenthalte zu Constantinopel, sehr zufrieden sind, zumal da ich einige Vorschläge von dem Envoye, des Königs August, dem General Golz, mitgebracht, die bey gegenwärtigen Umständen dem Jnteresse Sr. Majest. nicht nachtheilig sind, wie ich einmal nach meiner Zurückkunft nach Holstein Ew. Hochfürstl. Durchl. solches mündlich umständlicher zu erklären, die Ehre haben werde. — —

Jch hoffe dem zufolge, bald eine gnädige Abfertigung, von Sr. Majest. zu erhalten, welche ich mit desto mehrerem Verlangen erwarte, je größer die Begierde ist, Ew. Hochfürstl. Durchl. persönlich die tiefste Ehrerbiethung zu bezeugen, mit der ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

* *

Sechs und dreyßigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender den 3. Aug. 1712.

P. P.

Die Audienz, die ich mit dem Herrn Envoye, Funk, beym Großsultan einige Tage vor meiner Abreise von Constantinopel gehabt, hat mich verhindert, auf die beyden Schreiben, womit mich Ew. Excellenz unterm 23. März, und 23. April, durch meinen Cammerdiener beehret, umständlich zu antworten, so wie ich es gegenwärtig nach meiner Zurückkunft allhier thun werde, wovon Ew. Excellenz durch einen kleinen Zeddel, den ich einige Stunden nach meiner Ankunft, an den Herrn Grafen von Reventlau geschrieben, werden benachrichtiget worden seyn. — —

Der Herr Golz, Envoye des Königs August bey der Pforte, hat mir zu Constantinopel, durch den englischen Ambassadeur einige Eröffnung, zu einem Frieden mit dem Könige von Schweden thun lassen, welchen man, wie ich hoffe, nicht verwerfen wird. Ich habe außerdem den Mittelsmann, zwischen dem Hofe und dem Herrn Cooke abgegeben, um diesen zu vermögen, die Schulden des Königs in der Türkey, gegen eine in 2. bis 3. Jahren zahlbare Handschrift, zu bezahlen. Ich habe dadurch bey dem Könige, mich sehr gefällig gemacht, dessen Ver-

trauen

trauen ich immer mehr und mehr zu gewinnen, die Ehre habe. — — —

Nach dem Berichte des jungen Grafen Tarlo, der ganz neulich aus Schweden hier angekommen ist, ist der Transport für dieses Jahr fast nicht zu hoffen. In diesem Falle bin ich für Pommern sehr besorgt, falls nicht Engelland, nach geschlossenem Frieden mit Frankreich, seine Vermittelung anbiethet, um dem Kriege in Norden ein Ende zu machen. Ich habe Ursache, zu glauben, daß man solche bey gegenwärtigen Umständen, mit Vergnügen annehmen werde. — — —

Groothusen der immer in des Königs Gunst zunimmt, ist gegenwärtig Hasmadar, das ist, Schatzmeister des Königs. Es ist ein Wunder, wie er noch immer Geld findet, unerachtet es zu sehr großen Zinsen geschicht. Ich empfehle Ew. Excellenz allemal den Frieden mit Dännemark. Es ist der wesentlichste Dienst, den man Sr. Majest. wird leisten können. Uebrigens werden Ew. Excellenz, aus meinem heutigen Berichte ersehen, in welchen Umständen sich hier die Sachen befinden. Wenn der Großvezier nicht abgesetzet wird, nachdem der Aga aus Pohlen nach Constantinopel zurück gekommen, dessen Bericht dem Großsultan zeigen wird, daß die Russen noch in Pohlen, und Pommern sind, und folglich des Königs Durchreise, ohne eine sehr zahlreiche Bedeckung, unmöglich ist: so haben wir schlechte Hoffnung, daß die Angelegenheiten Ihro Majestät hier gut gehen werden. Das einzige Glück ist, daß der Tartar Chan, und der Bascha Ismael, zu Bender sich für das Interesse des Kö-

nigs verbunden haben. Allem Anscheine nach, wird der König wohl diesen Winter noch hier bleiben, und vielleicht nicht eher von hier reisen, bevor seine Armee in Pohlen eingefallen, oder Friede gemacht, seyn wird; es wäre denn, daß der Krieg zwischen der Pforte, und dem Czaar von neuem angienge; welches nicht unmöglich ist, wenn der Großvezier abgesetzet würde, wie man um desto mehr zu hoffen Ursache hat, da er vom Großsultan nicht geliebet ist, und nur aus Noth zu seinem Posten erhoben worden.

Dieß sind die vornehmsten Neuigkeiten von hier, nebst dem, was ich Ew. Excellenz zu berichten, für nöthig gefunden. Da gegenwärtig zwischen hier und Wien eine Post über die Moldau, Siebenbürgen und Ungarn geht, so werde ich künftig die Ehre haben, denenselben öfterer und ordentlicher zu bezeugen, mit wie vielem Eifer und Ergebenheit ich bin ꝛc.

* *

Sieben und dreyßigster Brief.

An des Herzogen Adminiſtrat. Durchl.

Bender, den 25 August, 1712.

P. P.

Die Sachen sind hier gegenwärtig, noch in denenselbigen Entscheidungsumständen, worinn sie bey Abstattung meines letztern unterthänigsten Berichts vom 3. dieses befindlich waren. Es ist hier nichts

nichts neues, als die Vorstellung, die Ihro Majest. dem Großsultan in eigene Hände übergeben lassen, um sich über den Großvezier zu beschweren, daß er sich entweder so gröblich betrügen, oder von den Moskowitern bestechen lassen, welche, anstatt Pohlen zu räumen, fortfahren, darinn mit vielen Truppen sich geruhig aufzuhalten, gegen den ausdrücklichen Inhalt des 1sten Artikels, des Friedenstractats. Man wird sehen, was diese Vorstellung für Wirkung haben werde. Inzwischen sieht man es, als ein gutes Zeichen an, daß der Kaiser dem Großvezier, diese Vorstellung noch nicht sehen lassen, wie alle Briefe von Constantinopel uns ausdrücklich versichern. Unterdessen ist hier gestern ein Solohor, (welches eine Art von Stallmeister ist,) mit einem Hatscherif, oder kaiserlichen Schreiben, an den Chan der Tartaren, welcher 2 Meilen von hier sein Lager hat, angekommen. Man weiß eigentlich nicht, was der Inhalt davon ist, und muthmaßet nur, daß es ein neuer Befehl sey, jemand an die Republik Pohlen zu schicken, um nochmals den freyen Durchzug, Ihro schwedischen Majest. zu begehren, welche allem Vermuthen nach den Winter über hier bleiben werde, falls nicht Ihre Armee, nach angelangtem Transporte, Mittel findet, in Pohlen einzudringen. Das schlimmste wird alsdenn seyn, daß das Geld, welches hier von Tage zu Tage rarer wird, zuletzt gänzlich fehlen möchte, und ist es fast ein Wunder, wie der Obriste Groothusen Mittel finden könne, verschiedene Tonnen Goldes, für den Dienst des Königs, zusammen zu bringen. Ich habe die Ehre in tiefstem Respecte zu seyn ꝛc.

N. S. den 17. September.

Ihro Majest. haben dem General-Adjutanten Sten Arwidson * und dem Secretair Klinckowström ** Befehl ertheilet, den vorgedachten Solohor, beyde in türkischer Kleidung, nach Pohlen zu begleiten, der erste um ihm zum Dolmetscher zu dienen, und der letztere um die Unterhandlung zu treiben. Sie sind vor einigen Tagen zusammen von hier abgegangen, und man wird bald bey ihrer Zurückkunft sehen, wie es mit den Sachen steht. Es sind sehr wenige, die darum wissen, und man glaubt, hier durchgehends, daß sie nach Constantinopel gegangen sind. Wir hoffen gegenwärtig nicht allein, daß der Transport in Pommern angelanget seyn, sondern auch, daß die Königinn von Engelland, eine Eskadre nach dem Sund schicken werde.

Diesen Morgen ist der königlich preußische Brigadier Losander *** nebst dem schwedischen Gesandtschafts Secretair zu Berlin, Brünel, hier angekommen, um (so viel ich davon erfahren können,) dem Könige eine Allianz vorzuschlagen. Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, um die Umstände, zu erfahren, um Ew. Hochfürstl. Durchl. meinen unterthänigsten Bericht davon abstatten zu können.

Acht

* Der vor einigen Jahren in Schweden, als Generalmajor gestorben.

** Zuletzt außerordentlicher Envoye zu Berlin, wo er 1730. gestorben.

*** Ein Schwede von Geburt, und großer Baumeister.

* *

Acht und dreyßigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender den $\frac{25 \text{ Aug.}}{6 \text{ Sept.}}$ 1712.

P. P.

Ich habe durch einen Expressen Ihro Hochfürstl. Durchl. Rescript vom 6ten Jun. erhalten. — — —

Ew. Excellenz bitte ich gehorsamst, mir die wahren Umstände, von dem Entschlusse unsrer Truppen, dem Herzoge von Ormond zu folgen, wissen zu lassen. Er ist dem Könige, um desto angenehmer gewesen, weil der Friede zwischen Frankreich, und Engelland Ihro Majest. eine günstige Vermittelung von Seiten der Königinn verspricht. Man zweifelt hier im geringsten nicht, daß der Transport endlich nunmehro glücklich werde angekommen seyn, nachdem wir aus Carlscrona von dem Grafen Steinbock Briefe gehabt, daß er, sowohl als der König Stanislaus, sich unfehlbar den 22. Julius einschiffen würde.

Hier sind die Sachen noch immer in derselben Verfassung. Man hat eine heftige Vorstellung gegen den Großvezier übergeben, man weiß aber noch nicht, was sie für Wirkung gehabt. Man will zum zweyten male nach Pohlen schicken, um die Durchreise des Königs zu begehren, und die Moskowiter

aus Pohlen vertreiben zu machen. Dem Vermuthen nach, wird der König den Winter über wohl hier bleiben. Ich hoffe ihn in Holstein zu zubringen, und Ew. Excellenz persönlich zu bezeugen, wie sehr ich sey ꝛc.

N. S. den 17. September.

Der Herr Brigadier Eosander ist hier diesen morgen von Berlin angekommen, vermuthlich um einige Allianzen vorzuschlagen, wovon ich die genauern Umstände zu erfahren, mich bemühen, und davon Ew. Excellenz, so bald möglich, Nachricht ertheilen werde.

* *

Neun und dreyßigster Brief.

An den Grafen von Reventlau.

Bender den 3. September 1712.

P. P.

Ich habe das Packet, das Ew. Excellenz mir nebst Dero Zuschrift, vom 19. Julius durch Herrn Kempen zugesandt, wohl erhalten, wie ich bereits in meinem letztern, in der Eile gemeldet. Es sind bereits vier Wochen her, und wird er folglich gegenwärtig mit den Depeschen des Hofes in Wien angelanget seyn. Ich werde nicht ermangeln, in Gefolge Ihro Hochfürstl. Durchl. Ordre und meiner habenden Verhaltungsbefehle, Ihro Majest. nach Abgang dieser Post ein Memorial zu überreichen,

um

um meine Abfertigung zu erhalten. Ew. Excellenz aber wollen sich dadurch nicht hindern lassen, meine Briefe nebst den neuesten Zeitungen, nach Cronstadt zu senden, von da der General Faber, und ein schwedischer Capitain, die sich daselbst aufhalten, sie mir hieher schicken werden; denn ich bin nicht sicher, wenn mir der König meine Abfertigung ertheilen wird. Ich bin Ew. Excellenz für die mir mitgetheilte Neuigkeiten sehr verbunden, und ersuche den Herrn Secretair Morhof, mir Posttäglich einen Auszug von den vornehmsten Neuigkeiten, in Europa zuzusenden, weil der König sehr neugierig darauf ist. Ich zweifle, daß die Nachricht von den holsteinischen Truppen, welche dem Herzoge von Ormond gefolget sind, zu Wien so angenehm gewesen, als hier. Der König hat mir sehr vergnügt darüber geschienen. Man ist hier sehr verwundert gewesen, daß der kaiserliche Hof dem Obersten Urbanowitz, der in Ihro Majest. Diensten ist, keinen Paß bewilligen wollen. Wenn Ew. Excellenz es sollten bewirken können, daß er einen Paß erhielte, so werde ich nicht ermangeln, es gegen den König zu rühmen, wie ich bey allen Gelegenheiten thue. Der Herr Obriste von Groothusen, der sehr in des Königs Gnade ist, der Marschall Düben, und Dero andere hiesige Freunde empfehlen sich denenselben. Man glaubt hier, daß nach der Niederlage des Grafen Albemarle, bey Denain nichts von Wichtigkeit mehr vorfallen, und daß diesen Winter ein allgemeiner Friede darauf erfolgen werde, welches man hier wünschet, um denen Bürgen des travendalischen, und altranstädtischen Friedens Gele-

genheit zu geben, die übernommene Gewehr zu leisten. Ich zweifle nicht, daß man am kaiserlichen Hofe den König beschuldigen werde, als ob er mit Frankreich in einer Verbindung stehe, zumal nachdem der Brigadier von Fierville, von Seiten des französischen Hofes hier wieder angekommen ist. Ich kann aber versichern, und Ew. Excellenz können sich sicher darauf verlassen, daß man dem Könige Unrecht thue, und daß es gar dergleichen Verbindungen nicht gebe. Da ich hier Bekanntschaft habe, um alles wissen zu können, was hier vorgeht, so können Dieselben von demjenigen versichert seyn, was ich die Ehre habe zu sagen.

Was die hiesigen Umstände betrifft, so ist der Großherr sehr gegen die Moskowiter aufgebracht, daß sie Pohlen nicht verlassen, und gegen den Großvezier, daß er sich von ihnen hintergehen lassen. Man hat von neuem einen Solohor, oder Stallmeister, hingeschickt, um zu sehen, ob sie noch da sind. In diesem Falle könnte der Großvezier seine Zeit übel zubringen, und man würde von neuem große Veränderungen sehen, zumal wenn der schwedische Transport in Schweden ankommen sollte, wie man, seit der Ankunft einiger schwedischen Posten, sich damit schmeichelt. Man zweifelt nicht mehr an dem Einfalle der Dänen, in die bremischen Lande. Ich glaube, daß die erste Post uns Nachricht davon mitbringen werde. Ich hoffe, daß ich vor Ende des Octobers, doch ist es nicht unfehlbar, die Ehre haben werde, Ew. Excellenz zu Wien mündlich zu versichern, daß ich vollkommen bin ꝛc.

N. S.

N. S. Der König ist dergestalt mit dem Ragozzi und Berezini zerfallen, daß er dem Herrn von Müllern nimmer erlauben wollen, die Vorschläge eines gewissen Papay anzuhören, den der Prinz Ragozzi, soll nach Constantinopel gesandt haben, nachdem er aus dem Gestirn entdecket, daß er Fürst von Siebenbürgen, und vielleicht einmal noch etwas mehreres werden würde. Er ist aber dort nicht glücklicher gewesen als hier.

* *

Vierzigster Brief.

An den Vorigen.

Bender, den 17. September, 1712.

P. P.

Ich schicke den Herrn Kempen mit gegenwärtigen Depeschen zurück, theils weil er, da es ihm hier nicht gefällt, mir täglich angelegen, ihn abzufertigen; und theils, weil hier nur selten eine Post abgefertiget wird, und ich gleichwohl für nöthig gehalten, dem Hofe von demjenigen, was hier und in unsern Sachen vorgeht, Nachricht zu geben. Es ist in Ihro Majest. Angelegenheiten keine günstige Veränderung zu hoffen, ehe der Solohor, den man nach Pohlen geschickt, um zu sehen, ob noch Moskowiter da sind, wird zurück gekommen seyn. Ist dieses, so könnten wir, nach denen Briefen,

sen, die mir diesen morgen einer von meinen Janitscharen von Constantinopel gebracht hat, wohl noch einmal Krieg wieder haben. Der Herr Kempen wird Ew. Excellenz berichten können, wie kostbar es hier ist, und mit wie wenigen Annehmlichkeiten, man hier lebet.

N. S. Diesen morgen ist der königl. preußische Minister, Herr Eosander, mit dem schwedischen Secretär Brünel, von Berlin hier angekommen. Allem Vermuthen nach, hat er eine Allianz vorzuschlagen.

* *

Ein und vierzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender den 1. November, 1712.

P. P.

Da es hier der Gebrauch ist, ein großes Geheimniß, aus dem Abgange der Post zu machen, so kann ich heute nur diesen kleinen Brief, unter dem Umschlage des Herrn von Friesendorf zu Berlin * fortschaffen. Ich ersuche, Ew. Excellenz, mich dieserhalben, bey Ihro Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu entschuldigen. Ich hoffe, daß Dieselben meine letztere, ziemlich weitläuftige Zuschrift, werden erhalten haben. Die Sachen sind hier immer in derselben Verfassung, d. i. zu sagen, daß man

* Schwed. Envoye zu Berlin.

man zu Constantinopel die Zurückkunft des Solohor erwartet, der nach Pohlen gewesen ist, um zu sehen, ob die Moskowiter noch da sind. Er ist vor einigen Tagen hier durchgegangen, und hat berichtet, daß sie sich noch an verschiedenen Orten aufhalten, daß aber der Woywode von Belz * behaupte, sie gerufen zu haben. Der Secretär Klinckowström, und der General Sten-Arwidson, sind mit ihm zurück gekommen. Letzterer geht diese Nacht nach Constantinopel. Der polnische Ambassadeur, Commentojoski, ist auch vor einigen Tagen über Jaßi gegangen, um sich nach Constantinopel zu begeben. Die hiesige Republik aber, welche aus dem Prinzen Wisniowiski, dem Grafen Sapieha Bobrowiski, (zwischen welchen jedoch eine große Uneinigkeit, wegen der Großgeneral Bedienung von Lithauen obwaltet, denen Grafen Tarlo, dem General Poniatowsky, denen Grafen Cryspin, denen Herren Grudzinski, Urbanowitz, Bobronitzky u. s. w. besteht, schicket diesen Abend, den jungen Grafen Cryspin, nach Constantinopel, um gegen die Aufnahme, des besagten Ambassadeurs, zu protestiren. Die Nachricht von der Ankunft des Transports, zum wenigsten eines Theils derselben, auf der Insel Rügen, und von der Niederlage der Moskowiter, die sie bey der Landung erlitten, macht uns etwas wieder aufleben, (da uns der Geldmangel, und der schlechte Fortgang der Sachen, bey der Pforte fast alle Hoffnung, verlieren machen.) Man schmeichelt sich, daß diese Nachricht, dem dänischen Hofe

* Siniafsky.

Hofe wieder Friedensgedanken beybringen dürfte, welches Ihro Majestät allemal sehr angenehm seyn würde. Es ist nicht viele Hoffnung da, daß der Herr Losander, der im Begriffe ist, wieder von hier zu gehen, etwas mit seinen Vorschlägen hier ausrichten werde. Ich habe dem Herrn von Müllern vor einigen Wochen mein Memorial, wegen meiner Abfertigung übergeben. Da man aber gegenwärtig sehr beschäfftiget ist: so habe ich noch keine Antwort erhalten. Ich hoffe jedoch, künftige Woche dazu zu gelangen, und in dem Falle bald die Ehre zu haben, Ew. Excellenz mündlich zu bezeugen, daß ich mehr als jemand sey ꝛc.

* *

Zwey und vierzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Bender, den 10 November, 1712.

P. P.

Dieß ist der dritte unterthänigste Bericht, den ich Ew. Hochfürstl. Durchl. seit meiner Zurückkunft von Constantinopel zu übersenden, Mittel gefunden. Denn ob gleich eine Post zwischen hier und Cronstadt angeleget worden, so bedienet man sich doch derselben mehr, die Briefe aus Deutschland hieher zu bekommen, als Briefe von hier dahin zu schicken, welches kaum alle vier Wochen einmal

mal geschicht, und das zwar noch mit so vieler Heimlichkeit, daß alles, was ich thun können, bloß gewesen ist, zuweilen an den geheimden Rath, Baron von Görtz, einen kleinen Brief ablaufen zu lassen, und solchen in geheim in dem Umschlage des Hofes mit fortzuschaffen. Ich wünsche inzwischen herzlich, daß solche richtig mögen übergekommen seyn, damit Ew. Hochfürstl. Durchl. einigermaßen von den hiesigen Umständen unterrichtet seyn mögen, welche noch immer ziemlich verwirrt scheinen. Das neueste nach der Zeit ist dieses, daß ein Ambassadeur von der Republik Pohlen über Jaßi nach Constantinopel gegangen ist, worauf aber die hier befindlichen Senatores der Republik bey der Pforte förmlich gegen diesen Ambassadeur protestiren lassen, wie Ew. Hochfürstl. Durchl. solches aus meinem letztern Schreiben an den geheimden Rath, Freyherrn von Görtz, werden haben ersehen können. Wir werden durch den ersten Courier von Constantinopel erfahren, was für Wirkung diese Protestation gehabt, und was für einen Entschluß die Pforte dieserhalben nehmen werde. Der rußische Ambassadeur inzwischen, der neulichst zu Constantinopel angekommen, hat noch zur Zeit beym Großsultan keine Audienz erhalten, und man glaubet hier fest, daß, so bald die gewisse Nachricht daselbst wird angekommen seyn, daß nicht allein noch verschiedene Corps Moskowiter in Pohlen befindlich, sondern auch noch eine große Zahl von ihren Truppen auf dem Marsche dahin begriffen sind, der neue Ambassadeur sowohl als die moskowitischen Geißeln, sich einander

bey einem Spaziergange nach den sieben Thürmen werden Gesellschaft leisten können.

Inzwischen hat der Tartar Chan, der sein Lager drey Stunden von hier hat, vor einigen Tagen Befehl erhalten, seinen Bericht abzustatten, was ihm von den Umständen in Pohlen bekannt sey, und ob er es für möglich oder zuträglich hielte, Se. Majestät unter einer Bedeckung von 50 bis 60000 Tartarn durch dieses Königreich nach seiner Armee zu geleiten, in welchem Falle, und da der König sich zur Abreise entschließen sollte, man ihm Geld zu seiner Reise reichlich auszahlen würde. Der Capizzi Bascha, der diesen Befehl an den Chan überbracht, ist schon wieder nach Constantinopel zurückgegangen, und man wird in 10 oder 12 Tagen hierüber etwas Zuverläßiges berichten können. Ich glaube, daß der König dieses Erbiethen wohl annehmen dürfte, wenn er nur bald die Einrückung seiner Armee in Pohlen erfahren würde, als welches die beste Partey wäre, die der Graf Steinbock nehmen könnte, und wofür der König Stanislaus auch vermuthlich die meiste Neigung haben würde. Dem Herrn Losander wird man bey seiner Abreise, welche erster Tagen geschehen wird, ein sehr höfliches Gegencreditif ertheilen, und nicht ermangeln, mit dem Könige, seinem Herrn alle mögliche Freundschaft zu unterhalten. Der Herr von Adlerfeld *, Hofmarschall des Königs Stanislaus, ist gleichfalls

* Seine Instruction datiret Carlskrona, den 16 Aug. 1712. ist ganz von des Königes Stanislaus eigenen Hand geschrieben.

falls vor einigen Tagen hier angekommen, imgleichen einige Canzelliſten und ein Hofjunker Namens Palmberg. Erſterer könnte vielleicht bald wieder zurück gehen, nachdem er ſeine Abfertigung von der Canzelley wird erhalten haben.

Ich habe in 5 bis 6 Wochen keine Briefe aus Hollſtein erhalten, ohnerachtet ich an den Grafen von Reventlau geſchrieben, daß er alle meine Briefe, die nach Wien kommen würden, gerade auf Cronſtadt ſchicken möchte, von da ſie auf der neuangelegten ſchwediſchen Poſt geſchwinde hieher kommen würden. Wir haben inzwiſchen mit vieler Betrübniß erfahren, daß die Peſt ſich an einigen Orten des fürſtlichen Holſtein ſpühren laſſen. Ihro Majeſtät haben ſich ſelbſt vor einigen Tagen darnach erkundiget. Man hat ſo gar hier Nachricht, daß ſie ſchon in Hamburg gemerket würde, daher alſo dieſes Jahr der kieler Umſchlag, allem Vermuthen nach, nicht wird können gehalten werden. Ich habe die Ehre, zu ſeyn ꝛc.

N. S. Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden aus angebogenem unterthänigſten Berichte die große und glückliche Veränderung, die hier vorgegangen, mit allen Umſtänden zu erſehen geruhen. Ich hoffe nunmehro, vor Ablauf des Jahres, in Deutſchland zu ſeyn.

Bericht vom 12 Nov. 1712.

Der vorhergehende unterthänigſte Bericht hätte ſchon vor zehn Tagen von hier gehen können, wenn nicht Ihro Majeſtät den Ueberbringer dieſes, Grafen Tarlo, von einem Tage zum andern aufgehal-

ten hätte, um in Schweden wegen der gegenwärtigen Umstände in diesen Landen etwas Zuverläßigers berichten lassen zu können. Und da vorgestern ein Courier von Constantinopel an den Ismael Bascha und Seraskier zu Bender sehr große, erstaunliche und unerwartete Nachrichten überbracht, so wird besagter Graf Tarlo unfehlbar diesen Abend von hier gehen, um dem Könige Stanislaus davon Bericht abzustatten. Hier ist der Inhalt dieser großen Neuigkeiten: So bald der Aga, oder Solohor, der nach Pohlen gewesen, mit einem tartarischen Murza, welcher ihn auf der Reise begleitet, in Constantinopel zurück gekommen, und der Kaiser durch ihn benachrichtiget worden, daß die Moskowiter, ohnerachtet ihrer Versprechungen, sich noch in großer Anzahl in diesem Königreiche hie und da aufhielten: so ließ er alsobald einen großen Divan berufen. Nachdem alle Glieder dieses grossen Rathes versammlet waren, so zog der Kaiser aus seiner Tasche den Hodziet hervor, (welches eine Versicherung, oder Bürgschaftsacte ist, die ihm zuletzt von dem Großvezier, dem Mufti und andern Ministern der Pforte gegeben worden, daß die Moskowiter die Friedensartikel in allen Puncten halten und ausrichten würden,) und fragte mit einem gebietherischen Tone, warum die Moskowiter, ungeachtet ihrer Versicherungen, noch bis itzo Pohlen nicht verlassen hätten? Der Großvezier antwortete hierauf nicht ein Wort, sondern schlug die Augen vor sich nieder, da unterdessen die ganze Versammlung ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Endlich nahm der Mufti

das

das Wort, und sagte zum Kaiser: Weil wir alle von denen ungetreuen Moskowitern so gröblich betrogen worden: Ich will, um dich zu rächen, dir so gleich einen Fetfa geben. Fetfa ist eine Erlaubniß und geschriebener Segen, ohne welchen der Großsultan, nach den Gesetzen, keinen Krieg anfangen darf, und den der Mufti allein geben kann,) und nachdem er solchen so gleich geschrieben, und dem Kaiser überreichet hatte: so nahm selbiger ihn an, und befahl auf der Stelle, die Moskowiter genauer zu beobachten, und bey Lebensstrafe keinen, wer es auch sey, zu ihnen zu lassen, um mit ihnen zu reden. Des folgenden Tages erstattete der Capizzi Bascha, (eben derselbe, dessen ich in meinem vorigen gedacht,) den der Kaiser in Geheim an den Tartar Chan geschickt hatte, und der wieder zurück gekommen war, dem Kaiser einen genauen Bericht von den Gesinnungen des Chans ab, d. i. daß der Kaiser von den Moskowitern betrogen worden, daß der Großvezier mit ihnen überein wisse, und daß der Kaiser Gefahr liefe, ersten Tages abgesetzt zu werden, wenn er dem Großvezier nicht zuvor käme, und ihn zuerst absetzte. Es brauchte so viel nicht, um den stolzen Achmet völlig in den Harnisch zu bringen. Er ließ zuerst den Tag darauf die beyden rußischen Geißeln Schafirof und Czeremetof, nebst den beyden Ambassadeurs, Tolstoi und Cupochin, und allen rußischen Officieren und Unterthanen in die sieben Thürme bringen. Ein gleiches geschah dem General Major Golz, Ministern des Königes August. (Dieses brauchet jedoch Bestätigung.) Die türkischen Unterthanen aber,

die bey den Moskowitern in Diensten gewesen, wurden alle nach den Galeeren geschickt. Des folgenden Tages erhielte der Großvezier Befehl vor dem Kaiser zu erscheinen, welcher ihn aber nicht sahe, indem man ihm vorher das große Reichssiegel, oder Mühür, abgenommen. Zu gleicher Zeit wurde er bey dem Bostangi Bascha in Verhaft genommen, wo man ihm vermuthlich alle seine Reichthümer nehmen, und ihn nachher stranguliren wird. Seine Bedienung wurde hierauf so fort, nebst dem Mühür, dem Solimann Bascha gegeben, der einer von den Cubeveziers, oder Veziers des Divans, und, nach der Absetzung des Großveziers, Numen Bascha, Caimackan zu Constantinopel gewesen war. Dieß ist eben der Soliman, mit dem ich letzt, bey Gelegenheit der Audienz, im Divan gespeiset, daß ich ihn also recht gut kenne. Er hat den Namen, daß er ein braver Mann, aber kein großer Geist sey. Der Krieg wurde darauf alsobald kund gemacht, und dem zu Folge, die Befehle im ganzen Reiche herum gesandt, und man erwartet nunmehro erster Tagen die Roßschweife ausgesteckt zu sehen, d. i. so bald der Kaiser sich wird auf den Weg nach Adrianopel begeben wollen, (wohin er sich den ersten Mond verfügen wird, indem er dem Feldzuge selbst beyzuwohnen gedenkt,) die bewußten 1200 Beutel, oder 600000 Thaler sind bereits auf dem Wege hieher, und sind schon wirklich dem Könige vor einigen Tagen 200 Beutel davon ausgezahlet worden. Ja, was noch mehr ist, man will bey der Pforte keinen andern König von Pohlen, als den König Stanislaus, und keine andere Republik,

publik, als die zu Bender, erkennen, welche aus denen groß- und kleinen Generalen, Kiowski, Wisniowiczki, Sapieha Bobrowisky, Tarlo, Crysspin, denen Generalen und Obristen Poniatowsky, Grudzinsky, Bobronizky, Urbanowitz, Eperies u. s. w. besteht. Man hat überdem zu Constantinopel den Herrn Commentoiofsky, den die Republik, auf inständiges Anhalten des abgesetzten Großveziers, an den Großsultan gesandt, in Verhaft nehmen lassen, und es könnte wohl geschehen, daß er an Se. Majestät nach Bender ausgeliefert werden dürfte. Man versichert auch, daß der Großsultan einen Eid geschworen, den König von Schweden als einen kostbaren Diamant zu erhalten, und sich in keine Verträge, welche sie auch seyn mögen, einzulassen, bis er Se. Majestät unter einer starken Bedeckung in seine Staaten, oder zu seiner Armee bringen lassen, wie er denn alle diejenigen, die den Moskowitern zum Besten reden würden, eben so, wie diese selbst, tractiren lassen würde. Der Tartar Chan hat inzwischen Befehl, Se. Majestät noch diesen Winter durch Pohlen zu begleiten, (im Falle, daß Sie nicht den bevorstehenden Feldzug abwarten wollten,) hernach aber nicht eher wieder aus dem Reiche zu weichen, bis der König Stanislaus wieder in dessen ruhigen Besitz gesetzet worden. (Welches jedoch hier noch ein Geheimniß ist.) Mit einem Worte, es scheint, daß man dießmal die Sache bey der Pforte sehr zu Herzen nehme, welches hier, wie man leicht denken kann, eine unaussprechliche Freude, sowohl bey den Schweden, als den Pohlen und Cosacken, besonders aber den Türken und Tartarn,

die hier und in der Gegend von Bender gelagert sind, verursachet. Man hoffet zum wenigsten, daß bey dieser Gelegenheit Se. Majestät Geld genug erhalten werde, um alle Ihre Schulden zu bezahlen, um Ihre und Ihrer Officiere Equipagen anzuschaffen, und hernach mit Bequemlichkeit die Reise bis in Ihre Staaten thun zu können. Wofern über dieses die Nachricht, die wir über Pohlen haben, bestätiget wird, daß die Moskowiter in Pommern von dem Grafen Steinbock geschlagen worden, so werden die Sachen Ihro Majestät gewaltig wieder empor kommen, und der König von Dännemark wird wohl thun, sich aus dem Spiele zu ziehen, und mit dem Könige einen besondern Frieden zu schliessen, weil dieses das sicherste Mittel ist, den Grafen Steinbock zu verhindern, daß er nicht durch Holstein nach Jütland gehe. Ich hoffe bey meiner Zurückkunft, die nicht lange mehr zögern wird, die Ehre zu haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. dieserhalben einige Verhaltungsentwürfe vorzeigen zu können, welche diesen Frieden befördern können.

Diesen Augenblick kömmt ein schwedischer Secretär, der von dem Envoye Funk in Constantinopel abgeschicket worden, hier an, und bestätiget alles, was hier oben gemeldet worden, ausgenommen, daß der Herr von Golz nicht in die sieben Thürme gesetzet worden, sondern nur Wache in seinem Hause habe.

* *

Drey und vierzigster Brief.

An den geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 10 Jul. 1712.

P. P.

Dieses ist der sechste Brief, den ich nach meiner Zurückkunft von Constantinopel an Ew. Excellenz zu schreiben die Ehre habe. Ich weiß nicht, ob sie alle werden angekommen seyn; wenigstens habe ich davon keine Nachricht, und so gar in fünf bis 6 Wochen keine Briefe aus Holstein erhalten, ob ich gleich, in der Ungewißheit wegen meiner Abreise, den Herrn Grafen von Reventlau gebethen, mir alle meine Briefe, die für mich ankommen würden, mit der cronstädtischen Post hieher zu senden. — — — —

Wofern der König den Vorschlag annimmt, diesen Winter mit einer tartarischen Bedeckung, unter Anführung des Chans, von hier zu gehen: so werden die 600000 Thaler, wie man seit einigen Tagen versichert, nicht ausbleiben. In acht bis zehen Tagen wird man etwas zuverläßiges davon wissen können, wenn nämlich der Capizzi-Bascha, den der Tartar Chan an den Großsultan gesandt, von Constantinopel wieder zurück gekommen seyn wird. Ich stelle mir vor, daß der König ihn sich gefallen lassen werde, wenn seine Armee diesen Winter in

Pohlen

Pohlen seyn könnte, wie man sich damit schmeichelt; zumal wenn Dännemark Frieden machen sollte. Dem sey, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Ankunft des Transports, in Pommern sowohl, als hier, denen Sachen ein anderes Ansehen geben, und ein glückliches Treffen wider die Moskowiter dem Könige wieder empor helfen würde. Man rechnet, daß die Armee des Grafen Steinbocks, wenn auch gleich der zweyte Transport nicht ankömmt, 22000 Mann stark sey, und die Moskowiter und Sachsen mit der dänischen Reuterey 34000. Man glaubet auch, daß er die Feinde unfehlbar angreifen werde, wenn diese sich nicht zurücke ziehen. Ich kann noch zur Zeit nicht gewiß sagen, ob der Graf Steinbock Befehl hat, in Holstein zu rücken, und in Jütland einzudringen, um Dännemark zum Frieden zu nöthigen, welcher für den ganzen niedersächsischen Creys zu wünschen wäre, oder ob er den Moskowitern folgen soll. Ich glaube, daß er freye Hände hat, hierunter zu thun, was er für zuträglich halten wird. Die Vorschläge des Herrn Losanders sind nicht angenommen worden. Er wird mit einigen Complimenten wieder zurück gehen.

Ich hoffe noch immer, diesen Winter die Ehre zu haben, Ew. Excellenz persönlich zu versichern, daß man nicht mit mehrerer ꝛc.

N. S. Bender, den 19 November, 1712.

Ew. Excellenz werden sowohl aus der Beylage, als dem Anhange zu meinem Berichte, an Ihro Hochfürstl. Durchl. die hiesige große und glückliche Veränderung zum Vortheile Sr. Schwed. Majest. ersehen.

ersehen. Das ist nunmehro der vierte abgesetzte Großvezier, und das drittemal, daß der Krieg, und zwar, dem Anscheine nach, mit mehrerer Heftigkeit, als jemals, beschlossen worden. Der junge Graf Tarlo, und der Obriste Strael, jüngerer Bruder des Unsrigen, werden die Nachricht davon an den König Stanislaus überbringen, welcher von der Pforte als rechtmäßiger König von Pohlen erkannt worden. Herr Losander wird ihnen so gleich folgen; seine Anschläge aber sind zu Wasser geworden. Ich hoffe hiernächst der erste zu seyn, der abgefertiget werden wird, und zwar mit Genehmhaltung des Königes, wegen des Friedens mit der Krone Dännemark. Nach der türkischen Kriegserklärung, und der Ankunft des Transports, wird es für diese der sicherste Weg einzuschlagen seyn, um ihre Staaten zu retten. Es ist kein Zweifel, daß die Königinn von England, und der Churfürst von Hannover, nicht eben das wünschen sollten, welches die Sache sehr erleichtern würde. Ich werde gleichwohl nicht von hier gehen, bevor ich etwas Gewisses von der Abreise des Königes wissen werde, welcher wohl diesen Winter mit dem Tartar Chan und dem Bascha von Bender von hier gehen könnte. Allenfalls werde ich einen von meinen Leuten bey Groothusen lassen, mit dem Befehle, denselben Tag von hier zu gehen, da der König sich auf den Marsch begeben wird, welches auf der Post nicht viel über 50 Ducaten kosten kann. Man sieht aus diesem großen Vorfalle, daß man mit Standhaftigkeit alles auszurichten vermögend ist. Allem Ansehen nach wird der König mit Ruhm und Ehren von hier gehen.

Die

Die so lange begehrte Summe der 1200 Beutel ist unterweges. Sie wird wegen des hiesigen großen Geldmangels sehr willkommen seyn, obgleich der König gestern noch der Musik des Bascha durch Groothusen 400 Ducaten geben lassen. Ew. Excellenz können sich vorstellen, wie groß die Freude des Königes und des ganzen Hofes sey. Ich bin gestern fast den ganzen Tag bey Ihro Majestät gewesen, und da ich, wegen meines vorigen Aufenthalts zu Constantinopel, den dortigen Hof sehr gut kenne: so habe ich Ihro von verschiedenen Umständen Nachricht gegeben, welche Deroselben angenehm gewesen. Mit dem neuen Großveziere habe ich den Tag unserer Audienz im Divan gespeiset. Der Bostangi Bascha ist verkleidet zu dem französischen Ambassadeur gekommen, und hat daselbst eine lange Unterredung mit Poniatowsky gehalten, worauf einige Tage nachher der Großvezier ab- und die Moskowiter in die sieben Thürme gesetzet worden. Der General Poniatowsky hat mit dem größten Eifer von der Welt für das Interesse des Königes gearbeitet, und ist, weil ich in Constantinopel gewesen, mehr als hundertmal in Gefahr gewesen, ersäuft oder ermordet zu werden. Der Großvezier hat als ein großer Thor gehandelt, daß er ihn nicht an die Seite geschafft, da er doch wußte, was er gegen ihn vorhatte. Der König ist sehr mit seinen Diensten zufrieden, und sollten Ihro Majestät Sachen glücklich ausfallen: so wird er auch mit seinem Glücke zufrieden seyn können. Alle Pohlen sind voll von der Freude ihres Herzens; sie spielen auch groß Spiel. Der arme Commentoiowsky, Ambassadeur

deur bey der Republik, ist häßlich bezogen worden. Man hat, ich weiß nicht, was für Complimente und Einladungen gemacht, um ihn kommen zu machen, und, wie er kömmt, so nimmt man ihn beym Kopfe. Was T - - hatte er in dieser Galeere zu thun? Was aber noch seltsamer ist, als alles dieses, ist, daß gestern zwey moskowitische Couriers mit Briefschaften nach Constantinopel hier ankamen. So bald aber der hiesige Bascha davon benachrichtiget war, so machte er sie, ohne weiteren Proceß, zu Sclaven, und schenkte sie seinem Schatzmeister. Niemals sind Leute so außer sich gesetzet worden, wie man sich vorstellen kann. Ihr Unglück wollte, daß sie eben zwey Stunden ungefähr nach der Nachricht, von der Kriegserklärung anlangten. Man nahm ihnen alle ihre Briefschaften, welche aber noch nicht aufgelöset worden. Ein anderer armer T. - ein deutscher Obrist-Lieutenant, Namens Oertz, dessen Frau, vor der Schlacht beym Pruth, von den Tartarn war gefangen worden, war nach Constantinopel gegangen, um seine liebe Hälfte wieder los zu kaufen. Gestern Abends kam er aber wieder, und es ist zu fürchten, daß er ein gleiches Schicksal haben werde. Dieses riecht inzwischen nach der Barbarey. An dem Schafirof bin ich mehr als zu gut gerochen. Er wird hoffentlich keine Satyren mehr schreiben. Ich war ein unglücklicher Prophet für ihn, wie ich in meinem Briefe schrieb: daß er dem Gefängnisse näher wäre, als ich, u. daß er, allem Anscheine nach, alles seines Geldes unerachtet, den sieben Thürmen wohl nicht entgehen würde. Finden Ew. Excellenz es für gut, so bitte ich,

sowohl

sowohl seinen Brief, als den meinigen, drucken zu lassen. Der Bascha kam gestern mit allen Ceremonien, mit seinem ganzen Gefolge, und aller seiner Musik, dem Könige diese Begebenheiten kund zu thun. Ich bin ꝛc.

* *

Vier und vierzigster Brief.

An eben Denselben.

Bender, den 26 November, 1712.

P. P.

Ohnerachtet es erst vier Tage sind, daß der Graf Tarlo und der Oberste Stael von hier gegangen, so habe ich gleichwohl die Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen wollen, da der Herr Cammerherr und Capellmeister Düben nach Schweden gehet, um hierdurch auf allen Fall die hiesigen Neuigkeiten zu wiederholen. (NB. Hier folget eine kurze Wiederholung der vorgedachten Nachrichten.) Ich bin ꝛc.

Fünf

* *

Fünf und vierzigster Brief.

An eben Denselben.

Bender, den 5 December, 1712.

P. P.

Da Herr Düben wegen der deutschen Post, die der König noch vorher abwarten will, von einem Tage zum andern aufgehalten wird: so mache ich mir diese Verzögerung zu Nutze, um Ew. Excellenz die hiebey gefügte Uebersetzung der Ordre des Großsultans an alle Veziers, Baschas und Beys, (d. i. die von dreyen, zweenen und einem Roßschweife,) um sich den 21 März 1713 mit ihren Truppen in der Ebene bey Adrianopel einzufinden, hiedurch mitzutheilen. Es erhellet daraus, daß der Großsultan es diesesmal ernstlich meyne. Die beyden moskowitischen Geißeln sind in den sieben Thürmen in einem Loche, mehr als 20 Ellen unter der Erde, und ihre Bediente auf den Galeeren. Die beyden moskowitischen Ambassadeurs aber werden mit ihren Leuten nur in einem Zimmer in den sieben Thürmen aufbehalten. Die Herren Commentoiowsky und Golz, ersterer Ambassadeur der Republik Pohlen, und letzterer Envoye des Königes August, sind zu Adrianopel bis zu weiterer Ordre in Verhaft. Den erstern könnte man wohl dem Könige in Schweden ausliefern, wie vor zwey Jahren mit einem Envoye der Republik, Namens Bonkowsky,

ky, geschahe. Die Roßschweife des Großsultans (deren sieben sind, wovon zwey allemal voraus gehen, und die andern fünfe bey seiner Person bleiben,) sind vor länger als vierzehen Tagen, an dem Thore des Serail ausgesteckt worden, welches das untrüglichste Zeichen vom Kriege ist. Ein Capizzi-Bascha des Großherrn kam hier vorgestern mit einem Briefe von seinem Herrn, und mit Geschenken für den König an. Sie bestehen in einem mit Diamanten besetzten Säbel, seiner Egrette, einem Pelze von Zobel, wie ich glaube, und 1000 Beuteln in Gold, welche, mit denen 200, die schon hier sind, die 600000 Thaler ausmachen, die der König von der Pforte begehret, wovon man aber schon 4 bis 500000 Thaler schuldig ist. Groothusen allein hat mehr als 250000 Thaler für den König aufgeborget, und Poniatowsky die Hälfte so viel zu Constantinopel. Der Chan und der Bascha Ismael haben gleichfalls Caftans und Säbel, und der erste 100 Beutel baar Geld für sich und seinen Sohn Sultan Galga erhalten. Daß es also bloß beym Könige steht, noch diesen Winter mit einer Bedeckung von 50000 Tartarn und dem Hause des Bascha von Bender, welches auch wohl 5 bis 6000 Türken ausmachet, von hier zu gehen. Die Pforte scheint diese Abreise zu wünschen, ich weiß aber nicht, ob man sich dazu entschließen werde. Außer denen Nachrichten, die man noch aus Pommern hier erwartet, (nach denjenigen, die gestern angekommen, daß nämlich der Graf Steinbock sich der Festung Dammgarten bemächtiget, und in das Herzogthum Mecklenburg eingedrungen,) hat der König noch — abgefertiget.

Eini-

Einiger glücklicher Erfolg in Pommern wird die Sache sehr befördern können. Man streitet sich hier, ob die Moskowiter eine Schlacht wagen, oder sich zurück ziehen werden? Es ist wahrscheinlich, daß der Graf Steinbock eher nach Sachsen und Pohlen, als nach Holstein und Jütland gehen dürfte. Ich hoffe, daß, wenn die Moskowiter aus Deutschland heraus seyn werden, dadurch der Friede in Dännemark nicht wenig werde befördert werden, welches sehr zu wünschen.

Der König hat mir durch den Canzler Müllern versprechen lassen, mir meine Abfertigung zu ertheilen, so bald Herr Düben wird von hier gegangen seyn, daß ich also, wenn der König diesen Winter nicht weggeht, in vierzehen Tagen abreisen werde. Geht er aber mit den Tartarn, so könnte ich seine Abreise wohl abwarten. Dem sey wie ihm wolle, so wird mich nichts hindern, jederzeit mit allem Respect und aller möglichsten Ergebenheit zu seyn ꝛc.

N. S. Ich wünsche, daß Ew. Excellenz für gut gefunden hätten, meine Antwort auf des Schafirofs Schrift drucken zu lassen, welche hier allenthalben viel Sprechens verursachet. Ich möchte gleichwohl nicht gern an seiner Stelle seyn. Er wird mir künftig nicht viel schaden, und der Czaar dürfte nunmehro wohl etwas weniger Aufsehen in der Christenheit machen.

* *

Sechs und vierzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Bender, den 15 December, 1712.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden verhoffentlich aus meinem letztern unterthänigsten Berichte, der vor etwa vier Wochen von hier abgegangen, ersehen haben, wie glücklich sich die Sachen zu Constantinopel für Ihro Schwed. Majestät gewandt haben, und wie, nachdem der Großvezier, Jussuf Bascha, abgesetzt, die moskowitischen Geißel und Ambassadeurs in die sieben Thürme gebracht worden, wo die ersten in einem Loche, zwanzig Ellen tief, unter der Erde, und die letzten in einigen Zimmern daselbst eingesperret sind, worauf der Krieg gegen Moskau von neuem kund gemachet worden. Einige Tage nachher sind die Roßschweife aufgestecket worden, und der Kaiser soll schon seit fünf Tagen nach Adrianopel aufgebrochen seyn, wo die ganze türkische Armee, zu Folge der ergangenen Befehle, gegen den 25 März versammlet seyn soll, um ins Feld zu rücken.

Inzwischen ist vor etwa vierzehen Tagen ein Capizzi Bascha mit einem sehr höflichen, vier Ellen langen Briefe vom Großsultan an Se. Schwed. Majestät hier eingetroffen. Er hat seine Staats-

audienz

audienz ein paar Tage nachher gehabt, wobey ihm einige zwanzig schwedische Officier, worunter der vornehmste ein Capitain von der Garde, Namens Buddenbrock *, war, bis in die Stadt entgegen geritten, ihn von da zum Könige gebracht, und ihn auch so wieder bis dahin zurück begleitet, wo sie ihn empfangen. Der Capizzi Bascha hatte inzwischen, Tages vorher bey dem Canzler von Müllern seine Audienz gehabt, welcher hier als Großvezier des Königes angesehen wird. Er wurde von Sr. Majestät mit einem Zobelpelze und einem trefflich geputzten türkischen Hengste beschenket, welche er auch wohl verdienet, da er die 1200 Beutel, oder 600000 Thl. mitgebracht, welche der König von der Pforte verlanget. Sie sind in diesen Tagen ausgeliefert worden, und der Obriste Groothusen ist nunmehro sehr beschäfftiget, alle Schulden zu bezahlen, die hier gemacht worden, worunter auch die Schulden der Officiere mit begriffen; und obgleich verschiedene unter ihnen für Handschriften von 1000 Thalern nicht mehr als 500 und noch weniger erhalten: so hat doch der König befohlen, daß alles, nach dem Inhalte der Handschriften, solle bezahlet werden. Es ist zwar wahr, daß auf diese Weise von dieser Summe nicht viel übrig bleiben werde; inzwischen aber wird des Königs Credit dabey gewinnen, und sich erhalten, dergestalt, daß es dem Obristen Groothusen künftig hin nicht schwer fallen wird, im Falle der Noth einige 100000 Thaler in der Eile aufzubringen. Von allen diesem Gelde sind nicht mehr als

* Nachher General Major.

100 Beutel an das Commissariat geliefert worden; alles übrige hat Groothusen zu sich genommen. Der Brief des Kaisers an den König soll ungefähr so viel enthalten: „daß, da die Moskowiter den Artikel des Friedens, betreffend die gänzliche Räumung von Pohlen in drey Monaten, nicht getreulich gehalten, und dadurch die Rückreise Sr. Maj. in Dero Staaten verzögert worden; der Kaiser ihnen von neuem den Krieg angekündiget, welches früher geschehen wäre, wenn man nicht gewisser Umstände halber für gut gefunden, noch einige Zeit sich zu verstellen. Daß man im übrigen alle nöthige Anstalten zur Reise Sr. Majestät gemacht hätte, und daß es bey Deroselben stünde, entweder diesen Winter noch mit einer tartarischen Bedeckung durch Pohlen zu gehen, oder bis zu dem bevorstehenden Feldzuge zu bleiben; daß inzwischen der Kaiser gerne sehen würde, wenn der König hierinn nach der Meynung und dem Rathe, den ihm der Tartar Chan und der Bascha von Bender ertheilen würde, sich richten möchte.„

Nach dem Ankaufe der Pferde und andern Zurüstungen zu rechnen, könnten Se. Majestät sich noch wohl diesen Winter auf den Weg begeben. Das sicherste wäre, von hier zu gehen, und mit den Tartarn wenigstens bis Sniatin, oder bis an die Gränzen von Pohlen zu marschiren. Könnte man hiernächst, durch Hülfe der Tartarn, sich einen Weg mit Gewalt machen: so würde man allemal 1) im Stande seyn, die Parteyen und Unruhen in Pohlen zu unterhalten, und 2) sich dadurch ein Verdienst bey der Pforte machen, welche wenigstens die gute Meynung

nung des Königes daraus erkennen, und sehen würde, daß man die Sache versuchet. Da ich während meines Aufenthalts zu Constantinopel einige Kenntniß von den türkischen Sachen erworben: so habe ich die Ehre gehabt, Ihro Majestät darüber zu unterhalten, und Denselben im Gespräche die Vortheile vorzustellen, die Sie davon haben würden, daher ich nicht zweifele, daß Sie sich in vier bis fünf Wochen dazu entschließen werden. Und ob gleich die 1200 Beutel nicht zureichend sind, um diesen Marsch zu unternehmen: so wird doch der neue Credit, den wir gegenwärtig haben, diesen Mangel ersetzen können. Die Pforte hat auch noch einem jeden von denen hier befindlichen pohlnischen Senatoren, namentlich dem Woywoden **Riowsky**, dem Prinzen **Wisniowisky** und denen Grafen **Cryspin** und **Tarlo**, 10 Beutel oder 5000 Thaler reichen lassen. Ich erwarte nunmehro alle Augenblicke meine Abfertigung — — —

Ich hoffe noch vor dem Kieler Umschlage persönlich die Ehre zu haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. den tiefsten Respect unterthänigst zu bezeugen, womit ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich ein großes Packet von dem geheimden Rathe, Freyherrn v. Görtz, vom November. Da aber die Couriere diesen Augenblick abgehen sollen, so muß ich mir die Beantwortug bis zur ersten Gelegenheit vorbehalten.

Sieben und vierzigster Brief.

An den Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 31 Januar, 1713.

P. P.

Seit acht oder 9 Tagen befinden sich die Sachen in einer seltsamen Verfassung. Ew. Excellenz werden aus meinen beyden letzten Berichten an Ihro Hochfürstl. Durchl. vom 20 November und 15 Decemb. vorigen Jahres, die Absetzung des Großveziers, Jussuf Bascha, und die neue Kriegserklärung gegen Moskau ersehen haben, welche uns eine sehr glückliche Veränderung, zum Vortheile Ihro Majestät hoffen ließen. Da aber der König, nachdem er die 1200 Beutel erhalten, die Abreise von einem Tage zum andern ausetzet, ohnerachtet der dringenden Vorstellungen des Chans und des Bascha: so hat man endlich angefangen, die Augen zu öffnen, und gewahr zu werden, daß der Großsultan, oder seine Großveziere Unrecht gehabt, dem Könige die Hoffnung zu machen, daß man ihn mit einer zahlreichen Bedeckung in seine Staaten wolle begleiten lassen, dermaßen, daß ihm der Großvezier, Baltagi Mehemed, kurz vorher, ehe er gegen den Czaar nach dem Pruth marschirte, sagen lassen: er wolle den König bey der linken, und den Säbel in der rechten Hand nehmen, (dieß sind seine eigentlichen Worte,) und ihm an der Spi-

ze von 100000 Türken und Tartarn durch Pohlen und durch Moskau selbst einen Weg zu seinen Staaten machen, wofern es Sr. Majestät gefiele, diesen Weg zu wählen. Der König, der dieses Versprechen im buchstäblichen Verstande genommen, besteht nunmehro darauf, indem er gar wohl vorher sieht, daß die Bewerkstelligung davon ein untriegliches Mittel seyn werde, den Krieg zwischen der Pforte und dem Czaare, von neuem wieder anzuzünden, und so gar Pohlen mit hinein zu ziehen. Denn es ist nicht natürlich, zu denken, daß eine Macht eine solche Bedeckung durch ihr Land lassen werde, ohne sie als eine Absicht oder Gelegenheit anzusehen, mit ihr zu brechen. Die Türken sind nicht blind genug, um dieses nicht zu merken. Sie haben durch die Schlacht und den Frieden beym Pruth ihre Sache gemacht, wo sie das Interesse des Königes dem ihrigen aufgeopfert, und ihm geschmeichelt, daß sie ihm zu Gefallen den Krieg angefangen. Dieser Herr unterdessen, der sich eine Schuldigkeit daraus machte, sein Wort zu halten, verlanget, daß man ihm eben so wieder begegne, und will von keinem Temperamente etwas hören. Dieses ist es, was uns so lange in der Türkey gehalten, und was mich fürchten machet, daß wir entweder nicht so bald, oder nicht mit so vieler Zufriedenheit, als wir wünschen, heraus kommen werden. Es ist gewiß, daß die Sachen gegenwärtig in einem Entscheidungspuncte sind, daß sie nicht anders, als mit vieler Unruhe sich endigen können. Ew. Excell. ist bekannt, daß die 1200 Beutel vor einiger Zeit durch den Tschiaus Baschi, ersten Gerichtsbedienten der

Pforte, hieher gebracht, und dem Bascha überliefert worden, mit der geheimen Ordre, sie nicht eher abfolgen zu lassen, als bis der König im Begriffe seyn würde, zu Pferde zu steigen. Man wurde wegen der Zeit der Abreise einig, und sollte solche mit dem ersten Froste geschehen. Allein Groothusen wußte den Bascha dergestalt zu überreden, daß die Auslieferung der 1200 Beutel unumgänglich nothwendig wäre, um sich zur Abreise gegen die bestimmte Zeit anschicken zu können, daß er sie ihm wirklich aushändigen ließ. Seit der Zeit aber läßt man hier lange so viel Begierde und Eifer dazu nicht mehr spühren, wie ich in meinem letztern unterthänigsten Berichte gemeldet, und man scheint vielmehr allerhand Vorwand ausfinden zu wollen, um die Reise aufzuschieben. Der König behauptet, daß die 5 bis 6000 Spahis, nebst ungefähr 20000 Tartarn, die der Großsultan dazu bestimmet hat, nicht zureichend sind, um seine Person gegen die Moskoviter, die noch in Pohlen sind, zu bedecken. Die Türken antworten umsonst hierauf, daß der König August und die Republik versprechen, und so gar zu mehrerer Sicherheit der Pforte, Geißel anbiethen lassen, daß, wenn Se. Majestät, als Freund, mit einer Bedeckung durchzuziehen, gesinnet wären, sie nicht allein ihre besten Truppen, um sie gegen Dero Feinde zu decken, dazu stoßen lassen, sondern Ihnen auch alle Ehre, die Ihrer königlichen Würde zukäme, erweisen wollen. Bald saget er, daß der Chan und der Bascha sich mit seinen Feinden verbunden, ihnen seine Person, bey der Durchreise durch Pohlen, zu überliefern. Es ist wahr, daß ersterer sehr für

das

das Interesse des Königs August eingenommen zu seyn scheint. Was inzwischen die Sachen völlig verwirret, ist eine neue Forderung von 1000 Beuteln, die der Obriste Funk thun müssen, der aber, wie er seine aufhabende Ordre ausgerichtet, nicht allein eine abschlägige Antwort bekommen, sondern auch, nebst dem General Poniatowsky, der sich zu Adrianopel befunden, und allen ihren Leuten in Verhaft genommen ist. Die Vorstellungen des Chans und des Bascha, wegen der Ausflüchte des Königes, um die Abreise aufzuschieben, haben nicht wenig dazu beygetragen, besonders aber ein gehaltener großer Divan, wobey der Großsultan öffentlich gegenwärtig gewesen; ich sage öffentlich, denn er pfleget sonst bey den andern selten anders, als incognito, zu erscheinen, indem er hinter einem Gitter sitzt, ohne zu sprechen, noch gesehen zu werden. Seine Hoheit haben dabey eine lange Rede gehalten, wovon, so viel ich davon verstanden, dieses der Inhalt ist, nämlich: „daß, da der König von Schweden, mit welchem die erhabene Pforte keine Verbindung noch Bekanntschaft gehabt, durch sein Unglück gezwungen worden, in dem ottomannischen Reiche eine Zuflucht zu suchen, sie ihn beschützt und mit Wohlthaten überhäufet, indem sie ihn nicht allein mit allen seinen Leuten drey Jahre lang unterhalten, sondern ihm auch zu unterschiedenenmalen über eine Million an baarem Gelde, außer vielen andern Geschenken, gegeben, auch überdem, in den Gegenden von Bender eine zahlreiche Bedeckung für die Sicherheit seiner Person mit vielen Kosten versammlen lassen; und da er, zum Behuf seiner Abreise, 1000

Beutel

Beutel gefordert, sie ihm großmüthig 1200, nebst allen Pferden, Wagen und andern zur Reise nöthigen Sachen, gesandt; daß aber aller dieser und anderer Wohlthaten ohnerachtet, und ohnerachtet der an den Chan und den Bascha von Bender gegebenen Versicherung, bey dem ersten Froste, und wenn von Seiten der erhabenen Pforte alle erforderliche Anstalten würden vorgekehret seyn, abzureisen; dennoch dieser Prinz alle mögliche Ausflüchte suche, um seine Abreise zu verschieben, indem er bald behaupte, daß die Bedeckung nicht zahlreich genug sey, bald, daß er noch 1000 Beutel nöthig hätte, welche er so gar von der erhabenen Pforte fordern lassen.„ Der Großsultan beschließt seine Rede damit, daß er den Divan befraget, ob es gegen die Gastfreyheit seyn würde, den König zu Erfüllung seines Versprechens zu zwingen, und ihn als einen Feind zu vertreiben, wenn er nicht als Freund weichen wollte, imgleichen, ob die christlichen Prinzen es übel nehmen, oder als ein barbarisches und ungerechtes Verfahren ansehen könnten, wenn man die Gewalt brauchen würde, nachdem der Weg der Güte vergeblich versuchet; worauf der ganze Divan mit Nein geantwortet, es wäre denn, daß diese Prinzen selbst ungerecht, und Feinde der Billigkeit und der Dankbarkeit wären. Der Mufti hat hinzugesetzet, daß, da die Gastfreyheit den Muselmännern durch die Gesetze nicht gegen die Ungläubigen, und noch weniger gegen Undankbare auferleget sey, der König von Schweden sich derselben unwürdig gemacht, und ihrer nicht länger genießen müsse. Er hat darauf sein Ferfa, oder Urtheil schriftlich, dem Befehle des

Groß-

Großsultans beygefüget, um die Abreise des Königs mit Güte oder Gewalt zu bewirken. Diese Ordre wurde hier den 28sten December, durch den Bouyuck Imraour, Oberstallmeister, überbracht, wobey noch eine andre besondre Ordre an den Tschiaus Baschi, der noch hier ist, befindlich war, um hier so lange zu bleiben, bis erstere würde ausgerichtet seyn. Der Bouyuck Imraour war so bald nicht angelanget, so verfügte sich der Bascha zum Könige, den 2. Januar. um seine Abreise zu beschleunigen, und ihn zu bitten, daß er den Tag dazu bestimmen möchte. Ihro Majest. empfiengen ihn anfangs ziemlich gnädig, und versicherten, daß Sie nicht besser verlangten, als unverzüglich zu reisen; daß Sie aber den Tag dazu nicht ansetzen könnten, weil Sie noch nicht alles hätten, was zur Reise nöthig wäre; daß Sie noch 1000 Beutel vom Großsultan verlangt hätten, worauf Sie die Antwort vermutheten, und daß Sie endlich auch noch die Zurückkunft Ihrer Officiere erwarten müßten, welche Sie, Pferde anzukaufen, nach der Wallachey geschickt, um Dero Leute wieder beritten zu machen.

Der Bascha nahm dieses alles für Ausflüchte auf, und drang verschiedene mal darauf, daß der König den Tag seiner Abreise bestimmen möchte. Wie aber der König von seiner Seite, keine andre Antwort geben wollte, als daß er reisen würde, so bald er fertig wäre, so giengen die Sachen so weit, daß der Bascha sich heraus ließ, wie es ihm leid thäte, Ihro Majest. sagen zu müssen, daß er im Weigerungsfalle Ordre hätte, Sie zur Abreise zu zwingen; worauf aber der König ihm Trotz bote, in-

dem

dem er mit gesetzten Gebehrden zu ihm sagete, er möchte, wenn er ein treuer Diener seines Herrn wäre, seine Befehle ausrichten, und damit kehrte er ihm den Rücken zu.

Ein jeder, der den geringsten Begriff hat, was ein Bascha von 3 Roßschweifen vorstellt, der Gouverneur von ganzen Provinzen ist, und in Abwesenheit des Großveziers ganze Armeen commandirt, wird urtheilen können, in welchen Zorn der Bascha von Bender, durch die Antwort des Königes, gesetzet wurde, und in welchen Grimm er gerieth, wie er sich in seiner eigenen Provinz, so schimpflich begegnen sahe. Er gieng mit Ungestüm fort, setzte sich wieder zu Pferde, und jagte, gegen seine natürliche Ernsthaftigkeit, spornstreichs wieder nach Bender zurück, welches eine gute deutsche viertel Meile davon liegt.

Da ich vorher gesehen, daß diese Zusammenkunft, von unangenehmen Folgen seyn würde, so hatte ich mich während der Audienz zu Pferde gesetzt, in der Absicht dem Bascha, bey seiner Zurückkunft, als von ungefähr, zu begegnen, um mich mit ihm zu unterreden. Ich kam ziemlich nahe bey ihn, um ihn zu fragen, was vorgienge? allein, er blieb bey seinem Gallopp, und rief mir nur im Vorbeyjagen zu, daß alles verloren sey, und wir ein schönes Spiel sehen würden. Ich fand nicht für gut, ihm zu folgen, da ich ihn in solcher Bewegung sahe, sondern ritt wieder nach dem Lager, wo die Sache, kein Geheimniß mehr war. Ich fand alles in äusserster Bestürzung, da ein jeder, und zwar nicht ohne Ursache, betrübte Folgen, von der Unbändigkeit

der

der Türken, und der Standhaftigkeit, um nicht zu sagen Steiffsinnigkeit, des Königs von Schweden, befürchtete. Der König allein war ruhig, oder stellete sich wenigstens es zu seyn, und vertrieb sich, ohne die geringste Unruhe, die Zeit bis in die Nacht, mit seinen gewöhnlichen Beschäfftigungen, welche darinn bestehen, daß er täglich zweymal spatzieren reitet, Schach spielet, mit seinen Officieren sich unterredet, Abends um sieben Uhr speiset, und gegen neun Uhr sich schlafen leget. Das erste was der Bascha, bey seiner Zurückkunft in die Stadt, that, war, daß er, nach einem mit dem Chan und dem Bouyouck Imraour gehaltenen Divan, allen Janitscharen befehlen ließ, das Lager zu verlassen, und sich in die Stadt zu begeben. Von diesen Janitscharen war ein Theil dem Könige, bey seiner Ankunft in der Türkey, zur Ehre und zur Sicherheit, als eine Leibwache gegeben. Der andre Theil lieferte uns in kleinen Krambuden, womit das Dorf und das Lager angefüllet waren, täglich alle Lebensmittel, deren wir benöthigt waren. Diesem Befehle wurde noch in derselbigen Nacht, mit großer Eile, Gehorsam geleistet. Tages darauf wurde dem Könige der Thaim entzogen, das ist zu sagen, alle Lebensmittel, die man ihm seit seiner Ankunft alle Tage gereichet, und welche in Geld, Brodt, Fleisch, Wein, Geflügel, Honig, Oel, Reiß, Caffee, Zucker, und Futter für die Pferde, bestunden, und täglich auf 500 Thaler hinan liefen. Hiernächst wurden alle Schweden und Pohlen, die sich in dem Dorfe Warnitza aufhielten, daraus vertrieben. Die ersten begaben sich zum Könige, und die letzten unter

ter türkischen Schutz, um den Thaim nicht zu verlieren, den auch ihnen die Pforte zu ihrem Unterhalte reichen ließe. Zu gleicher Zeit kamen die Tartarn bey einigen tausenden, und nahmen nicht allein jener ihre Quartiere in Besitz, sondern sie fiengen auch an, bey kleinen Horden, das ganze Lager in einer gewissen Entfernung einzuschließen, und alle Lebensmittel abzuschneiden, um den König durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Um Ew. Excellenz von diesem allen, einen richtigern Begriff zu machen, muß ich Denenselben die Lage, von dem was ich Lager nenne, beschreiben. Sie werden aus meinem vorhergehenden ersehen haben, daß der König bey seiner ersten Ankunft zu Bender, sein Gezelt am Fuße der Stadtmauer, an einem von dem Strome eingeschlossenen Orte, von einem grünen Teppich, aufschlagen und mit großen Bäumen zieren lassen, und daß er, beym Anbruche des Winters, dieses Zelt mit einem Dache von Brettern bedecken, und solches nachher mit einer Art Mauer von gebacknen Steinen einfassen lassen, so daß dieses Zelt allmählig ein Haus wurde. Alle Officiere und Minister, die königlichen sowohl, als die fremden, thaten eben das, dergestalt, daß in kurzer Zeit dieses zu einer Art von kleinen Stadt anwuchs, die jedoch ziemlich sonderbar war, weil der größte Theil der Einwohner unter der Erde, in dazu in der Eile gemachten Hütten, wohneten. Ich befand mich das erste Jahr, in eben denselben Umständen: allein, das folgende Jahr fieng ein jeder an Häuser zu bauen, welche in Ansehung des Orts, der Zeit und unsrer Mittel, bequem genung waren. Ein Austritt

des

des Stroms aber, der im Julius 1711, geschahe, nöthigte die ganze Hofstaat diesen ziemlich angenehmen Ort zu verlassen, wo der König sich länger als 2 Jahre aufgehalten hatte, und zwang sie, sich eine kleine deutsche viertel Meile davon, auf einer Höhe, nahe bey dem moldauischen Dorfe Warnitza, niederzulassen. Ich erinnere mich, daß der König bis auf den letzten Mann aushielte, und, daß Grothusen und ich ihm zur Seiten, uns fast mit Schwimmen retten mußten. Se. Majest. ließen nicht weit vom Dorfe, bey einer griechischen Kirche Ihr Gezelt aufschlagen. Alle übrige Officiere des Königes quartierten sich in dem Dorfe ein, und ein jeder behalf sich so gut er konnte, in den Häusern der Bauern, welche Moldauer und der griechischen Religion zugethan sind. Etwa drey Monathe nachher, ließ der König ein Haus von Steinen mit genugsam dicken Mauren bauen, vielleicht aus Ahndung, um eine Art von Belagerung darinn auszuhalten, und mit so vielen Zimmern darinn, daß eine Besatzung von 1000 Mann Platz darinn hatte. Er ließ dieses Haus nur ein Stockwerk hoch aufführen, mit einem großen Saale zum Speisen, einen andern für den Gottesdienst, einem Audienzgemache, einem Schlafzimmer für Se. Majest. mit Cabinetten und Garderobben, ingleichen einer Gelegenheit mit vier Cammern, für den Hofmarschall Herrn Düben, alles mit einander gleiches Fußes an der Erde. Was dabey für Ihro schwedische Majest. das außerordentlichste war, ist dieses, daß Sie Ihre Zimmer sehr prächtig ausputzen ließen, einige mit Tuche, andre mit Dammaste, nebst türkischen So-

phas von güldenem Stücke, mit sammtenen Küssen und reichen Fußdecken. Außer diesem Gebäude ließ der König noch unweit davon Baracken, für ein Bataillon von 500 Mann bauen, welches größten Theils aus den Ueberbleibseln seiner Armee von Pultawa her bestand, welche er täglich, seit seiner Ankunft in die Türkey in dem Gewehr zu üben, sich ein Vergnügen machte. Seine Minister, der Canzler Müllern, Herr Teif und der Favorit Groothusen, haben auch verschiedene Häuser aufführen lassen, zwischen welchen das Haus des Königs, als im Mittelpuncte eines Cirkels liegt. Dieß ist der Ort, den man das Lager nennet, und welches zwischen dem Niester und dem Dorfe Warnitza, gelegen ist. Ich hatte für meinen Theil ein paar Cammern in einem Hause im Dorfe, wo ich zuweilen des Nachts blieb, wenn ich mich zu lange im Lager aufgehalten hatte. Außerdem aber halte ich, seit der Ueberschwemmung in einer Vorstadt von Bender, zwischen der Stadt und dem Lager, ein ganzes Haus für mich, meine Leute und Pferde und Wagen, wohin ich mich so gleich begab, wie die Tartarn das Dorf Warnitza umgaben, um nicht in dem schwedischen Lager mit eingeschlossen zu werden, wo man sehr in die Enge getrieben war, indem sich daselbst, außer denen Baracken, nur 5 oder 6 Häuser befanden. Ich stund beym Könige so gut, daß ich eines von den besten Zimmern hätte hoffen können. Außer denen Beschwerlichkeiten und Unbequemlichkeiten aber, die ich dabey würde gefunden haben, hatte ich mir beym ersten Anfange der Zwistigkeiten in den Kopf gesetzet, einen Mittelsmann zwischen dem Könige

nige und den Türken abzugeben, daher ich denn mein Haus in der Vorstadt bezog, anstatt mich mit ihm einschließen zu lassen. Wie inzwischen der König sahe, daß die Tartarn nicht allein das Dorf Warnitza überschwemmeten, sondern auch daß seinem Lager alle Zufuhr abgeschnitten war, und daß es alle Tage zum Angriffe kommen könnte: so war er auf seiner Seite auch bedacht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, Verschanzungen aufzuwerfen, und Linien von einem Hause zum andern zu ziehen, als z. E. von Groothusen seinem Hause bis an Teif seines, von diesem bis an das Gebäude, so man die neue Canzelley nennet; und wo Müllern wohnen sollte, von hier ab eine andre bis an die Baracken, und von da wieder nach Groothusen, welches eine Art von schiefem Fünfecke ausmachte, in dessen Mitte des Königs Haus lag, dessen vorher gedacht worden. Diese Linien, deren jede etwa 200 Schritte lang war, waren aus alten Wagen, Brettern, die aus alten Ställen genommen worden, Bettstellen, Bänken, alten Tonnen, Mist und mit einem Worte allen solchen Dingen gemacht, die im Winter, da die Erde gefroren ist, eine Art von Brustwehr formiren können. Am besten aber, und mit der mehresten Sorgfalt war des Königs Haus befestiget, worinn man alle Thüren und Fenster verrammelt und verbauet hatte, um ihm die Gestalt einer Citadelle in der Mitten einer Verschanzung zu geben. Wie nun alles dieses, nachdem man Tag und Nacht daran gearbeitet, fertig war, so vertheilte der König die Besatzung auf folgende Art. Ein Theil des Bataillons sollte die Seite der Verschan-

zung, gegen die Stadt zu, vertheidigen, das übrige wurde längst den andern Linien vertheilet. Da aber diese 500 Mann nicht zureichend waren, die Verschanzung und die Häuser zu bedecken, so wurde alles, was da war, bis auf die Küchenjungen, bewaffnet, und einem jeden sein Stand angewiesen. Z. E. der gute alte Müllern hatte den seinigen an der Spitze aller Secretären, Canzellisten und ihren Bedienten um sein Haus zu beschützen. Der Marschall Düben sollte die Hofjunker, und andre Officianten, nebst des Königs Laqayen anführen, um seine Zimmer zu entsetzen. Herr Teif blieb an der Spitze seiner Untergebenen, und so die andern. Die Officiere, ausgenommen diejenigen, die bey dem Bataillon beordert waren, um die Linien zu vertheidigen, hatten ihre Posten in des Königs Hause, wo man den heftigsten Angriff vermuthen war. Mit einem Worte dieses alles glich nicht übel einer, wie wohl sehr unregelmäßigen, und mit Lebensmitteln sehr schlecht versehenen Festung, indem nicht genung darinn war, um eine Belagerung von 24 Stunden auszuhalten.

Indem dieses im Lager vorgieng, so verfügte ich mich zu dem englischen Minister beym Könige, Herrn Jeffreys, und schlug ihm vor, sich mit mir zu vereinigen, um einen Vergleich zu vermitteln und unsrer Vermittelung desto mehr Gewicht zu geben. Dem zufolge verfügten wir uns beyde, Herr Jeffreys und ich, sub sperati, zum Chan, zum Bascha, zum Bouyouck-Imrcour, und zum Tschiaus Baschi, einem jeden insbesondere, um ihnen unsre Vermittelung anzubiethen, und Salvegarden zu begehren.

gehren. Sie empfiengen uns sehr höflich, und bathen uns, in den großen Divan zu kommen, der einige Tage nachher bey dem Bascha sollte gehalten werden. Wir ermangelten nicht, zur bestimmten Zeit uns daselbst einzufinden. Wir funden sie alle viere bereits versammlet, und mit ihnen die vornehmsten Officiere, unter andern den Janitscharen Aga, und den ersten Imaum, oder Stadtpriester in Bender. Nachdem sie uns auf einer Art von Hütsche oder Tabouret, welches die einzige Art von Stühlen hier zu Lande ist, und die sich für Stiefel, worinn wir hier beständig gehen, besser als die Sophas schicket, hatten niedersitzen lassen, so nahm ich das Wort, und sagete ihnen ungefähr dieses: wie es uns sehr leid thäte, daß die Sachen zwischen ihnen und dem Könige, so weit gekommen wären; daß es uns ein Vergnügen seyn würde, etwas zu einem Vergleiche beytragen zu können, und daß wir ihnen unsre Vermittelung bereitwilligst anböthen; daß aber, um mit einiger Wirksamkeit daran arbeiten zu können, es nicht allein nöthig wäre, daß wir frey und ungehindert gehen, und kommen könnten, um zwischen dem Lager und der Stadt Unterhandlung zu pflegen, sondern auch, daß, da wir zween Minister fremder Mächte bey Sr. Majest. wären, denen das Völkerrecht allenthalben, die Unverletzlichkeit giebet, wir auch hoffeten, daß man dieselbe Achtung für uns haben, und einem jeden von uns Salvegarden geben würde, um uns gegen alle Art von Beschimpfung und Beleidigung in Sicherheit zu setzen. Worauf der Tartar Chan sich sehr über den König und seine Undankbarkeit gegen ihn beschwerete, da

er doch jederzeit sein bester Freund gewesen, und ihm große Dienste geleistet, welches auf gewisse Weise wahr ist; denn er hat ohne Zweifel sehr viel zu dem letzten Kriege zwischen der Pforte und dem Czaar, beygetragen. Es ist aber auch wahr, daß dieses eben so gut sein eigenes, als des Königs Interesse war, indem die Tartarn nichts so sehr als beständigen Krieg wünschen, da sie gewohnt sind vom Raube zu leben. Inzwischen versicherte er uns, daß er und der Bascha unsre Vermittelung mit Vergnügen annehmen, und daß sie sehr erfreuet seyn würden, wenn wir den König zur Abreise bereden könnten, welches alles wäre, was sie verlangten, zu welchem Ende, und damit wir desto eher im Stande seyn möchten, daran zu arbeiten, sie einem jeden von uns einen Janitscharen, und einen Tartarn zur Salvegarde gaben, und uns versicherten, daß wir damit bey Tage und bey Nacht, in dem Lager ein- und ausgehen könnten, ohne die geringste Gefahr, und ohne von jemand wer es sey, aufgehalten, und befraget zu werden.

Ich begab mich einige Tage nachher ins Lager, und fand den König sehr beschäfftiget, mit Anordnung der Vertheidigung, womit er umgieng. So bald er mich sahe, lächelte er, nahm mich bey der Hand, und führete mich in sein Cabinet, wo er mich fragete, woher ich käme, und was ich für Neuigkeiten mitbrächte? Ich antwortete ihm, daß, meiner Meynung nach, die Nachrichten nicht sonderlich gut wären; daß die Türken heftig auf die Abreise Sr. Majestät drüngen, ohne welche sie in Gefahr wären, ihre Köpfe zu verlieren, nicht allein, weil sie der Pforte

solche versichert, sondern auch, weil sie auf Zureden des Obristen Groothusen, Sr. Majest. die 1200 Beutel abfolgen lassen, die man Ihr doch nicht eher hätte überliefern sollen, als bis Sie im Begriffe gewesen wären, abzureisen. Ich glaubte, in seinen Augen eine geheime Freude hierüber zu bemerken. Einen Augenblick darauf aber antwortete er mir, daß die 1200 Beutel nicht zureichen würden, und daß er deren noch tausend gefordert hätte. Ich erwiederte, wie mir solches bekannt wäre, daß ich aber befürchtete, es würde zu großen Verdrießlichkeiten kommen, bevor man diese neue Forderung erhalten würde. Worauf er mit vieler Lebhaftigkeit versetzte, man würde nimmer das Herz haben, ihn anzugreifen, allenfalls aber fürchtete er sich für nichts, und wäre er zu allem vorbereitet, gleichwohl aber versichert, daß der Großsultan von diesem allen, nichts wüßte, und daß dieses nur Ränke des Chan, und des Bascha wären, die sie mit seinen Feinden abgeredet hätten. Inzwischen würde er schon Mittel finden, den Großsultan davon zu benachrichtigen, und sie es bereuen zu machen.

Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um Sr. Majest. zu verstehen zu geben, daß in diesem Falle das beste Mittel, um Zeit zu gewinnen, seyn würde, zu versichern, daß Dero Entschluß wegen der Abreise genommen, und daß, wenn Ihro Majest. nur den Tag anzusetzen belieben wollten, ich es übernähme, die Türken zu beruhigen, weil es schiene, als wenn sie nichts bessers verlangten, und sie, in einer langen Unterredung, die ich Tages zuvor mit ihnen im Divan gehabt, mich gebethen ein Mittel

ausfündig zu machen, um sie mit Sr. Majest. wieder auszusöhnen, daher wir denn, Herr Jeffreys, und ich, ihnen unsre Vermittelung angebothen, und ich also, wenn Dieselben mich mit Dero Befehlen, beehren wollten, mir schmeichelte, die Sachen zu einem glücklichen Vergleiche zu bringen.

Ich weiß nicht, ob der König schon beschlossen hatte, die Sachen aufs äußerste zu treiben, oder ob er in der That sich einbildete, daß die Türken nichts gegen seine Person würden unternehmen dürfen: Er antwortete mir aber, mit einem verdrießlichen Wesen, daß wir die Rolle des englischen und holländischen Ministers, zu Constantinopel spielten, die sich mit dem Frieden zwischen den Türken und den Moskowitern, ohne die Genehmigung ihrer Herren und der Theilhabenden Parteyen, abgegeben; daß wir vielleicht uns auch zu Freywilligen Mittelsmännern zu erheben gedächten, daß es aber unnöthig wäre, und er, ohne uns, seine Sachen schon zum Stande bringen würde. Er setzte hinzu, indem er mich besonders anredete, ich möchte den Türken nur berichten, was ich gesehen hätte, welches vermuthlich der schönste Theil von den Verschanzungen seines Lagers war. Hätten sie inzwischen billige Vorschläge zu thun, so wolle er sie hören. Dieß war es alles, was ich aus ihm herausbringen konnte. Wie meine Audienz vorbey war, gieng ich zum Canzler Müllern, und berichtete ihm was vorgefallen. Ich rede von mir allein, denn Herr Jeffreys war über die verächtliche Art, womit der König unsre Vermittelung aufnahm, verdrießlich geworden, und da er nicht hoffte, dem Könige ge-

gen seinen Willen Dienste leisten zu können, so erschien er dieser Sache wegen nachher nimmer wider mit mir vor Sr. Majestät. Müllern beschwerte sich sehr über den König, und befürchtete sehr, daß die Sachen gefährliche Folgen haben würden. Inzwischen gab er mir zu verstehen, daß er sie noch wieder ins Feine zu bringen hoffete, falls ich von den Türken erhalten könnte, daß sie selbst Gelegenheit zu einem Vergleich gäben, und sie mit ihm sich in Conferenz darüber einlassen wollten, woran ich zu arbeiten versprach. Bevor ich das Lager verließ, besuchte ich noch meinen Freund, den Herrn von Groothusen, welcher den König besser kannte, als sonst jemand, und am aller geschicktesten war, mich von den wahren Gesinnungen Sr. Majest. zu unterrichten. Er sagte mir, nach einer langen Unterredung rein heraus, wir möchten machen, was wir wollten, es würde alles nichts helfen. Der König hätte sich entschlossen, es aufs äußerste ankommen zu lassen, und seine Einbildungskraft kützele sich schon zum voraus, mit diesem außerordentlichen Gefechte. Er hätte sich schon aller möglichen Bewegungsgründe bedient, um diese romanenhafte Begierde zu bestreiten. Weil er aber anstatt das geringste beym Könige dadurch zu gewinnen, sich nur eine Art von Vorwürfen, und Verweisen zugezogen: so hätte er sich entschlossen, nichts mehr zu sagen, des Königs Schicksal mit ihm zu theilen, und inzwischen im Ernste alles zur Belagerung, Sturm, Schlacht und allem, was daraus kommen könnte, zu bereiten. Inzwischen fänden sie sich alle in der größesten Verlegenheit, und schiene es, daß die Türken sie aushungern wollten,

welches ihnen sehr leicht seyn würde, weil gegenwärtig nicht für 24 Stunden Lebensmittel im Lager wären. Der größeste Dienst also, den ich ihnen leisten könnte, wäre, nicht mich mit der Vermittelung abzugeben, als wobey ich nur Zeit und Mühe verlieren würde, sondern ihnen Lebensmittel zu verschaffen, und sie Zeit gewinnen zu machen, zu welchem Ende, ich nur mit einigen Janitscharen, die er mir nannte, reden, und ihnen Geld geben möchte, welche so denn bald Mittel finden würden, ihnen zu helfen. Ich versprach mein bestes zu thun, und verfügte mich darauf wieder nach Hause. Des folgenden Tages begab ich mich zu den Türken, welche ich alle in des Bascha Hause versammlet fand. Sie erwarteten mich mit Verlangen, und empfiengen mich mit aller Höflichkeit, deren diese Herren fähig waren. Sie fragten mich so gleich mit großer Ungeduld, nach dem Erfolge meiner Unterhandlung, und nach des Königs Antwort. Ich sagte ihnen, daß ich eine große Unterredung mit Sr. Majest. gehabt, und daß dieselbe sich sehr über die wenig höfliche Art beschwereten, womit man Ihr einen Tag zur Abreise auspressen wollte. Sie fielen mir in die Rede, um mir zu sagen, daß es schlechterdings der Befehl des Großsultans wäre, und ihre Köpfe in Gefahr stünden, wenn sie solchem nicht nach dem Buchstaben, und aufs schleunigste Gehorsam leisteten. Ich antwortete, wie ich eben dieses dem Könige zu erkennen gegeben, selbiger aber sich einbildete, daß es bloß an ihren Vorstellungen läge. Endlich nach vielen Worten von beyden Seiten, wobey ich ihnen, so viel als möglich schmeichelte, schloß ich damit, daß ich

ihnen sagte, daß, da der König sehr empfindlich über den Punct der Ehre sey, nichts so sehr vermögend seyn würde, ihn zu gewinnen, als wenn man ihm mit einem neuen Antrage zuvor käme, daß der Canzler von Müllern mir sehr zur Mäßigung geneigt, und vermögend schiene, durch seine Klugheit den König dazu zu bewegen, daher, wenn sie mir folgen wollten, sie von ihm eine neue Unterredung begehren möchten, durch deren Hülfe, wie ich hoffete, sie eine Art von Temperament unter sich würden treffen können, um zu verhindern, daß die Sachen zu keinem unangenehmen Ausbruche kämen, welcher keiner von beyden Parteyen Ehre bringen würde. Sie willigten alle einstimmig in meinen Vorschlag ein, versprachen mir alles zu thun, was ich gut finden würde, und trugen mir auf, mit dem Herrn von Müllern, den Tag und die Stunde dazu abzureden. Der Bouyouck-Imraour, der mir am wenigsten gegen den König aufgebracht schien, sagte mir mit einem sehr höflichen und verbindlichen Tone, daß, auf die Art wie ich die Sache nähme, er sich einen glücklichen Erfolg davon verspräche. Ich machte ihm eine große Danksagung für seine Höflichkeit, und die gute Meynung die er von mir hätte. Nach verschiedenen andern verbindlichen Sachen, die wir uns darüber sagten, und nachdem wir Caffee getrunken, und auf türkisch parfumirt worden, stieg ich wieder zu Pferde, und ritte geradesweges ins Lager, zum Herrn von Müllern, welcher sehr mit meinen Geschäffte zufrieden war, und mich nöthigte, mit ihm zum Könige zu gehen, um demselben Bericht zu erstatten. Wir gaben der Sache eine solche

Wendung, als wenn die Türken diese Audienz begehret, ohne im geringsten derjenigen Vorschläge, die ich ihnen darüber gethan, zu erwähnen. Auf diesen Fuß bewilligte der König, daß sie des folgenden Tages, als den 19. Januar. kommen, und mit dem Herru von Müllern darüber Conferenz halten möchten, worauf ich so gleich meinen Dolmetscher zu ihnen schickte, um sie davon zu benachrichtigen. Um 2 Uhr Nachmittags kam der Bouyouck-Imraour, und der Tschiaus Baschi zum Herrn von Groothusen, bey dem sich auch der Canzler von Müllern einfand: Sie hatten eine Conferenz von fast einer Stunde mit einander, in welcher die Türken allezeit auf der Nothwendigkeit bestunden, worinn sie wären, den König zur Abreise, oder wenigstens zu Ansetzung eines Tages zu nöthigen, daher Sie den Herrn von Müllern bathen, Se. Majest. dahin zu vermögen, daß Sie sich mit Zuverläßigkeit darüber erklären möchten. Dieser verfügte sich darauf zum Könige, den er mit einem seiner Officiere beym Schachspiele antraf. Nachdem das Spiel, welches ziemlich lange gedauret, zum Ende war, eröffnete er ihm die Absicht von diesem letzten Versuche, den die Türken so eben gemacht. Er komte aber mit allen seinen Vorstellungen keine andre Antwort von ihm herausbringen, als, daß er noch nicht fertig zur Reise wäre; daß er noch Geld und Pferde haben müsse; daß er wegen des einen an die Pforte geschrieben, und, falls er es von dort nicht erhielte, solches aus seinem Lande müsse kommen lassen; und wegen des andern hätte er einige von seinen Officieren,

ren, nach der Wallachey geschickt, vor deren Zurückkunft er nicht wegreisen könnte.

Müllern mochte bey seiner Zurückkehr in Grootshusens Zimmer, dieser Antwort eine noch so gute Wendung geben, so konnte er sie doch nicht so verkleiden, daß sie nicht den Türken misfallen hätte, welche sich sehr unzufrieden wegbegaben.

Tages darauf wurde ein großer Divan in der Stadt gehalten, wobey der Tartarchan, als der heftigste unter ihnen, sehr darauf drang, daß man so gleich die Ordre des Großsultans ausrichten, und den König mit Gewalt vertreiben sollte. Wahrscheinlicher Weise würde der Bascha sich mit dazu haben bewegen lassen, wenn nicht der Bouyouck-Imraour und der Chiaus Baschi widersprochen hätten. So bald ich durch einen Spion, den ich in des Bascha Hause hatte, von dem, was vorgieng, benachrichtiget worden, setzte ich mich zu Pferde, und rannte Spornstreichs dahin, wo ich mich beym Divan anmelden ließ, und so gleich vorgelassen wurde. So bald ich mich gesetzt, so fiengen sie, ohne mich zu Worten kommen zu lassen, an, sich sehr über den König und seine Antwort zu beschweren, welche genugsam wiese, wie er schlechterdings wollte, daß man zu Thätlichkeiten kommen sollte. Ich war in der That verlegen, ihn zu rechtfertigen: wie aber der Chan immer zum Angriffe rieth, so wagte ich es ihnen zu sagen, daß ich den König genug kennete, um sie versichern zu können, daß er nicht der Mann wäre, der sich durch Drohungen würde schrecken lassen; daß, wenn man einmal zur geringsten Gewaltthätigkeit würde geschritten seyn, man die Sache aufs

äußer-

äußerste würde treiben müssen; daß ich versichert wäre, der König, und alle seine Leute, aus Gehorsam, würden sich eher in Stücken hauen lassen, als sich ergeben; daß es daher ihre Sache wäre, zu bedenken, ob sie solche Befehle vom Großsultan hätten, und ob sie die unausbleiblich traurigen Folgen, davon verantworten könnten, woran vielleicht die ganze Christenheit Theil nehmen würde?

Ich darf wohl sagen, daß dieses, mit einiger Standhaftigkeit ausgesprochen, seine Wirkung that, unerachtet es von dem Dolmetscher, aus Furcht für der Bastonade, welches für sie eine nicht ungewöhnliche Strafe ist, wenn sie sich gegen die Großen der Pforte zu dreist im Reden herauslassen, mit Zittern übersetzt wurde; denn ich sahe, daß sie sich einander ins Ohr redeten. Ich stand hiernächst auf, und bath sie noch einmal, dasjenige wohl zu überlegen, was ich gesagt, welches sie zu thun versprachen. Ich hatte das Vergnügen, eine Stunde hernach, durch einen Vertrauten des Bascha zu erfahren, daß man beschlossen hätte, erstlich die Pforte von der Antwort des Königs zu benachrichtigen, und sichere Befehle vom Großsultan zu erhalten: „Ob man den König auf die Gefahr, ihn mit allen seinen Leuten tödten zu müssen, angreifen solle, indem man diese Nothwendigkeit von ihrer Vertheidigung erwarten müsse; und zweytens unterdessen, das Lager aufs engeste einzuschließen, um den König durch Hunger dazu zu zwingen, wozu ihn weder des Sultans Befehl, noch ihr Bitten bewegen können. In der That schickte man noch desselben Abends zween Chaodars, oder Officiere von der Pforte, einen von Seiten des

Chan,

Chan, und den andern im Namen des Bascha, mit Postpferden ab. Ich begab mich so gleich ins Lager, um dem Könige von diesem Entschlusse Nachricht zu geben, und that alles, was in meinen Kräften war, um ihn zu vermögen, andre Maaßregeln zu nehmen, und den Tag seiner Abreise zu bestimmen: aber es war nichts von ihm zu erhalten. Vielmehr sagte er mir, daß ihn dieses in den Gedanken bekräftigte, daß der Großsultan von diesem allen nichts wisse; daß der Courier, den er selbst in geheim an die Pforte geschickt, eher ankommen würde, als des Chan und des Bascha ihre: daß Se. Hoheit von allen diesen Ränken benachrichtiget werden würde; daß wir bald ein schönes Spiel würden zu sehen haben, und daß endlich in kurzem alles gut gehen würde. Ich antwortete, daß ich es von ganzem Herzen wünschete, aber sehr gute Ursachen hätte zu glauben, daß alles dieses nicht ohne Vorwissen des Großsultans geschähe, den man gegen Ihro Majest. einzunehmen Mittel gefunden; daß man dieses aus der Begegnung der Pforte gegen Dero Minister, den Envoye Funk, und den General Poniatowsky, abnehmen könne, welche, der Sage nach, in Verhaft gezogen; und daß ich sehr fürchtete, es würden die neuen Befehle Sr. Hoheit eher in Bender ankommen, als man selbige würde eines bessern unterrichten können. Er antwortete, daß er davon nichts glaube, und hielte dieß alles für Einbildung. Wenigstens stellete er sich so, um seiner vorhabenden Vertheidigung eine Farbe zu geben. Ich mochte sagen was ich wollte, und meine Meynung selbst mit Lebhaftigkeit behaupten; es hatte keine andre Wir-

kung,

kung, als daß er mich so zu sagen bath, ich möchte doch seiner Meynung seyn. Wie ich sahe, daß auf dieser Seite nichts zu gewinnen war, so nahm ich mir die Freyheit, ihm zu sagen, daß, woferne sich auch alles so verhielte, wie Se. Majest. sich damit schmeichelten, dennoch Zeit zu der Zurückkunft aller derer an die Pforte gesandten Couriere erfordert würde, und ich nicht sähe, wovon man unterdessen leben wollte, indem ich versichert wäre, daß nicht für 24 Stunden Lebensmittel im ganzen Lager befindlich. Er versetzte hierauf, daß dieses nur gar zu wahr wäre, daß aber der Obriste Groothusen mich vermuthlich würde gebethen haben, daß ich mich bemühen möchte, durch Hülfe einiger Janitscharen, die seine Freunde wären, Lebensvorrath zu verschaffen. Ich antwortete, daß dieses Geschäffte etwas kützlich wäre; daß ich eine türkische und tartarische Salvegarde auf den Fuß erhalten, wenn ich ganz neutral verbliebe, und Gefahr liefe, nicht allein solche zu verlieren, sondern auch der Erlaubniß entbehren zu müssen, ins Lager und in die Stadt kommen zu dürfen, wenn ich unternähme, Lebensmittel in eine belagerte Festung hinein zu liefern.

Er versetzte hierauf mit Verdruß, wenn dieses nicht angienge, so müsse man Fütterung mit Gewalt suchen, und Ausfälle gegen den Feind thun, um sich das Nöthige zu verschaffen. Da ich ihn einigermassen in Bewegung sahe, so versicherte ich ihn, daß ich, ungeachtet aller Gefahr und aller Schwierigkeiten, die ich dabey vorhersähe, gleichwohl mein bestes thun würde, seine Befehle auszurichten, und nach dieser Versicherung schieden wir als gute Freunde von einander,

ander, wofern ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf.

Der Obriste Groothusen setzte mir darüber, wie ich vom Könige kam, noch heftiger zu, und nach einer langen Unterredung, wurden wir eins, daß er mir einige Juden oder andre Trafikanten, deren er allemal eine ziemliche Zahl hinter sich hatte, zugeben sollte, um mit seinen Janitscharen zu handeln, und daß ich mein bestes thun würde, um die Sache nach Möglichkeit zu befördern. In der That hatte ich mich kurz darauf kaum zu Pferde gesetzt, um zu Hause zu reiten, so fand ich mein Gefolge durch ein Dutzend Juden, Griechen, Armenianer und dergleichen vergrößert, welche mich bis an mein Haus in der Vorstadt begleiteten, von da ein jeder sich zu seinen Bekannten verfügte, um mit ihnen auf die Art zu handeln, wie sie von Groothusen unterrichtet waren. Des folgenden Tages hatte ich, beym Aufstehen verschiedene Janitscharen bey mir, die sich erbothen, Lebensmittel ins Lager zu bringen, falls ich für die Bezahlung einstehen würde. Ich stellete sie hierüber zu frieden, indem ich ihnen mein Wort gab, daß ich dafür Bürge zu seyn übernähme, zugleich aber bedung ich mir aus, daß falls die Sache zur Wissenschaft des Chans und des Bascha, kommen sollte, ich durchaus nicht dafür bekannt seyn wollte, die Hände auf einige Weise mit dabey gehabt zu haben. Sie schworen mir bey ihren Bärten, eine unverletzliche Verschwiegenheit, und daß sie mich nicht verrathen wollten, wenn sie auch selbst entdecket würden, wobey sie nichts weiter von mir verlangten, als daß sie sich an mich halten dürften, im Falle der Herr

von Groothusen sie nicht bezahlen würde, worüber wir denn leicht einig wurden. Sie fanden auch wirklich noch in derselbigen Nacht Mittel, einen guten Vorrath von Lebensmitteln ins Lager zu tragen, oder zu fahren, da sie sich entweder durch die tartarischen Parteyen durchschlichen, ohne von ihnen gesehen zu werden, oder sie auch, durch die Hoffnung von einem Theile des Gewinnstes bestachen.

Ich empfieng des Tages darauf, wie ich ins Lager kam, sowohl von Groothusen, als vom Könige selbst, Danksagungen dafür, und diese Wirthschaft dauerte hernach so fort, daß es ihnen an keinem Nothwendigen gebrach. Ich begab mich alle Tage ins Lager, und alle zwey oder drey Tage einmal in die Stadt, wobey ich den Türken und selbst den Tartarn die Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen, daß sie für die Salvegarden, die man mir gegeben, alle mögliche Achtung hatten, weil ich frey und ungehindert aus der Stadt, oder meiner Vorstadt ins Lager ritte und wieder zurück kam, ohne daß man mir jemals die geringste Schwierigkeit gemacht, oder mich aufgehalten hätte, ob ich gleich zuweilen ein Gefolge von dreyßig bis 40 Personen bey mir hatte, die ich zum Theil selbst nicht kannte, und die ihrer Geschäffte halber hin und her ritten.

Der König hingegen ritte, entweder seines Vergnügens halber, oder um nicht aus der Gewohnheit des Reitens zu kommen, täglich mit einem Gefolge von dreyßig bis vierzig Officieren spatzieren, und wohl dreyßigmal die tartarischen Posten vorbey, die um sein Lager einzuschließen, ausgestellet waren, als wenn er die Runde machte, um zu sehen, wie sie

ihn

ihn bewahreten. Diese aber, die eine strenge Ordre hatten, sich weder an dem Könige, noch jemanden von seinem Gefolge zu vergreifen, vermieden mit aller Sorgfalt, handgemein mit ihnen zu werden, oder die geringste Feindseligkeit gegen sie zu begehen. Einsmals aber, da Se. Majestät vielleicht die Sache zu weit getrieben, und die Tartarn bis an die Weinberge weggedränget hatte, erschallte bey den übrigen das Gerüchte, daß der König nach Pohlen flüchtete, und im schwedischen Lager, daß er die Tartarn angriffe, oder von ihnen angegriffen worden. Dieses that eine sonderbare Wirkung: denn die Tartarn und die meisten Schweden aus dem Lager eileten verwirrt, und eines durchs andere, nach den Weinbergen zu, diese, um ihren König zu beschützen; und jene, um ihren Cameraden beyzustehen, dergestalt, daß es denen Tartarn ein leichtes gewesen, das Lager zu überrumpeln, welches fast ganz leer war, wenn sie sich sogleich zu helfen gewußt hätten. Ich stieg, so bald ich etwas von diesem Lärmen vernommen, so gleich zu Pferde, und jagte nach den Weinbergen zu, ohne recht zu wissen, was ich that, wurde aber sehr verwundert, wie ich den König von einigen 1000 Tartarn umgeben, Schritt vor Schritt, und so geruhig und mit so lächelndem Gesichte wieder nach seinem Lager reiten sahe, als ob er einen triumphierenden Einzug hielte. Ich konnte mich nicht entbrechen, ihm meine Unruhe über ein so außerordentliches Beginnen zu bezeugen; allein er ergötzte sich nur darüber, und nachdem er einige Tage nachher oben aus seinem Hause ein halbes Dutzend mit Lebensmitteln beladener und mit Ochsen bespanneter Wagen bemerket, so befahl er etwa vier-

zig Knechten und andern Freywilligen, diesen Transport aufzuheben, es sey nun, daß man diesen Tag keinen Vorrath im Lager hatte, und mit den Janitscharen die Abrede genommen, sie unterweges anzugreifen, oder daß man Gelegenheit suchte, Feindseligkeiten anzufangen. Dem sey wie ihm wolle. Wie nun aber diese Partey die Janitscharen, welche die Wagen führeten, zwingen wollte, solche gerades Weges ins Lager zu bringen: so stelleten sich diese zwar, als ob sie die Tartarn zu Hülfe rufen wollten; als aber diese nach ihrer schon gemeldeten Ordre, das Herz nicht hatten, die Schweden anzurühren, und die ausgeschickte Partey Knechte die Wagen mit dem Degen in der Faust vertheidigten, so konnten jene mit allem ihrem Geschrey und Gebährden nicht verhindern, daß nicht die Ladung glücklich ins Lager angekommen wäre. Dieß ist der gegenwärtige Zustand der hiesigen Sachen, von denen ich traurige Folgen befürchte. Die Couriere sind seit zwey Tagen schon abgegangen, und Gott weiß, was bey ihrer Zurückkunft sich zutragen kann, wovon ich nicht ermangeln werde, Ew. Excellenz, so bald es möglich seyn wird, Nachricht zu ertheilen. Wenn dieser Rababalick nur erst vorbey seyn wird, werde ich meine Abfertigung betreiben. Ich bin ꝛc.

N. S. Ich zweifle noch allezeit, daß es aufs äußerste kommen werde. Inzwischen hält man alle Leute des Königs an, die man außerhalb des Lagers antrifft, und es sind schon mehr als 60 schwedische und pohlnische Gefangene in der Stadt. Ich schicke dieses Schreiben auf gut Glück über Constantinopel.

Acht

* *

Acht und vierzigster Brief.

An eben Denselben.

Bender, den 15 Februar, 1713.

P. P.

Die beyden Couriere, deren ich in meinem letztern Schreiben erwähnet, kamen hier den 10 dieses Abends um 10 Uhr wieder zurück. Ich war von den ersten, die davon benachrichtiget wurden, und begab mich Tages darauf in aller Frühe nach der Stadt, wo ich von ihnen selbst erfuhr, daß die Sachen sich immer verschlimmerten; daß ein zweyter großer Divan gehalten worden, und daß ein Capigi Baschi befehliget sey, dessen Entschluß und die Befehle des Großsultans an den Chan und den Bascha zu überbringen, daß sie nämlich bey Lebensstrafe den König zur Abreise zwingen sollten. Ich fragte sie, ob sie keine Briefe für mich hätten, zur Antwort auf diejenigen, die ich ihnen mitgegeben? Sie antworteten mir mit Nein, daß aber einer von den Bedienten des Capigi Baschi, welche mitbrächte. Hiernächst verfügte ich mich zum Bascha, der nicht allein alles bekräftigte, was jene gesaget, sondern noch hinzu setzte, der König würde seine Zeit übel zubringen, falls er sich nicht vor der Ankunft des Capigi Baschi bequemte, und riethe mir alles zu thun, um ihn dazu zu vermögen. Ich versicherte ihn, daß ich mein Bestes thun wollte, und bath ihn, von seiner Seite den Chan dazu zu bewegen, daß er das Seinige dazu beytragen möchte, welches er mir versprach. Da ich ihn inzwischen

mit den vielen Briefschaften beschäfftiget fand, die er erhalten, so begab ich mich nach Hause, und nach dem Mittagsessen zum Könige. Se. Majestät waren schon überhaupt benachrichtiget, daß die Sachen nicht zum Besten liefen, und hatten so gar Vergleichsvorschläge von dem Chan durch den Grafen Tarlo erhalten, zu dem er deswegen einen Njyrza abgeschicket hatte. Der König schien mir ruhiger, als ich ihn in diesen Umständen gewünschet hätte, oder vielmehr unbeweglich in seinem Entschlusse das Aeußerste abzuwarten. Ich weiß nicht, ob er sich vorstellen mochte, daß die Ordre des Großsultans nicht so wäre, wie man sie zum Voraus ausgäbe, da man ihm noch Vorschläge zur Güte that, oder ob er glaubete, die Janitscharen würden solche nicht ausrichten. Dem sey wie ihm wolle, so begab ich mich wieder zu Hause, schlecht erbauet von dem Erfolge meiner Unterhandlung, und brachte die Nacht in großer Unruhe zu, wobey ich alle Kräfte meines Verstandes anstrengete, um einen Ausweg ausfündig zu machen. Der Capigi Baschi, der mehr geeilet hatte, als man vermuthete, indem er nur 5 Tage von Adrianopel unterweges gewesen, kam des folgenden Tages an, und ich begab mich zu Mittage nach Bender. Ich wurde sowohl durch den Capigi Baschi, den ich beym Baschа fand, als durch die Briefe, welche mir einer von seinen Bedienten überlieferte, versichert, daß in der That ein zweyter Divan zu Adrianopel gehalten worden, wobey der Großsultan, wie beym ersten, gegenwärtig gewesen, und wobey beschlossen worden, daß Se. Hoheit einen Befehl an den Chan und den Baschа abschicken sollte, des Inhalts, daß sie nicht

allein

allein dem Könige von Schweden keinen längern Aufschub zu geben, sondern auch ihn auf die Gefahr mit allen den Seinigen niedermachen zu müssen, anzugreifen hätten, im Falle sie den Waffen ihrer Wohlthäter aufrührisch begegnen sollten. Dieser Befehl, den der Capigi Baschi überbracht, war, so wie der erstere, von einem Fetfa des Mufti begleitet, und mit großen Drohungen gegen den Chan und den Bascha angefüllet, Falls sie demselben nicht unverzüglich geleben würden. In der That wies mir der Bascha, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, ein großes Papier, welches, wie er sagte, der Hatscherif oder kaiserliche Befehl wäre, den er mir verdolmetschen ließ. Ich bath ihn inzwischen, mir zu erlauben, daß ich ins Lager reiten möchte, um meine letzten Vorstellungen zu thun, welches mir auch bewilliget wurde, jedoch mit der Bedingung, daß es das letztemal seyn sollte, wobey er hinzusetzte, daß er einen Myrza nebst einem Aga schicken würde, um den König zur Uebergabe aufzufordern.

Ich bediente mich dieser Erlaubniß sogleich, um den König noch vor der Ankunft dieser Abgeordneten zu sprechen. Ich fand ihn zu Pferde in einer ziemlichen Entfernung außerhalb seiner Verschanzungen zwischen der Stadt und dem Lager. So bald er mich gewahr wurde, rannte er spornstreichs auf mich zu, ergriff mich bey der Hand, und winkte seinen Leuten, die bey ihm waren, zurücke zu bleiben. Er fragte mich, was für Nachrichten der Capigi Baschi mitgebracht, worauf ich ihm von allem, was ich vorhin gesaget, aufs genaueste Bericht abstattete. Er hörete mir aufmerksam zu, und fragte mich alsdenn,

denn, ob ich wirklich überzeuget sey, daß die Ordre, welche ich gesehen zu haben sagte, in der That vom Großsultan wäre. Ich antwortete mit Ja, er aber versicherte mich, es wäre eine untergeschobene Ordre, und der Kaiser wüßte nichts von dem, was zu Bender vorgienge. Wir hatten hierüber einen großen Wortwechsel, wobey ich alles, was mir die Vernunft und mein Diensteifer für ihn nur überzeugendes eingab, anführete. Ich fragte ihn meiner seits, ob er reisen wollte, wenn ich ihn überführen könnte, daß es in der That des Großsultans Befehl sey? Er antwortete mir aber, mit weniger Gelassenheit, als gewöhnlich, er würde nicht reisen, wenn auch noch zehen andere Capigi Baschis kämen, worauf ich mich erdreistete, ihm zu sagen: Wohl dann, Sire, wenn Ew. Majestät nicht hören wollen, was Ihnen die Religion, die Vernunft und Ihre eigene Ehre sagen, so habe ich hier nichts weiter zu thun, sondern werde mich wegbegeben. Ich gestehe, daß, wie ich mit kaltem Blute bedachte, daß ich auf gewisse Weise die Ehrerbiethung, die ich Sr. Majestät schuldig war, bey Seite gesetzet, und Sie, anstatt sich zu erzürnen, mit Sanftmuth zu mir sagten: Es ist izo nicht Zeit, böse zu werden und uns zu zanken, ich mich wegen meines Auffahrens nicht wenig schämete, und ihn um Verzeihung bath, indem ich ihn versicherte, daß solches bloß aus meinem Eifer für seinen Dienst, und aus dem Antheil, den ich an seiner Erhaltung nähme, entstanden. Er drückte mir die Hand sehr huldreich, und antwortete: er wäre davon überzeuget, und wäre allemal mit meinem

Betra-

Betragen sehr zufrieden gewesen. Ich dankte für seine Gnade, und unsere Unterredung, die mit so vielem Feuer und Lebhaftigkeit sich angefangen, endigte sich mit möglichster Sanftmuth und Gelassenheit. Wir waren kaum ins Lager gekommen, so waren auch der Myrza und der Aga da. Sie stiegen beym Herrn von Groothusen ab, und ich verließ den König, der in sein Zimmer gieng, um sie zu erwarten. Groothusen und ich, wir unterhielten sie so höflich, als nur möglich war, und man reichte ihnen Caffee, da unterdessen der Canzler Müllern, der auch gekommen war, ihnen sein Compliment zu machen, zum Könige gieng, um sie anzumelden. Er sagte ihm alles, was seine Beredsamkeit ihm nur überzeugendes eingab, um seine Standhaftigkeit zu bewegen, hatte aber alle Mühe, so viel nur von ihm zu erhalten, daß er sie sehen wollte. Er kam also zurücke, um sie zum Könige zu führen. Sie verlangten mit aller Höflichkeit seine letzte Entschliessung: er antwortete ihnen aber mit einigem Stolze, sie wäre eben das, was die erste gewesen. Worauf sie sich wegbegaben, nachdem sie die Hand auf das Herz geleget, und eine tiefe Verbeugung gemachet, welches ihre Art zu grüßen ist. Die Geistlichen und einige Officiere vom ersten Range, die dieses erfuhren, giengen zu ihm, und kramten alle ihre Beredsamkeit aus, um ihn zu bewegen, daß er seinen Entschluß zu fechten und Krieg gegen den Großsultan, ihren Wohlthäter zu führen, verändern, und an dessen statt ihm danken und mit Ehren abziehen möchte, weil es noch Zeit wäre. Allein sie gewannen nichts dabey, als daß ihnen ein Stillschweigen

auferleget, und ihnen bedeutet wurde, sich wegzubegeben, wenn sie nicht mit schlagen wollten, es sey nun, daß sie sich nicht recht dabey genommen, oder daß der König sich g r zu sehr durch die Vorstellung von einer nahen Schlacht gekützelt fand, und bange war, daß ihm die Gelegenheit dazu entgehen möchte. Ich gieng noch einmal wieder zu ihm, weil ich aber fand, daß ich eben so wenig bey ihm auszurichten vermögend war, so sagte ich ihm, daß, weil ich ihn so sehr entschlossen fände, den Tod zu suchen, ich nicht weniger thun könnte, als ihm zu folgen, und mich mit ihm begraben zu lassen. Er machte mir einige kleine Verbeugungen, welches nach seiner Art ein großes Compliment war, und sagte lächelnd zu mir, ich würde sehr betroffen seyn, wenn er mich beym Worte hielte. Ich versicherte ihn aber, daß ich es machen würde, wie ich die Ehre gehabt, zu sagen. Wie er inzwischen sahe, daß es mein Ernst war, so wollte er nicht darein willigen, da er mich vielleicht für geschickt hielte, ihm, oder denjenigen von seinen Leuten, die aus dem Treffen davon kommen sollten, noch Dienste zu leisten. Ich verließ ihn, um von meinen Freunden Abschied zu nehmen, denen unsere Trennung um desto empfindlicher war, weil sie nicht gedachten, daß wir uns wieder sehen würden. Sie gaben mir ihre Goldbörsen, und was sie sonst von Kostbarkeiten hatten, um es aufzuheben, und ihnen wieder zu geben, im Falle, sie das Glück haben würden, der ihnen drohenden Gefahr zu entkommen. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, und suchte ihnen so viel Muth zu machen, als die gegenwärtigen Umstände erlaubten, indem ich ihnen ver-

sprach, alle mögliche Sorge für ihre Befreyung zu tragen, daferne sie in die Gefangenschaft gerathen sollten.

Da nicht viele Zeit zu verlieren war, so eilete ich gerades Weges nach der Stadt zu, um noch einen letzten Versuch bey den Türken zu thun. Ich fand aber, daß ihr Schluß schon gefaßt war, zur Ausführung ihrer erhaltenen Befehle zu schreiten, indem alle Straßen mit Janitscharen, Topigis, oder Comoniers, Lipkas, oder Türken ꝛc. angefüllet waren, und ich alle Mühe hatte, durch die Menge bis ans Serail des Bascha, mich durchzudrängen. Ohnerachtet er sehr beschäfftiget war, die nöthigen Befehle zu ertheilen, so ließ er mich gleichwohl einen Augenblick ins Zimmer kommen, wo der Chan und die Officiere der Pforte, welche die Ordre überbracht, sich versammlet befunden. Ich wollte noch Vorschläge thun. Kaum aber hatte ich den Mund geöffnet, da mir der Chan in die Rede fiel, um mir zu sagen, wie ich wohl sähe, daß mit diesem eisernen Kopfe Demirbasch, womit er den König von Schweden meynte, nichts anzufangen sey, daher er mir riethe, mich nach Hause zu machen, und nicht wieder ins Lager zurück zu kehren, um in der Verwirrung nicht mit in Gefahr zu kommen. Der Bascha gab mir denselben Rath, und ich folgte ihm. Bey meiner Zurückkehr mußte ich durch eine Menge Soldaten und Officiere durchreiten, welche mir alle Art von Höflichkeit erzeigeten, ohnerachtet ich, wie ihre Feinde, d. i. auf schwedisch, gekleidet war, und verschiedene von meinen Leuten, in gleicher Kleidung bey mir hatte. Ich erwartete mit einer

Unruhe,

Unruhe, die Ew. Excellenz sich vorstellen können, den Ausgang dieses Tages, welcher das Schicksal unsers Helden schien, verdunkeln zu sollen. Ich hatte inzwischen Leute im Lager und in der Stadt, die mich von allem, was in beyden vorgieng, benachrichtigten. Dieses hörete aber auf einmal auf, und, wie ich mich nach der Ursache davon erkundigen ließ, so erfuhr ich, daß man die Thore der Stadt gesperret, da unterdessen der König von seiner Seite verbothen, daß niemand mehr aus dem Lager gehen sollte, indem man von keinen Vorschlägen mehr hören wollte. Kurz nachher hörete ich nach der Seite der Stadt ein gewaltiges Allah schreyen, welches das gewöhnliche Zeichen bey den Türken ist, wenn sie zum Angriffe gehen, und woraus ich schloß, daß es im Ernste darauf angesehen wäre. Und in der That rückten sie eine Stunde nachher, nachdem die Thore verschlossen worden, gegen Mittag, da in währender Zeit die Tartarn das Lager enger eingeschlossen, aus der Stadt, um solches anzugreifen, und marschirten in folgender Ordnung.

1) Die Janitscharen an der Zahl ungefähr drey tausend.

2) Zehen bis zwölf Canonen und einige dazu gehörige Wagen, unter einer Begleitung von vielen Topigis.

3) Der Bascha mit dem Bouyouck Imraour und Tschiaus Baschi, nebst ihrem Gefolge, welche alle sehr wohl beritten waren.

Den Schluß machte der Chan mit dem Sultan Galga, seinem ältesten Sohne, und verschiedenen tartarischen und czirkaßischen Myrzas. Die letzten waren vollkommen wohl beritten und wohlgemacht, wie überhaupt die Leute von dieser Nation sind, welche wegen der Schönheit beyder Geschlechter berühmt ist. In dieser Ordnung zogen sie durch eine Art von Vorstadt, Lipkamahanna genannt, wo ich wohnte.

Wie sie auf eine kleine Entfernung vom Lager angelanget, so stelleten sich die Janitscharen in Schlachtordnung. Die Artillerie wurde vor des Bascha Zelt gepflanzet, oder wenigstens unter seiner Wache. Wie der Chan und der Bascha gelagert, und ihre Truppen gestellet waren: so schickte man einen Aga ab, um dem König anzudeuten, daß alles zum Angriffe fertig wäre, Falls er nicht seine Entschließung verändern würde. Dieser Aga meldete sich bey Groothusen, welcher dem Könige davon Nachricht gab. Se. Majestät aber wollten ihn nicht sehen, sondern ließen ihm sagen, Sie wären auch fertig, um sich zu wehren. Inzwischen erlaubte der König dem Obristen Groothusen zum Chan und dem Bascha zu gehen. Der erste fragte ihn mit vieler Heftigkeit, ob der König reisen wollte, worauf dieser antwortete, daß Se. Majestät nichts bessers wünschten. Aber wann? fuhr jener fort: So bald Sie fertig seyn werden, versetzte Groothusen, welches er ihm in dreyen Tagen sagen zu können verhoffte, und dieses wäre aller Aufschub, den man begehrte. Der Chan antwortete mit vie-

ler Hitze, „daß dieses der alte Gesang wäre, daß, nach dem Befehle des Großherrn es in demselben Augenblicke geschehen müßte, und daß der König zu dem Ende sich unverzüglich bey ihnen einstellen sollte, „ Groothusen mit aller seiner natürlichen Gelassenheit, verlor bey diesem gebietherischen Verfahren des Chans, alle Geduld, und fragte ihn: für wen er den König von Schweden ansähe? und ob er glaubte, daß er der Mann wäre, der sich bange machen ließe, und kommen würde, ihm die Papousche oder Pantoffel zu küssen? Bey diesen Worten sagte der Chan zu ihm: Eide Theick Guiaour, Gehe fort, Ungläubiger. Der Bascha aber, der gegenwärtig war, und den Obristen Groothusen liebte, sagte mit Sanftmuth zu ihm, wie es ihm sehr leid thäte, daß die Ordre des Großsultans keinen Aufschub gestattete. Worauf Groothusen sehr unzufrieden von seiner Audienz sich wegbegab.

Indem dieses vorgieng, ließen sich die türkischen Clarinen, Schallmeyen, Trommeln, Pauken und andere kriegerische Musik hören; und der König, um ihnen nichts schuldig zu bleiben, hatte fünf bis sechs Trompeter oben auf seinem Hause gestellet, welche ihnen antworten mußten.

Der **Chan**, welcher durch die Antwort des Obristen **Groothusen** aufgebracht war, gab so gleich Befehl, die Canonen abzufeuren, welche jedoch keinen weitern Schaden thaten, als daß sie einen von den armen Trompetern tödteten, der oben auf dem Hause sich lustig machte. Groothusen, der unter den Janit-

scharen

scharen sehr bekannt war; zwischen denen er durchgieng, hatte den Einfall, ihnen eine Anrede auf türkisch zu halten, welche Sprache er ziemlich gut verstand, und sagte ihnen ungefähr dieses: „Ich bin sehr verwundert, euch mit den Waffen in den Händen zu sehen, nicht gegen eure Feinde, sondern gegen eure besten Freunde; gegen diejenigen, die ihr so oft eure Cardaschler, oder Brüder genannt, und die euch mit Geschenken überhäufet? Ihr habet den Moskowitern, euren Todfeinden, Quartier und Frieden bewilliget, nebst allen Nothwendigkeiten zu ihrem Unterhalte und Zurückkehr, indessen, da ihr euren Brüdern einen kurzen Aufschub von drey Tagen versaget, welches alles ist, was ich von dem Chan und dem Bascha verlanget, die vermuthlich entschlossen sind, Se. Majestät Ihren Feinden zu überliefern, und daher die Befehle des Großsultans überschreiten, die ohnedem nur von Sr. Hoheit durch falsche Berichte erschlichen worden.„ Diese Rede, welche mit vieler Sanftmuth und Beredsamkeit von einem Manne, der bey den Janitscharen so beliebt war, gehalten, und mit einigem Gelde, das er unter sie warf, begleitet wurde, war von sehr guter Wirkung. Unterdessen wurden die Canonenschüsse verdoppelt, wiewohl ohne Schaden zu thun, daher denn der Chan und der Bascha, wie sie den König bey seinen ersten Entschließungen fest beharren sahen, den Janitscharen Befehl ertheilten, die schwedischen Verschanzungen anzugreifen. Wie aber ihre Officiere sie anführen wollten, so kehreten sie um, anstatt zu gehorsamen, und schrien Olmas, Olmas, das soll nicht geschehen. Einer von ihnen verwun-

dete

dete so gar einen Officier, der ihn zwingen wollte. Sie liefen verwirrt durch einander zu den Gezelten des Chans und des Bascha, um ihnen zu bedeuten, daß sie den König nicht angreifen würden, und daß man ihm die verlangte Frist bewilligen müßte. Einige setzten so gar hinzu: Der Befehl ist untergeschoben 2c.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr der Chan über diese Veränderung von Auftritt erbittert war. Er verwies dem Bascha verschiedentlich seine Neigung gegen die Schweden, und seine wenige Standhaftigkeit, in Ausübung der kaiserlichen Befehle, wobey er hinzu setzte, daß, Falls er nicht wüßte, seine Janitscharen zum Gehorsam zu bringen, er und seine Tartarn allein schon mit dem Könige von Schweden fertig werden wollten. Der Bascha entschuldigte sich bestens, indem er ihm vorstellete, wie viel Gefahr dabey sey, solche Truppen, die die Waffen in Händen hätten, zu reizen, und bath ihn, nur bis den folgenden Morgen Geduld zu haben, da er unterdessen schon Mittel finden würde, um sie auf andere Wege zu bringen. Der Chan verließ ihn ziemlich hitzig, ließ seine vornehmsten Myrsas zusammen rufen, und hielt einen Divan, wegen der zu brauchenden Mittel, um den König zur Abreise zu zwingen. Der Bascha inzwischen sagte dem Janitscharen Aga, und ihren übrigen vornehmen Officieren, sie möchten sie so still, und in so guter Ordnung, als möglich, wieder zurück in die Stadt führen. Dieß geschahe auch glücklich, und alles kehrete in derselben Ordnung, womit sie ausgezogen, wieder zurück, ausgenommen der Chan und seine

Myrsas mit der Artillerie ꝛc. Wie ich übrigens für gut gefunden zu Hause zu bleiben, um eine genaue Neutralität zu beobachten, so hatte ich gleichwohl Leute ausgeschickt, die mir Nachricht von allem, was zwischen beyden Lagern vorgieng, einbrachten, und bald sahe ich die ganze türkische Armee wieder in die Stadt zurück kommen, ohne das geringste gegen den König unternommen zu haben. Viele Janitscharen so gar, die mich kenneten, schossen im Vorbeygehen vor meinem Hause, ihr Gewehr zum Zeichen der Freude in die Luft, ja einige traten aus ihren Gliedern heraus, um mit mir zu reden, und fragten mich, ob ich nicht mit ihrer Aufführung und ihrer Freundschaft gegen den König von Schweden zufrieden wäre, wobey sie hinzu setzten, daß, Falls man sie von neuem nöthigen sollte, ihn anzugreifen, ohne ihm Zeit gegönnet zu haben, und ohne ihnen zuverläßige und unzweifelhafte Befehle vom Großsultan vorzuzeigen, sie noch ganz andere Dinge vornehmen würden. Ich antwortete auf ihr Compliment mit aller möglichen Behutsamkeit, indem ich ihnen für ihre Neigung gegen Se. Majestät dankete, und sie bath, daß sie nichts durch gar zu große Hitze verderben möchten. Was mich bewog, behutsam zu gehen, war, daß ich nicht wußte, ob dieses nicht Fallstricke seyn könnten, um meine Gesinnungen zu entdecken. Inzwischen sagte ich ihnen genug, wo nicht sie gegen ihre Vorgesetzten aufzubringen, doch wenigstens um sie in ihrem Eifer für den König zu bestärken. Der Bascha schien mir im Vorbeyreiten viel ernsthafter als vorher, und ich bemerkte,

daß Zorn und Verdruß über das, was vorgegangen, in seinem Gesichte abgebildet waren.

Wie diese kleine Armee in der Stadt zurück war, so wurden alle Thore verschlossen, und die Wachen durch getreue und zuverläßige Janitscharen verdoppelt. Ich erfuhr eine Stunde nachher, daß in dem Divan des Chan beschlossen worden, den König, mit Ausschluß der Janitscharen, bey anbrechendem Tage anzugreifen, und ihn die Nacht hindurch, durch kleine Scharmützel, zu beschäfftigen, da denn die schwedischen Verschanzungen durch die Seymanns, oder Leibwache des Chan, und durch die besten tartarischen Truppen mit dem Säbel in der Faust gestürmet werden sollten. Der Bascha aber, der von seiner Seite einen andern Divan gehalten, wobey die Ueberbringer der kaiserlichen Befehle und der Janitscharen Aga gegenwärtig gewesen, ließ ihm von dem Entschlusse dieses Divans Nachricht geben, worauf er mit seiner Ordre einhielt. Des Abends um neun oder zehen Uhr kam ein gewisser Savari, ein Niederländer von Geburt, und des Königes Dolmetscher, von Adrianopel zurück, von da ihn der Gesandte Funk und der General Poniatowsky abzufertigen Gelegenheit gefunden, ohnerachtet sie dort in Verhaft waren. Er brachte verschiedene Briefe für den König, den Canzler Müllern, den Obristen Groothusen, und für mich mit. Er machte sich an einen sichern Türken, um mir seine Briefschaften zuzustellen, da er sich nicht getrauete, sich selbst sehen zu lassen. Der Türke überlieferte sie mir, und ich trug dem tartarischen

Offi-

Officier, der meine Salvegarde war, und dem ich zehen Ducaten versprach, nachdem ich ihm schon so viel vorher gegeben, auf, sie, wo immer möglich, dem Herrn von Groothusen selbst zuzustellen, wobey er sein Bestes zu thun angelobte. Die Briefe von meinen Correspondenten meldeten mir die traurige Verfassung der Sachen, und daß der Großsultan den Befehl wiederholet hätte, den König mit Gewalt, und auf die Gefahr von allem, was daraus entstehen könnte, aufzuheben, und nach Thessalonica zu bringen ꝛc.

Ich war sehr verwundert, wie ich Abends gegen eilf Uhr, anstatt des Officiers, dem ich meine Briefe anvertrauet, und der auf dem Wege nach dem schwedischen Lager aufgefangen worden, den Dolmetscher des Chan zu mir kommen sahe. Dieser Dolmetscher machte mir, im Namen desselben, große Vorwürfe wegen meiner Correspondenz mit den Schweden gegen sein ausdrückliches Verboth, und insonderheit wegen des Zeddels, den ich dabey geschrieben. Dieser Zeddel enthielt die stärksten Bewegungsgründe, und lebhafte Vorstellungen an den König, um sich nach dem Willen des Großsultans zu bequemen, er schloß sich aber mit einigen harten Ausdrücken gegen den Chan, welches, ich gestehe es, bey gegenwärtigen Umständen, nicht eben klüglich gehandelt war. Ich hatte inzwischen die List, die letzten Zeilen davon, ohne daß es der Dolmetscher gewahr ward, abzureißen, weil er die Unvorsichtigkeit hatte, ihn mir in die Hände zu geben, und darauf sagte ich ihm mit vieler Dreistigkeit, der Chan hätte groß Unrecht, sich über meine Correspondenz

mit den Schweden zu beschweren, weil er, falls er deutsch lesen könnte, aus meinem Zeddel selbst würde ersehen können, daß ich nur an einem Vergleiche arbeitete, den wir alle so sehr wünschten. Er gieng vergnügter wieder zurück, als er Ursache dazu hatte, und nahm den Zeddel von meinen Händen wieder an, um es auf mein Wort seinem Herrn beobachten zu machen, welcher den Inhalt davon nur gar zu gut gemerket, und ihm solchen nur deßwegen mitgegeben hatte, um mich überzeugen zu können, falls ich hätte läugnen wollen. Denn der Chan hatte alle Briefe, die bey diesem Zeddel waren, eröffnen, und sie sich durch einen deutschen Dolmetscher, den er hatte, vorlesen, und erklären lassen. Er hatte es auch nicht vergessen, sondern bemerkte bald, wie ich nachher erfahren, daß er von mir nicht unverstümmelt wieder weggekommen, worüber der Bringer einen scharfen Verweis erhielte.

Wie ich kurz nachher mich in einen Janitscharen verkleidet, um zu dem Dolmetscher Savari zu gehen, der in einem Hause in der Vorstadt verborgen war, so war ich sehr verwundert vor meinem Hause einen großen Lärmen zu hören: ich wurde es aber noch weit mehr, wie ich, nachdem ich mich nach dessen Bedeutung erkundigen lassen, einen Myrsa mit einigen vierzig Tartarn herein kommen sahe, welcher, nach einem ziemlich schlechten Complimente, mir kund machte, wie er Ordre vom Chan hätte, mich in Verhaft zu nehmen, und dem Bascha zu überliefern, so bald die Thore der Stadt würden geöffnet seyn. Ich antwortete ihm mit vieler Kaltsinnigkeit, daß, da ich mir nichts vorzuwerfen hätte, ich

auch

auch nichts fürchtete, und daß ich gerne mitgehen, und mich nicht allein dem Bascha, sondern auch dem Chan selbst in die Hände liefern würde, um ihm Rechenschaft von meinen Handlungen zu geben. Ich ließ ihn sich setzen, und ihm Caffee und starkes Getränke reichen, wovon er mir eben kein Feind zu seyn schien. Und da ich ihm nachher eine alte Uhr, die mehr hübsch als gut war, angebothen, so gewann ich ihn so sehr, daß er mir Erlaubniß gab auszugehen, unter dem Vorwande den Grafen Tarlo, den Woywoden von Kiow, und andre polnische Herren zu sprechen, die sich unter den Schutz des Tartarchan begeben, und die, um nicht in die Gefahr mit verwickelt zu werden, womit die Schweden bedrohet wurden, in derselben Vorstadt wohneten. In der That aber war es, um den Savari zu sprechen. Ich hoffte von ihm einige Umstände zu erfahren, die mir gegen die Standhaftigkeit des Königs dienlich seyn könnten, im Falle, daß ich noch einmal die Erlaubniß erhalten sollte, Ihro Majest. zu sprechen. Dieser Dolmetscher bekräftigte nur gar zu sehr, was in Ansehung des Königes bey der Pforte vorgegangen. Ich gieng des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr wieder zu Hause, wo ich den Myrsa, der seine Pfeife rauchte, unruhiger fand, als ich ihn verlassen. Er verwies es mir, daß ich so lange ausgeblieben. Ich beruhigte ihn aber wieder, indem ich ihm sagte, daß, wenn auch der Chan wüßte, daß ich zu diesen Herren gegangen wäre, er sich daraus nichts machen würde, weil sie von seinen Freunden wären, und unter seinem Schutze stünden. Ich rieth ihm ein paar Stunden zu ruhen, so wie ich auch thun würde,

bis die Thore würden geöffnet werden, und wollte ich meinen Leuten befehlen, so wie er den seinigen auch thun könnte, uns etwas vorher aufzuwecken. Er folgte mir, und wie wir bey Anbruche des Tages aufgestanden, so kleidete ich mich auf schwedisch an, und wir setzten uns mit seinen 40 Mann zu Pferde. Wie wir beym Bascha abgestiegen waren, so fanden wir ihn schon aufgestanden, oder er war vielmehr gar nicht zu Bette gewesen, aus Ursachen, die ich hiernächst anführen werde. Er war in einem kleinen Riosck seines Palastes, welcher auf den Niester stieß, wo wir hinein giengen, der Myrsa und ich, und die tartarische Wache an der Thüre ließen. So bald er mich sahe, fragte er den Myrsa, was dieses zu bedeuten hätte, und wie ihm dieser solches erkläret, so ließ er ihn hinaus gehen, um mir die Freyheit zu lassen, meine Ursachen zu sagen. Ich beklagte mich über die Art, womit der Chan gegen mich verführe, und nachdem er mir mit vieler Kaltsinnigkeit und Ernsthaftigkeit zugehöret, so warnete er mich, daß ich mich hüten möchte, ihm keine Ursache zu geben, mir Uebel zu wollen, damit er mir keines thun möchte, wobey er hinzusetzte, daß er ein hitziger und heftiger Mann sey, der die Macht dazu hätte. Er ließ hernach den Myrsa wieder herein rufen, und sagte ihm, er möchte den Chan von seinetwegen grüßen, und stünde er für meine Person, und meine Aufführung ein: Ich hatte das Vergnügen, als er weggieng zu sehen, wie die hintersten von seinen Tartarn durch die Janitscharen des Bascha, als eine Heerde Büffel mit langen Stöcken weggejaget wurden, welches, wenn sie auf der Wa-

che sind, ihre einzigen Waffen sind. Denn in der That waren nicht allein die Janitscharen mir ziemlich gewogen, sondern sie lieben auch die Tartarn nicht, und verachten sie aufs äußerste. Eine halbe Stunde nachher sagte er mir, ich könnte wieder nach Hause gehen, und ruhig seyn, ohne jedoch mich weiter in die Sachen des Königs von Schweden zu mischen, weil er wohl sähe, daß er entschlossen sey, es aufs äußerste ankommen zu lassen. Ich bath ihn inzwischen, mir nur noch einmal zu vergönnen, ins Lager zu gehen, um noch den letzten Versuch zu thun. Er antwortete mir aber, daß dieses ohne Erlaubniß des Chan, nicht thunlich, und es vergeblich seyn würde, solche bey ihm zu suchen. Also dankte ich ihm, und begab mich zu Hause. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, wie ich vorher gemeldet, sondern solche angewandt, ein Meisterstück auszuführen. Das erste was er befahl, so bald die Janitscharen wieder in die Stadt zurücke gekommen, war, die Thore zu schließen, und daß ein jeder nach dem letzten Abendgebethe, sich ins Quartier begeben sollte. Hiernächst hielt er einen Divan, wobey der Bouyouck-Imraour, der Tschiaus Baschi und der Capigi Baschi gegenwärtig waren, und ließ darauf, wie ein jeder zu Bette war, im ersten Schlafe etliche 30 von den unruhigsten Janitscharen erdrosseln, und sie mit einem großen Steine am Halse in den Fluß werfen. Beym Anbruche des Tages, kurz vor Eröffnung der Thore, hatte er, zu folge des im Divan gefaßten Schlusses, alle Surbagys, Odobaschis, die Obersten und vornehmsten Officiers der Janitscharen, und von diesen sel t

die ältesten, vor sich kommen lassen, und nachdem er den Hatscherif des Großsultans vorgezeiget, so ließ er ihnen solchen durch einen Cady vorlesen, und sagte dabey, „daß ein jeder von ihnen sich nähern könnte, um das Siegel und die Unterschrift zu untersuchen, und sich zu überzeugen, daß es ein Original- und wahrer kaiserlicher Befehl, und nicht untergeschoben sey, wie einige, um ihrer Meuterey einen Schein zu geben, das Herz gehabt hätten, vorzugeben; daß sie sich des Hochverraths schuldig gemacht, und folglich verdienet hätten, von ihren Weibern geschieden und unter die Zahl der Ungläubigen gerechnet zu werden; daß er, als Seraskier, nicht umhin könnte, der erhabnen Pforte davon Nachricht zu geben, und sie ein abscheuliches Ungewitter zu befürchten hätten, welches ihren Köpfen drohete, falls sie nicht ihr Verbrechen bereuen, und die Befehle des Großsultans gegen den König von Schweden so gleich ausrichten würden, welcher sich aller Güte und Kaiserl. Gnade „durch Widersetzung gegen Sr. Hoheit Willen unwürdig gemacht, da Dieselben doch nichts anders verlangten, als ihn gesund und wohlbehalten in sein Land bringen zu lassen. Daß es ihm selbst, dem Bascha, sehr leid thäte, sich genöthigt zu sehen, Gewalt zu gebrauchen, und daß er sehr vergnügt seyn würde, wenn dieser Prinz in der Güte den Ort, wo er wäre, verlassen wollte, damit man an die Pforte möchte schreiben können, Calikty (um mich des eignen Ausdrucks des Bascha zu bedienen:) d. i. Er ist aufgestanden, oder er geht weg. Da er ihn aber nimmer bereden können, eine so kluge und seinem Interesse so gemäße Sache

zu

zu thun, so riethe er ihnen als ein Freund, sie möchten sich das Vertrauen zu nutze machen, das dieser Prinz ihnen allemal bezeuget, und sich bemühen, ihn dahin zu vermögen, daß er diese Partey ergriffe, weil es noch Zeit wäre, wobey sie ihm vorzuschlagen hätten, er möchte sich ihren Händen anvertrauen, und mit ihnen, wenn er wollte, nach Adrianopel gehen, um vor dem Divan seine Sache auszumachen ꝛc. Wofern aber diesem ungeachtet, er bey seiner Halsstarrigkeit verbliebe, so hoffete er alsdenn, daß sie keine Schwierigkeit weiter machen würden, ihn anzugreifen, wobey sie bedenken möchten, was für Schätze in dem schwedischen Lager, durch die Freygebigkeit Sr. Hoheit befindlich, als welcher dem Könige so viele Geschenke an Pferden, kostbarem Pferdezeuge, Säbeln, und Gelde gemacht; wie denn auch ein jeder Schwede daselbst viel baares Geld, nebst Edelgesteinen, Haus- und Feldgeräthe, Pferden u. s. w. hätte, wovon sie Herren werden würden, sowohl als von den Schweden, die sie gefangen nehmen würden, und die ihre Sclaven seyn sollten ꝛc. Daher er ihnen denn nochmals riethe, es zu überlegen, und so bald möglich zu diesem Prinzen zu gehen, um mit ihm zu reden, und ihn bey seinem gegebenen Worte, und bey dem kaiserlichen Befehle zu beschwören, daß er sich dieser halben keine Gewalt möge anthun lassen.„

Diese lange Rede des Bascha, that die Wirkung, die er davon vermuthen konnte, und die Janitscharen antworteten alle einmüthig, daß alles, was er gesagt, gerecht und billig wäre, und daß sie es

übernähmen, ihn mit Güte oder mit Gewalt, zur Abreise zu nöthigen.

Ich hatte mich bey meiner Zurückkunft in Kleidung, und Stiefeln aufs Bette geworfen, um einige Ruhe zu suchen. Mein Gemüth aber war wegen dessen, was vorgegangen, dergestalt in Bewegung, und ich war wegen dessen, was darauf erfolgen würde, so unruhig, daß ich kaum eingeschlummert war, wie man mir zwischen 8 und 9 Uhr meldete, daß ein Haufen Janitscharen da wären, die mich zu sprechen verlangten. Ich wurde auf eine angenehme Art in Verwunderung gesetzt, wie ich aus meiner Kammer trat, und ungefähr 50 bis 60 Janitscharen Officiere fand, alle von meiner Bekanntschaft, mit ihren langen Bärten, und jeden mit einem Stabe in der Hand. Sie erzählten mir, was zwischen dem Bascha und ihnen vorgefallen, und sageten, „daß sie ins Lager als Friedensbothen giengen, welches ihre weißen Stäbe, ohne einige andre Waffen, genugsam anzuzeigen schienen. Sie wollten dem Könige ihre Dienste anbiethen, und ihn im Namen ihres ganzen Heeres versichern, daß sie bereit wären, ihn zu begleiten, und ihn als den Augapfel in ihren Augen zu bewahren, er möchte nun nach Adrianopel, um den Großsultan selbst zu sprechen, oder in sein Land reisen wollen, und daß sie sich eher in Stücken zerhacken, als zugeben würden, daß ihm das geringste Leid geschähe.„

Ich lobte ihren Eifer, und ihre großmüthige Gesinnungen, und wünschte ihnen allen Erfolg, womit sie sich schmeichelten. Ich schrieb an den Herrn von Groothusen, daß er sie in ihren Anerbiethungen,

und

und Vorschlägen bey Ihro Majestät unterstützen möchte, und schickte meinen Dolmetscher mit ihnen, um zu sehen, was vorgehen würde. Gleich nachher setzte ich mich zu Pferde, um ihnen bey ihrer Zurückkunft zu begegnen, wunderte mich aber sehr, wie ich sie in weniger als einer halben Stunde zurück kommen sahe, einige mit finstern Geberden, andre mit der Wuth im Gesichte ausgedrücket. Ich fragte sie eiligst, was dieses bedeute? Einer von ihnen antwortete mir ziemlich grob: Suete Krall deli Oldgu, der König von Schweden ist närrisch geworden, andre nennten ihn, Demirbasch eisernen Kopf, und schüttelten die Köpfe. Ich war über diese Sprache, nach der Unterredung, die ich kurz vorher mit ihnen gehabt, erstaunt, erfuhr aber nachher von meinem Dolmetscher, daß, wie sie sich der Verschanzung genähert, worinn der General Hårdt war, und verlanget den König zu sprechen, um ihm die Ursache zu sagen, die sie herführete, dieser General, der für den einzigen gehalten wurde, welcher den König in seinem Vorhaben, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, unterhielte Sr. Majestät davon Nachricht gegeben, welcher ihn aber zurück geschickt, um ihnen zu bedeuten, daß, falls sie sich nicht packen würden, man auf ihre Bärte Feuer geben, oder sie ihnen abschneiden würde. Wofern dieses die wahren Ausdrücke des Königs gewesen, so werden Ew. Excellenz gestehen, daß es nicht sehr klug von dem General gehandelt gewesen, sie so zu überbringen. Denn es ist die schimpflichste Antwort, die man den Morgenländern geben kann, und wodurch sie sich am meisten beleidiget finden, wie sie

denn

denn auch im äußersten Grade dadurch aufgebracht wurden. Dieses kränkte mich ungemein, und bestärkte mich in den Gedanken, die sich mir bey denen Unterredungen mit dem Könige über den unveränderlichen Entschluß, es aufs äußerste ankommen zu lassen, eingepräget, daß er nicht allein ein Vergnügen, und Ehre darinn suchte, sich in ein Gefecht einzulassen, wobey seine Macht so sehr viel geringer, als die türkische wäre, sondern, daß er sich auch in den Kopf gesetzet, eine erstaunliche und bey den Nachkommen unglaubliche Handlung zu unternehmen. Die Friedensbothen wurden auch in der That Werkzeuge des Krieges. Denn kaum waren sie in die Stadt zurück gekommen, so setzten sie sich in Verfassung, die Befehle des Großsultans auszurichten, und nahmen ihre Säbel und andre Waffen zur Hand. Bald nachher sahen wir die Armee in eben der Ordnung, wie Tages vorher ausziehen, bloß den Chan ausgenommen, welcher in seinem Gezelte geblieben. Was mich am meisten fürchten machte, daß die Sache ernstlich werden, und man nicht so wohlfeil davon kommen würde, war eine finstere Stille die überall regierete, so daß auch nicht einmal während des ganzen Marsches, die Musik sich hören ließ. Die polnischen Herren begaben sich hierauf von neuem zum Tartarchan, und bathen ihn um Schutz, welchen sie auch erhielten. Wie der Bascha nahe beym Lager angelanget, so ließ er seine Janitscharen längst der schwedischen Verschanzung, welche die schwächste war, sich stellen, und nachdem er das Geschütz näher gegen des Königs Haus, als vorhin anrücken lassen, so fieng man an,

heftig

heftig darauf zu feuren, worauf Befehl zum Sturme gegeben, und solcher auch also bald vollführet wurde, indem die Linie so gleich übergieng, es sey nun wegen der Ungleichheit der Anzahl zwischen den Stürmenden und den Bestürmten, oder, welches glaublicher ist, weil die Schweden keinen Widerstand thaten, oder endlich, wie ich von verschiedenen gehöret, weil sie sich durch die Versicherung einiger Janitscharen einnehmen lassen, welche sich so nahe bey ihnen befanden, daß sie ihnen Taback und Caffee schenken, und sie versichern konnten, die Sachen würden eben so ablaufen, wie Tages zuvor. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß alle diejenigen, die die Verschanzung besetzten, zuerst gefangen genommen wurden, oder sich ergaben, ohne einen Schuß zu thun, noch den Degen zu ziehen, worauf alles was sich in den Häusern befand, geplündert wurde.

Indem dieses vorgieng, war der König zu Pferde, mit einer kleinen Anzahl seiner Officiere, allenthalben gegenwärtig, wo die Gefahr am größten war, und wo seine Leute am meisten wichen, um sie durch sein Beyspiel und durch sein Zureden aufzumuntern. Wie er aber sahe, daß sie sich zu Gefangenen ergaben, ohne sich zu wehren, und daß einige tausend Türken und Tartarn, das Lager überschwemmeten, so war seine einzige Zuflucht noch, die Vertheidigung seines Hauses, und nachdem er seinem Pferde die Sporen gegeben, so that er sein möglichstes dahin zu kommen, und sich dahinein zu werfen. Er fand sich aber den Augenblick von einer Menge Janitscharen, die sich seiner Person bemächtigen wollten, dergestalt umgeben, daß er kaum einen Schritt zu

thun

thun vermochte. Nichts destoweniger drang er durch den Haufen, indem er sie an der Spitze einer kleinen Anzahl seiner Leute, die ihm folgten, angriff; von allen Seiten um sich auf alles, was sich ihm widersetzte, hieb und stach, und endlich eine Thüre seines Hauses erreichte, wo er eiligst vom Pferde sprang, und zur Erde fiel, zu gleicher Zeit schoß ihm ein verwundeter Janitschar eine Pistole so nahe beym Kopfe los, daß die Kugel dem Könige die Nase und das Ohr streifte, und die Augenbraunen verbrannte. Er hatte nach dem General Hårdt geschossen, welcher, wie er nachher gesagt, ihn verwundet hatte. Se. Majest. fanden inzwischen Mittel aufzukommen, und fuhren fort mit ihrem Degen den Haufen der Türken und Tartarn, um sich her zu entfernen, wie nach seinem Beyspiele gleichfalls der kleine Haufen auch that, der ihm folgte. Endlich kam der König durch die Thüre ins Haus, welche ihm durch den Obristen Chamber geöffnet wurde, der sich mit 5 oder 6 Mann davor gesetzet hatte, um die Türken und Tartarn abzuhalten. Diese hatten dabey 10 bis 12 Mann verlohren, wovon Se. Majest. 2 oder 3 selbst getödtet, oder tödtlich verwundet hatten. Wie der König mit einem Hofjunker, einem Trabanten Corporal, 2 Trabanten, und verschiedenen Unterofficieren, Dragonern und Lackayen, ungefähr 30 an der Zahl, ins Haus gekommen, so ließ er die Thüren verriegeln, wurde aber sehr verwundert, anstatt 100 Mann, die er zur Besatzung darinn gelassen, nicht mehr als 22 bis 23 zu finden, und zu erfahren, daß die Türken und Tartarn unterdessen, durch die Fenster hinein gedrungen, und die ganze

Besa-

Besatzung, ausgenommen die wenigen, die sich in das Zimmer des Marschalls Düben versteckt, und so zu sagen verschanzet, und die Feinde, die alle übrige Zimmer geplündert, abgehalten hatten, zu Gefangenen gemacht. Der König musterte seinen kleinen Haufen, der mit ihm ins Haus gedrungen, und die so von der Besatzung noch übrig waren, welches ungefähr 42 wehrhafte Leute ausmachen mochte, und wovon die Vornehmsten der schon genannte Obriste Chamber, die Trabanten Woldberg und Axel Rosen, der Königl. Cammerherr von Plissendorf, der Hofjunker Palmberg, und der Canzelley Secretär Ehrenpreus waren. Wie er diese Musterung gehalten, und seine Leute durch große Versprechungen weiterer Beförderung angefrischet, so ließ er die Thüre zum ersten Zimmer eröffnen, welches er voller Janitscharen fand, und bedachte sich nicht lange, unerachtet der Ungleichheit der Anzahl, solche anzugreifen. Er erstach einige, zwang die andern zum Fenster hinaus zu springen, und ließ die Thüre zum großen Saale aufsprengen, wo sich eine noch weit größere Anzahl, und, wie man mir versichert, über 300 Janitscharen befanden, welche das Hausgeräthe, und besonders das Silbergeschirr des Königes, das bey Pultawa noch gerettet worden, zu plündern beschäfftiget waren. Diese große Menge hielt den König gar nicht ab, sie mit seinem kleinen Haufen so gleich anzugreifen. Die Janitscharen thaten ihr möglichstes, diese Art von Bataillon übern Haufen zu werfen, und den König davon zu trennen, und dieses glückte ihnen auch so gut, daß sie im Begriffe waren, sich seiner Person zu bemächti-

gen, wenn er nicht zween Janitscharen getödtet, und einen dritten verwundet hätte. Dieser wurde durch seine Wunde erhitzet, und spaltete mit einem Säbelstreiche die Mardermütze, welche Se. Majestät trugen, hätte ihm auch den Kopf gespaltet, wenn er nicht mit der linken Hand in den Säbel gegriffen, wobey er sich die Hand, wiewohl nur leicht, verwundete. Kaum war er dieser Gefahr entgangen, so fiel ein andrer Hause über ihn her, und würde sich gewiß seiner bemeistert haben, wenn nicht seine Leute sich von denen, womit sie handgemein waren, los gemacht, ihm beygesprungen wären, und ihm los geholfen. Wie er sich also wieder an der Spitze seines Bataillons sahe, so griff er die Janitscharen von neuem mit so vieler Herzhaftigkeit an, daß er in weniger als einer Stunde sich nicht allein von dem großen Saale, sondern auch dem Audienzzimmer, und mit einem Worte, von dem ganzen Hause Meister fand. Nachdem er alles, was sich ihm widersetzte, über die Klinge springen lassen. Ein armer Janitschar, der vermuthlich über diesen traurigen Anblick erschrocken war, hatte sich unter des Königs Bette versteckt, und würde dasselbige Schicksal erlebet haben, wenn er nicht Ihro Majest. Knie umfaßt, und Aman, Aman das ist, Quartier, oder Verzeihung gerufen hätte. Der König bewilligte ihm solche, jedoch unter der Bedingung, daß er dem Bascha oder Chan alles melden sollte, was er gesehen, und, wie er geschworen, dieses getreulich auszurichten, so half ihm der König selbst zum Fenster hinaus. Ich muß hier denen Janitscharen überhaupt, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß,

den

den einzigen ausgenommen, wovon ich geredet, und den die Wunde, die er von ihm erhalten, zu solcher Hitze brachte, sie dem Könige nicht nach dem Leben trachteten, sondern, unerachtet so viele unter ihnen das ihrige verlohren, seiner gleichwohl schoneten, es sey nun aus einem Reste von Zuneigung gegen diesen Prinzen, oder um 8 bis 10 Ducaten zu verdienen, die der Bascha allen denen versprochen, welche helfen würden, ihn lebendig zu greifen. Dem sey wie ihm wolle, so ließen Se. Majest. nachdem Sie sich wieder Herr von Ihrem ganzen Hause sahen, alle Thüren und Fenster von neuem wieder verrammeln, und Schießscharten in den Mauern machen, um auf die Türken zu feuern, die ihn angreifen würden. Diese, welche über das vorgegangene, und über den Bericht des Janitscharen, dem der König das Leben geschenket, sehr verwundert waren, hielten eine Art von Kriegsrath unter sich, und da sie leicht daraus schließen konnten, daß es ihnen noch viele Leute kosten würde, falls sie darauf bestünden, den König aus seinem Hause wegzunehmen, so veränderte sich der Auftritt auf einmal. Das Geschütze, welches nur einzeln bisher abgefeuret worden, fieng an mit der äußersten Heftigkeit, und häufigen Schüssen auf das Haus zu donnern. Ew. Excellenz werden sich vielleicht wundern, wie das Haus nicht umgekehret, und ganz und gar übern Haufen geworfen worden. Dieselben müssen aber wissen, daß, außer daß die Mauern von einer ansehnlichen Dicke waren, die Ziegelsteine so weich waren, daß die Canonenkugeln nur ihr Loch machten, und keinen weitern Schaden thaten. Der König inzwischen, dem es nicht

an Pulver und Bley fehlete, wovon man während der Sperrung alle Boden anzufüllen, Gelegenheit gefunden, schoß und ließ häufig auf die Türken schießen, und man erlegte derselben durch die Fenster, und die Schießlöcher eine ziemliche Menge.

Diese Arbeit währete bis gegen Abend, und die Türken waren sehr darüber verwundert, daß sie nichts ausrichteten, und daß es ihnen fast so viele Leute kostete, ihn von weitem anzugreifen, als wie sie sich bemühet, sich seiner Person in seinem Hause zu bemächtigen. Endlich verfielen sie auf einen Anschlag, welcher darinn bestand, daß sie Lunten und andre Feuerfangende Sachen an die Pfeiler der Tartarn hefteten, deren sie darauf in einem Augenblicke eine ganze Menge auf das Dach des Hauses hageln ließen, und da dieses nur von dünnen Brettern zusammen gefüget war, so fieng es sehr leicht Feuer, und stund in wenigen Minuten in vollen Flammen, wodurch denn für mehr als 200 tausend Thaler an reichen Geschenken, so der Großsultan, der Chan und die Beziers dem Könige gemacht, und welche in Zelten, Säbeln, mit Steinen besetzten Sätteln, und Zügeln, Schaberacken und anderem Pferdezeuge bestanden, im Feuer aufgiengen.

Der König, welcher anfieng zu fürchten, daß die Decke in Brand gerathen möchte, stieg mit einigen seiner Leute oben hinauf, um, wo möglich das Feuer zu löschen. Da aber im ganzen Hause nichts als einige Bouteillen Wein und Brantewein, und kein Mittel vorhanden war, das Dach abzuwerfen, so fand er sich genöthiget, wieder nach seinem Zimmer zu kehren, von da er von neuem auf die Türken schießen ließ, als

wenn

wenn nichts zu thun wäre, worüber diese um desto mehr verwundert waren, und sich vorstelleten, daß er sich selbst unter den Trümmern seines Hauses zu begraben suchen müßte. Endlich erschien das ganze Haus nicht anders, als ein brennender Scheiterhaufen, worinnen dieser Held, gleich einem Salamander im Feuer, zu leben und neue Kräfte zu erhalten schien. Nachdem aber das Feuer die Decke zuletzt ergriffen, so fielen kurz darauf ganze brennende Stücken Holz auf die Belagerten, welche, da sie diese dringende Noth sahen, den König anfleheten, nicht so grausam gegen sich selbst zu seyn, und dergestalt in den Flammen sich aufzuopfern. Er hergegen versicherte sie, es wäre gar keine Gefahr vorhanden, so lange ihre Kleider noch nicht brenneten, wobey er sie ermahnete, Geduld zu haben, und sie aufmunterte, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und lieber wie brave Leute zu sterben, als ihren Feinden in die Hände zu fallen. Zu gleicher Zeit versprach er denen, die seinem Beyspiele folgen, und sich nicht ergeben würden, große Belohnungen. Vermuthlich aber verhinderten ihn die Hitze des Gefechtes und sein Heldenfeuer, den Widerspruch in seiner Forderung und seinen Versprechungen zu bemerken. Inzwischen wuchs die Gefahr sichtbarlich, und da man alle Augenblicke befürchten mußte, daß die einfallende Decke sie alle mit einander unter der Asche begraben würde, da zumal schon große Kohlen auf den König selbst herab fielen, so lagen sie alle demselben von neuem an, diesen Anschlag fahren zu lassen, sich lieber durch die Türken und Tartern durchzuschlagen, und durch Hülfe der Dunkelheit sich in

die Weinberge zu retten. Ich weiß nicht, was geschehen seyn würde, wenn nicht der Trabant, Axel Rosen, den Einfall gehabt hätte, ihm zu sagen, „daß es besser wäre, mit dem Degen in der Faust mitten unter den Feinden zu sterben, als mit kaltem Blute in den Flammen umzukommen; daß 50 Schritte von da ein steinernes Gebäude ohne Dach stünde, welches die neue Canzley genennet wurde, wo man fürs Feuer sicher wäre, und daß, wenn der ganze Haufen enge geschlossen, mit dem Degen in der rechten und einer Pistole in der linken Hand einen Ausfall thun, und sich durch die Türken und Tartarn durchschlagen wollte, es leicht seyn würde, solches zu erreichen, und eine viel längere Belagerung darinn auszuhalten.„ Es sey nun, daß die Vorstellung von diesem neuen Gefechte den König reizete, oder daß er die Sache wirklich für möglich hielte, oder daß er merkte, daß er seine Leute nicht länger würde halten können, und sie ihn allein im Hause verlassen würden; genug, er willigte hierein, formirte eine Art von Bataillon von seiner noch übrigen Besatzung, setzte sich an dessen Spitze, und gieng mit dem Degen in der Faust zuerst heraus. Wie er aber durch gar zu große Hitze zu weit voraus kam, und von den Seinigen getrennet wurde: so fiel er unglücklicher Weise entweder über ein Stücke Holz, das ihm im Wege lag, oder daß ihm ein armer erschrockener Koch in den Gürtel griff, und ihn fallen machte. Den Augenblick fielen die Janitscharen, die auf ihn lauerten, über ihn her, und entwaffneten ihn endlich, nicht ohne viele Mühe.

Auf diese Art fiel endlich dieser Held in die Hände seiner Feinde. Was dabey das außerordentlichste war, ist dieses, daß er, so bald er sich entwaffnet sahe, den Augenblick aus der größesten Hitze in die größeste Ruhe gerieth.

Er fragte sogleich, wer ihn gefangen genommen, und wie er gehöret, daß es die Janitscharen gewesen: so bezeugte er zufrieden zu seyn, weil er einen großen Abscheu gegen die Tartarn hatte, welches die Ursache war, warum er sich darnach erkundiget.

Der Bascha empfieng ihn in dem Eintritte seines Gezeltes mit aller möglichen Ehrerbiethung, und bath ihn, sich zu setzen, welches bey den Türken allemal das erste Compliment ist, wenn man jemand besuchet. Der König aber hat es nicht, sondern blieb, seiner Gewohnheit nach, stehen, ohnerachtet die Hitze und die Länge des Gefechtes ihn wohl mochten ermüdet haben. Der Bascha machte ihm hiernächst große Entschuldigungen, daß man es hätte aufs Aeußerste kommen lassen müssen, und dankte Gott für seine Erhaltung. Der König machte ihm von seiner Seite andere Entschuldigungen, daß seine Leute sich nicht besser gewehret, und setzte hinzu, daß, wenn alle die Seinigen gethan hätten, wie er und die wenigen, die bey ihm im Hause gewesen, er ihn noch lange nicht würde bekommen haben. Der Bascha antwortete, sie hätten sich nur gar zu gut vertheidiget, und hielte, daß es ihnen mehr als 200 Muselmänner, sowohl an Türken, als Tartarn gekostet, worauf der König erwiederte, es hieße dieses nichts, in Vergleich mit dem,

was daraus hätte werden sollen, wenn seine Leute seinen Muth unterstützet hätten. Diese außerordentliche Unterredung würde weiter gegangen seyn, wenn der Bascha den König nicht gebethen hätte, sich auf ein türkisches sehr schönes und nach Landes Gebrauch sehr reich geputztes Pferd zu setzen, das an der Thür fertig stand, welches er sich denn gefallen ließ, und in Begleitung einer großen Menge türkischer Officier und Janitscharen nach der Stadt ritte. Er stieg beym Bascha ab, welcher ihm eines von seinen schönsten Zimmern hatte zubereiten lassen. Ich war während des Gefechtes bey dem Herrn Jeffreys an der Hinterthüre seines Hauses, welche nach dem Lager zugieng, und wurden wir von einem Augenblicke zum andern von allem, was vorgieng, durch einige Ausgeschickte unter den Türken und Tartarn benachrichtiget, besonders aber durch einen gewissen De la Mottraye, den ich von Constantinopel mit hieher gebracht, und der ein Reisender und sehr begierig nach Abentheuren war. Dieser hatte sich als ein Tartar verkleidet zu Pferde gesetzet, um dem Treffen zuzusehen, und kam zuweilen uns Nachricht davon zu geben. Meine Unruhe und Furcht gab endlich der Hoffnung Platz, und da ich bedachte, daß die Türken wirklich über hundert von den ihrigen aufgeopfert, um den König lebendig zu erhalten, ohne mehr als funfzehen ungefähr von den Seinigen zu tödten, so sahe ich nichts mehr zu befürchten, als etwa in Ansehung des Geldes, um die Gefangenen zu befreyen, von denen verschiedene mir schon von ihren Herren zu Kauf angebothen worden. Ich muß hierbey in Betracht

jener

jener anführen, daß es für mich ein recht trauriger Anblick war, wie ich an dem Tage des Treffens verschiedene Tartarn zu Pferde sahe, die ihre Gefangene wie Hunde zusammen gekoppelt, vor sich her trieben, worunter viele Generalspersonen und junge schwedische Officiere vom Stande, als Sparre, Daldorf, Hårdt, die Grafen Bielke u. s. w. waren, welche sich an mich wandten, und mich bathen, Mitleiden mit ihnen zu haben, und sie loszukaufen. Ich redete ihnen zu, so gut ich konnte, und versprach mein möglichstes zu thun, wobey ich sie den Türken und Tartarn, denen sie zugehöreten, aufs beste empfahl, und diese mir auch versprachen, billig mit ihnen zu verfahren und Sorge für sie zu tragen. Bey allem diesem konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, wie ich verschiedene Tartarn, die sich wie große Affen ausgestaffiret hatten, und denen sie auch nicht unähnlich waren, mit schönen besetzten Kleidern, deren sie sich bemächtiget, und die sie über ihre schmutzigen Schafspelze als Ueberröcke gezogen, mit Hüten zu gedoppelten und dreyfachen Stockwerken oben auf ihren Mützen, mit Parücken in den Gürteln, wie Schnupftücher, welche sie Killkalpas oder Pferdemützen nannten, und mit andern dergleichen geraubten Sachen ausgeputzt, erblickte.

Ich brachte hierauf eine geruhigere Nacht zu, als ich lange nicht gehabt, und begab mich des folgenden Tages in aller frühe zum Bascha, welcher sogleich Befehl stellete, mich zum Könige zu führen, bey welchem Groorhusen und Ribbing sich befanden, von denen der erste durch die Janitscharen

und der letztere durch des Bascha eigene Leute gefangen worden, und welche dieser sogleich befreyet hatte, um dem Könige Gesellschaft zu verschaffen. Se. Majestät waren gänzlich gekleidet, wie gewöhnlich, und in Stiefeln. Ihr Kleid aber war zerrissen, und an verschiedenen Stellen blutig, die linke Hand war etwas verwundet, wobey sie zwey kleine Schrammen, die eine an der Nase, und die andere am Ohre, und die Augenbraunen und Augenwimpern versenget hatten. Nichts desto weniger sahen Sie so vergnügt aus, als wenn sie alle Türken und Tartarn mit einander in Ihrer Gewalt gehabt hätten. Ich näherte mich dem Könige mit gefaltenen Händen, und sagete ihm, wie ich Gott dankete, daß ich ihn in so gutem Stande wieder sähe, welches ein Glück wäre, das ich des vorigen Tages, in denen Gefahren, worinn er sich befunden, nicht hätte hoffen dürfen. Er antwortete mir lachend, die Gefahr wäre in der Nähe so groß nicht gewesen, als sie von weitem geschienen; worauf ich erwiederte, es müßte also der Anschein sehr betrüglich gewesen seyn. Es käme mir aber vor, daß dreyßig bis vierzig Personen, die in einem Hause sich belagert finden, worauf man einige hundert Canonenschüsse gethan, und welches in vollen Flammen stünde, in einer erschrecklichen Gefahr wären, und daß nichts weniger, als ein Wunder der Vorsehung, Se. Maj. hätte retten können. Er blieb aber dabey, es wäre nichts gewesen, und unvermerkt verfiel die Unterredung auf das Gefechte selbst, wovon er mir mit vieler Lebhaftigkeit eine lange Beschreibung machte, und darinn nichts ausließ, als aus Sittsamkeit, die Umstände,

die

die ihn persönlich betrafen, wie er denn nimmer gestehen wollte, mit eigener Hand, wie das Gerüchte gieng, funfzehen Janitscharen erleget zu haben, sondern versicherte, daß es bloß eine böse Nachrede wäre, und man von dem, was gesaget würde, nur die Hälfte glauben müßte. Ich antwortete, es wäre doch noch genung; er lehnete es aber immer von sich ab, und sagte, daß er sich nur einen erinnere, der ihn gegen die Wand gedränget, und dem er den Degen bis ans Heft durch den Leib gebohret, nebst noch zweenen andern in seiner eigenen Kammer, welche er todt glaubte. Diese Unterredung, wobey niemand gegenwärtig war, als Groothusen und Ribbing, welche ab- und zugiengen, dauerte bey nahe zwo Stunden. Endlich nahmen Se. Majest. mich bey der Hand, um mir etwas ins Ohr zu sagen, welches vorgedachte beyde Herren veranlassete, uns ganz allein zu lassen. Der König empfahl mir darauf die Befreyung der Gefangenen, wie aber inzwischen der Bascha darüber zukam, so redeten wir von andern Sachen. Ich zog hiernächst den Bascha auf die Seite, um ihm zu sagen, daß es eine Schande wäre, den König ohne Degen zu lassen, und daß man ihm den Seinigen wieder geben müßte. Er antwortete mir aber kurz, ich müßte ihm für sehr thöricht halten, wenn ich ihm dergleichen Dinge zumuthete, weil Se. Majestät das Gefechte wieder anzufangen sich einfallen lassen möchten, welches er aber gar keine Lust zu sehen hätte. Er führete mich hiernächst in sein Audienzgemach, wo ich ihn fragte, was man mit dem Könige anzufangen gedächte. Er antwortete, daß er Befehl hätte, ihn nach Adria-

nopel bringen zu lassen, daß er aber nicht wisse, ob man nicht seinen Führern unterweges einen andern Befehl entgegen schicken würde, ihn geradesweges nach Thessalonica, oder nach einer Insel des Archipelagus zu bringen. Ich redete hernach mit ihm wegen der Gefangenen, und er versprach mir sein Ansehen und Beystand zu ihrer Befreyung. Hiernächst gieng ich wieder zum Könige, welcher mich fragte, was mir der Bascha gesaget. Ich erzählte ihm nichts mehr, als den Artikel wegen der Gefangenen, womit er zufrieden zu seyn schien, und sie mir nochmals empfahl. Ich versprach so gleich hinzugehen, und an ihrer Befreyung zu arbeiten. Inzwischen aber sende ich Ew. Excellenz in der Eile diesen Bericht, woraus Dieselben den wunderbaren Ausgang dieses großen Tages ersehen werden, wovon man weder in alten noch neuen Geschichten ein Beyspiel aufzuweisen hat. Es ist gewiß, daß wenn alle Leute des Königes sich hätten wehren wollen, wie er selbst, und man nicht den Sinn darauf gesetzet hätte, das Haus zu vertheidigen, 10000 Janitscharen in einigen Tagen nicht damit würden fertig geworden seyn. Man glaubet, daß man den König ehester Tagen von hier wegbringen, und ihn in ein Schloß, oder auf eine Insel, führen werde. Inzwischen hoffe ich noch, daß alles gut gehen werde, wofern nur der König sich mit dem Kaiser setzen will. Ich bin ꝛc.

N. S. Der König ist seit vorgestern bettlägerig, jedoch mehr von Erhitzung, als wegen seiner Wunden. Dem ungeachtet versichert man,

man, daß man ihn morgen mit einem Gefolge von 40 bis 50 Personen werde reisen lassen. Er verlanget, daß ich ihm nach Adrianopel folgen solle. Wird er dahin geführet, so werde ichs thun. Inzwischen fertige ich diese Nacht einen Courier mit diesem Briefe ab. Der König ist ziemlich krank. Ich empfehle mich ꝛc. Der Courier geht ganz bis nach Hollstein, um Ew. Excellenz von allem mündliche Nachricht zu geben.

* *

Neun und vierzigster Brief.

An eben Denselben.

Bender, den 18 Februar, 1713.

P. P.

Ew. Excellenz werden aus meinen unterschiedenen Berichten ersehen haben, was hier während der Unruhen vorgegangen. Sie werden die übrigen Umstände aus dem Munde des Herrn Baumann, Vettern des Baron von Stralenheim, erfahren, den ich mit Gegenwärtigem abzufertigen für gut gefunden, um Ihro Hochfürstl. Durchl. von allem desto umständlichere Nachricht ertheilen zu können. In meinem letztern Berichte, den ich vor einigen Tagen mit einem Courier abgesandt, werden Ew. Excellenz außer dem bemerket haben, wie sehr Ihro

Majestät

Majestät die Befreyung der Gefangenen zu Herzen nehmen. Um Dero Befehlen hierüber zu geleben, habe ich so gleich verschiedene Leute ausgeschickt, welche bald verschiedene Officiere ausfündig machten, die ich so gleich loskaufte. Der Herr De la Motraye, eben derselbe, dessen ich in meinem vorigen Erwähnung gethan, der mir bey verschiedenen Gelegenheiten große Dienste geleistet, und der die Charte des Landes und die Gemüthsart der Türken sehr gut kannte, da er bey nahe vierzehen Jahre beständig unter ihnen gewohnet, war mir nicht weniger hierbey sehr behülflich. Er befreyete selbst viele Gefangene vom ersten Range, und entdeckte verschiedene andere, für deren Erlösung ich Sorge trug. Ich gieng zum Könige, um ihm Nachricht von diesem glücklichen Anfange zu geben, wofür er mir dankte, und, nachdem er die andere Gesellschaft, die bey ihm war, heraus gehen lassen, so sagte er mir, daß, allem Anscheine nach, man ihn, in wenig Tagen, nach Adrianopel führen würde, und daß, weil er daselbst bessere Gelegenheit haben würde, mit dem Großsultan selbst Unterhandlung zu pflegen, er versichert wäre, es würde alles gut gehen, sowohl in Betracht seiner eigenen Angelegenheiten, als in Ansehung seiner Abreise aus der Türkey. Da er aber aus der Art, womit man auf seine Abreise von Bender drünge, schlosse, daß er nur wenige von seinen Leuten würde mitnehmen können, so bäthe er mich, wegen Befreyung der übrigen in Bender zu bleiben, und versprach mir allen Vorschuß, den ich deswegen würde thun müssen, zu vergüten. Ich antwortete, daß es allerdings meine größte Begierde wäre, Sr.

Maje-

Majestät und denen Gefangenen, für die Sie mir die Sorge auftrügen, Dienste zu leisten, und daß ich in der That eine ziemliche Summe in Golde bey mir hätte. Außer aber, daß ich nicht wüßte, ob solche zureichend seyn würde, bäthe ich noch, sich gnädigst zu erinnern, daß ich bereits auf Dero Befehl mehr als 24000 Thaler vorgeschossen, und daß die Wechselbriefe, so Sie mir dieserhalben geben lassen, in Hamburg noch nicht bezahlet worden. Ich setzte hinzu, daß ich glaubte, wegen des Künftigen einigermaßen für mich sorgen zu müssen, weil wir uns nunmehro wohl trennen würden, und man nicht wüßte, welchen Weg man Se. Majestät führen würde, noch auch, ob ich jemals das Glück haben würde, Sie wieder zu sehen. Der König unterbrach mich hiebey, um mich noch einmal zu versichern, daß alles besser gehen würde, als ich glaubte, und daß er mich bald wieder zu sehen hoffte, wo nicht in der Türkey, doch wenigstens in Deutschland. Bey allem dem aber wäre es billig, daß ich meine Sicherheit hätte, und daß er daher bereit wäre, mir alles zu bewilligen, was ich dieserhalben verlangen würde. Ich dankte für diese gnädige Versicherungen unterthänigst, setzte aber hinzu, daß ich nicht sähe, wie wir dieses einzurichten hätten, weil es eine Unmöglichkeit wäre, vorher zu wissen, wie viel ich zu der Befreyung und Unterhalt der Gefangenen gebrauchen würde. Nachdem er hierüber ein wenig nachgedacht, so entschloß er sich, eine Ordre an den schwedischen Senat in den nachdrücklichsten Ausdrückungen ausfertigen zu lassen, daß man mir vor allen andern Dingen nicht allein die Wechselbriefe

von 24000 Thalern, sondern auch mit derselbigen Willfährigkeit und auf denselbigen Fuß alles bezahlen sollte, was ich auf Befehl und zu Diensten Sr. Majestät würde vorgeschossen haben, ohne daß ich dabey nöthig haben sollte, solches mit Quittung, oder Schein, oder was es seyn möchte, zu belegen, daher dem Senat dabey befohlen wurde, bey Strafe Dero Ungnade mir nicht die geringsten Einwürfe oder Aufziehungen dabey zu machen, um so weniger, da ich Ihro in den dringendsten Vorfallenheiten die wichtigsten Dienste geleistet. Ich führe dieses nur an, um Ew. Excellenz zu wiederholen, was ich schon mehrmalen von des Königs großem Vertrauen auf mich und seiner natürlichen Großmuth gesaget. Ich konnte mich nicht entbrechen, ihm in den kräftigsten Ausdrückungen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, worauf er sogleich den Herrn Feiff, der nur eben zwey Stunden vorher war befreyet worden, herein rufen, und mir diese Ordre in der bündigsten Forme ausfertigen ließ, auch mir solche selbst übergab. Ausserdem hat mir auch noch der Herr von Müllern ein Schreiben an Ew. Excellenz zugestellet, um mir anstatt einer Abfertigung zu dienen, im Falle, daß man nicht wieder zum Könige würde kommen können, und sende ich davon eine Abschrift hiebey.

Ich gieng hierauf einen Augenblick nachher zum Zimmer heraus, um mit dem Bascha zu reden. Ich sagte ihm, wie der König die Befreyung der Gefangenen sehr zu Herzen nähme, und er mir diese Sache aufgetragen hätte. Worauf er mich bath, Geduld zu haben, bis nach der Abreise Sr. Majestät, welche spätstens in zwey bis drey Tagen erfolgen würde,

de, und daß es unterdessen genug seyn würde, vierzig oder funfzig Officiere zu befreyen, die den König begleiten sollten.

Ich verfügte mich sodann wieder zum Könige, um ihm von des Bascha Antwort Bericht abzustatten, und er nannte mir einen Theil von denenjenigen, welche er zur Begleitung zu haben wünschte. Hiernächst begab ich mich Mittags zu Hause, und nachdem ich in aller Geschwindigkeit gespeiset, so wandte ich den übrigen Theil des Tages an, die Gefangenen aufzusuchen, die der König mir genannt, um mit ihren Herren zu handeln. Die Herren Jeffreys und De la Mottraye bemüheten sich dieserwegen gleichfalls mit gutem Erfolge, und wir hatten das Glück, so viele loszukaufen, daß wir zwey Tage nachher dem Könige ein Gefolge von sechzig Personen liefern konnten.

Des folgenden Morgens wurde ich durch die unvermuthete Ankunft eines Couriers aus Deutschland aufgewecket, welcher über Jassy, die Hauptstadt der Moldau, gegangen war, und daselbst den König Stanislaus gefangen angetroffen hatte. Dieser Prinz, welcher seit dem unglücklichen Treffen bey Pultawa sich in Pommern aufgehalten, hatte alles angewandt, um den König zu vermögen, sein Interesse fahren zu lassen, und mit dem Könige Augustus Friede zu machen. Da aber Ihro schwedische Majestät darein nicht willigen wollen, so hatte der König Stanislaus, nach einer mit dem Feldmarschall, Grafen von Steinbock und dem Grafen von Flemming gehaltenen Unterredung, worinn unter gewissen Friedensbedingungen mit dem Könige

Augu-

Augustus eine Amnestie war beliebet worden, sich bereden lassen, selbst eine Reise in die Türkey zu unternehmen, um bey dem Könige von Schweden dessen Einwilligung zu dem vorläufig geschlossenen Tractate auszuwirken. Ohnerachtet, allem Anscheine nach, diese ganze Unterhandlung nichts als ein politischer Streich des Grafen Flemming war, um Zeit zu gewinnen, und die Vereinigung der sächsischen und rußischen Armee mit der dänischen zu befördern, so reisete doch der König Stanislaus in der besten Absicht incognito ab, und zwar unter dem Namen eines schwedischen Obristlieutenants, in Begleitung eines einzigen Officiers und zweener Bedienten, und war ganz glücklich bis Jassy gekommen, wie er, ich weiß nicht, durch was für einen Zufall, erkannt wurde. Er kam daselbst in einem unglücklichen Zeitpuncte an, d. i. um die Zeit des Vorfalls zu Warnitza, daher denn der Fürst von der Moldau, auf die Gedanken kam, ihn in Verhaft zu nehmen, und der Pforte von der Ankunft eines zweyten Königes auf türkischen Grund und Boden Nachricht zu geben. Ich hatte kaum meine Briefe durchgelesen, als ich mich eiligst ankleidete, und mich zu Sr. Majestät verfügte, um Deroselben von diesem außerordentlichen Vorfalle Bericht abzustatten. Der König war einen Augenblick vorher durch den Bascha bereits davon benachrichtiget worden. Ich kann wohl versichern, daß diese Zeitung ihn mehr bekümmerte, als alles, was ihm selbst begegnet war. Ich fand ihn besonders gegen den Feldmarschall, Grafen Steinbock, heftig aufgebracht, und ließ er an ihn einige Tage nachher einen fürchterlichen Brief

darüber

darüber schreiben, daß er sich durch die glatten Worte des Grafen Flemming verführen lassen, wobey hinzu gesetzet wurde, daß er diesen Fehler nicht anders, als durch eine gewonnene Schlacht würde wieder gut machen können. Nachdem er also gegen den General Steinbock, und selbst gegen den König Stanislaus, seine Galle ausgeschüttet, weil letzterer sich so zur Unzeit zu dieser Reise bereden lassen, und nicht bessere Vorsicht gebrauchet, um unerkannt zu bleiben, so sagte er zu mir, daß das Allernothwendigste bey diesen Umständen wäre, ihm einen zuverläßigen Mann zuzuschicken, um ihm zu sagen, wie er vor allen Dingen dahin sehen müsse, daß man nicht erführe, wer er sey, damit nicht die Türken sich seine Ankunft zu Nutze machen, und ihn gar dem Könige Augustus aufopfern möchten, wenn sie ihre Rechnung dabey fänden. Ich antwortete, daß dieses allerdings zu befürchten stünde. Da aber Ihro Majestät mir selbst zu sagen beliebet, daß er bereits erkannt worden, so wäre es nunmehro zu spät für ihn, wenn er sich einfallen ließe, incognito seyn zu wollen. Wir hatten hierüber einen langen Wortwechsel mit einander, wobey der König versicherte, er könne recht gut noch verneinen, wer er sey, oder behaupten, wenn auch gleich die Türken ihn erkenneten, daß er durchaus der König Stanislaus nicht seyn wolle, ich hergegen der Meynung war, daß dieses zu nichts helfen würde, weil die Türken eher ihren eigenen Augen und Ohren, als allen Versicherungen, die er ihnen vom Gegentheile würde geben können, trauen würden. Endlich versprach ich ihm, daß ich mit dem Könige Stanislaus alle nöthige

Maaßregeln verabreden wolle, um aus dem ottomannischen Reiche wieder zu kommen, bevor der Sultan über seine Person etwas verfügen könnte. Dieser Vorschlag beruhigte ihn, und er trug mir auf, hauptsächlich auf seine schleunige Rückreise nach Deutschland zu dringen, ohne den geringsten Vorschlägen Gehör zu geben, die die Türken ihm wegen eines Friedens mit dem Könige Augustus thun möchten. Ich versprach mein Bestes dabey zu thun, und wir schieden ganz zufrieden von einander, der König wegen des neuen Merkmaals, welches ich ihm von meinem Diensteifer gab, und ich wegen der Hoffnung, die ich mir machte, daß meine Unterredung mit dem Könige Stanislaus mir eine Gelegenheit geben würde, dem Könige von Schweden gegen seinen Willen einen Dienst zu leisten, wenn ich an einem Frieden mit dem Könige Augustus arbeitete.

Ich begab mich Tages darauf frühe um 5 Uhr nochmals zum Könige, den ich bereits gekleidet und reisefertig fand. Inzwischen verzögerte sich die Sache noch bis um 10 Uhr, und gab es noch viele Weitläuftigkeiten, bevor alles zum Stande konnte gebracht werden. In währender Zeit hatte ich mit Sr. Majestät wegen des Königs Stanislaus, und wegen der Befreyung der in Bender zurückbleibenden schwedischen Gefangenen, noch eine lange Unterredung. Sie empfohlen mir den letzten Artikel nochmals aufs nachdrücklichste, und versprachen mir, daß ich den Vorschuß, den ich würde thun müssen, unverzüglich bezahlt erhalten sollte, und daß Sie dereinst die Dienste, welche ich Ihr leistete, gewiß erkennen

kennen würden. Wie ich aber hierauf mich von dem Könige beurlauben wollte, und um seine Befehle nach Deutschland bath: so fiel er mir in die Rede, um mir zu sagen, daß, ohnerachtet er mich bereits länger in der Türkey aufgehalten, als ich wohl gewollt hätte, er gleichwohl hoffte, ich würde in gegenwärtiger Verfassung der Sachen nicht wegreisen, indem er sehr wünschte, daß ich, so bald ich würde können, ihn nochmals in Adrianopel besuchen möchte, wenn es auch nur auf ein paar Tage wäre, um desto mehr, weil er hoffte, daß ich die Sachen in viel bessern Umständen für ihn finden würde, als sie gegenwärtig schienen. Ich antwortete, es wäre sehr ungewiß, wohin man Se. Majestät führen würde, und noch mehr, ob man mir die Erlaubniß gönnen würde, Sie zu sehen, und mit Ihr zu reden. Der König aber verwarf diese Gedanken, und versicherte nochmals, wie gewöhnlich, daß alles gut gehen, und er nimmer aus der Türkey in seine Staaten zurücke kehren würde, als mit einer Armee von 100000 Türken und Tartarn. Ich mochte hiegegen für Einwendungen machen, die ich wollte, so schien er mir von seiner Meynung noch steifer eingenommen zu seyn, als ich von der meinigen, und unsere Unterredung würde kein Ende genommen haben, wenn nicht der Bascha herein gekommen wäre, um Sr. Majestät zu sagen, daß alles zu Dero Abreise bereit, und der Wagen, nebst seinen Leuten zu Pferde, vor der Thüre fertig hielten. Der König antwortete, daß er gleichfalls fertig wäre, und so gleich reisen wolle. Worauf der Bascha wieder heraus gieng, um uns noch einen Augenblick al-

lein zu lassen. Der König setzte sodann nochmals von neuem in mich, daß ich ihm mein Wort geben sollte, ihn an demjenigen Orte, wohin man ihn führen würde, zu besuchen, und versicherte dabey, daß ich nicht länger sollte bleiben dürfen, als mir es belieben würde, und daß es schlechterdings bey mir stehen sollte, wieder wegzureisen, wenn ich es für gut finden würde. So gerne ich mich auch dieser Gelegenheit bedienet hätte, um in Christenland wieder zurück zu kehren: so war es gleichwohl keine Möglichkeit, es Sr. Majestät abzuschlagen, welche mir so viele Freundschaft bezeugeten, der Neugierde zu geschweigen, die ich hatte, das Ende von Ihren Begebenheiten in der Türkey zu sehen. Nachdem ich also dem Könige auf sein Begehren eine Antwort ertheilet, womit er zufrieden war, so schieden wir von einander, er um sich in den Wagen zu setzen, den man für ihn zubereitet hatte, und ich, um zu Pferde zu steigen, und ihn bis Causchan, einer kleinen und zwar der Hauptstadt des Landes Budziack, zwey bis drey Meilen von Bender zu begleiten. Der König legte sich platt in dem Wagen nieder, und Groothusen stieg mit ihm hinein, um ihm Gesellschaft zu leisten, und setzte sich zu seinen Füßen. Außer diesem Wagen, der ziemlich prächtig mit Tüchern behangen war, befand sich noch ein anderer da, für den Canzler Müllern und Herrn Feiff. Ungefähr funfzig Officiere zu Pferde, ohne Seitengewehr, folgten diesen Kutschen, worunter die vornehmsten waren, die Generals Daldorf und Hordt, die Grafen Bielck und Posse, die Herren Ribbing, Rosen, der Marschall Düben u. s. w. Der

Bascha

Bascha mit seiner Hofstatt und der türkischen Musik ritten vor diesem Aufzuge her, welcher in Ansehung der Umstände, worinnen sich gegenwärtig der Held befand, der wenig Jahre vorher sich an der Spitze einer Armee von 40000 Mann gesehen, und im Stande war, das Gleichgewicht von ganz Europa zu erhalten, ziemlich traurig war. Ich war zu Pferde in einer kleinen Entfernung von dem Schlage der Kutsche, woraus er zuweilen heraus sahe. So bald er meiner gewahr wurde, winkte er mir, näher zu kommen und mit ihm zu reden, welches mich nöthigte, den ganzen Weg über bis Causchan bey der Kutsche her zu galoppiren. Hier hatte man ein Haus zubereitet, um den König zu empfangen, und theils gute, theils schlechte Quartiere für uns andern bey den Tartarn, Moldauern und Juden bestellet, welche die Einwohner dieser Stadt sind. Wie der Abend herangekommen, so wurde dem Könige die Abendmahlzeit auf türkisch vorgesetzet, nämlich, auf einer kleinen, einen Fuß hohen Tafel, die auf den Sopha gestellet wurde, worauf er saß. Der König legte sich frühzeitig zur Ruhe, und begab sich des folgenden Tages auf eben die vorige Art wieder auf den Weg. Ich beurlaubte mich bey Sr. Majestät, welche mir nochmals den König Stanislaus und die Gefangenen empfohlen. Das letztere Wort, das Sie mir sagten, war, wie Sie hofften, mich bald wieder zu sehen, worauf ich Sie verließ, meinem Pferde die Spornen gab, und wieder nach Bender zurück ritte, wo ich in wenig Stunden wieder anlangte.

Einige sagen, der König werde nach Adrianopel geführet, andere nach Salonichi, um von da zu Wasser nach seinem Lande gebracht zu werden, und noch andere, es gehe nach einer Insel, wo man ihn aufbehalten werde, bis alles bezahlet worden. Wir werden in wenig Tagen erfahren, wie es darum sey. In dem ersten Falle werde ich dem Könige folgen, und Ew. Excellenz Befehle erwarten; in dem zweyten reise ich mit Postpferden über Adrianopel nach Deutschland, und im dritten Falle, werde ich geradeswegs meinem Gepäcke folgen, welches in zwey bis drey Tagen von hier abgehen wird. Ich glaube, daß man vielleicht alle hiesige schwedische Gefangene durch Deutschland werde reisen lassen. Ich schreibe vorläufig an den Grafen Reventlau, wegen der Durchreise durch des Kaisers Lande. Uebrigens empfehle ich Ihnen den Ueberbringer dieses, Herrn Baumann. Er ist ein vernünftiger und sittsamer junger Mensch, und hat lange in Frankreich gedienet. Ich werde nicht ermangeln, Ew. Excellenz durch einen andern Courier über Cronstadt, von der Entwickelung aller dieser außerordentlichen Auftritte Nachricht zu geben. Inzwischen habe ich das größte Verlangen, dieselben wieder zu sehen, um Ihnen mündlich zu bezeugen ꝛc.

N. S. Ich muß noch melden, daß wir bey einiger Nachsuchung gefunden, daß uns in allem funfzehen Personen fehlen, wovon 12 bis 13 bey dem Angriffe des Hauses umgekommen. Die Vornehmsten darunter sind der Cammerherr Dyssendorf und Palmberg. Der Laufer,

den

den ich mit hergenommen, und der bey dem Obristen Groothusen Cammerdiener geworden, wurde in einem Fenster des Königes getödtet, wo er als ein Löwe gegen mehr als zwanzig Janitscharen sich wehrete.

* *

Funfzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Bender, den 18 Februar, 1713.

P. P.

Ueberbringer dieses, der Capitain Baumann, ein Vetter des Baron Stralenheim, (den ich bey gegenwärtiger außerordentlichen Verfassung der Sachen von hier abzufertigen, für gut gefunden) wird die Ehre haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. mündlich und umständlicher von allem zu benachrichtigen, was vielleicht in denen Briefen, welche ich dieserwegen an den Freyherrn von Görtz geschrieben, ausgelassen ist. Nachdem Se. Majestät fünf bis sechs Tage in dem Serail des Bascha aufgehalten worden: so hat man Sie endlich gestern wegen Ihrer Unpäßlichkeit und Ihren, ob zwar ganz leichten Wunden, nebst dem Obristen Groothusen, in eine Art von türkischen Wagen gesetzet, und Sie auf dem Wege nach Adrianopel bis Causchan zwey Meilen von

hier, geführet, wo Sie die Nacht zugebracht. Ich habe die Ehre gehabt, nicht allein während des hiesigen gefänglichen Aufenthalts den König ganze Stunden vor seinem Bette, und zwar mehr, als seine eigenen schwedischen Bedienten, zu unterhalten, sondern auch denselbigen bey seiner gestrigen Abreise bis Causchan zu begleiten, wobey er mir sowohl unterweges, als beym Abschiede empfohl, für seine Leute Sorge zu tragen, und denen beyden Generals, Sparre und Zülich, denen er das Commando über diesen kleinen unglücklichen Haufen aufgetragen, mit gutem Rathe beyzustehen. Da der Bascha eine sehr vertraute Freundschaft gegen mich heget, so schmeichele ich mir, hierunter wichtige Dienste leisten zu können, und werde ich morgen den ganzen Tag bey ihm zubringen, um die Gefangenen anzeichnen zu lassen, und ihre Freyheit zu befördern. Außerdem hat nicht allein der König mir eine Versicherung wegen der Wiederbezahlung der 24000 Thaler gegeben, nebst einem Befehle an den Reichsrath, meine Rechnung über alles, was ich bey dieser Gelegenheit noch von neuem für ihn vorschießen werde, ohne weitere Quittung, und zwar in Bancogeld anstatt current, ungesäumt zu bezahlen: sondern es hat auch der Canzler Müllern mir ad interim ein Schreiben an den Freyherrn von Görtz (an den ich heute eine Abschrift davon übersende,) zugestellet, welches mir anstatt eines Recreditives wird dienen können, im Falle ich Seine Majestät nicht wieder sehen sollte.

Man macht dem Könige immer die Hoffnung, daß man ihn nach Adrianopel führen werde, um sich mit dem Großsultan selbst zu besprechen, und daß alles noch gut gehen werde. Gott weiß, was daraus werden wird. Ich für meinen Theil fange an zu zweifeln, und ich fürchte, daß man ihn nach Salonichi im Archipelagus bringen werde, um ihn hiernächst zu Schiffe zu setzen, oder vielleicht nach einer unglücklichen Insel zu bringen. Geschicht dieses letztere, so gehe ich mit der Post gerades weges über Adrianopel nach Deutschland; im ersten Falle aber werde ich zu Adrianopel bleiben, und Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehle erwarten. Sollte es etwa geschehen, daß man den König zu Wasser nach Italien, Frankreich oder Engelland reisen ließe, so würden vielleicht die hier zurückgebliebenen Schweden über Ungarn nach Deutschland gehen wollen, und habe ich zu dem Ende bereits an den Grafen von Reventlau geschrieben, um die Sache darnach einzuleiten, und hiernächst den freyen Durchzug für diese Truppen zu begehren. Müllern, Teif, Daldorf, Hårdt, Groothusen, Glasenap, Düben, Klingstierna, Dürwald, Bielke, Ribbing, die Capitains von der Garde, Graf Posse, Adlerfeldt, u. s. w. sind mit dem Könige und Se. Majest. haben mir noch heute eine Liste von 60 Personen zugeschickt, die Ihr noch unverzüglich folgen sollen. Wir werden morgen sehen, ob die Sache wird thunlich seyn. Ich hoffe alles von der Leutseligkeit des Bascha. Zu diesem ausserordentlichen Vorfalle hat sich noch ein andrer gesellet, der nicht weniger sonderbar ist, da nämlich

der König Stanislaus, welcher mit denen Vorschlägen, die Ew. Hochfürstl. Durchl. bekannt sind, auf der Reise hieher begriffen war, zuerst unbekannter Weise zu Jassi in Verhaft genommen, und hernach, so bald man ihn erkannt, hieher geführet worden, wo man ihn alle Augenblicke vermuthet. Wie wird sich endlich dieses alles entwickeln? Dieß ist es, was man mit Ungeduld erwartet. Was die hiesigen polnischen Herren betrifft, so haben sich diese, gleich beym Anfange des Kalabalick, in den Schutz des Tartarchan begeben, welcher gegenwärtig beschäfftiget ist, sie mit der Republik wieder auszusöhnen. — — —

Ich habe die Ehre mit dem tiefsten Respect zu seyn.

Ew. Hochfürstl. Durchl.

* *

Ein und funfzigster Brief.

An den Grafen von Reventlau.

Bender, den 19. Februar. 1713.

P. P.

Ueberbringer dieses, der Herr Hauptmann Baumann, Vetter des Baron Stralenheim, den ich nach Holstein zu senden für nöthig gefunden, wird Ew. Excellenz von den Umständen der hiesigen seltsamen Veränderung mündlich unterrichten, wenn Dieselben davon nicht schon durch meinen vorgestern abge-

abgegangenen Bericht benachrichtiget worden. Ich finde drey merkwürdige Umstände in diesem großen Vorfalle, wovon man in den Geschichten keine Beyspiele findet. Der erste ist die Hartnäckigkeit und zugleich die ausnehmende Tapferkeit des Königes; der zweyte die Klugheit und Ehrlichkeit verschiedener Türken, und der dritte die gute Ordnung, welche man während der Einschließung, und den beyden Tagen des Angriffs, die zusammen 20 Tage gedauret, beobachtet. Der König ist vorgestern gegen Mittag in einer türkischen Kutsche, worinn auch der Herr von Groothusen mit befindlich war, abgereiset, die andern, ungefähr 60 Personen an der Zahl, sind ihm theils zu Wagen, theils zu Pferde gefolget. Ein Bascha von 2 Roßschweifen führet die Bedeckung an, welche in etwa 200 Pferden besteht. Man saget, daß der König nach Adrianopel geführet werde, andre aber behaupten, es gehe nach Salonichi, einem Hafen am weißen Meere, wo man ihn zu Schiffe setzen würde. In wenig Tagen werden wir erfahren, was dran ist. Ich habe die Ehre gehabt, Se. Majest. bis Causchan, 4 Stunden von hier, zu begleiten, wo wir übernachtet haben. Sie haben mir Ihre Leute, die noch zu Bender zurück geblieben, empfohlen, und mir eine Ordre an den Reichsrath zustellen lassen, daß man mir alle Unkosten, die ich ihrentwegen werde aufwenden müssen, so gar ohne Quittung, und bloß auf meine Anzeige, wieder bezahlen solle. Da ich mit dem Bascha hieselbst besonders gut stehe, so finde ich mich im Stande, diesen armen unglücklichen Gefangenen, wovon ich schon einen großen Theil wie-

der frey gemacht, gute Dienste zu leisten. Ich werde mein Gepäcke in einigen Tagen von hier gehen lassen, und mein Vorhaben ist, mit Postpferden über Adrianopel zu gehen, um, wo möglich, den König noch zu sehen. Es ist unmöglich gewesen, die geringste Ausfertigung hier zu bewirken, da des Königes Petschaft und alle seine Papiere verlohren gegangen. Inzwischen hat mir der Herr von Müllern eine Art von Creditiv-Schreiben an den Freyherrn von Görtz gegeben, womit ich Ursache habe zufrieden zu seyn. Alles ist hier dergestalt ausgeplündert worden, daß kein einziger Schwede ein Hemd oder einen Ducaten behalten. Ich ersuche Ew. Excellenz den Herrn Baumann so gleich abzufertigen, und ihn mit den benöthigten Pässen zu versehen, damit er den kürzesten Weg über Hannover nach Holstein möge nehmen können. Ich bitte auch sehr, ihm so viel Geld vorzuschießen, als er zu seiner Reise wird nöthig haben. Führet man den König nach Salonichi, um ihn daselbst einzuschiffen, oder nach einer Insel, oder Schloß, so gehe ich so gleich auf der Post über Adrianopel nach Deutschland. Wird er aber mit dem Kaiser sich wieder vergleichen, und seine Sachen wieder ins Feine bringen, so werde ich daselbst Befehle vom Hofe abwarten. Ich habe bey dieser unglücklichen Begebenheit dem Könige und allen Schweden wesentliche Dienste geleistet, wie Herr Baumann denenselben bezeugen wird. Morgen gehe ich zum Bascha, wo wir alle Schweden, einen nach dem andern, vorkommen lassen werden, um sie frey zu machen, und ihnen Quartiere anzuweisen. Ich ersuche auch noch

dem

dem Commendanten zu Cronstadt eine Ordre zukommen zu lassen, damit man meinen Sachen, und allen Schweden, die sich daselbst finden möchten, eine freye Durchreise verstatten möge. Wofern Ew. Excellenz unter der Hand den Kaiserl. Hof vermögen könnten, der Pforte einen freyen Durchzug für den König sowohl, als für die Schweden, die sich an der Zahl 500 unter den Befehlen der Generale Sparre und Zülich, und der Obersten Menzer und Hierta hier befinden, anzubiethen, so würden dieselben der ganzen Nation einen besondern Dienst leisten. Die Herren Müllern, Feiff, Daldorf, Hårdt, Groothusen, Düben, Bielke, Posse, Ribbing, Adlerfeldt, u. s. w. folgen dem Könige. Sie werden bey meinen Sachen einige schöne türkische und czirkaßische Pferde finden, die ich bey der gegenwärtigen Verwirrung fast umsonst bekommen, wovon Dieselben eines und anderes nach Gefallen aussuchen können. Ich bin, wie gewöhnlich ꝛc.

* *

Zwey und funfzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender, den 5. März, 1713.

P. P.

Ich habe vor etwa 14 Tagen den Herrn Baumann von hier abgesandt, um Ew. Excellenz mündlich zu berichten, auf was für Art der König

von

von den Türken gefangen genommen, und nach Adrianopel gebracht worden. Da ich diesen ganzen Tag, und in denen 5 bis 6 Tagen, da er in des Baschа Serail bewahret worden, öfterer und länger, als keiner von seinen Bedienten, bey ihm gewesen, so hat er mir seine Leute sehr anbefohlen, und da ich das Glück gehabt, mich bey dem Baschа sehr in Gunst zu setzen, so habe ich so viel ausgerichtet, daß wir in einem Vormittage über 300 Gefangene gegen einen Schein, den ich den Janitscharen gegeben, daß sie so und so viel Leute geliefert, auf freyen Fuß gesetzet. Gegenwärtig sind beynahe tausend Personen frey, deren jeglichem man, auf Befehl des Großveziers, der vorgestern angelanget, einen Thaler reichet, welcher in ein und einem halben Pfunde Fleisch, und eben so viel Brodt für jeden besteht. Sie sind übrigens alle in der Vorstadt einquartiert, und da die Jagd hier einem jeden frey steht, und sehr ergiebig ist, so leben sie hier ziemlich gut. Außerdem halten der Herr Jeffreys, und ich, hier täglich eine offene Tafel für 15 bis 16 Personen, der noch zuweilen eine kleinere für 7 bis 8 beygefüget wird, woran alle Leute von einigem Range, ohne alle Umstände zu speisen kommen, welches ihnen eine große Hülfe ist. Zu gleicher Zeit habe ich Sorge getragen, alle diese arme Schweden zu kleiden, weil sie alle fast nackend waren, ausgenommen den General Sparre, welcher die Vorsicht gehabt, gleich beym Anfange des Kalabalik seine Kleider größesten Theils mir zuzuschicken, daher sie denn alle mir ihre Erkenntlichkeit nicht genugsam bezeugen können. Ich habe auch noch das Glück gehabt, viele Papie-

re von der königlichen Canzelley, die nicht mit verbrannt waren, wieder zu finden, ingleichen die Risse und Berichte dreyer Officiere *, welche der König nach Aegypten und denen Gegenden von Jerusalem geschickt hatte.

Da man über das Schicksal des Königes noch ungewiß ist, so weiß man auch noch nicht, ob seine Leute, die noch hier sind, seine Zurückkunft hier abwarten, oder nach Deutschland gehen werden. Wie der König bey Smaillo über die Donau gekommen, so ist der Bujuck Imraour, (Oberstallmeister) mit Postpferden vorausgegangen, um den Kaiser von allen diesen Umständen zu benachrichtigen, und selbigen, nach der mit dem Bascha dieserwegen genommenen Abrede, dahin zu vermögen, daß er den König nach Adrianopel kommen lassen, und sich mit ihm besprechen möge. Der Imraour muß vor etwa 5 bis 6 Tagen beym Großsultan angelanget seyn, und also erwarten wir vor Ablauf dieser Woche, noch etwas zuverläßiges dieserhalben. Es läuft ein Gerüchte, als ob die Janitscharen den Sorba oder Reißsuppe, den ihnen der Kaiser giebt, nicht essen wollen, welches ein Zeichen von ihrem Misvergnügen ist; daß der Großsultan sie um die Ursache befraget, und daß sie sich beschweret, daß man dem Könige von Schweden übel begegnet hätte, und verlanget, man solle ihm alles wieder erstatten, was

er

* Diese sind der Major von Loos, nachmaliger Generalmajor und Commendant zu Hamburg, wo er 1738. gestorben; der Capitain von der Garde, Conrad Sparre, hernach Obrister, und der Capitain Gyllenschip gleichfalls nachher Obrister.

er in dem Kalabalick verlohren, und soll der Großsultan selbst mit seiner Armee ihn bis an die Gränzen von Pohlen führen, und durch dieses Reich begleiten lassen. Unerachtet nun dieses Bestätigung erfordert, so hat mich inzwischen doch der Bascha versichert, daß der König allem Vermuthen nach, nach Adrianopel gehen würde, und er wohl wieder hieher kommen, und durch Pohlen gehen könnte. Etwas Geduld wird uns über dieses alles zu mehrerer Erläuterung verhelfen, obgleich der Weg nach Salonichi nahe bey Adrianopel vorbey geht. Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so muß ich diese Nachrichten abwarten, bevor ich mich von hier begeben kann.

Dieß wäre, was den König von Schweden betrifft. Was den König Stanislaus anbelanget, so wissen Ew. Excellenz, daß er gewisser Anschläge halber hieher gekommen. Als ich dem Könige Nachricht davon gab, wie ich in meinem vorigen berichtet, so befahl mir derselbe einen Courier an ihn abzuschicken, damit er wieder umkehren möchte. Ich hatte daher bey meiner Zurückkunft von Causchan Lust, selbst nach Jaßi zu gehen, und bath den Bascha, mir zu dem Ende einen Paß zu ertheilen. Er antwortete mir aber, daß dieses nicht nöthig wäre, indem er bereits an den Hospodar von der Moldau Befehl gesandt, den König Stanislaus unter einer guten Bedeckung hieher nach Bender zu schicken. Man hat ihn in der That den 1sten dieses Monaths, als den 12ten Tag nach der Abreise des Königs von Schweden, von Jaßi abgeführet. Der Bascha hat ihm jemand, nebst einem prächtig auf-

geputz-

gepußten Pferde, entgegen geschickt, um ihn zu bewillkommen, und er ist unter Abfeurung der Canonen in die Stadt gekommen, und hat ein Haus bezogen, das man für ihn zubereiten lassen. Bis hieher hat ihn weder der Tartarchan, noch der Bascha, gesehen; weil sie erst Antwort erwarten, auf welchen Fuß ihn die Pforte anzusehen gedenket. Der erste ist gänzlich für das Interesse des Königs Augustus eingenommen, so daß er denen hiesigen Pohlen anräth, sich mit der Republik wieder auszusöhnen. Da aber diese einige Standhaftigkeit bezeuget, so hat er heute begehret, daß der König schriftlich anzeigen möchte, was er verlange, wovon dieses der vornehmste Inhalt ist.

Daß da die Pforte einmal sich erklärt, daß sie vom Könige Augustus nichts wissen wolle, und dahergegen ihn, den König Stanislaus, durch verschiedene Manifeste erkannt ꝛc. Man verlange:

1. Daß man keine andre Minister annehme, als die seinigen.
2. Daß man in Sachen und Angelegenheiten des Reichs sich an niemand wende, als an ihn, und
3. Daß man auf diesem Fuße mit der Pforte Maaßregeln gegen die Moskowiter nehmen wolle.

Man verspricht dieses Pro Memoria an die Pforte zu senden. Ich glaube, daß, wenn der König Augustus diesen letzten Punct verspricht, man ihn dem Könige Stanislaus vorziehen werde. Dem sey wie ihm wolle, so wird das Schicksal des letztern in diesen Ländern von dem Schicksale des Königs von Schweden abhängen, und man kann sa-

gen, daß dieser der eifrigste Minister seyn werde, den der König Stanislaus jemals bey der Pforte haben kann. Gehen die Sachen für jenen übel, so wird dieser von Glück sagen können, wenn er nur mit Ehren hier weg kömmt. Wäre nur der König von Schweden zu vermögen, mit dem Könige Augustus Frieden zu machen, so würde Stanislaus gerne darinn beförderlich seyn, und alles würde gut gehen. Ich bin aber versichert, daß er es nicht thun werde. Wenn alle Stricke rissen, könnte Stanislaus allein Friede machen, falls ihn der König von Schweden nur unterstützte. Ich habe Ew. Excellenz hierüber so viel zu sagen, daß, da ich weder Zeit noch Raum dazu habe, ich solches bis zu meiner Zurückkunft aussetzen muß.

Der König von Schweden hat bey seiner Abreise, da ich ihm Nachricht gab, daß der König Stanislaus zu Jaßi angehalten worden, mich gebethen, daß ich mich bemühen möchte, ihn zu sprechen, und ihn zu versichern, daß alles gut gehen werde. Ich habe, ohne daß der Bascha davon weiß, dieses ausgerichtet, und zwar in einem Dorfe, eine Meile von hier, wo ich ihn incognito, und als ein Tartar verkleidet, gesehen. Gegenwärtig hat er mehr Vertrauen zu mir, als zu einem von seinen polnischen Leuten. Ich schmeichle ihm aufs beste, und begegne ihm mit aller Vorsicht, weil ich hoffe, durch ihn * * den König von Schweden anzutreiben, und zu bewegen, daß er Frieden mit Pohlen mache. Schon vor einem Jahre habe ich mit Poniatowsky und Groothusen diesen Plan entworfen. Nimmer aber ist die Gelegenheit dazu so günstig gewesen, als

sie

sie seyn wird, wenn ich den König zu Adrianopel sehen werde. Ich habe mir durch die Dienste, die ich seinen Leuten geleistet, ein großes Verdienst bey ihm gemacht, und also kann ich alles hoffen.

Da wir noch in dieser Woche etwas zuverläßiges von Adrianopel vermuthen, so warte ich nur darauf, um sodann innerhalb 6 Tagen da zu seyn, und Denenselben von allem, was da vorfallen wird, Nachricht zu geben. — —

Ich bin ꝛc.

N. S. Ich habe Ew. Excellenz Schreiben in verborgner Schrift vom 30. December erhalten, und habe darauf gegenwärtig nichts anders zu antworten, als daß der Frieden mit Dännemark Sr. schwedischen Majest. allezeit vortheilhaft und angenehm seyn werde, und Dieselben folglich ohne Bedenken daran arbeiten können.

* *

Drey und funfzigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Bender den 17. März 1713.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus meinen unterthänigsten Berichten, sowohl als aus meinen Briefen an den Freyherrn von Görtz, ersehen haben, auf welche Art Se. Majest. der König von Schwe-

den, nach dem seltsamen Kalabalick von hier nach Adrianopel geführet, und der König Stanislaus, nachdem er zu Jaßy angehalten worden, den 1. März hier auf Befehl des Bascha unter einer starken Bedeckung angelanget. Seit dieser Zeit sind wir wegen des Schicksals Ihro schwedischen Majest. in tödtlicher Unruhe gewesen, bis ich endlich heute, durch einen von Karnabat, 20 Stunden dießeits Adrianopel, abgefertigten Courier vier Briefe auf einmal von Müllern, Feiff, Groothusen und Poniatowsky erhalten, welche, nach verschiedenen verbindlichen Versicherungen von Sr. Majest. Erkenntlichkeit, wegen der durch mich befreyten und unterhaltenen Schweden, mir melden, daß die Pforte anfängt die gegen Sr. Majest. geheiligte Person unternommene Gewaltthätigkeit zu bereuen, und daß sie sehr geneigt scheint, solche durch alle mögliche Ehrenbezeugungen, und durch eine ansehnliche Bedeckung durch Pohlen wieder gut zu machen, indem der Kaiser nicht nur Befehl ertheilet, ein Serail nahe bey Adrianopel für den König aufs prächtigste zu recht zu machen, sondern auch dem Tartarchan und dem Bascha aufgetragen, den König Stanislaus als einen Gast und Freund der Pforte zu bewirthen. Zu gleicher Zeit hat S. Hoheit dem Ambassadeur des Königs Augustus, Chomentowsky, die Audienz versaget, welche er zu erhalten, sich gewiß geschmeichelt hatte, und hat ihn so gar genauer in acht nehmen lassen, wie vorhin. Dieß ist ein gewisses Merkmaal, daß die Gestalt der Sachen sich gar bald zu unserm Vortheile verändern werde. Man hat so gar gewisse Nachrichten, daß der Kaiser

ser ehester Tagen in Person zu Felde ziehen werde, indem er zu diesem Ende bereits Befehl ertheilet, Brücken über die Donau zu schlagen, und die nöthigen Magazine für die Armee aufzurichten, wie man denn für gewiß glaubt, daß der König in 4 höchstens 6 Wochen, wieder hier seyn werde.

Inzwischen werde ich übermorgen mit Postpferden von hier nach Adrianopel reisen, unerachtet alle hiesige schwedische Generale und Officiere nicht damit zufrieden sind, und hoffe ich daselbst in 5 bis 6 Tagen anzulangen, und von dort Ew. Hochfürstl. Durchl. von allem, was merkwürdiges vorfallen wird, fleißigen und getreuen Bericht abzustatten. Der Generalmajor Rank wird noch zu Cronstadt seyn; ich schicke heute auf allen Fall einen Courier mit einem Fehrmann oder Paß vom Bascha, an ihn ab, damit er seine Reise durch die Wallachey nach Adrianopel mit Sicherheit möge fortsetzen können. Ich erwarte nunmehro in wenig Wochen Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl auf meine durch den Capitain Baumann nach Holstein überbrachte Briefschaften. Daferne es höchst Denenselben gefällig wäre, daß ich noch etwas in diesen Ländern verweilen solle, so muß ich unterthänigst bitten, mich mit neuen Creditbriefen in Constantinopel gnädigst versehen zu lassen, indem mein Bankier Cooke durch den großen Vorschuß, den er Sr. schwedischen Majest. gethan, gänzlich erschöpfet ist. Ich habe die Ehre mit ꝛc.

N. S. Ich habe Mittel gefunden, nach dem Kalabalick einen Vorrath von merkwürdigen Rissen, und Zeichnungen für Geld aus türki-

schen Händen an mich zu bringen, welche ich bey meiner Zurückkunft Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst vorzulegen die Ehre haben werde.

* *

Vier und funfzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Bender den 17. März 1713.

P. P.

Da der König Stanislaus zween Couriere nach Schweden und zur Armee des Marschalls Grafen von Steinbock abfertiget, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, um Ew. Excellenz zu berichten, daß ich heute durch einen Courier von Karnabat, 20 Stunden von Adrianopel, Briefe von denen Herren von Müllern, Groothusen, Feiff und Poniatowsky erhalten, durch welche der König mir den gnädigsten Gruß von der Welt vermelden, mich seiner Gnade und der Wiederbezahlung alles dessen, was ich bey dieser Gelegenheit verunkostet versichern, und mich nöthigen lässet zu ihm zu kommen. Das bewundernswürdigste dabey ist, die glückliche Veränderung in seinen Angelegenheiten. Man hat ihm einen Capizzi Bascha entgegen geschickt, um ihn unterweges wohl zu bewirthen. Der General Poniatowsky ist von Adrianopel nach Karnabat gekommen, um ihn zu versichern, daß der Kaiser die alte Freundschaft erneuern, das vorgegan-

gegangene wieder gut machen, ihn selbst nach Bender bringen, von dort ihn mit einer Armee durch Pohlen begleiten lassen, und endlich dem Ambassadeur des Königs Augustus, und der so genannten Republik, Commentowsky, keine Audienz bewilligen wolle. Man bereitet ein schönes Serail in oder bey Adrianopel für den König; Poniatowsky aber, (welcher zween Tage zu Karnabat geblieben, und so dann wieder nach Adrianopel zurück gegangen,) glaubet, daß er solches nicht 14 Tage bewohnen werde, weil der Kaiser sich gegen die Moskowiter unverzüglich in Marsch setzen wird, wie denn heute die Befehle Brücken über die Donau zu schlagen, und die nöthigen Magazine anzulegen, hier angekommen sind. Außer diesem ist dem Bascha Befehl ertheilet worden, den König Stanislaus, (welcher, wie aus meinem letztern bekannt seyn wird, seit dem 1. März hier ist,) als einen Freund der Pforte zu bewirthen. Dieses sind ganz unversehene Veränderungen, und die ich nicht hätte vermuthen dürfen, unerachtet mir seit einiger Zeit, die Unbeständigkeit der Pforte bekannt genung ist. Ich habe heute an den Generalmajor Rank, der noch zu Cronstadt seyn muß, einen Courier mit einem Fehrmann, oder Ordre des Bascha, abgefertiget, mit welchem er in aller Sicherheit zu mir nach Adrianopel kommen kann, wohin ich übermorgen mit Postpferden abzugehen, und daselbst in 5 bis 6 Tagen zu seyn gedenke. Ich hoffe noch, daß dieser Courier, der allenfalls allein zu mir zurück kommen wird, mir Neuigkeiten aus Deutschland mit bringen werde, wornach mich sehr verlanget. Ich

weiß von allem, was nach der Schlacht bey Gadesbusch * vorgefallen, nichts, außer daß der Graf Steinbock seinen Marsch nach Holstein genommen. Seit der Zeit laufen hier unterschiedene Gerüchte, bald, daß der Graf die Moskowiter geschlagen, und bald, daß diese ihn bey Tönningen eingeschlossen hielten; daß er diese Festung zu einer Retirade begehret, daß man aber für gut gefunden, sie ihm abzuschlagen, um eine genaue Neutralität zu beobachten. Gott weiß, was daran ist. Alles geht aber gut, wenn nur die Moskowiter nicht in Holstein sind. Ich glaube, daß dieses eben so beschwerliche Geschöpfe seyn mögen, als die Tartarn bey Warnitza waren.

Ich erwarte zu Adrianopel Befehl, wieder zurück zu kommen, allenfalls selbst ohne weitere Abfertigung, ohnerachtet ich eine sehr günstige zu hoffen hätte. Ich erwarte auch neue Creditbriefe, allenfalls an den englischen Ambassadeur, oder einen andern englischen Kaufmann, weil Herr Cooke, wegen der großen Summen, die er dem Könige geliehen, nicht im Stande ist, einen großen Vorschuß zu thun.

Vor allen Dingen erwarte ich Nachricht von dem Erfolge des Friedens mit Dännemark. Der König Stanislaus ist, wie Ew. Excellenz wissen, hieher gekommen, um vor sich mit dem Könige Augustus Friede zu machen, und er schien selbst geneigt, Pohlen abzutreten. Seit der neuen Erklärung der Pforte aber, wird er solchen nicht eingehen wollen, als

* Siehe die Memoires de Lamberti Tom. VII. pag. 636. wo sich eine genaue Nachricht von diesem Siege befindet.

als unter der Bedingung, Pohlen zu behalten. Es ist gewiß, daß niemand ihn besser wird unterstützen können, als die Pforte, wenn es ihr ein Ernst ist, und vielleicht würde alsdenn der König August nicht abgeneigt seyn, den altranstädtischen Frieden zu erneuren, um Sachsen zu retten. In diesem Falle könnten wir uns mit der Sache abgeben, und bey dem Könige Stanislaus großen Dank verdienen. Vielleicht könnten wir meinen Bruder * bey dieser Gelegenheit nicht ohne Nutzen gebrauchen. Ich werde ihm ein Wort darüber schreiben. Für diesesmal habe ich nichts weiter hinzu zu setzen, als daß ich mir die beständige Fortdaurung von Ew. Excellenz Freundschaft erbitte, und Dieselben versichere, wie man nicht vollkommener seyn könne, als ich bin ꝛc.

Ew. Excellenz.

* Churfürstl. Braunschweigis. Lüneburgischer Geh. Rath.

* *

Fünf und funfzigster Brief.

An eben Denselben.

Bender, den 20 März, 1713.

P. P.

Ew. Excellenz ist aus meinem Vorhergehenden bewußt, daß mir der König mündlich und schriftlich aufgetragen, dafür zu sorgen, daß seine Officiere

nicht Hunger und Kummer hier leiden mögen. Das einzige Mittel, dieses zu verhindern, ist ihnen etwas Geld zu verschaffen. Ein hiesiger Mann hat mir vorgeschossen — — —

Diesen Augenblick reise ich zum Könige nach Adrianopel — — —

Ich bin, wie allezeit ꝛc.

* *

Sechs und funfzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 29 März, 1713.

P. P.

Ein Courier, der diesen Augenblick von hier nach Wien abgeht, läßt mir kaum die Zeit, Ew. Excellenz in zweyen Worten zu melden, daß ich gestern von Bender hier angelanget, und mich diesen Nachmittag zu Pferde setzen werde, um mich zum Könige zu verfügen, welcher zu Demir Tocca sich befindet, wo man ihm ein Serail bereitet, in welchem er einige Zeit verbleiben wird. Seine Sachen fangen wieder an, ein gutes Ansehen zu gewinnen; der Großsultan will der Welt Glauben machen, daß er an dem Vorgegangenen keinen Antheil gehabt, und verspricht daher, ihm alle Genugthuung zu verschaffen, und ihn, Trotz allen Hindernissen, durch Pohlen bringen zu lassen. Der Tartarchan ist unterweges, und man zweifelt nicht, daß er noch

vor

vor seiner Anherokunft werde abgesetzet werden. Ein gleiches Schicksal wird der Bascha Ismael von Bender haben, und verschiedene Agas werden erwürget werden. Außerdem ist der Günstling des Großsultans Ali Bascha in Ungnade gefallen, und hat solcher ihm seine Tochter wieder genommen: der Muffti aber, der Kislar Aga, der Caffegi Bascha und der Hasnadar Bascha sind alle abgesetzet worden. Alle diese Veränderungen versprechen den Angelegenheiten des Königes einen glücklichen Ausgang, und werden die Geldkasten des Großsultans rechtschaffen anfüllen, weil man bey dem Aly Bascha 1500000 Ducaten im Golde soll angetroffen haben, und der Kislar Aga nicht viel weniger haben wird. — —

Ew. Excellenz wollen die Güte haben, durch Herrn Thalman mir einen Creditbrief auf den kaiserlichen Secretär, Herrn Fleischmann, der hier ist, zu überschicken. Man nöthiget mich, zu schließen, daher versichere ich nur noch, daß ich ꝛc.

Sie:

* *

Sieben und funfzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 4 April, 1713.

P. P.

Zu meinem vorigen Schreiben habe ich noch hinzu zu setzen, daß der Tartarchan, wie er bis 30 Stunden von hier gekommen, durch den Bouzjouck-Imraour abgesetzet, und nach Rhodis, oder der Insel Scio, ins Elend gebracht worden. Sein Bruder, Carplan Ghercai, hat seinen Platz bekommen. Der Imraour ist einige Stunden nachher unterweges, und der Chiaus Baschi allhier entsetzet worden. Vorgestern um 10 Uhr Vormittags, hatte der Großvezier, Soliman Bascha, ein gleiches Schicksal. Ibrahim Capitain Bascha, oder Großadmiral, ist an seine Stelle gekommen. Dieser ist ein kühner, unternehmender, ehrlicher und vom Großsultan sehr geliebter Mann, bis hieher auch noch ein Freund des Königes von Schweden. Da es nur aber sieben Jahre erst sind, daß er noch ein Kaicki, oder Bootsknecht war, so hat er davon einige etwas rauhe Manieren behalten. Man muß sehen, was er in dem Posten, worinnen er sich gegenwärtig befindet, für den König thun werde. Es sind zwey Tage, daß man von einem Frieden mit den Moskowitern gesprochen, von denen man Geißel kommen läßt. Man saget dabey,

daß

daß die rußischen Truppen Pohlen und Pommern verlassen sollen; daß man 20 pohlnische Senatores zu Geißeln verlange, um den König mit einer Armee von 6 bis 8000 Mann in Sicherheit nach seinen Staaten zu bringen; daß man im Gegentheile eine ansehnliche Armee nach den Gränzen vorrücken lassen werde, um den König mit Gewalt durch Pohlen zu führen, falls die Geißeln nicht kommen sollten, wozu wenig Hoffnung ist. Man wird sehen, ob der König mit diesem Entwurfe zufrieden seyn, oder der Großvezier geneigt seyn werde, etwas mehr für ihn zu thun.

Ich bin vor dreyen Tagen zu Temir Docca, sechs Stunden von hier, beym Könige gewesen, welcher daselbst sehr gutes Quartier hat. Er liegt beständig zu Bette, unter dem Vorwande, einiger Unpäßlichkeit, ohnerachtet er sich niemals besser befunden, als er thut. Er hat mich sehr gnädig empfangen, und habe ich zween Abende nach einander mit ihm und Groothusen allein zubringen und auf einem Sopha bis Mitternacht bey ihm sitzen müssen. Morgen gehe ich wieder dahin, und werde ich vor seiner Abreise aus diesen Ländern meine Abfertigung nehmen. Wir haben hier seit langer Zeit die geringsten Nachrichten nicht, und wissen folglich nicht, was in Holstein vorgeht. Ich fürchte sehr, daß die Schweden, und auch wohl die Moskowiter, den Kieler Umschlag werden gestöret haben. Ich erwarte mit Begierde die Antwort auf meine Briefe, die ich durch den Herrn Baumann übersandt, und bin ꝛc.

Man versichert, daß mein Freund, Ismael Bascha, zu Bender erdrosselt worden.

Acht

* *

Acht und funfzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Adrianopel, den 14 April, 1713.

P. P.

Ich hoffe, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. mit meinen unterthänigsten Berichten und meinen Zuschriften an den geheimden Rath, Freyherrn von Görtz, gnädigst werden zufrieden seyn, indem ich darinn alles gemeldet, was sowohl während des Kalabalick, als nach der Abreise Sr. Majestät von Bender, vorgegangen, und wie der Kaiser, um die Welt zu überzeugen, daß er an der letztern Gewaltthätigkeit keinen Antheil gehabt, dem Könige alle ersinnliche Genugthuung verschaffet, da er den Muffti, den Kislar Aga, den Tartarchan, den Bascha von Bender, den Bouyouck Imraour, den Chiaus Baschi und endlich den Großvezier abgesetzet. Der neue Vezier, Ibrahim Bascha, der nur noch vor sieben Jahren ein schlechter Kaicki oder Bootsknecht war, wird nicht allein für einen ehrlichen, braven und unternehmenden Mann, sondern auch für einen großen Freund des Königes von Schweden gehalten. Und da es gewiß ist, daß der türkische Kaiser so besonders gut für Se. Majestät gesinnet ist, so hat man alle Ursache, einen glückli-

chen

chen Ausschlag Ihrer Sachen zu hoffen, sowohl in Ansehung der großen Zurüstungen, die man unter der Hand machet, als wegen der besondern Begierde, die Se. Hoheit bezeugen, sich an die Spitze der Armee zu stellen, ungeachtet alles dessen, was man zum Vortheile der Moskowiter ausbringen wollen, als der Kaiser befohlen, ihre Geißel hieher zu führen. Man schmeichelt sich vielmehr schwedischer Seits, daß ihre Hieherkunft ihnen nichtsweniger als vortheilhaft seyn werde, und behauptet so gar, dieserwegen sichere Nachrichten aus dem Serail zu haben, und daß der Krieg, der unvermeidlich sey, mit dem äußersten Eifer werde geführet werden, indem Se. Hoheit fest beschlossen, den König sicher und zufrieden in seine Staaten wieder zu liefern. In wenig Tagen werden wir die Wahrheit davon wissen, da Se. Majestät morgen von Demir Tocca, welches sechs Stunden von hier liegt, nach Demir Tasch in einem kaiserlichen Pallaste zu wohnen kommen wird, der nur eine kleine Vierthel Meile von Adrianopel gelegen ist, und wo, wie man saget, der neue Großvezier, und der Tartarchan Carplan Gherai Befehl haben, Selbige im Namen des Großsultans zu empfangen. Man glaubet, daß der Kaiser sich incognito dahin begeben werde, um den König zu sehen, oder, daß sie sich an einem dritten Orte sprechen werden. Se. Majestät hüten noch immer das Bette. Inzwischen befinden Sie sich sehr wohl, und es scheint, daß es nur eine angenommene Unpäßlichkeit sey, um das Ceremoniel zu vermeiden. Ich werde Ihnen morgen, nebst Poniatowsky, auf einige Stunden entgegen reiten, ohn-

erachtet wir gestern erst zusammen von Demir Toc-
ca zurück gekommen. — —

Die neuesten Nachrichten aus Wien melden uns, daß Tönningen überrumpelt worden, und in schwedische Hände gerathen. Der König hat sich sehr zufrieden darüber bezeuget, indem er für diese Armee sehr besorget gewesen, wenn sie nicht diese Retirade gefunden. — — —

Und ohnerachtet ich mir alle ersinnliche Mühe gegeben, Se. Majestät zu überzeugen, daß die Armee daselbst sehr in der Enge sey, und ohne den Beystand einer fremden Macht unendliche Schwierigkeit finden würde, sich da heraus zu ziehen: so haben Dieselbe gleichwohl nichts davon glauben wollen, ob Sie gleich, wie Sie mir gesaget, es mit Vergnügen sehen würden, wenn die Bürgen des travendalischen Friedens auf allen Fall sich der Sache annehmen, solche mit Nachdruck treiben, und die Feinde aus den deutschen Provinzen verjagen wollten.

Ich hoffe nunmehro in wenig Tagen endlich meine Abfertigung zu erhalten, und hiernächst bald die Ehre zu haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. persönlich zu bezeugen, daß man nicht mit tieferem Respect seyn könne, als ich bin ꝛc.

* *

Neun und funfzigster Brief.

An den Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 23 April, 1713.

P. P.

Der heutige Tag hat das Schicksal Sr. Majest. in diesen Ländern entscheiden sollen, weil der neue Tartarchan und der Großvezier eine halbe Stunde von der Stadt, nahe bey dem Serail des Königes, Zelten aufschlagen lassen, um mit Sr. Majestät wegen Dero Abreise sich zu bereden. Da aber diese Herren begehret, daß der König zu ihnen in das Gezelt kommen sollen, der König dieses aber unter dem Vorwande seiner Krankheit versaget: so ist diese Zusammenkunft, wie man vorgiebt, auf eine andere Zeit ausgesetzet. Ich fürchte nur, daß diese Zumuthung ein Kunstgriff sey, um sich von der Bedeckung los zu machen, die der König begehret. Wir werden in kurzer Zeit wissen, wie es damit beschaffen ist, und werde ich bey meiner Zurückkunft zuverläßige Nachricht dieserhalben überbringen. Es ist hier sehr schwer, etwas Gewisses zu schreiben, weil die Sachen sich immer von einem Tage zum andern hier verändern, und man keine Nachricht von hier melden kann, ohne sie mit der nächsten Post widerrufen zu müssen.

Uebrigens fängt der König allmählig an, von dem großen Versehen des Grafen Steinbock durch seinen Uebergang über die Trave, überzeugt zu werden. Ich bin dieser Sache wegen nicht wenig besorget, wofern nicht die Bürgen des Friedens eine Halte darinn machen. Ich wünschte, noch vor meiner Abreise von hier durch Ew. Excellenz benachrichtiget zu werden, wie es in Holstein stehe, weil wir bisher nichts davon wissen, als was die Zeitungen sagen, daß nämlich der König von Dännemark alle Bedienten des herzoglichen Hauses abgedanket, und an deren Stelle andere gesetzet; daß Se. Durchlauchtigkeit den Grafen von Reventlau an den König von Dännemark abgeschicket, und daß Ew. Excellenz nach Hannover gegangen, um daselbst bey Ihro Churfürstl. Durchl. für den Durchl. Administratoren die Erlaubniß auszuwirken, während dieser Unruhen zu Zelle wohnen zu dürfen. Da mir der kaiserliche Secretär zu Adrianopel diesen Augenblick wissen lassen, daß es ihm unmöglich, seinen Courier länger aufzuhalten: so habe ich die Zeit nicht, weder an Ihro Hochfürstl. Durchl. zu schreiben, noch auch Ew. Excellenz etwas mehr zu sagen, als daß ich ꝛc.

N. S. Da der Herr Graf Reventlau noch immer in Holstein ist, und der Hof bey gegenwärtigen Umständen vielleicht beym kaiserlichen Hofe etwas zu übergeben haben könnte: so könnte ich vielleicht bey meiner Durchreise dessen Befehle ausrichten, wenn ich solche bey meiner Ankunft daselbst vorfände.

* *

Sechzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Adrianopel, den 23 May, 1713.

P. P.

Ich habe die Ehre gehabt, in meinem letztern Berichte, Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu melden, wie nach verschiedenen andern Veränderungen, die hier bloß deswegen gemacht worden, um Sr. Majestät wegen der Gewaltthätigkeit zu Bender Genugthuung zu verschaffen, der Großsultan auch noch den Großvezier, Soliman Bascha, abgesetzet, und dessen Stelle dem Capitain Bascha Ibrahim verliehen, welcher ehedem ein bloßer Caicki oder Matrose gewesen, und gleich anfangs sehr geneigt schien, den Krieg gegen die Moskowiter mit Ernst fortzusetzen, und den König unter einer ansehnlichen Bedeckung durch Pohlen wieder in sein Reich zu bringen. Es ist inzwischen sein Regiment von kurzer Dauer gewesen, da er nicht allein wenig Tage nach seiner Erhebung wieder abgesetzet, sondern auch erdrosselt worden. Es würde schwer seyn, die wahre Ursache davon anzugeben. Indessen schmeicheln sich die Moskowiter damit, daß die neue Kriegsbestätigung schuld daran sey; wohergegen die Schweden behaupten, daß ihm dieses Unglück nur

deswegen begegnet, weil er die Sache nicht so bald zum Stande gebracht, als er dem Großsultan versprochen. Die wahre Ursache davon aber scheint zu seyn, daß er die Unbedachtsamkeit gehabt, das Volk mit gar zu vieler Hitze an sich zu ziehen, welches dem Kaiser, der ohne das ein sehr argwöhnischer Herr ist, Bedenklichkeit verursachet *. Noch zur Zeit ist seine Stelle unbesetzt, ohnerachtet der Günstling des Kaisers, der zugleich sein Tochtermann ist, und neulich in Ungnaden gefallen zu seyn schien, Namens Ali Bascha, unterdessen zum Vekil oder Vicarius ernannt worden. Man glaubet so gar, daß das Veziriat so bald nicht wieder besetzt werden dürfte. Inzwischen hat der neue Tartarchan nach dem Tode des Ibrahim Bascha, auf Befehl der Pforte, mit dem Könige in Unterhandlung treten, und Sr. Majestät vorschlagen müssen, mit einer ansehnlichen Armee bis an die Gränzen zu marschiren, wo man so dann mit den Moskowitern und Pohlen, sowohl wegen eines guten Friedens, als wegen des Durchzuges Sr. Majestät durch die Staaten der Republik würde handeln können. Der König aber hat sich darauf erkläret, daß er nicht wegreisen würde, bevor die Zahl der Bedeckung fest gesetzet, und der kaiserliche Hatscherif darüber zu seiner Sicherheit gegeben seyn würde. Daher scheinet gegenwärtig diese Unterhandlung abgebrochen zu seyn, um so mehr, da der französische Ambassadeur, welcher sich sehr dieser Sache angenommen, von der Pforte

* Theils in seinen Memoirs führet p. 84. 85. eine andere Ursache davon an.

Pforte Befehl erhalten, heute nach Constantinopel zurück zu kehren. Die Moskowiter schmeicheln sich dieserwegen mit der Hoffnung, daß der Friede unfehlbar sey. Der König hergegen behauptet allezeit, daß es nichts sey, und daß er vielmehr vom Großsultan selbst zuverläßige Versicherung habe, daß alles zu seinem Vortheile ausschlagen solle, so bald nur der neue Großvezier, den noch niemand kennet, den er aber in vierzehen Tagen hier zu seyn vermuthet, werde angelanget seyn. In wenig Wochen wird sich dieses entwickeln. Denn gegenwärtig lebet man in der größten Ungewißheit von der Welt, da man genöthiget ist, den einen Posttag zu widerrufen, was man den vorigen geschrieben. Inzwischen habe ich aus den Briefen des geheimen Raths, Freyherrn von Görtz und des Grafen Reventlau aus Hamburg und Husum, welche ein von dem Grafen Welling anhero gesandter Officier, mir überbracht, mit Schmerzen ersehen, wie der Graf Steinbock mit der schwedischen Armee zu Tönningen sich dergestalt eingeschlossen befindet, daß sie in kurzem von Hunger und Krankheiten wird umkommen müssen, wo man nicht bald Mittel findet, durch Vermittelung der Friedensbürgen, sie aus diesem unglücklichen Winkel zu erretten, worinn er die Unvorsichtigkeit gehabt, sich einschließen zu lassen, und woraus man ihn, wenn es möglich, herauszuziehen, sich bemühen wird. Ich habe nicht ermangelt, so gleich dem Canzler von Müllern und Sr. Majestät selbst dieserwegen meine Vorstellungen zu thun, daß nämlich kein anderes Mittel vorhanden, die Armee zu erhalten, und die Staaten des jungen Herzogs

zu retten, als daß man die Bürgen des Friedens mit ins Spiel ziehe. Allem aber ungeachtet, was ich dieserwegen auch noch so nachdrücklich und lebhaft vorstellen können, bleibt doch der König allemal bey seinem Vorurtheile, welches ihm einige Uebelgesinnete beyzubringen, sich die Mühe gegeben, daß nämlich der Graf Steinbock sich mit seiner Armee noch lange in Tönningen halten könne, indem er sich nicht einbilden kann, daß die Gefahr daselbst so groß für ihn sey, als man sie vorstellet. Was den König hauptsächlich von dem Entwurfe, den ich ihm vorgeschlagen, abschrecket, und ihn beweget, solchen nicht zu billigen, das sind seine Festungen in Pommern, welche, wie er saget, dadurch große Gefahr laufen, verloren zu gehen, wenn nicht die Friedensbürgen, bey dem zu treffenden Vergleiche, ihre Vermittelung aufs nachdrücklichste anwenden, und die Feinde mit Gewalt zwingen würden, das Reich und folglich auch Pommern gänzlich zu verlassen. Man hat sich hier auf den thätlichen Beystand der englischen Nation hierunter große Hoffnung gemacht, und wünschet sehr, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. mit Schweden gemeinschaftliche Sache machen, und auf die Gewehrleistung nachdrücklich dringen möchten, wie denn wirklich ein Schreiben in der Canzley seit einigen Wochen fertig liegt, um an Ew. Hochfürstl. Durchl. abgeschickt zu werden. Ich fürchte aber, daß solches zu späte kommen werde. Gegenwärtig fängt man an, den wichtigen Fehler recht einzusehen, den er dadurch gegangen, daß er die Trave verlassen, und sich in diesen Winkel einsperren lassen. Man beklaget sich inzwischen nicht weniger

niger darüber, daß der General Major Bärner *, der im Haag ist, anstatt auf die Wichtigkeit der Gewehrleistung zu bestehen, nur bloß die Räumung des Landes betrieben. Ich habe darauf geantwortet, daß vermuthlich die Seemächte sich nicht im Stande, oder geneigt befinden, die Gewehrleistung zu erfüllen, wie es die Krone Schweden verlange, und folglich Bärner, nur das zu erhalten gesuchet, was ihm thunlich geschienen. Ich wünsche bald etwas Zuverläßiges dieserhalben zu erfahren —

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

* General Major in Holstein-Gottorpischen Diensten, welcher damals im Haag war, und bey dieser Gelegenheit von dem Herzog Administr. den Character als außerordentlicher Envoye erhielt. S. Lamberti T. VIII. wo sich die verschiedenen Memoriale befinden, die er den Generalstaaten übergeben.

* *

Ein und sechzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 23 May, 1713.

P. P.

Ich habe vor dreyen Tagen durch einen Officier, den des Herrn Grafen von Welling Excellenz anhero geschickt, zwo von Ew. Excellenz Zuschrif-

ten zu erhalten, die Ehre gehabt. Die erste ist aus Hamburg vom 15 December vorigen Jahres, welchen mir Herr Ranck (der zum zweytenmale von Belgrad hieher unterweges und sieben Tagereisen von hier ist,) mir überbringen sollen. Die letztere ist vom 20 April. Ich zweifele, daß Herr Ranck sein Absehen erreichen werde. Inzwischen habe ich die Ehre, ihn auf den Fuß zu kennen, wie Ew. Excellenz mir gemeldet, und wenn er gleich nicht alle die Eigenschaften hätte, welche Dieselben anzuführen belieben, so würde es mir genug seyn, daß er diejenige hat, von Denenselben ein Freund zu seyn, um alles für ihn zu thun, was in meinem Vermögen seyn wird. Ich habe ihm schon ein Quartier nahe bey mir ausgemacht, in einem Dorfe, wo ich wohne, eine Vierthel Stunde von des Königs Quartiere, und eben so weit von der Stadt. Ich werde so gar bis zur ersten Post ihm jemand entgegen schicken, weil es für einen Fremden, dem die Gewohnheiten des Landes unbekannt sind, keine geringe Verlegenheit ist, an einem Orte anzukommen, ohne zu wissen, wo zu bleiben. Ich erwarte ihn in sieben oder acht Tagen aufs späteste.

Man ist hier von dem schlechten Zustande, worinn sich der Graf Steinbock mit seinen Leuten befindet, übel erbauet, zumal der König, dem man Glauben zu machen, für gut befunden, daß der Graf sich noch lange werde halten können. Dieses Vorurtheil wird die Ursache seyn, warum er die Räumung des Landes durch die Truppen nicht genehmigen wird.

Ich

Ich habe hierauf geantwortet, daß vermuthlich die Umstände, worinn sich der Graf Steinbock befunden, ihm nicht werden erlaubet haben, auf etwas anderes, als die Erhaltung seiner Armee, zu denken; und daß er folglich sich in den Vorschlag wegen Herausziehung der Truppen nicht einlassen würde, ohne sich dazu gezwungen zu finden. So viel die mit einander zu nehmende Maaßregeln beträfe: so wäre es nicht meine Schuld, daß solches nicht geschehen, weil ich davon geredet, so bald als die Moskowiter in Holstein eingerücket wären; daß man aber, von einem Tage zum andern verschoben, sich deutlich darüber zu erklären. Ueberdem sey es auch nicht die Schuld des holsteinischen Ministerii, daß die Bürgen des Friedens nicht thun wollten, was Schweden verlangte, und in solchen Fällen, wie derjenige, worinn sich der Graf Steinbock befände, müsse man alles thun, was man könnte, und nicht was man wollte. Ew. Excellenz haben großes Recht zu sagen, daß, wenn man auch diese Armee rettete, deswegen die Hauptsache des Königes nicht besser gehen würde, so lange man nicht mit dem Könige Augustus Frieden machet. Ich predige hierüber alle Tage, daß es das einzige Mittel ist, den guten Fortgang der Sachen hier und in der Christenheit zu befördern. Allein, man ist sehr verhärtet dagegen. Gleichwohl glaube ich, daß man frühe oder späte wird dahin kommen müssen. Ew. Excellenz werden aus meinem Berichte die hiesigen Neuigkeiten ersehen, oder Sie werden vielmehr nichts ersehen, denn wir sind hier noch allezeit in einer großen Ungewißheit, wo dieses alles hinaus laufen werde. Nach-

dem Ibrahim Bascha erdrosselt, die Unterhandlung zwischen dem Könige und dem neuen Tartarchan abgebrochen, und der französische Ambassadeur von hier gegangen ist, so schmeicheln sich die Moskowiter mit einem unausbleiblichen Frieden. Der König hergegen behauptet sichere Nachrichten zu haben, daß alles dieses nichts bedeute, und daß die Ankunft eines neuen Großveziers in den Sachen eine große Veränderung machen werde, worinn ihn der Marsch der Truppen nach der Donau bekräftiget. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, doch glaube ich nimmermehr, daß der König auf die Art durch Pohlen reisen werde, wie er es verlanget. Alles dieses wird sich innerhalb wenig Wochen entwickeln müssen. Ich werde diese Entwickelung noch erwarten, und so dann soll mich nichts weiter abhalten, von hier zu gehen. Ich bin, wie allezeit, mit aller ersinnlichen Ergebenheit ꝛc.

* *

Zwey und sechzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 30 May, 1713.

P. P.

Da ich weiß, daß bey gegenwärtiger Verfassung der Sachen Ew. Excellenz sehr daran gelegen ist, zuverläßige Nachricht von dem, was hier vorgehet, zu erhalten, so habe ich nicht ermangeln wollen, Denenselben über Siebenbürgen hiedurch zu melden,

den, daß nach meinen letztern Briefen, welche vor einigen Tagen von hier über Belgrad abgegangen, die Sachen sich von neuem gänzlich wieder verändert. Da die Moskowiter auf eine ziemlich stolze Art einen jährlichen Tribut von 40000 Dukaten, den die Pforte durch den Tartarchan von ihnen begehren lassen, versaget, so sind die Unterhandlungen abgebrochen, und sie sind, nach vielen Anasina Sicktim, welches die Schimpfwörter dieses Landes sind, in ihren Häusern eingesperret worden. Sie werden nach Constantinopel in die sieben Thürme zurück geschicket werden, wofern nicht noch etwas schlimmers denen Herren Geißeln begegnen wird. Man hat zugleich an alle Baschas einen Befehl ausgefertiget, sich hier einzufinden, und an alle Truppen sich bey der Donau zu versammlen. Der König wird, allem Ansehen nach, erster Tagen von hier wieder nach Bender gehen, um nach seinem alten Plane mit einer Bedeckung durch Pohlen zu gehen. Man hoffet auch, daß die Pforte ihm die 2000 Beutel (ein Beutel ist von 500 Thaler) geben werde, welche er verlanget. Wir werden nächstens davon Gewißheit erhalten.

Der König stellt sich immer, als ob er überzeuget sey, daß seine Sachen hier nach Wunsche gehen, und der Graf Steinbock nicht genöthiget seyn werde, unangenehme Mittel zu ergreifen. Dieses letztere aber fürchte ich sehr. Herr Ranck ist noch nicht angekommen, ich erwarte ihn aber nunmehro alle Tage, nachdem ich die Nachricht erhalten, daß er von Belgrad bereits abgegangen. Ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als daß ich ꝛc.

* * * \

sentliche Audienz zu erhalten. Seit gestern und heute aber scheint ihre Hoffnung wieder zu verschwinden, da der Kaiser nicht allein von keinem Frieden hören will, sondern sich auch erkläret, daß er fest entschlossen sey, sich an der Spitze der Armee zu setzen, nach der Donau zu marschieren, und den König von Schweden unter einer starken Bedeckung, auf eine nachdrückliche Weise durch Pohlen zu schicken. Man redet auch seit dem viel davon, daß man den König Stanislaus öffentlich erkennen wolle. Wir werden sehen, ob alle diese schöne Aspecten von Dauer seyn werden. Inzwischen tröste ich mich mit der Hoffnung, alle diese Sachen in der künftigen Woche geendiget zu sehen, und alsdenn wird man etwas zuverläßiges melden können. So viel ich urtheilen kann, muß der König sehr starke Versprechungen von einem glücklichen Ausschlage seiner Angelegenheiten haben, welches um desto mehr gegründet scheint, weil man weiß, daß der Kaiser selbst ganz andrer Meynung dieserwegen ist, als sein Ministerium. Dieses wird sich ehester Tagen zeigen. Inzwischen haben die gestern mit der Post von Cronstadt angelangten Briefe uns berichtet, daß die Unterhandlungen wegen Ausziehung beyderseitiger Truppen aus den Herzogthümern Schleßwig und Holstein, abgebrochen sind, und daß der geheimde Rath, Freyherr von Görtz, ohne etwas geschlossen zu haben, wieder in Hamburg zurück gekommen.

Ich habe Ew. Hochfürstl. Durchl. für dieses mal nichts weiter zu berichten, und also nur noch die unterthänigste Versicherung der tiefsten Ehrerbiethung

thung zu wiederholen, womit ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

N. S. Der Major Baumann ist gestern hier angekommen, und hat mir die Briefschaften überliefert, die man ihm für mich mit gegeben. Da ich aber bisher damit beschäfftiget gewesen, sie zu entziefern, und mit Aufmerksamkeit zu lesen: so habe ich mit Se. Majest. deßwegen noch nicht reden können. Ich verschiebe also eine umständliche Antwort darauf, auf ein paar Tage, da der Kaiserl. Resident einen Courier, von hier nach Wien abfertigen wird. Inzwischen ist der Major Baumann hier nicht sehr willkommen gewesen, weil er ohne Erlaubniß des Königs von Bender hieher gekommen, und er überdem beschuldiget wird, wegen des Kalabalicks zu Bender einige sehr freye Reden geführet zu haben. Ich werde mein möglichstes thun, um ihm Verzeihung auszuwirken.

Man schmeichelt sich seit heute, daß die Moskowitische Geißeln in kurzem nach den sieben Thürmen werden zurück geschickt werden.

* *

Vier und sechzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel den 13. Jul. 1713.

P. P.

Ew. Excellenz haben in Dero letztern Zuschrift, in Ansehung des Plans, zu einer Friedensunterhandlung zwischen dem Könige und seinen Feinden, und zu einem besondern Vergleiche mit dem Könige Augustus, meine Ehrbegierde so sehr gereizet, daß ich seit 14 Tagen Himmel und Erde beweget, um den König dazu zu vermögen. Nachdem ich über diese Materie umständlich mit ihm geredet, und ihm alle die Stücke, die mir Ew. Excellenz zugeschickt, und die, wie dieselben aus zweenen meiner Briefe, werden ersehen haben, zu unsrer Absicht gehören, vorgelesen; so habe ich den Herrn General Poniatowsky, den Herrn von Müllern, und den Herrn General Ranck verciniget, um einer nach dem andern mit ihm darüber zu reden; den ersten im Namen des Königs Stanislaus, den zweyten in Kraft seiner Bedienung und der Nachrichten, welche er über diese Materie von allen schwedischen Ministern erhalten, und den dritten von wegen Sr. Excellenz des Herrn Grafen Welling. Nachdem ich nun den König wohl dazu vorbereitet, so habe ich ihm vorgestern ein großes Pro Memoria übergeben, welches alle diese Herren vorher gesehen, und sehr

 gebilli-

gebilliget haben, und das eine große Anzahl trifftiger Gründe enthält, welche zum Theil aus Ew. Excellenz Zuschrift gezogen sind, und die den König bewegen sollten, seine Einwilligung zu diesem Friedensplane, und hiernächst zu dem Vergleiche mit dem Könige Augustus, zu geben. Morgen wird der Herr von Müllern den König, um seine Entschließung auf dieses Pro Memoria bitten, um mir solche mitzutheilen. Er verzweifelt nicht gänzlich daran, etwas auszurichten. Andrer Seits habe ich zween Briefe an den König Stanislaus geschrieben, und ihm eine Chiffre zugeschickt, um mir seine Antwort wissen zu lassen. In meinen Briefen gebe ich ihm Nachricht, wie mir der Major Baumann im Namen Sr. Excellenz des Grafen Flemming hinterbracht, daß, unerachtet der Vortheile, welche die nordischen Alliirten in Holstein erhalten, dennoch der König, sein Herr, allemal gesinnet sey, sich an den Entwurf zu halten, den sie in Mecklenburg unter sich gemacht. Ich muntre ihn auf, sich diesen Plan zu Nutze zu machen, um dem gänzlichen Untergange von Schweden vorzubeugen, und die Pforte zu verhindern, ihn ihrem Interesse aufzuopfern. Der Graf Tarlo, der ein Mann von Verstande ist, und seit 2 Jahren nichts mehr wünschet, als diesen Vergleich, hat mir, da er sich mit allen übrigen pohlnischen Herren nach Bender begeben muß, um bey denen Vorschlägen, die ihnen der Tartarchan im Namen der Pforte zu thun hat, gegenwärtig zu seyn, versprochen, sein bestes zu thun, um den König Stanislaus in denen Gesinnungen zu unterhalten, die nöthig sind. Er hat

mich

mich auch gebethen, dieses durch Ew. Excellenz dem Herrn Grafen Flemming wissen zu lassen. Der gute Ausschlag dieser Sache wird bloß von den Vorschlägen des Tartarchan abhängen. So lange die Pforte nur Mine macht, den König Stanislaus noch unterstützen zu wollen, wie es aus dem Marsche einer Armee von 60 tausend Türken, nach den Gränzen, und aus der Absetzung des alten Reis Effendi, der ein großer Freund des Königs Augustus, und der Moskowiter ist, das Ansehen gewinnet; so ist in dieser Sache vom Könige von Schweden nichts zu hoffen. Verliert hergegen der König diese Hoffnung, so könnte unser Anschlag noch wohl gelingen. Vierzehn Tage werden zwar die Sache nicht eben entscheiden, jedoch uns ein großes Licht darin geben. Ein Umstand von der äußersten Wichtigkeit, (aber daß um Gotteswillen niemand etwas davon erfahre,) ist dieser, daß der König, durch Vermittelung des Generals Poniatowsky, einen Briefwechsel mit der Mutter des Großsultans unterhält, welche versichert, daß alles nach Wunsch gehen werde. Ich weiß nicht, ob man ihn betrogen hat, aber ich weiß wohl, daß ihre Briefe sehr nachdrücklich sind. Müllern selbst weiß nichts von diesem Briefwechsel *.

Nunmehro muß ich von den Sachen des Herrn Baumann reden. Er hat mir Ew. Excellenz Briefe über-

* Daß also der Herr la Mottraye unrecht gehabt, den Herrn von Voltaire in seiner Historie Carls des XIIten, wegen dieser Correspondenz mit der Sultaine Valide zu tadeln, indem solche wohlgegründet, und wahr ist.

übergeben, und mir mündlich alles gesagt, was er ihm aufgetragen zu seyn versichert. Da er aber ohne des Königs Erlaubniß von Bender gegangen ist, so hat man ihm bey seiner Ankunft den Hof verbothen. Er würde vielleicht wieder Gnade erhalten haben, wenn er eine Bittschrift hätte übergeben wollen, unerachtet man ihn beschuldiget hat, daß er wegen des Vorfalles zu Bender, von dem Könige sehr nachtheilig gesprochen. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat er gefürchtet, daß diese Begnadigung ihm mehr beschwerlich, als vortheilhaft werden könnte, indem der König, wenn er ihm auch gleich verziehe, ihn Zeit Lebens hinter sich hertraben lassen würde, ohne ihn jemals zu befördern, und daher hat er sich lieber nach Stambull begeben wollen, von wo er zu Schiffe nach Frankreich gehen wird, weil es bey gegenwärtigen Umständen sehr schwer ist, einen Fehrmann von der Pforte zu erhalten, um den Weg mit der Post nach Deutschland zu nehmen.

Ein Brief von dem Grafen Gyllenborg aus England, welcher den Grafen von Dernath sehr rühmet, und Ihro Hochfürstl. Durchl. bittet, ihn dort noch länger zu lassen, hat den König veranlasset, mir zu bezeugen, daß, da Ew. Excellenz mit dem Herrn Wich * in keinem guten Vernehmen stünden, es gut seyn würde, wenn der Herr Graf Welling sich bemühete, sie mit einander wieder auszusöhnen, weil dieser Zwist den schwedischen und holsteinischen Angelegenheiten einigermaßen nachtheilig seyn könnte. Ich habe übernommen Ew. Excellenz hierüber zu schreiben.

Ich

* Englischem Residenten in Hamburg.

Ich muß auch noch Denenselben Nachricht geben, daß man durch den letzten Courier der nach Deutschland geschickt worden, dem Grafen Welling aufgetragen, sich in eine Allianz mit dem Könige von Preußen gegen den Czaar, und den König Augustus einzulassen. Ich glaube, daß man ihm in diesem Falle Stetin abtreten, oder einen wichtigen Vortheil im pohlnischen Preußen verschaffen würde. Ich zweifle aber sehr, daß der preußische Hof sich gegen den König August einlassen werde. Inzwischen schmeichelt man sich hier, und diese Hoffnung sowohl als die Mine, welche die Türken machen, werden den König verhindern, gegenwärtig zu einem Vergleiche mit dem Könige Augustus, die Hände zu geben. Alles, was der Herr von Müllern von ihm zu erhalten hoffet, ist dessen Einwilligung zu einem allgemeinen Frieden, den man ohne Präliminarien zu Hamburg, oder Danzig einzuleiten suchen könnte. Er glaubet, daß man in der Folge, und nach Beschaffenheit der Umstände, ihn auch zu dem andern Puncte werde bewegen können. Müllern hat ihn gestern wegen seiner Entschließung auf mein Pro Memoria erinnert. Er hat sich aber gestellet, als ob er es nicht wiederfinden könne, und wie ihn jener nach dem Inhalte desselben gefraget, so hat er geantwortet: Es enthält nichts besonders; der Herzog Administrator verlanget nur, daß wir keinen Frieden schließen sollen, ohne die Wiedererstattung und Schadloshaltung des herzoglichen Hauses, welches sehr billig ist, und sich von selbst versteht. Hernach giebt er mir noch einen Rath in Ansehung des Königs

Augustus. Herr von Müllern hat es dabey gelassen. Wir haben uns aber beredet, daß wenn sich morgen das Pro Memoria nicht wiederfindet, ich ihm eine Abschrift davon geben will, um eine Entschließung von ihm heraus zu bringen.

Dieses Pro Memoria war gleichwohl in sehr dringenden Ausdrücken verfasset. „Die Einleitung enthielt eine Bitte, keinen Frieden mit Dännemark einzugehen, ohne eine gänzliche Schadloshaltung ꝛc. des Durchl. Hauses. Hiernächst schlug ich einen Vergleich mit dem Könige Augustus, als das einzigste Mittel, vor, zu einem solchen Frieden zu gelangen. Ich führte alle Vortheile an, die man aus diesem Vergleiche würde ziehen können, und daß, um den König August aus der Allianz zu ziehen, man, unter Vermittelung derer beyden Mächte, die Ew. Excellenz wissen, man eine Friedensunterhandlung im Norden anfangen müsse, welches um desto nothwendiger wäre, weil, außer denen daraus zu ziehenden großen Vortheilen, man solche wohl mit Ausschließung seiner, des Königs von Schweden, unternehmen könnte, unterdessen, daß von der andern Seite, die Pforte den König Stanislaus zwünge, sich mit dem Könige August zu vergleichen, wodurch ihm die Vortheile aus den Händen würden gespielet werden, die er selbst hätte haben können, wenn er darein gewilliget. Ich schloß endlich, indem ich ihn um eine Vollmacht für den Grafen Welling bath, um diese Unterhandlung einzuleiten, und um einen Befehl die nöthigen Maaßregeln dieserwegen mit Ew. Excellenz abzureden.„

Ich

Ich habe noch Hoffnung, diese beyden Puncte auszuwirken. Stünde es bloß beym Herrn von Müllern, so würde er suchen, Ew. Excellenz zum Ambassadeur Sr. schwedischen Majest. bey diesem Congreß ernennen zu lassen. Da ich aber nicht weiß, ob der König es will, und ob Ew. Excellenz es bey diesen Umständen anzunehmen Lust haben möchten, so treibe ich diese Sache nur unter der Hand, damit es allezeit bey Denenselben stehen möge, es anzunehmen, oder auszuschlagen.

Bevor ich schließe, muß ich noch ein Wort von unsern Truppen erwehnen. Wofern die Allianz mit dem Könige von Preußen zu Stande kömmt, so wird man einen neuen Transport kommen lassen, unsere „die mecklenburgischen„und andrer protestantischen Fürsten, z. E. casselsche ꝛc. Truppen damit vereinigen, und auf die Art eine ansehnliche Armee daraus formiren können. Dieß ist die Ursache, warum man nicht gerne sieht, daß unsre Truppen in kaiserlichen Sold treten, wenigstens müßte es auf eine Art geschehen, daß sie innerhalb 2 Monathen wieder zurück gezogen werden könnten. Man möchte auch den hannöverschen Hof mit in diese Verbindung ziehen. Ich habe so gar eine schriftliche Ordre, als eine Antwort auf ein vor einiger Zeit übergebenes Memorial, Ihro Churfürstl. Durchl. durch den holsteinischen Hof zu erforschen, ob Sie nicht mit dem Könige in eine Offensiv Allianz treten möchten, um die Ruhe im niedersächsischen Kreyse wieder her zu stellen. Der Herr Graf Welling wird dazu eine Vollmacht erhalten, und man wird suchen dem

Hause Hannover bey dem künftigen Frieden einige Vortheile zu verschaffen.

Der Herr General Ranck, welcher sehr von Ew. Excellenz Freunden ist, und dem Fürstl. Hause alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, gedenket von hier zu gehen, so bald nur von Bender die Antwort wegen der von dem Tartarchan, dem Könige Stanislaus gethanen Vorschläge, hier wird eingelaufen seyn. Ich weiß nicht, ob er in dem Vermählungs Plane, dessentwegen er hieher gekommen seyn soll, werde glücklich seyn. Er stellet sich aber, als wenn ihn dieses wenig bekümmere, und so gar, als ob er daran gar keinen Antheil nehme. Er wohnet bey mir in einem Dorfe, welches eine Viertelstunde von Adrianopel, und eben so weit von des Königs Quartier entlegen ist.

Ich habe gestern ein Schreiben von Ew. Excellenz unterm 3ten Junius erhalten, wo durch Dieselben mich ersuchen: daß, ungeachtet des außerordentlichen Schrittes, den der Graf Steinbock gemacht, Se. Hochfürstl. Durchl. und die Ministers dennoch ihren besondern Credit verpflichteten, die Gelder zu dem Transport der schwedischen Truppen zu verschaffen. Ich habe dem Könige den ganzen Brief vorgelesen. Er war über diese Stelle sehr vergnügt, und wiederholte zu verschiedenen malen: Das ist sehr gut: Ich wollte, daß dem Baron Görtz diese Sache gelingen möchte, um zugleich die deutschen Regimenter zu retten, derentwegen wir besorgt sind. Ich habe versprochen, daß wir unser bestes dabey thun würden. Er ist sehr übel darauf zu sprechen, daß der Graf Steinbock nicht besser für die

Sicher-

Sicherheit von Tönningen gesorgt hat. Mit einem Worte, Ew. Excellenz können versichert seyn, daß Sie sehr gut bey dem Könige angeschrieben sind. Der Secretär Morhof schreibt mir von Wien, daß der kaiserliche Hof ihm mandata inhibitoria und executoria gegen den König von Dännemark, ingleichen commissoria an die Creys Obersten versprochen. Es wäre zu wünschen, daß der hannöversche und preußische Hof die Sache zu Herzen nehmen, und man die nordischen Alliirten möchte nöthigen können, alle Provinzen des Reichs zu verlassen.

Ueberbringer dieses, der Herr de la Motraye, ein englischer Kaufmann, geht seiner Angelegenheiten halber wieder nach Engelland. Da er den ottomannischen Hof, und auch den schwedischen sehr gut kennet; so wird er von allen beyden Ew. Excellenz mündliche Nachrichten geben können, die vielleicht nicht gleichgültig sind. Er hat dem Könige, und auch mir wichtige Dienste geleistet. Also ersuche ich ihn benöthigten Falls Dero Gewogenheit empfohlen seyn zu lassen. Er ist ein kleiner listiger und kühner Vogel, aber getreu. Ich empfehle Denenselben auch meine kleinen Angelegenheiten bey meiner Zurückkunft und bin ꝛc.

N. S. vom 20. Julius.

Der Herr Canzler von Müllern, hat mich diesen Morgen zu sich nöthigen lassen, und mir gesagt: daß, da er wegen der vorzunehmenden Friedensunterhandlungen mit dem Könige weitläuftig geredet, Se. Majest. ihm bezeuget, daß Sie bereit wären, einen billigen Frieden einzugehen, und daß Sie auch in dieser Absicht vor etwa 14 Tagen an den König von

Frankreich, und die Königinn von Engelland mit eigener Hand geschrieben. Daß aber der englische Minister, da er die Königinn von allen Verbindlichkeiten gegen Schweden frey spräche, gar zu viel Parteylichkeit bezeugte, um daß man die Vermittelung dieser Macht annehmen könnte, als welche dieses Vorwandes sich bedienen würde, um sich allen Verbindlichkeiten zu entziehen, worinn sie sich Kraft ihrer Allianzen, und Gewehrleistungen befände. Daß inzwischen Se. Majest. um sie nicht gänzlich vor den Kopf zu stoßen, wenn Sie ihre Vermittelung öffentlich ausschlüge, und solche von Frankreich allein, oder von andern Mächten annähme, bereit wären, auf etwa ein Jahr einen Stillstand einzugehen, wovon der Bischof von Bristol * zu dem Herrn Engelbrecht zu Utrecht ** geredet; daß dieser Stillstand entweder allgemein seyn, oder bloß das Reich betreffen könnte; daß die Gewehrleistenden Mächte berechtiget wären, die Feinde thätlich zu nöthigen, den Stillstand anzunehmen, und die Herzogthümer Schleswig, Holstein, Mecklenburg, Bremen, und Pommern von Truppen zu befreyen; daß ein solcher Dienst das Vertrauen, so man ehedem zu Engelland gehabt, völlig wieder herstellen würde; und daß man in dieser Zeit Mittel finden würde, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich bey dem allgemeinen Friedensschlusse hervor thun wür-

* Robinson, welcher lange Zeit als englischer Minister sich am schwedischen Hofe aufgehalten.

** Friedenscanzler von Bremen, im Namen Sr. schwedischen Majest. und Envoye des oberrheinischen Kreyses beym Friedenscongresse zu Utrecht.

würden. Da der holsteinische Hof in den Präliminarien dieses Waffenstillstandes seine Rechnung finden würde, so ist der Herr Canzler der Meynung, daß man unsern Ministern in Engelland und Holland aufgeben müsse, unter der Hand an diesem Plane zu arbeiten, aber auf eine Art, daß es nicht das Ansehen habe, als ob er von schwedischer Seite komme, sondern nur ein Gedanke derer Gewehrleistenden Mächte sey, um einen allgemeinen Frieden zu erleichtern.

Dieses sind die Gedanken des Königes, wovon man mit gegenwärtiger Gelegenheit, dem Herrn Engelbrecht zu Utrecht, und dem Grafen Gyllenborg in Engelland, Eröffnung thut.

Zweyte N. S. Wollten Ew. Excellenz dem Ueberbringer dieses, Herrn de la Mottraye, auf Rechnung des Hofes, ein kleines Geschenk, von ungefähr ein paar hundert Thalern machen, weil er sich die Mühe gegeben, bis Hamburg zu reisen, um Denenselben die Briefe, die ich ihm mit gegeben, in eigene Hände zu überliefern, so würde solches nicht übel angewandt seyn, weil er ein guter junger Mensch, verschlagen und treu ist, und mir in diesen Ländern verschiedene gute Dienste geleistet. Er ist ein kleiner Schalk, dem es nicht an Verstande fehlet, und der Denenselben eine Menge lustiger Umstände, von allem, was sich hier zugetragen, erzählen kann, unerachtet er sonst eine kleine außerordentliche Figur ist, die zumal poßierliche Reverenze macht.

Ich habe in meinem großen Briefe zu melden, vergessen, daß ich dem Könige nicht werde folgen können, weil ich, unter andern, meine Kutsche und

Pferde nebst andern Sachen weggeschickt, und ich mehr, als 5 bis 6 tausend Thaler gebrauchen würde, um alles neu anzuschaffen. — —

Ich hoffe, daß, nachdem ich meine aufgehabte Geschäffte hier ziemlich glücklich ausgerichtet, man mich nicht nöthigen werde, hier noch länger zu bleiben. Ich bin eifrigst ꝛc.

* *

Fünf und sechzigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Adrianopel den 18. Jul. 1713.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus meinem letztern unterthänigsten Berichte, zu ersehen geruhet haben, wie mir der Major Baumann die Briefe eingeliefert, welche Höchst dieselben ihm für mich mit gegeben. — —

Ueberbringer dieses, ein englischer Kaufmann, Namens de la Mottraye, welcher in seinen eigenen Angelegenheiten von Constantinopel nach Hamburg geht, wird die Ehre haben können, Ew. Hochfürstl. Durchl. von denen Umständen, worinn sich hier die Sachen befinden, Nachricht zu geben, da ihm die Beschaffenheit des Landes, und was darinn vorgeht, sehr gut bekannt, und er von dem schwedischen Hofe in verschiedenen Vorfallenheiten, mit Nutzen gebraucht worden.

Der

Der zwischen den Türken, und Moskowitern neulichst geschlossene Friede*, (welcher fast in allen Puncten, dem letztern Tractate gleich ist,) scheint nicht viel fester und dauerhafter zu seyn, weil von der einen Seite nicht viele Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß der Czaar, nach der unglücklichen Verfassung der steinbockischen Armee, welche in Holstein in die äußerste Noth gebracht worden, diesen Frieden genehmigen werde, und andern theils der Großsultan einen Anschlag von der größten Wichtigkeit im Kopfe zu haben, scheint, welchen noch niemand ausgefunden, der aber aus den beständigen Märschen der Truppen aus Asia, und Europa, sowohl Janitscharen als Spahis, erhellet, welche alle nach den Gränzen zu in Bewegung sind, und von einer zahlreichen Artillerie gefolget werden. Außerdem hat die Pforte den Entschluß gefasset, den König Stanislaus auf dem pohlnischen Throne zu unterstützen, zu welchem Ende der Tartarchan, in Begleitung aller hiesigen pohlnischen Herren, vor länger als 14 Tagen, schon den Weg nach Bender genommen. Der Ausschlag dieser Conferenz von einer, und die Genehmigung des Czaars von der andern Seite, welche letztere in 30 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung anzurechnen, hier seyn muß, (diese Frist wird zu Anfange des September Monaths zu Ende laufen,) werden in allen diesen Sachen Licht geben. Inzwischen ist der Reis Effendi vor einigen Tagen, und der Mufti gestern abgesetzet worden. Die schwedische Partey frohlocket über die

* Man findet dieses Instrument in den Memoires de Theils p. 129.

die Ungnade des ersten, da er jederzeit ein großer Freund von den Moskowitern, und dem Könige Augustus gewesen. Der itzige Großvezier, oder vielmehr derjenige, der sein Amt verwaltet, Ali Bascha, Tochtermann des Kaisers, ist von dem Volke sehr gehasset, dergestalt, daß der Großsultan selbst große Gefahr läuft, abgesetzt zu werden, und vielleicht etwas schlimmers, wenn er nicht bald Anstalt dagegen macht.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden übrigens aus meinem heutigen Schreiben an den Freyherrn von Görtz, den Plan ersehen, an welchem wir, Müllern, Poniatowsky, Ranck und ich, einmüthig arbeiten. — — —

Außerdem können Höchst dieselben versichert seyn, daß der König nimmer einen Frieden mit Dännemark schließen werde, ohne dem Hochfürstl. Hause eine gänzliche Erstattung aller seiner Staaten, die es seinetwegen Preiß gegeben, und eine vollkommene Schadloshaltung an allem, was selbiges bey dieser Gelegenheit leidet, und gelitten hat, vorher verschafft zu haben. Zu gleicher Zeit haben Ihro Majest. mir aufgetragen, Ew. Hochfürstl. Durchl. insbesondere Dero Erkenntlichkeit, wegen der Vorsorge, so Höchst dieselben für die Befreyung, und den Transport der steinbockischen Armee getragen, zu bezeugen, unerachtet, sagte mir der König, Steinbock, nach seinem schlechten Verfahren, die Sorge, die man seinetwegen nimmt, im geringsten nicht verdienet. — — —

Ich habe die Ehre mit tiefster Ehrerbiethung zu seyn ꝛc.

Sechs

* *

Sechs und sechzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel den 4. Aug. 1713.

P. P.

Da der kaiserliche Resident mir gestern wissen lassen, daß er einen Courier nach Deutschland abfertige, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, um Ew. Excellenz die Fortsetzung der hiesigen Nachrichten mitzutheilen.

Die Pforte scheint endlich im Ernste entschlossen zu seyn, den König Stanislaus wieder auf den pohlnischen Thron zu setzen. In dieser Absicht ist der Tartarchan, vor etwa 4 Wochen, nach Bender gegangen, um mit dem Könige und denen dortigen Pohlen, die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Nach denen dieserhalben zusammen gehaltenen Conferenzen, worinn sie alle mit einander sehr zufrieden gewesen zu seyn scheinen, ist beschlossen worden, mit der Armee, die etwa aus 40 tausend Türken, ohne die Tartarn, bestehen kann, nach Chozim, nahe bey Kaminieck, zu marschieren, unter dem Vorwande erstern Ort zu befestigen. Der König Stanislaus hat, nach denen Nachrichten, die ich von ihm selbst und dem Grafen Carlo erhalten, als gestern von Bender, und der Seraskier Abdy Bascha denselben Tag von Jsaccia aufbrechen sollen, welches an der Donau 10 Tagereisen von Chozim liegt.

liegt. Von dort aus wird man der Republik den Antrag thun, sich ihrem rechtmäßigen Könige wieder zu unterwerfen, mit Bedrohung gegen diejenigen, die sich widersetzen würden. Wie — — gegenwärtig mit — — ist, so schmeichelt er sich, daß die Sachen nach Wunsche gehen werden, und daß mit einiger — — — er gewinnen könne. — — —

Diesem ungeachtet schmeichelt mir der Graf Tarlo noch mit einem guten Erfolge unsers Anschlages, und verspricht mir innerhalb 20 Tagen zuverläßige Nachrichten davon. Meine Gedanken darüber sind diese: Wenn es der Pforte ein Ernst ist, den König Stanislaus wieder einzusetzen, und dieser von der andern Seite Mittel findet, den Siniofsky in seine Partey zu ziehen, so könnte diese Sache mit weniger Schwierigkeit, als man glaubt, zu Stande kommen. Wofern hergegen die Pforte, nur die Absicht hat, den Pohlen, so wie den Moskowitern, etwas abzuzwacken, und die Republik für den König Augustus Stand hält, so muß es zu einem Vergleiche kommen. Dem aber sey wie ihm wolle, so ist die Sache gegenwärtig in einem solchen Entscheidungspuncte, daß sie auf eine oder die andre Art, zum Ende kommen muß. Ich glaube noch, daß es die wahre Absicht der Pforte sey, den König Stanislaus wieder auf den Thron zu setzen, wenn die Pohlen es selbst wollen, und dieses geschehen kann, ohne ihn mit der Republik in Krieg zu verwickeln. Im gegenseitigen Falle aber könnte sie wohl etwas von dem Könige August zu gewinnen suchen, und das Interesse des Königs Stanislaus auf-

aufopfern. Wir werden in kurzer Zeit erfahren, wie es ausfallen werde. Inzwischen muß man noch dieses bemerken, daß die Hauptabsicht des jüngst mit den Moskowitern geschlossenen Friedens, die Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus zum Grunde zu haben scheint, weil diese sich in einem der vornehmsten Artikel anheischig machen, sich auf keine Weise in die pohlnischen Händel zu mengen. Da nun aber der Czaar diese Wiedereinsetzung nimmer zugeben wird, so ist ein neuer Krieg mit den Moskowitern fast gewiß, und die Pforte scheint schon solchen zu erwarten. Man muß gleichfalls noch in Erwägung ziehen, daß, wenn der Friede zwischen dem römischen Kaiser und Frankreich zu Stande kommen sollte, alle diese Anschläge sehr wohl zu Wasser werden könnten, aus Furcht für einem Kriege mit Deutschland, welchen die Türken heftig scheuen. Ich predige hier alle Tage, daß das wahre Interesse des Königs, und des Königsreichs Schweden, den Vergleich mit dem Könige Augustus erfordere, aus Furcht, daß die gute Gesinnung der Türken, den guten Willen der christlichen Mächte zurück halten möge. Man predigt aber den Tauben. Es lauft ein Gerüchte, daß man dem Könige in der künftigen Woche Geld geben, und ihn mit den Janitscharen nach Münster an der Donau reisen lassen werde, um näher bey der Hand zu seyn. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß dieses geschehen möge. Weil Chozim gegenwärtig eine Art von Utrecht, und die Quelle von allen großen Nachrichten werden wird, so möchte ich mich wohl dahin begeben. Ich fürchte aber, daß der König

es nicht gerne sehen wird, aus Furcht, daß ich dem Könige Stanislaus Neigungen zum Vergleiche beybringen möchte. Ich bin mit diesem beständig in Briefwechsel, und werde suchen, das Zuträglichste für das fürstliche Haus auszuwirken, jedoch mit aller möglichen Vorsichtigkeit. Ich bin ꝛc.

N. S. Der König von Schweden hat seit drey Wochen eine Art von fast beständigem Fieber. Ich habe ihn vorgestern gesehen, und ihn sehr matt gefunden. Er hoffet inzwischen, daß es nichts zu bedeuten habe.

* *

Sieben und sechzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Adrianopel, den 6 August, 1713.

P. P.

Da ich nicht zweifele, daß mein, vor etwa vierzehen Tagen, von hier abgegangener unterthänigster Bericht Ew. Hochfürstl. Durchl. richtig zu Handen gekommen, so habe ich heute, bey Abgang eines Couriers, den der kaiserliche Resident nach Wien absendet, nicht ermangeln wollen, Höchst Denenselben die Fortsetzung der Nachrichten aus diesen Ländern unterthänigst mitzutheilen.

Es scheint gegenwärtig fast klar, daß, nach dem mit Moskau geschlossenen Frieden, die Türken den gewissen Vorsatz gefasset haben, den König Stanislaus wieder auf den pohlnischen Thron zu setzen. Zu diesem Ende haben sie nicht allein eine Armee von 40000 Türken, ohne die Tartarn, nach Chozim, an den Gränzen von Pohlen, marschiren lassen, unter dem Vorwande, die ganz verfallene Werke dieser Festung wieder in Stand zu setzen; sondern es hat sich auch der Tartarchan, nach unterschiedenen mit dem Könige Stanislaus und denen pohlnischen Herren von seinem Anhange gepflogenen Conferenzen, mit diesem Herrn und seinem Gefolge von Bender, nach der gedachten Festung Chozim, auf den Weg gemacht, um von dort aus die so genannte Republik nöthigen zu lassen, ihren rechtmäßigen König wieder zu erkennen, mit Versprechung allen Schutzes in diesem Falle, und mit Bedrohung gegen alle Widerspänstigen, sie mit Feuer und Schwerdte zu verfolgen. Dieses schönen Anscheins ungeachtet aber scheint es, daß im Grunde die Absicht der ottomannischen Pforte dahin gehe, den Czaar (welcher sich vermuthlich der abermaligen Absetzung des Königs Augustus wird entgegen setzen wollen,) zu zwingen, den Frieden mit den Türken wieder zu brechen, wodurch er zum Anfänger würde gemacht werden, und welches das einzige Mittel seyn würde, den Krieg durch die Effendis, oder Rechtsgelehrten, und durch das Volk billigen zu machen. Denn dieses ist eine Sache, die der Großherr eifrigst wünschet. Inzwischen weiß ich nicht, und zweifle sehr daran, ob die Pforte Festigkeit genug haben werde,

so, wie sie sich stellet, ein Vorhaben von dieser Wichtigkeit auszuführen. So viel man in dieses verwirrte Chaos, worinn sich die Sachen gegenwärtig befinden, hinein sehen kann, so wird diese Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus hauptsächlich von den Gesinnungen derjenigen Pohlen, welche die gegenseitige Republik ausmachen, abhangen. Erklären sich diese für ihn, oder hat er das Glück, einen guten Theil der Kronarmee, oder der litthauischen Armee auf seine Seite zu ziehen, (wie er den wirklich mit den Häuptern dieser Armeen in Unterhandlung begriffen seyn soll,) so könnte die Pforte ihre weitläuftigen Absichten, mit weniger Schwierigkeit, als man wohl denket, zu Stande bringen. Wofern hergegen, (welches sehr wahrscheinlich ist,) der König Augustus sich mit der Republik noch genauer verbunden hätte, und, da der König Stanislaus keine Anhänger finde, der römische Kaiser, über dem sich entschlösse, den ersten gegen die Pforte zu unterstützen, so könnte diese sehr leicht das Interesse des Stanislaus denen Vortheilen aufopfern, die sie von dem König Augustus hoffen, und folglich diesen für den rechtmäßigen König von Pohlen erkennen. Dieses wird sich aufs späteste in zwanzig Tagen weisen. Unterdessen erwartet man hier alle Augenblicke den Secretär des Kron-Großfeldherrn Kiowsky, um von ihm den Ausschlag der Conferenzen zu Bender zu erfahren. Ew. Hochf. Durchl. werden aus allem diesem ersehen, daß es wenig Hoffnung zu einem Vergleich mit dem Könige Augustus giebt, weil Se. Majestät sich schmeicheln, den König Stanislaus gegen Wind und Fluth zu behaupten. —

Der

Der König hat seit drey Wochen an einem fast beständigen Fieber sehr gelitten, und befindet sich sehr abgemattet. Inzwischen fängt er seit einigen Tagen an sich zu bessern, und scheint keine Gefahr mehr vorhanden zu seyn. — —

Man hat hier mit Verdruß vernommen, daß der König von Dännemark noch fortfährt, Tönningen eingeschlossen zu halten. Man wünschet, daß die Bürgen des travendalischen Friedens zugleich mit dem Creyse ins Mittel treten mögen, um diese Unglücksfälle beyzulegen, und die Feinde von Schweden zu einem Waffenstillstande in den deutschen Provinzen zu nöthigen.

Ich habe die Ehre, mit tiefstem Respecte zu seyn ꝛc.

* *

Acht und sechzigster Brief.

An den geheimen Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 20 August, 1713.

P. P.

Ich zweifle nicht, daß Ew. Excellenz gegenwärtig ein sehr weitläuftiges Schreiben von mir bereits werden erhalten haben, welches ich denenselben durch einen englischen Kaufmann zu übersenden, mir die Ehre genommen.

Die Sachen ruhen hier abermals seit vierzehen Tagen, weil die Nachrichten von den Gränzen solche entscheiden werden.

Man erwartet solche in drey Wochen aufs späteste, indem der König Stanislaus in diesen Tagen mit der Armee zu Chozim muß eingetroffen seyn. Man schmeichelt sich, daß die Pohlen in großer Anzahl sich zu der Partey dieses Herrn schlagen werden, doch habe ich Mühe, zu glauben, daß solches so bald geschehen werde. Dem sey aber wie ihm wolle, so sind gegenwärtig die Sachen in einem solchen Entscheidungspuncte, daß sie auf eine oder die andere Art zum Ende kommen müssen; und ich zweifele nicht, daß der König Stanislaus seinen Entschluß fassen werde, wenn er sehen wird, daß es den Türken kein Ernst ist, oder daß sie die Sache nicht mit dem erforderlichen Eifer treiben. Inzwischen hänget von diesen Nachrichten die Abreise des Königs von Schweden ab. In fünf und dreyßig Tagen gehen die Fasten der Türken an. Diese währen dreyßig Tage und alsdenn folgen drey Tage Carneval. Ich zweifele nicht, daß alles vorher werde geendiget seyn, indem auch die rußische Friedensunterzeichnung innerhalb vier Wochen hier seyn muß. Meiner Meynung nach will der Großsultan den Krieg, und suchet hierdurch den Czaar zum Anfänger zu machen.

Der Obriste Bassewitz ist vor drey Tagen hier angekommen. Da er aber seit länger als zehen Wochen unterweges ist: so hat er nichts neues mitgebracht,

gebracht, als einen Brief von seinem Bruder, der ihm berichtet, daß die brandenburgischen, hannöverischen und wolfenbüttelischen Truppen im Marsche begriffen sind, um die Räumung von Pommern und Holstein zu bewirken, und solche auf Befehl des Kaisers in Sequester zu nehmen; daß aber die Commendanten der schwedischen Festungen solches, ohne Befehl des Königes, nicht zugeben wollen, welcher schwerlich wird zu erhalten seyn; ohnerachtet, meiner Meynung nach, es besser wäre, diese Provinzen sequestriret, als verloren zu sehen. Sonst muß ich dem Obersten Bassewitz die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er von dem Verfahren des Grafen Steinbock spricht, wie sichs gehöret, und es öffentlich misbilliget, daß solcher sich nicht bey der ersten Capitulation ergeben, die Ew. Excellenz vorgeschlagen. Ich bin mit vielem Respect ꝛc.

N. S. Die gestrige Zeitung meldet, daß der König von Preußen Stetin belagern will, welches man hier Mühe hat, zu glauben.

* *

Neun und sechzigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Adrianopel, den 28 August, 1713.

P. P.

Ohnerachtet nach meinem letzten unterthänigsten Berichte sich nichts neues zu melden findet, indem alles von denen Nachrichten abhanget, die wir innerhalb zehen Tagen von Bender zu erhalten hoffen: so habe ich gleichwohl bey Abgang eines kaiserlichen Couriers nicht ermangeln wollen, die Bezeugungen meiner tiefsten Ehrerbiethung hiedurch zu erneuern. So weit man in die politischen Geheimnisse der ottomannischen Pforte hinein sehen kann, so scheint ihre wahre Absicht noch immer zu seyn, den König Stanislaus wieder auf den pohlnis. Thron zu setzen, weil sie dieses ihrem Interesse für zuträglich hält. Inzwischen zweifle ich, daß sie Standhaftigkeit genug haben werde, um dieses große Werk auszuführen, und glaube, daß alles von den Pohlen selbst, oder der sogenannten Republik, abhängen werde. Erkläret sie sich für den König Stanislaus, so wird man nicht ermangeln, ihn zu unterstützen: bleibt sie aber bey der Partey des Königs Augustus, und will keinen andern Herrn erkennen, als ihn; so könnte die Pforte sich wohl in Tractaten mit ihm einlassen, und ihr eigenes Interesse der Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus vorziehen.

In zehen Tagen werden wir etwas Gewisses dieserwegen zu berichten im Stande seyn, weil, nach

unse-

unserer Rechnung, der König Stanislaus als heute in Begleitung des Tartarchans und des Seraskiers Abdy Bascha bey Chozim anlangen wird. Man erwartet nunmehro in fünf bis sechs Tagen die Unterzeichnung des mit den Moskowitern geschlossenen Friedens, weil der Ambassadeur, der sie überbringen soll, schon bey Abgange der letztern Post, die hier angekommen ist, zu Bender eingetroffen gewesen. Die Türken, die es mit den Schweden halten, behaupten, daß nach Anlangung derselben, der Kaiser nicht länger zögern werde, seine Absicht ausbrechen zu lassen, weil der Czaar, der sich durch den letztern Frieden verpflichtet, sich auf keine Weise weiter in die pohlnischen Angelegenheiten zu mengen, sich zum Anfänger der Streitigkeiten machen würde, wenn er dasjenige nicht genehmigen wollte, was seine Ambassadeurs dieserhalben mit der Pforte geschlossen. Ich hoffe, das Ende dieser Unruhe noch vor Anfange des türkischen Ramezam zu sehen, welcher mit dem ersten Neumonden, und also innerhalb 23 Tagen anfangen wird, und daß unterdessen der König von Schweden, welcher sich gegenwärtig viel besser befindet, sich auf den Weg begeben könne, um endlich einmal die Türkey zu verlassen.

Der Oberste Bassewitz * ist inzwischen vor etwa vierzehen Tagen hier angelanget, und hat einige Briefe von dem Grafen Steinbock mitgebracht. — — —

Ich muß nichts desto weniger ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er von demjenigen, was

* Er kam bey Stresav, auf der Insel Rügen, 1715, als General Major ums Leben.

was in Holstein vorgegangen, gegen den König sehr vernünftig geredet, und das Verfahren des Grafen Steinbock so gar öffentlich gemisbilliget. Gleichfalls sind vor einigen Tagen hier ein schwedischer Schiffscapitain, Namens Teiff, und einer, Löwenheim, der Secretär vom General Meyerfeld ist, hier eingetroffen. Letzterer ist ausdrücklich von seinem General hieher geschickt worden, um sich ein Verdienst bey dem Könige daraus zu machen, daß er den Befehlen des Grafen Welling nicht gefolget, und die preußischen Truppen in Stetin nicht eingelassen. Ohnerachtet der Canzler von Müllern und verschiedene andere sich alle mögliche Mühe geben, um den König diesen mit Preußen geschlossenen Tractat genehmigen zu machen, so fürchte ich doch, daß ihnen dieses nicht gelingen, sondern vielmehr die Uebereilung und Verwegerung des Generals Meyerfeld einen großen Beyfall erhalten werde. Ich bin zwar von dieser Sache im geringsten nicht unterrichtet, weil ich, seit der Ankunft des Capitains Baumann, keine Nachrichten aus Holstein erhalten, inzwischen ermangele ich nicht, diesen preußischen Tractat bestens zu unterstützen, und öfters vorzustellen, daß fast alles für Schweden verloren wäre, wenn, um das Unglück vollkommen zu machen, der König von Preußen sich gegen Schweden erklären sollte, welches sehr zu fürchten ist, wenn der König versaget, diesen vortheilhaften Tractat einzugehen, der in denen unglücklichen Umständen, worinn sich die Sachen befinden, ein Meisterstück ist.

Ich habe die Ehre im tiefsten Respect zu beharren ꝛc.

N. S.

N. S. Gestern kam hier ein Courier an mit der Nachricht, daß man den König Stanislaus nach Bender zurück geschickt, und daß der Tartarchan allein nach den Gränzen gegangen. Dieses bekräftiget mich in den Gedanken, die ich allezeit gehabt, daß die Türken nichts außerordentliches unternehmen werden, wofern nicht die Pohlen sich für den König Stanislaus erklären.

* *

Siebenzigster Brief.

An den geheimen Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 28 August, 1713.

P. P.

Ew. Excellenz werden aus dem hiebey angebogenen unterthänigsten Berichte an Ihro Hochfürstl. Durchl. ersehen, daß hier die Sachen noch in Ruhe sind, und daß alles auf die Nachrichten von den Gränzen ankömmt, welche wir in zehen bis zwölf Tagen haben können. Kommen die Pohlen, wie man sich damit schmeichelt, so könnten die Sachen für den König Stanislaus sehr gut laufen, wo aber nicht, so kann man versichert seyn, daß die Türken das Interesse des Königs Stanislaus ihrer Begierde, vom Könige Augustus etwas zu gewinnen,

aufopfern werden. Ich habe inzwischen, meinen aufhabenden Befehlen zu Folge, nicht ermangelt, verschiedenemal an den König Stanislaus zu schreiben, daß die Sachen in einem solchen Entscheidungspuncte sich befinden, daß sie auf die eine oder die andere Art zum Ende kommen müssen; daß im Falle, da er keine besondere Hoffnung zu seiner Wiedereinsetzung sähe, er nothwendiger Weise auf einen Vergleich bedacht seyn, und dabey nichts als sein Interesse und seine Klugheit zu Rathe ziehen möge, ohne auf die Falsche Hoffnung, die man ihm allezeit von hieraus geben würde, Acht zu haben. Ich zweifle im geringsten nicht, daß er dieses in Erwägung ziehen werde. Heute ist einer, Namens Spiegel, der in Diensten des Königs August steht, bey mir gewesen, und hat mir im Namen seines Herrn ungefähr dasselbige wiederholet, was Herr Baumann mir im Namen des Generals Flemming gesaget. Ich werde die Sache ein anderesmal aufs Tapet bringen, wenn die Nachrichten von den Gränzen nicht so ausfallen sollten, wie man hoffet; bin ich glücklich darinn, so werde ich mit Zufriedenheit von hier gehen; denn Ew. Excellenz wird aus meinen vorhergehenden bekannt seyn, daß ich die Absicht habe, dem Könige nicht zu folgen. Herr Ranck, welcher die künftige Woche von hier geht, wird Denenselben in meinem Namen funfzig Ursachen davon sagen. Die Gnade, die ich also von Ew. Excellenz bitte, ist diese, daß Sie nicht von mir verlangen mögen, nach einem bey nahe vierthalbjährigem Aufenthalte allhier, noch länger in

einem

einem so barbarischen Lande und an einem so kützlichen Hofe zu bleiben — — —

Der Secretär des Generals Meyerfeld ist hier angekommen, um seinem Herrn ein großes Verdienst daraus zu machen, daß er sich gewegert, denen Befehlen des Grafen Welling Folge zu leisten. Ich glaube, daß man, um alles in forma zu verderben, eher diese unglückliche Verwegerung, als den mit dem Könige von Preußen geschlossenen Tractat billigen werde, wovon ich weder von Ew. Excellenz noch von Hofe die geringste Nachricht erhalten. Ich bin, wie gewöhnlich, das ist, so sehr als es möglich ist, zu seyn ꝛc.

N. S. Ein Courier, der von Bender angekommen ist, bringt die Nachricht, daß der König Stanislaus wieder dahin geschickt worden, und daß der Tartarchan allein nach den Gränzen gegangen. Er berichtet auch, daß der Herr Tornschild Minister des Königs von Schweden beym Könige Stanislaus, unterwegens ist. Ich zweifele nicht, daß dieser, da er die Schwierigkeit wegen seiner Wiedereinsetzung sieht, von neuem von einem Vergleiche reden werde.

Ein

* *

Ein und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 12 September, 1713.

P. P.

Wofern der Herr General Ranck früher angekommen ist, als gegenwärtiges Schreiben, so wird er Ew. Excellenz mündlich viele Umstände berichtet haben, warum ich ihn gebethen. Die Sachen laufen hier, anstatt besser zu werden, alle Tage schlechter. Eines Theils scheint der Alibascha, Tochtermann des Kaisers, und Großvezier, gar nicht gut schwedisch gesinnet. Ich müßte mich aber sehr irren, wenn er nicht ein Mann von großem Verstande ist, welcher die Sachen auf eine oder die andere Art zum Ende bringen wird. Der rußische Ambassadeur ist mit dem unterzeichneten Friedensinstrumente vor einigen Tagen hier angelanget, und hat gestern, nebst den Geißeln, bey dem Großvezier Audienz gehabt. Sie hoffen solche am bevorstehenden Sonntage, oder Dienstage, beym Großsultan zu erhalten. Andere aber glauben, daß es nicht vor dem 15 des künftigen Monden geschehen werde. Inzwischen hat man auf Befehl der Pforte, den König Stanislaus wieder nach Bender zurückkehren lassen, welches in Ansehung der Pohlen die man von dieser Partey vermuthete, (ohnerachtet ich nimmer eine große Meynung davon gehabt,) die Sachen

dergestalt verdorben, daß sie unersetzlich sind, wenn auch die Pforte es wieder ins Geschick bringen wollte. Außerdem hat man die Herren Funk, Poniatowsky und alle Schweden von Demirtasch weggehen heißen, ohnerachtet alles daselbst krank ist, und schon mehr als achtzehen Schweden gestorben sind. Gestern hat man den schwedischen Dolmetscher, welcher ein deutscher Renegat ist, ins Elend verwiesen, ohne Zweifel, weil er von der gegenwärtigen Regierung und von dem Kaiser selbst zu frey geredet. Mit einem Worte, die Sachen gewinnen hier, allem Ansehen nach, eine übele Gestalt. Von der andern Seite aber ist das ärgste, daß alle diese Beschimpfungen den König nicht bewegen können, eine heilsame Partey zu ergreifen. Alle Welt predigt ihm darüber, und ich habe ihm wegen dieser Materie, wie Ew. Excellenz wissen, nach einander zwey sehr nachdrückliche und rührende Memoriale übergeben. Aber es erfolget keine Antwort, unter dem Vorwande, daß man zuvor den Courier abwarten müsse, welcher an den Graf Welling mit einigen Vorschlägen für den preußischen Hof abgeschickt worden. Der Herr von Müllern glaubet, daß alsdenn der König sich zu etwas entschließen werde; Groothusen aber ist der Meynung, daß dieses nicht eher, als auf den Gränzen geschehen werde. Vielleicht irren sie alle beyde; vielleicht auch wird er nicht einmal diesen Weg nehmen. Dem aber sey wie ihm wolle, so setzet mich inzwischen die Schlafsucht und die Unempfindlichkeit, worinn die ganze Welt hier begraben zu seyn scheint, außer mich in der Zeit, da ich selbst mir viel mehr Mühe

gebe,

gebe, als ich sollte. Inzwischen fange ich an, müde darüber zu werden. Alles, was mich tröstet, ist dieses, daß wir, allem Anschein nach, bey dem siebenten Auftritte der fünften Handlung des Trauerspiels sind, und daß es also nicht lange währen kann, um es auf eine oder die andere Art sich schließen zu sehen. Ich zweifele nicht, daß man nach der Audienz der Moskowiter dem Könige vorschlagen werde, sich mit dem Könige Augustus zu setzen, über Belgrad oder zur See sich von hier zu begeben, oder auf einer Insel des Archipelagus, oder in einer Stadt in Asien, so lange zu bleiben, als es ihm gefällig seyn wird. Ich weiß nicht, welche Partey er wählen wird, doch weiß ich wohl, welche er vorlängst hätte wählen sollen. Ich bin, wie allezeit ꝛc.

N. S. Der General Meyerfeld machet sich ein großes Verdienst aus seiner Wegerung, und aus denen Versicherungen der Vertheidigung, die er zu Stetin vorzunehmen gedenket.

* *

Zwey und siebenzigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Adrianopel, den 6 October, 1713.

P. P.

Die Sachen hier in der Türkey laufen von Tage zu Tage schlechter für Se. Majestät, dergestalt, daß die geringste Hoffnung zum Kriege mit den Moskowitern, noch zu einiger Unterstützung des Königs Stanislaus nicht mehr übrig ist. Die Moskowiter haben ihre Audienz bereits gehabt, und die pohlnischen Minister sind vor einigen Tagen über acht Stunden lang mit dem Reis Effendi in Conferenz gewesen, wo man, wie gesaget wird, über ein Stück von der Ukraine sich gestritten hat, welches der Republik zugehöret, von den Moskowitern unrechtmäßiger Weise besessen, und von diesen an die ottomannische Pforte abgetreten worden. So bald man von allen Theilen sich darüber wird verglichen haben: so wird ihre Audienz so gleich erfolgen, und da die Pforte so wohl, als der König von Schweden, sich gegenwärtig darauf setzen, nicht die ersten Vorschläge zu thun, so könnten die Sachen wohl noch vors erste in ihrem trägen Gange bleiben, und Se. Majestät vielleicht sich nicht so bald entschließen, Demirtasch zu verlassen, ohnerachtet eine Menge Kranken da sind, und von 150 dort befindlichen Schweden schon 22 gestorben —

Ich habe die Ehre, mit ꝛc.

Dreh

* *

Drey und siebenzigster Brief.

An den geheimen Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 16 October, 1713.

P. P.

Die hiebey befindlichen Anlagen enthalten fast von Wort zu Wort die Vorschläge, welche die Pforte endlich Sr. Schwed. Majestät sowohl mündlich als schriftlich thun lassen, nebst denen darauf ertheilten Antworten. Ich bitte aber gehorsamst, so damit umzugehen, daß man sie nicht wieder in den Zeitungen sehen möge, wie es verschiedenen von meinen Nachrichten ergangen, die ich in die Christenheit geschrieben, weil überhaupt nur vier oder fünf Personen sind, die dasjenige erfahren, was in denen Conferenzen zwischen der Pforte und dem Könige vorgeht, und ich Mittel gefunden, in dieser Zahl zu seyn.

Ew. Excellenz werden daraus ersehen, daß allem Anscheine nach der König in kurzem von hier gehen werde, um sich an einem Orte auf dem Wege nach Pohlen zu begeben, wo er den Winter zubringen wird. Die wenige Hoffnung, die vorhanden ist, daß man ihm eine zahlreiche Bedeckung geben, und er mit einer kleinen sich durch Pohlen wagen werde, und Sr. Majestät diesem ungeachtet genommene Entschließung, machen denen Herren von

Müllern und Poniatowsky glauben, daß Dero Absicht, indem Sie sich den Gränzen nähern, sey, sich mit dem Könige Augustus zu vergleichen. Groothusen aber, der feiner ist, als die andern, glaubet nichts davon; und weil er den König besser kennet, als sonst jemand, so schließt er, daß er sich noch allezeit mit chimärischen Hoffnungen und außerordentlichen Absichten unterhalte, und nur deswegen gegen die Pforte gelinde Sayten aufziehe, um Zeit zu gewinnen, oder vielmehr zu verlieren. Ich bin fast derselben Meynung, ohnerachtet ich von ganzem Herzen wünsche, daß ich mich betriegen möge. Ich hatte dieser Tagen über diesen Anschlag mit dem Könige eine Unterredung von drey Stunden. Unter hundert andern Gründen, die zu weitläuftig seyn würden, zu wiederholen, sagte ich zu ihm: daß, da Se. Majestät von der ganzen Welt für einen grossen König und geschickten General bekannt wären, es nöthig sey, sich auch durch einen solchen Streich als einen großen Staatsmann bekannt zu machen. Wie er mir hierauf auf deutsch antwortete, daß dieses sich nicht zusammen reime, so erboth ich mich, ihm die Versicherung von fast allen christlichen Prinzen zu verschaffen, daß dieses seiner Ehre keinen Nachtheil bringen würde. Nachdem er mir hierauf eine umständliche Beschreibung von einer neuen Armee gemacht, und ich darüber nicht mit ihm einig war, so sagte er zu mir: daß das Feuer, welches seit einiger Zeit in der Asche geglimmet, bald von neuem ausbrechen könnte, wenn man nur es recht anzublasen wüßte; worauf ich antwortete: wie es vielmehr zu fürchten wäre, daß, wenn man es so in

der Asche ließe, und zu stark darein bliese, es gar ausgehen möchte. Alles dieses hat zu nichts geholfen. Es sey ihm aber, wie ihm wolle, so hat man mir einen zuverläßigen Entschluß versprochen, welchen ich aufs lebhafteste betreiben werde. —

Wenn ich nur sicher bin, daß er sich in meinen Plan einläßt, so werde ich ihm noch folgen, ohnerachtet es mit meiner größten Unbequemlichkeit und Schaden geschieht. Wo nicht, so werde ich zu Constantinopel Ew. Excellenz weitere Befehle erwarten, und wird mich sodann nichts mehr nöthigen, länger hier zu verweilen. — —

Ich hoffe, daß ihn dieses von der aufrichtigen Ergebenheit überzeugen werde, die ich für seine Person hege. Ich bin ꝛc.

Adrianopel, den 13 October, 1713.

„Nach der denen moskowitischen Ambassadeurs und Geißeln ertheilten Audienz, und einigen zwischen dem Reis Effendi und den Herren Commentowsky und Goltz gehaltenen Conferenzen, hat der Tefterdar, Mustapha Effendi, auf Befehl des Großveziers, Aly Bascha, den Caspischi Bascha, der bey dem Könige von Schweden ist, rufen lassen, und ihm angeschlossenen Aufsatz sub signo ⊙ zugestellet, um ihn Sr. Majestät zu überbringen, und Selbige zu gleicher Zeit mündlich zu versichern, daß sie überzeuget seyn könne, wie die Pforte fortfahren würde, Deroselben, so viel möglich, zu willfahren, wofern nur der König Sachen verlangen würde, die zu thun wären; daß, da

man

man gegenwärtig mit dem Ambassadeur des Königs, und der Republik Pohlen in Conferenz stünde, man gerne Sr. Majestät Gesinnungen wegen Dero Durchreise durch dieses Königreich, als Freund, wissen möchte; daß in der That es itzo zu späte im Jahre wäre, um so gleich diese Reise zu unternehmen, daß aber, wenn selbige das Frühjahr abwarten wollten, es bey Ihro Majest. stünde, einen Ort auf dem Wege nach Pohlen, welcher Ihr beliebig, zu Ihrem Aufenthalte zu erwählen, und daß man zu gleicher Zeit Derselben die benöthigten Gelder dazu würde reichen lassen.„

„Der König hat dem Capischi Bascha, Abends um 7 Uhr Audienz ertheilet, und ihm geantwortet: daß er noch diesen Winter zu reisen bereit wäre, jedoch aber hoffe, daß die Pforte die gehörigen Maaßregeln für die Sicherheit seiner Durchreise nehmen würde. Dafern aber dieses nicht angienge, so würde er an jeden Ort, den die Pforte ihm vorschlagen würde, sich hin begeben, wenn es nur ein Ort wäre, wo sich alle seine Leute versammlen könnten, weil diese Trennung ihm viele Kosten und Beschwerlichkeiten verursachte. Was das Geld beträfe, so hätte er darinn nichts vorzuschreiben, und würde die Pforte darunter thun, was ihr gut dünken würde.„

„Der Teffterdar hat hierauf auch den Grafen Cryspin, Envoye des Königs Stanislaus, zu sich kommen lassen, und ihm angekündiget: daß, da die Pforte, nach geschlossenem Frieden mit dem Czaar, im Begriff sey, den carlowitzischen Tractat mit dem Könige, und der Republik Pohlen zu erneuern, alle Pohlen, hier und zu Bender, sich fertig zu

halten hätten, um nach Pohlen zu gehen, wo ihnen kein Leides widerfahren würde. Der Graf Tryskein, hat sich hierauf erkläret: daß sie sich lieber alle zu Sclaven geben wollten, und zugleich die Erlaubniß begehret, dem Könige Stanislaus hievon Nachricht zu ertheilen. Worauf der Tefterdar geantwortet: daß die Pforte dafür sorgen würde, und hinzugesetzet: warum sie so vielen Widerwillen hätten, wieder in ihr Land zu gehen, da doch die vielen Eroberungen, welche die Moskowiter täglich gegen Schweden machten, ihnen die geringste Hoffnung nicht mehr ließen, ihren Plan auszuführen?„

„Nach diesen Unterredungen ist, wegen des Ramezans, oder der türkischen Fasten, nichts weiter vorgefallen. Da solche aber diese Woche mit dem Bairam sich endigen; so wird der Großsultan in kurzem nach Constantinopel, und der König nach einem andern Orte gehen.„

Schriftliche Vorschläge der ottomannischen Pforte an den König von Schweden.

Demirtasch den $\frac{27.\ \text{Sept.}}{6.\ \text{Octob.}}$ 1713.

1) Da der Ambassadeur der Republik, und des Königes von Pohlen bey der erhabenen Pforte sich eingefunden, um den carlowitzischen Frieden, von neuem zubestätigen, und man gegen-

gegenwärtig dieserhalben in Conferenz begriffen ist, so möchte man wissen:

2) Ob es nöthig seyn wird, mit diesem Ambassadeur, wegen eines freundschaftlichen Durchzuges, Sr. sich gegenwärtig in hiesigen Landen befindenden Majest. durch Pohlen sich zu bereden? In welchem Falle es erfordert würde.

3) Daß besagte Se. Majest. Dero Gedanken hierüber wissen lasse, und keine so lastige Vorschläge, wie vormals, sondern solche thun möge, welche die Pforte möge eingehen können, wenn die Zeit der Abreise vorhanden seyn wird.„

Antwort Sr. Majestät auf diese Vorschläge.

„Auf den 1sten Artikel: Da Se. Majest. gesehen, daß die Pforte sich mit dem Könige Augustus, und seiner Partey in Pohlen zu vergleichen gedenke, und der König Stanislaus von ihr nichts weiter zu hoffen habe; so werden Se. Majest. auf dessen Wiedereinsetzung nicht weiter dringen; hoffen aber, daß man diesen Prinzen, dessen Interesse von dem Ihrigen untrennbar ist, in nichts zwingen werde.„

„Auf den 2ten Artikel. Da sonst Se. Majest. mit Vergnügen sähen, daß die erhabene Pforte noch bedacht sey, selbige sicher in Dero Staaten zu bringen, so ersuchten Sie die Pforte, Ihro dasjenige, was sie dieserhalben auszumachen gedächte, vorhero mit zutheilen, bevor sie schlösse; damit Se. Majest. Dero Gedanken darüber eröffnen könnten.„

„Auf den 3ten Artikel. Daß übrigens Se. Majestät, da es ihr sehr leid thäte, daß Sie nicht

verhindern können, der Pforte bis daher zur Last seyn zu müssen, nichts mehr verlangen, sondern sich lediglich der Großmuth des Großsultans überließen, welcher Ihre Bedürfnisse kenne, und also Sorge tragen würde, Sie mit Ehren aus seinem Reiche zu lassen, und mit Sicherheit nach Dero Staaten zu liefern, wodurch er Se. Majest. sich auf allezeit verbindlich machen würde.„

* *

Vier und siebenzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel den 5. Nov. 1713.

P. P.

Obgleich der Secretär Hahn, dem ich einen Brief an Ew. Excellenz mit gegeben, den 1sten dieses Monaths von hier nach Bender abgegangen, so glaube ich doch, daß gegenwärtiges, welches gerade über Belgrad geht, früher als jener kommen werde, und habe daher nicht ermangeln wollen, denenselben zu berichten: daß man endlich, nach sechs Wochen Arbeit und Bemühungen, mir geantwortet: daß in Ansehung unsrer Sachen Se. Majest. verspräche, nimmer einen Frieden, mit Ausschluß unsrer, und ohne eine gänzliche Schadloshaltung des Hochfürstl. Hauses, eingehen, und Dero Ministern an auswärtigen Höfen befehlen zu wollen, für unser Interesse so zu sorgen, als für das schwedische

selbst.

selbst. Was aber die große Sache betrifft, so habe ich keine andre Antwort erhalten, als daß sie von gar zu großer Wichtigkeit sey, um so bald darauf antworten zu können. Da diese Antwort nichts entscheidet, und es vielmehr scheint, daß man nur Aufschub suche, um Zeit zu verlieren, so habe ich für gut gefunden, den Herrn Hahn abzufertigen. Ich zweifle nicht, daß der König Stanislaus diese Partey ergreifen, und der pohlnischen Krone entsagen werde, um den König von Schweden dadurch zu nöthigen, sich gern oder ungern in diesen Plan einzulassen. Poniatowsky allein weiß um die Reise des Secretär Hahn, und unterstützet die Sache bestens. — — —

Ich werde inzwischen suchen, mein Recreditivschreiben, die folgende Woche zu erhalten, um nach Constantinopel zu gehen, und die Antwort von Bender, so wie die Zurückkunft des Herrn Hahn, daselbst zu erwarten. Seine Absicht ist, mir eine Vollmacht vom Könige von Pohlen zu verschaffen, um einen besondern Frieden mit dem Könige Stanislaus zu schließen, jedoch mit der Bedingung, daß der König von Schweden allemal mit eintreten könne, wobey ein verbindliches Schreiben des Königs von Pohlen, an den König von Schweden, und ein anders von dem Grafen Flemming, an den Canzler Müllern nichts verderben, sondern vielleicht von guter Wirkung seyn würde. Ich weiß nicht, ob dieser Plan zum Stande kommen wird, doch bitte ich mir hierüber allenfalls Ihro Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Herrn Ordre zu verschaffen, nebst umständlichen Verhaltungsbefehlen, wo-

rinn Sie mir auch Nachricht zu geben belieben wollen, ob es nöthig seyn wird, die Pforte zur Vermittelung oder Gewehrleistung mit darein zu mischen. Insonderheit bitte ich Ew. Excellenz inständigst, mich nicht zu nöthigen, an den schwedischen Hof wieder zurück zu kommen, und zwar aus vorangeführten Ursachen, es wäre denn, daß ich es selbst für nöthig fände, und der König sich in unsern Plan einließe. Denn thut er dieses nicht, so ist es klar, daß er sich mit eitler Hoffnung schmeichelt.

Da der Großsultan sich erklärt hat, daß er in 20 Tagen von hier nach Constantinopel zurück gehen wolle, nachdem er vorher den König von Schweden auf eine gute und anständige Art abreisen lassen, so zweifelt man nicht, daß Se. Majest. binnen 8 Tagen nach Demotica, 6 Stunden von hier, oder nach Münster an der Donau, gehen werde, um daselbst den Winter zuzubringen. Die Moskowiter und Pohlen werden dem Hofe nach Constantinopel folgen, ohne daß die Sachen vorher zum Ende werden gebracht werden, dergestalt, daß es ganz wohl einen neuen Kalabalick geben könnte.

Bevor ich schließe, muß ich Ew. Excellenz noch sagen, daß, da die letztern Zeitungen von der Uebergabe von Stetin, und einige Particulierbriefe von vielen Ränken geredet, deren sich der Herr Bassewitz *, bedient haben soll, um die dortige Bür-

* Nachmals erster Minister des regierenden Herzogs zu Schleswig Holstein. Er wurde vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, und trat in dessen Dienste, nachdem er von seinem Herrn auf eine Art, die genugsam in der Welt bekannt ist, seiner Dienste entlassen worden.

Bürgerschaft abwendig zu machen, der König in einen heftigen Zorn gegen diesen aufgebracht ist. Ich habe gesagt, daß — — — und daß endlich Se. Hochfürstl. Durchl. nicht ermangeln würden, Ihro Majest. alle Genugthuung zu geben, wenn sich dieselbe über besagten Bassewitz, beschweren würden. Ich bin ꝛc.

N. S. Ich habe dem Secretär Hahn zu seiner Reise 300 Ducaten mit gegeben, worüber er mir einen Empfangsschein auszustellen, vergessen, wegen eines kleinen Schmauses den wir den Abend vor seiner Abreise mit den Herren Müllern, Düben, Poniatowsky und Fleischmann bey mir hatten. Ich erwarte Dero Befehle so bald möglich zu Constantinopel.

* *

Fünf und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel den 12. Nov. 1713.

P. P.

— — — Das Neueste hier ist dieses, daß der König Morgen nach Demotica geht, um daselbst den Winter über, und vielleicht noch länger, zu bleiben. Die Moskowiter haben ihre Abschiedsaudienz, und die Ratification erhalten. Inzwischen folgen die beyden Geißel dem Hofe nach Stambul, die pohlnischen Ambassadeurs werden solche Morgen haben, und man versichert, daß die

Pforte ihre Forderungen auf die Ukraine nachgelassen. Der Hof wird spätestens in 14 Tagen von hier gehen, und also haben sich alle diese Kalabalicks, und Unbeständigkeiten geendiget, oder werden sich vielmehr endigen.

Adrianopel den 13. November.

Der Herr Resident Fleischmann, hat vorgestern einen Courier aus Deutschland erhalten, welcher die Uebergabe von Stetin bekräftiget. Da er aber für mich keine Briefe mitgebracht, so bin ich von den Umständen nicht recht unterrichtet. Er hat auch Befehl vom Kaiser erhalten, der schwedischen Regierung in Ansehung der Rückreise des Königs, durch die Kaiserl. Lande, und der Vermittelung eines Friedens zwischen ihm und seinen Feinden, vortheilhafte und günstige Vorschläge zu thun. Ich habe ihn gestern zu dem Herrn Canzler von Müllern geführet, mit dem er eine Unterredung von 2 Stunden bey nahe gehabt. Da aber der König Morgen frühe nach Demotica geht, so wird Herr Fleischmann in 8 bis 10 Tagen dahin nach kommen, um Sr. Majest. Entschließung zu erhalten, und seinen Courier wieder zurück schicken zu können. Die Pohlen werden nicht, wie man geglaubt, ihre Audienz hier haben, sondern dem Hofe nach Constantinopel folgen.

Ich habe gehoffet, hier mein Recreditivschreiben zu erhalten; da aber der König verlanget, daß ich nach Demotica kommen solle, um mich zu beurlauben; so denke ich Herrn Fleischmann dahin zu begleiten, und daß wir hernach zusammen nach Constantinopel

pel gehen werden, wo ich die Antwort auf meine leztern Briefe erwarten werde, und alsdenn Haida in vollem Gallop nach Hamburg.

Die Versicherung die Ew. Excellenz der gnädigen Frauen von Kielmansegge gegeben, daß meine Abreise von hier bey mir stehe, macht mich hoffen, daß ich Hoskieldi d. i. willkommen seyn werde. Ich bin mehr als jemand ꝛc.

* *

Sechs und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Constantinopel, den 28. December 1713.

P. P.

Meine beyden leztern Briefe von Adrianopel, werden Ew. Excellenz gezeiget haben, auf welche Weise ich es angefangen, um gegen den Willen des Königs unsern Plan zum Stande zu bringen, und ihn unvermerkt, zu seinem eigenen Besten, zur Einwilligung zu nöthigen. Nicht weniger werden Dieselben daraus auch die Ursachen ersehen haben, die mich bewogen, mich unter einem scheinbaren Vorwande vom Hofe zu entfernen, und hieher zu begeben, um die Zurückkunft des Couriers, und Dero Verhaltungsbefehle in Ruhe zu erwarten, und Gelegenheit zu haben, frey und ohne Aufsehen, wie und wo es mir gut dünket, verfahren zu können. Die Antwort des Königs Stanislaus, auf Ew.

Excellenz

Excellenz Schreiben, welche Poniatowsky mir auf dessen Befehl gezeiget, wird denenselben seine Gesinnungen haben sehen lassen. Er schmeichelt sich, daß eine avthentische Schrift vom Könige von Pohlen, den König in die Verfassung setzen werde, worinn wir ihn wünschen. Ich aber, der ich mir auch einbilde, ihn einigermaßen zu kennen, ich habe Mühe, mich zu bereden, daß er nachgeben werde. Inzwischen habe ich noch Hoffnung, daß er es zuletzt wird geschehen lassen, um sich bey der Welt entschuldigen und sagen zu können, daß, da der König Stanislaus es ohne sein Wissen gethan, er genöthigt gewesen, nachzugeben. Die Zurückkunft des Janitscharen, der den Secretär Hahn nach Bender begleitet, und ein ziemlich nachdrückliches Schreiben des Königs Stanislaus, haben ihm den Zusammenhang, und diese geheime Reise entdecket, (denn ich hatte für gut gefunden, niemand als Poniatowsky Nachricht davon zu geben, damit solche nicht verhindert werden möchte:) Er scheint über Hahn ungehalten zu seyn, und Poniatowsky berichtet mir, daß, wenn seine Zurückkunft nicht von einer andern Person begleitet seyn würde, er dem Könige nicht sonderlich angenehm seyn dürfte, unerachtet er sich hier sehr vernünftig aufgeführet. Meine Freunde, die ich um den König habe, melden mir, daß er, wegen des Eifers, den er mir für sein Interesse zutrauet, gegen mich nicht böse zu seyn geschienen, daß er aber doch sich nicht einbilden können, daß diese Reise ohne mein Vorwissen unternommen worden, wie ich durch einen untergeschobenen Brief von Hahn glauben machen wollen, den

ich

ich zu dem Ende nach Hofe geschickt. Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so habe ich meine Schuldigkeit gethan, indem ich ihn dessen zu bereden gesucht, und er die seinige, da er nichts davon glauben wollen. Ich setze meinen Briefwechsel mit dem Könige Stanislaus immer fort. Der Marschall Adlerfeld hat an die Canzelley geschrieben, daß ich dem Könige, seinem Herrn, gerathen, seine Sachen für sich allein zu machen. Dieses ist gleichwohl nur in gewisser Maaße wahr, indem ich nur bloß den König Stanislaus gebethen, den König von Schweden damit zu bedrohen, um ihn dadurch zu nöthigen, daß er sich bequemen möge. Mit einem Worte, Ew. Excellenz können versichert seyn, daß ich alle Maaßregeln nehme, deren ich vermögend bin, um diese große Sache zum Stande zu bringen, und bitte ich auch dessen den Grafen Flemming zu versichern. Ich stehe auch in einem sehr ordentlichen Briefwechsel mit Poniatowsky, Groothusen und Müllern, und fasse meine Briefe allemal so ab, daß sie dem Könige können vorgezeiget werden, wobey ich auf einen besondern kleinen Zeddel dasjenige schreibe, was ich ihn wissen zu lassen, nicht für gut halte. Ew. Excellenz wird bereits bekannt seyn, daß der Kaiser dem Könige seine Vermittelung in den höflichsten und verbindlichsten Ausdrücken von der Welt anbiethen lassen. Da inzwischen es hier nicht der Gebrauch ist, jemals eine Entschließung zu fassen, so hat man ungefähr eben so, als auf unsre Sache geantwortet, und daß man bis zu der Ankunft eines Couriers aus Pommern warten müsse, um zu wissen, in welchen Umständen sich die Sa-

chen dort befinden. Heute schickt Herr Fleischmann seinen Courier wieder zurück. Ich habe dem Hofe Nachricht davon gegeben, um ihre Briefe fertig zu halten, und nur etwas beschlossenes durch den Herrn von Stiernhoeck zu Wien antworten zu lassen, von dem Herr Morhof es wird erfahren können. Man sagt, daß der Congreß zu Braunschweig seinen Anfang genommen, und daß, wenn der König seine Einwilligung nicht dazu gäbe, man ohne ihn damit fortfahren werde. Ich fürchte, daß wenn er seine Sachen nicht macht, sie sich von selbst machen werde. Ich kenne seine Absicht nicht. Einige glauben, daß er nicht von hier gehen werde, bevor sein Frieden gemacht seyn, und man seine Schulden bezahlet haben wird, die sich auf eine halbe Million Thaler belaufen werden, andre meynen, er werde heimlich von hier gehen. Ich für meinen Theil glaube, daß er den Winter zu Demotica, so gut sich solches ohne Geld thun läßt, zubringen werde, um eine große Veränderung abzuwarten. Er wird in wenig Tagen das Bette verlassen, welches er seit dem Februarius gehütet, das ist zu sagen, so bald sein Haus, Tafel und Stall werden eingerichtet seyn, und man einiges Geld wird aufgebracht haben. Ich glaube, daß Herr Coocke, da er bisher gut bezahlet worden, wohl einigen Vorschuß, zu Bestreitung der dringendsten Nothwendigkeiten, zu thun sich bewegen lassen werde.

Ich erwarte mit Verlangen, einige nähere Nachricht wegen Sequestrirung von Pommern, und meine Verhaltungsbefehle. Ueber erstere hat man zu Anfange hier gewaltig geschrien, durch meine Bemü-

hung

hung aber hat sie gegenwärtig etwas mehr Beyfall gefunden. Ich bin ꝛc.

N. S. Die Sachen befinden sich hier in der größten Unwirksamkeit. Man ertheilet denen Pohlen keine Audienz, um etwas von ihnen zu erhaschen, und die Moskowiter werden nicht eher von hier gehen, bis die Gränzen werden reguliret seyn, welches man bis zu bevorstehendem Frühlinge aussetzen wird, unter dem nichtigen Vorwande, daß es gegenwärtig zu kalt ist.

Der Tribut an den Tartarchan der noch nicht fest gesetzt ist, wird der Pforte allemal zum Vorwande dienen, um ihnen noch Verdruß zu machen.

Andere N. S. Ich habe hier seit einigen Tagen allererst Ew. Excellenz Zuschrift aus Gottorp vom 16. September erhalten. Seit der Zeit habe ich keine Nachricht noch Erläuterung von demjenigen, was sich bey uns zugetragen. Ich habe an Herrn Morhof geschrieben, daß er alle meine Packeter an den Herrn Fleischmann schicken möge, welches der sicherste Weg ist. Der König von Schweden ist sehr krank gewesen, jedoch nicht eben tödtlich. Der Graf Steinbock hat nicht großes Recht über uns zu schreyen; er sollte über sich selbst schreyen. Durch meine Bemühung ist man davon am schwedischen Hofe überzeugt, und der Adjutant, den er hergeschickt, wird seine Mühe verlieren, wenn er das Gegentheil wird behaupten wollen. Ich habe aus Vorsicht in der Can-

zelley

zellen alle Protocolle, und andre Schriften gelassen, die zu unserer Rechtfertigung dienen können.

* *

Sieben und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 28. März, 1714.

P. P.

Da ich seit der Ankunft des Herrn von Düring, nicht ein einzigesmal Gelegenheit gehabt, Ew. Excellenz umständlich zu schreiben, weil es unter dem itzigen Großvezier gar zu viele Schwierigkeiten giebt, Couriere, und auch nur Briefe, nach Deutschland fortzuschaffen; so finde ich nöthig, zu Ew. Excellenz Unterricht vorläufig Denenselben eine kleine Nachricht von dem Zustande unsrer Sachen allhier mitzutheilen, wobey ich mir vorbehalte, Dieselben von allem umständlicher, und zuverläßiger zu unterrichten, wenn ich Sie im bevorstehenden Frühlinge in Deutschland wieder zu sehen, die Ehre haben werde, als worein Se. Majest. eingewilliget haben. Ich werde bey unsren Truppen den Anfang machen. Ich habe nicht ermangelt, mit dem Könige selbst darüber zu reden, und ihm, meinen dieserwegen aufhabenden Befehlen zu Folge, ein Memorial zu übergeben, wegen Unterhaltung der Dragonerpferde zu Stetin sowohl, als derer Truppen, die aus Braband kommen.

Ich

Ich habe die Sache im Begriffe gesehen, gänzlich abgeschlagen zu werden, wenn ich nicht den Einfall gehabt hätte, in diesem Memoriale mit einfließen zu lassen, daß Se. Majest. sich derselben als Ihrer eigenen Truppen bedienen könnte. Dieses hat ihm Lust dazu gemacht, und die Gedanken beygebracht, sie den Eid der Treue schwören zu lassen, und ihnen Quartier, Rationes und Portiones nebst gehörigem Solde zu geben, so lange sie in seinen Diensten seyn werden, und das Fürstl. Haus sie ihm wird lassen wollen. Man hat selbst so gleich darüber einen Vergleich mit mir schließen wollen. Da ich aber solche Ordre nicht habe, und meine lange Abwesenheit, und Entfernung mir nicht verstatten, zu urtheilen, ob ein solcher Tractat uns zuträglich ist, so habe ich mich deßfalls entschuldiget. Da ich jedoch gesehen, daß ohne dieses nichts zu erhalten seyn würde, so habe ich den König gebethen, eine Vollmacht an den Grafen Welling zu schicken, um mit dem Fürstl. Hause sich darüber zu vergleichen, welches denn auch beschlossen wurde. Des folgenden Tages aber fand man gut, diese Ordre an den Herrn General Ducker zu Stralsund zu schicken, mit der Vollmacht, das ganze Graf von dernathische Regiment, nebst so vieler Infanterie, als das Fürstl. Haus überlassen will, in Sr. Majest. Dienste zu nehmen. Außerdem ist der König gesonnen, die Dragoner, die zu Stetin in Garnison sind, herauszuziehen, und das Bataillon welches im englischen Solde gewesen, an deren Stelle wieder hinein zu legen; oder, welches dem Könige noch angenehmer seyn würde, die Preußen

zu vermögen, eben so viel von ihren Truppen heraus zu nehmen, als die Dragoner ausmachen, um destoweniger der Stadt zur Last zu seyn. In diesem Falle, und da man dieses von Preußen erhielte, (woran ich doch sehr zweifle,) ist der König auch bereit, das so genannte holsteinische Bataillon in seine Dienste zu nehmen. Dieses ist alles, was ich erhalten können, und überlasse ich Ew. Excellenz zu urtheilen, ob ein solcher Tractat uns zuträglich seyn, oder man ein anderes Mittel ausfündig machen werde, die Truppen zu erhalten. Ich habe, als eine conditionem sine qua non, dabey ausbedungen, daß diese Truppen so bald entlassen werden müßten, als sie von dem Fürstl. Hause würden wieder verlanget werden, und ich weiß, daß Herr Ducker solche eingehen werde, wenn man nur ernstlich darauf dringt. Was die andern Bedingungen betrifft, als die Ernennung der Officiere ꝛc. so habe ich nicht eben für gut gefunden, davon zu sprechen, weil Ew. Excellenz mit dem General Ducker darüber besser einig werden können, als hier geschehen würde. Auf allen Fall, und da dieselben nicht für gut finden sollten, diesen Tractat zu schließen, so wird wenigstens diese Ordre, (die mit eben diesem Courier, in dem Packete an den Herrn Friesendorf abgeht,) den Herrn Ducker abhalten, unsre Truppen aus Pommern zu vertreiben. * * * Bevor ich diese Materie gänzlich verlasse, muß ich Ew. Excellenz noch sagen, daß, da ich erfahren, daß man dem Generalmajor Horn zu schaden, und ihn so gar um sein Regiment zu bringen gesucht, weil er diesen Caracter angenommen, ich den Vortheil vorgestellet, den

Se.

Se. Majestät selbst daraus ziehen würden, und die Nothwendigkeit, worinn er gewesen, solches zu thun. Ich habe dieses in solchen Ausdrücken gethan, daß ich hoffe, dadurch die Ordre verhindert zu haben, welche schon aufgesetzet war, daß er nämlich zu seinem Regimente zurücke kehren, oder die Dienste verlassen sollte. Man findet wohl, daß die Regierung Unrecht gehabt, sich eher an den preußischen Commendanten zu wenden, als an den unserigen. Da man aber, ich weiß nicht, in was vor Absicht, sich das Recht vorbehalten will, alles zu misbilligen, was in Pommern geschehen, so vermeidet man, sich in diese Sache zu mengen.

Ich komme gegenwärtig auf die Rechtfertigungs-Schrift, welche der Generaladjutant Düring mir in die Hände gegeben. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie dem Könige von Anfange bis zu Ende vorzulesen, sowohl als die beyden Beylagen, und darüber so deutlich und mit so nachdrücklichen Worten mit ihm zu reden, daß ich mich sehr irren müßte, wenn er nicht fast gänzlich von seinem Verdachte zurück gekommen. Was mich darinn bekräftiget, ist dieses, daß er dieses Pro memoria von mir verlanget. Ich habe einige satyrische Ausdrücke, welche einige Hitze verrathen könnten, ausgelassen, und ihm eine Abschrift davon zugestellet. Meine Absicht ist gegenwärtig nach Demotica zu gehen, so bald ich diese Post abgefertiget, und ihn durch ein kleines Memorial, das ich ihm übergeben werde, zu nöthigen, daß er sich rein heraus erklären möge: ob er will, oder nicht will, daß wir uns künftighin mit seinen Sachen befassen: damit ich

bey meiner Zurückkunft Sr. Hochfürstl. Durchl. und der Regierung von seinen Gesinnungen möge Nachricht geben können. Wählet er das erste, wie ich nicht zweifele, so werde ich suchen, wegen unserer gemachten Entwürfe noch eine und andere zuverläßige Entschließung mitzubringen. Bis zu meiner Ankunft in Berlin (welche sich noch wohl bis zu Ende des Maymonats hinziehen dürfte,) werden wir allezeit laviren müssen, um Zeit zu gewinnen, weil die Umstände gegenwärtig so sind, daß ich unfehlbar etwas Entscheidendes werde mitbringen können.

Von der einen Seite ist der General Liewen mit Briefen von der äußersten Wichtigkeit, und welche auf die Zurückkunft des Königs heftig dringen, aus Schweden hier angekommen. Von der andern Seite ist die Pforte im Begriffe, wegen des Durchzugs Sr. Majestät durch Pohlen mit 6000 Mann, mit dem Herrn Commentowsky zu schließen, daß sie also, allem Ansehen nach, nicht lange anstehen wird, darüber Vorschläge zu thun, und, was noch mehr ist, so hat sie dem Könige Stanislaus freygestellet, sich hinzuverfügen, wohin es ihm gefällig, welches ihn also in den Stand setzen wird, sich nach Cronstadt in Siebenbürgen, in Römis. Kaiserlichen Schutz zu begeben, und daselbst das Ende aller dieser Sachen zu erwarten, als wozu er sich soll entschlossen haben. Alle diese Sachen werden den Könignig natürlicher Weise nöthigen, eine Partey zu ergreifen, oder öffentlich zu weisen, daß seine Meynung nicht sey, von hier zu gehen. Eines oder das andere wird uns in den Stand setzen, die unserige zu nehmen.

So

So viel den Frieden mit dem Könige von Pohlen betrifft, so unterstehe ich mich fast zu behaupten, daß dieserwegen nichts auf dem Tapete ist, und daß man bis hieher sich keines andern Canals bediene, wie Ew. Excellenz fürchten. Ich habe alles gethan, was in der Welt möglich gewesen, um die Sache zu entdecken. Alles aber, was ich erfahren können, ist dieses, daß der König Stanislaus vor sich selbst wirket, und erst den Cammerherrn Tornschild, und hernach den Obristen Menzer abgeschickt, nicht, um sich in Unterhandlung einzulassen, sondern um den König von Pohlen anzutreiben, etwas Wesentliches zu schicken, damit man den König von Schweden von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugen könne, indem solches allezeit die einzige Ausflucht ist, warum man nichts hören will. Der Tartarchan hat vor einiger Zeit dieselbigen Vorschläge thun, und seine und der Pforte Vermittelung anbiethen lassen. Man hat aber fast in demselbigen Tone und in allgemeinen Ausdrücken geantwortet. Inzwischen zweifeln Müllern und Poniatowsky keinesweges, daß diese Sache noch zum Stande kommen werde, wofern nur Hahn mit einem Gevollmächtigten zurücke kömmt. Ich habe dessen Ankunft aus Ew. Excellenz letztern Zuschrift ersehen. Dieselben aber melden mir nichts wegen seiner Zurückkunft, daher ich nicht wenig unruhig darüber bin, weil es die einzige Sache ist, warum ich mich hier noch aufhalte. Auf allen Fall, da er vor meiner Abreise nicht hieher kommen sollte, werde ich suchen, mir eine Ordre dieserhalben mitgeben zu lassen.

Betreffend die Allianz mit Preußen, so deucht mich, daß man bis itzo keine große Neigung dazu hat, es sey nun deswegen, daß man Stetin nicht Preiß geben wolle, oder wegen der Meynung, die man dem hiesigen Ministerio nicht ausreden kann, daß man nimmer zu Berlin etwas rechtes thun werde. Da die Absicht des preußischen Hofes nur ist zu gewinnen, ohne etwas zu wagen. Inzwischen habe ich Ew. Excellenz in meinem letztern gemeldet, daß, falls man zum Beweise der dortigen guten Gesinnungen, unsere Schadenerstattung bewirken wollte, man sich hiernächst mit einander würde vergleichen können, zumal wenn Frankreich und England gerades Weges dieselbigen Vorschläge thäten. Ich habe diese Sache sehr oft in Bewegung gebracht, und die besten Gründe von der Welt angeführet, ohne jedoch etwas anders ausrichten zu können, als die Erlaubniß für Ew. Excellenz, dem preußischen Hofe zu schmeicheln, in so ferne solches zu unserer Wiederherstellung beytragen kann; und eine Ordre an den schwedischen Minister, nicht dagegen zu sprechen. Ich werde suchen, auch dieserwegen einen entscheidenden Entschluß von hier mitzubringen.

Der Herr General Liewen (den der Bostangi Bascha erst nach Constantinopel reisen lassen, von da man ihn den 25sten dieses nach Demotica geschickt, und dem ich während dieser Art von Gefängniß einige Dienste zu leisten, Gelegenheit gefunden,) hat mir im Vertrauen gesaget. —

Er hat mich besonders gebethen, zu verhindern, daß Herr von Bassewitz (nachmals Graf) nicht

nach Schweden möchte geschickt werden, weil er daselbst, wegen verschiedener sehr unvorsichtigen und unverschämten Reden, die er wegen der Thronfolge des jungen Herzogs, soll geführet haben, könnte Verdrüßlichkeiten haben, indem er gesaget, daß er nach Schweden gienge, um diesem Prinzen die Krone aufzusetzen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieß wahr sey. So viel aber weiß ich, daß man hier mit seinem Betragen gar nicht zufrieden ist. Es ist seine Sache, sich zu rechtfertigen. Dieser General Liewen scheint mir übrigens ein sehr vernünftiger Mann, der die Sachen wohl sagen wird, wie sie sind. Da die Hauptabsicht seiner Gesandtschaft hieher ohne Zweifel ist, den Königinn hier wegzuziehen, oder der Prinzeßinn und dem Reichsrathe eine Vollmacht zu verschaffen. —

Ueberdem verlanget man einen andern Admiral, einen andern General, und einen Cammerpräsidenten. Mir hat jemand gesaget, daß der Erbprinz von Hessen, den zweyten Posten suche, ich fürchte aber, daß er ihn nicht erhalten werde. Seine Vermählung ist ein Geheimniß, das Müllern selbst unbekannt ist. Ich habe meine Kundschafter im Felde, und werde suchen, bey meiner Zurückkunft Ew. Excellenz von allem Nachricht zu geben.

Es ist mir leid, daß der hannöverische Hof so wenig guten Willen für uns und für Schweden bezeuget, um desto mehr, da der König geneigter seyn würde mit ihm, als mit dem preußischen Hofe, in Allianz zu treten. Mich deucht, daß man hier auf Frankreich zu viel Rechnung mache, und daß man

in dieser Hoffnung mit allen andern Mächten Maaßregeln zu nehmen unterlasse.

Dem Könige scheint mir es nicht entgegen zu seyn, daß die Prinzeßinn im Reichsrathe Sitz genommen, in Betracht der guten Gründe, die man dieserwegen angeführet. Er hat aber nicht vorher darein gewilliget, wie der General Ranck geglaubet. Man saget, daß der Reichstag in Schweden sich gänzlich zum Vortheile des Königs geendiget, und daß alles von der geschwinden Zurückkunft Sr. Majestät in Dero Landen abhänge, wenn Sie nicht wollen, daß alles wieder umgestoßen werde.

Der Friedensplan zwischen Schweden und Dännemark, auf dem Fuße eines Tausches des Herzogthums Bremen ꝛc. gegen Schleßwig und Holstein, wird hier niemals Beyfall finden; daß man also denen Vorschlägen, welche Dännemark hierüber thun könnte, nicht einmal Gehör geben muß. Ich ersehe aus dem Auszug eines Briefes des Grafen Reventlau von Hannover, den Herr Morhof mir zukommen lassen, daß der König von Dännemark eine Ursache vom Zaune bricht, wenn er uns vorwirft, daß man gesuchet, Tönningen mit Lebensmitteln wieder zu versehen, und deswegen die Tractaten nicht mehr halten will, die dieserwegen geschlossen worden. Ich fürchte, daß dieses unsere Wiederherstellung sehr verzögern werde, wenn nicht Preußen ihn dazu nöthiget. Ich sehe wohl, daß dieser Hof es nicht gerne thun werde, so lange man nicht weiß, auf welchem Fuße man mit dem Könige von Schweden steht. Ich begreife auch wohl, daß

man

man nicht ganz Unrecht habe; ich kann dieses aber hier nicht begreiflich machen. Es kömmt mir vor, als ob man hier sehr für die Theilung des Harlekins ist: Alles auf der einen Seite, und nichts auf der andern, ohnerachtet ich dem Könige sehr oft gesaget, daß der Grund von allen Contracten dieser ist: Do ut des, facio ut facias. Was aber ärger ist, als dieses alles, ist, daß man allezeit auf morgen, morgen die Entschließungen aufschiebt, die am eiligsten sind. Ueberdem ist das Geld hier eine so rare Sache, daß man fast ganz den Gebrauch davon verloren hat, und fast nicht mehr weiß, ob die Münzen rund oder viereckigt sind. Ohne den türkischen Taim, welcher jedoch in nichts als einem gewissen Theile Brodt, Wein, Fleisch, Reiß ꝛc. besteht, und ohne den Herrn Cooke, welcher des Königs Tafel versorget, weiß ich nicht, was man anfangen würde. Zu Bender muß der Mangel noch viel größer seyn, wofern es möglich ist, solches zu seyn, und derjenige, der 10 Thaler gegen eine Quittung von hunderten erhaschet, glaubet einen guten Fang gethan zu haben. Niemand weiß, was man schuldig ist, so groß ist hier die Unordnung. Ich glaube aber, daß es wenigstens auf eine halbe Million hinan laufen werde, die Wechselbriefe ungerechnet, die in Hamburg bezahlet werden sollen, und ich weiß nicht, wie der König hier wegkommen werde, wenn er sich darauf setzet, seine Schulden vorher bezahlen zu wollen, um desto mehr, da ich die geringste Wahrscheinlichkeit nicht sehe, daß der Großsultan noch einmal seinen Geldkasten leeren werde, um die Beutel seiner Unterthanen anzufüllen, welches gänz-

lich gegen die türkische Gedenkungsart ist. Dem aber sey, wie ihm wolle, so werden Ew. Excellenz hieraus schließen können, was man bey solchem Mangel in einem Lande ausrichten könne, wo niemand ohne Geld einen Schritt aus der Stelle thut.

Ein Postfehrmann, welches eigentlich ein Paß ist, um mit der Post aus dem Lande zu kommen, wird nicht weniger kosten, als 30 bis 40 Thaler, und gleichwohl kostet es unter dem itzigen Großvezier noch Künste, um ihn zu erhalten. Ew. Excellenz wissen aus meinem vorhergehenden, daß der erste Herr von Düring glücklich nach Constantinopel geführet worden. Ich sage glücklich, weil ich mich eben daselbst befunden. Der zweyte ist hier bey dem Bostangi Bascha angehalten worden, bis daß Antwort vom Hofe seinetwegen gekommen, welches zehen Tage gedauret. Der General Liewen ist genöthiget worden, einen Umweg nach Constantinopel zu nehmen, von da man ihn nachher nach Demotica geschickt. Mein Cammerdiener ist der einzige gewesen, der entwischet, und gerades Weges zu mir gekommen ist. Ich habe gleichwohl Mittel gefunden, alle ihre Briefe aufzufangen, sowohl die an mich, als die, welche an den schwedischen Hof gerichtet waren; doch hat dieses nicht ohne Geschenke von beyden Seiten geschehen können. Mit einem Worte, ein Mensch, der hier im Lande das geringste zu verrichten hat, muß die Hand beständig im Beutel haben. Ueberdem brauchet man hier Janitscharen, Dolmetscher, und so viel anderes, in unseren Landen unnützes, Geräthe. Alle die geringsten

Kleinigkeiten, die wir Franken hier nöthig haben, sind ausschweifend theuer. Was aber mehr als alles übrige kostet, das sind die Couriere, die man bey der geringsten Gelegenheit abschicken muß, weil es hier keine ordentliche Post giebt. Ich glaube, daß mir dieses über 4000 Thaler kostet, in der Zeit, daß ich hier bin. Ew. Excellenz wollen hieraus von dem übrigen urtheilen, und ob es zu verwundern ist, daß man hier viel Geld verthut. Ich will zwar unter uns wohl gestehen, daß ich nicht eben der erste Haushalter von der Welt bin, da ich z. B. zweymal alle meine Leute, Pferde und Geräthe weggeschicket, um im Stande zu seyn, auf der Post zu folgen, und zwar einmal nach der Schlacht beym Pruth, und das anderemal nach der schönen Historie von Bender, und hernach die außerordentlichen Umstände, und die Befehle von Hofe mich genöthiget, hier zu bleiben, und alles neu wieder anzukaufen. Ich biethe aber dem geschicktesten Haushalter Troß, vier Jahre in einem Lande und an einem Hofe sich aufzuhalten, wo das Geld so rar ist, ohne große Summen zu verzehren: zumal, wenn man einige Figur machen, und entdecken will, was vorgeht. Was den Vorschuß betrifft, den ich dem Könige gethan, und der sich ungefähr auf 30000 Thaler beläuft, so ist es mir unmöglich gewesen, mich dessen zu erwehren, sowohl wegen der Wissenschaft, die man von meinem Credit zu Constantinopel hatte, als auch wegen der Versicherungen, die mir der König geben lassen, daß alles unverzüglich in Harnburg sollte bezahlet werden. Außerdem ist ein Theil

dieses Geldes so wohlthätig angewandt worden, so viele ansehnliche und ehrliche Leute zu erlösen, daß ich mich nicht hätte entbrechen können, es vorzuschiessen, wenn auch die Gefahr dabey gewesen wäre, es zu verlieren. Dem aber sey wie ihm wolle, so hoffe ich, daß man bey meiner Zurückkunft dafür sorgen werde, daß ich nicht Ursache haben möge, mich zu beklagen, daß ich bey einer Reise, wobey ich meine Zeit, meine Jugend, mein Vergnügen, und vielleicht auch mein Glück zugesetzet, und zwar in einem barbarischen Lande, und an dem kützlichsten Hofe von der Welt, noch dazu um das Meinige gekommen. Ich hoffe, daß Ew. Excellenz dieses mehr, als sonst jemand, in Erwägung ziehen werden, weil Sie nicht glauben können, wie viel Mühe ich mir gegeben, um Dero Verdiensten und geleisteten Diensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welches ich auch fast ausgerichtet zu haben rechnen kann, und weil niemand mit mehrerem Eifer und Ergebenheit ist, als ich ꝛc.

N. S. Hier ist die Ordre an den Herrn General Dücker, wegen unserer Truppen, welche ich von der Canzley zu begehren, und an Ew. Excellenz zu überschicken, für gut befunden. Ich füge einen Brief für den Baron Horn dabey, welcher ohne Zweifel seine eigene Angelegenheiten anbetrifft. Ich schicke dieses Packet durch einen von meinen Leuten nur bis Peterwardein, um es daselbst auf die Post zu geben, weil, da es mir bisher noch nicht möglich gewesen, einen Postfehrmann zu erhalten, ich

den

den Herrn von Düring noch nicht zurück schicken können. Inzwischen hat man mir nunmehro einen versprochen, und werde ihn also in zehn bis zwölf Tagen, mit Briefen von Wichtigkeit abfertigen. Morgen gehe ich nach Demotica, wo man meiner nöthig hat, um den König in Ansehung der Entwürfe, die ich gemacht, zu einer Entschließung zu bringen. Wir sind alle mit einander einig, und werden ihm also dergestalt zusetzen, daß wir suchen werden, eine Feder oder Flügel davon zu bekommen.

* *

Acht und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 6 May, 1714.

P. P.

Ich schreibe dieses auf gut Glück mit dem General Poniatowsky, welcher diese Nacht von mir nach Bender abgeht, um mit dem Könige Stanislaus zu reden, der endlich, nach der Audienz des Herrn Commentowsky, die Erlaubniß erhalten, sich hinzubegeben, wohin es ihm gefällig.

Ich werde Ew. Excellenz also in Eil berichten, daß unsere Sachen gut gehen, und daß Se. Majestät, die von unserm Eifer überzeuget sind, die Absichten wegen der Großjährigkeit des Herzogs in

Schwe-

Schweden nicht billigen. Was noch mehr ist: der König scheint endlich im Ernste entschlossen zu seyn, von hier zu gehen, wozu die in Schweden zu besorgende Unruhen, und die Vorstellungen der Herren Müllern, Feiff, Liewen und Poniatowsky vieles beygetragen. Ich sage nichts von den Meinigen, glaube aber, daß sie nichts verdorben haben.

In zehen Tagen werden wir etwas umständlichers davon wissen, welchemnächst ich mit dem General Liewen von hier gehen werde, da ich meine Abfertigung bereits in der Tasche habe. Ich glaube, daß der König sich wohl entschließen werde, durch Deutschland zu gehen, wenn die Pforte fortfährt, wegen des Durchzuges durch Pohlen, Schwierigkeiten zu machen, wie es denn deren wirklich giebt. Ich bin noch der Meynung, daß man nicht eben entfernet sey, eine Unterhandlung zu einem allgemeinen Frieden, unter Vermittelung des Kaisers und Frankreichs, einzugehen, und hat man sich in der Antwort an den ersten auf gewisse Weise dazu anheischig gemacht. Wofern Ew. Excellenz es uns für zuträglich halten, so könnte ich die Sache bey meiner Durchreise durch Wien betreiben, wenn ich dazu bey meiner Ankunft Befehl vorfände. Dieser Brief ist kurz und in der Eile geschrieben, doch glaube ich, daß er nicht eben der untröstlichste sey.

Ich wünsche von Ew. Excellenz einen gleichen, in Ansehung meines in diesem Lande unumgänglich zu machenden Aufwandes, zu erhalten, und bin ꝛc.

* * *

Neun

* *

Neun und siebenzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 12 May, 1714.

P. P.

Ich reise morgen nach Demotica, und hoffe, daß es das letztemal seyn werde, weil nicht allein meine Abfertigung fertig und unterzeichnet ist, sondern auch der General Liewen, der mit mir gehen wird, mir sagen lassen, daß er die seinige gleichfalls in wenig Tagen erhalten werde. Ich weiß es mir selbst Dank, daß ich eine genaue Freundschaft mit diesem Generale geschlossen. Wir werden bey seiner Zurückkunft in Schweden gute Dienste von ihm haben können, weil er ein redlicher Mann ist, und Verstand und Festigkeit besitzet. Außerdem wird er nicht von hier gehen, ohne gewiß zu wissen, wenn und auf was Weise der König von hier abreisen werde, und was für Verhaltungsbefehle er unterdessen an die Regierung ertheilet. Ich werde ihn über Berlin führen, um sich mit Ew. Excellenz mündlich zu unterreden, daher ich denn versichert bin, daß wir Maaßregeln zusammen nehmen können, die unserem Interesse zuträglich sind. Uebrigens werden Ew. Excellenz durch meinen letztern Brief, den der General Poniatowsky vor acht Tagen mitgenommen, wie er nach Bender gieng, um den König, seinen Herrn, vor seiner Abreise nach Cronstadt noch

zu sehen, benachrichtiget worden seyn, daß der Herr Commentowsky endlich seine Audienz erhalten, worinn nichts weiter bestimmet worden, als

1) Daß die Moskowiter nimmer wieder in Pohlen kommen dürfen, und
2) daß man sich dem Durchzuge des Königs von Schweden durch dieses Reich nicht widersetzen solle.

Damit auch der Großvezier gänzlich außer aller Verlegenheit seyn möge, so ist diese Sache dem Tartarchan aufgetragen worden, um sie mit dem Könige Augustus zu reguliren. Da man aber leicht glaubet, daß sie auf diese Weise nimmer zum Vortheile des Königs von Schweden ausschlagen werde, sondern sich gewaltig in die Länge ziehen dürfte, so hat man gesuchet, den König dahin zu bringen, einen andern Weg zu nehmen, und man glaubet, ihn bewegt zu haben, weil er in diesen Tagen der Pforte durch den Ambassadeur von Frankreich sagen lassen, daß, wenn sie sich wegen des Durchzuges durch Pohlen in Verlegenheit fände, sie sich nur darüber erklären dürfe, damit man eine andere Parthey möge ergreifen können. Die Antwort hierauf erwartet man nun gegenwärtig, und diese wird alles entscheiden. So viel ist gewiß, daß der König durch die Vorstellungen über die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Schweden beweget worden, und endlich im Ernste entschlossen zu seyn scheint, abzureisen. Es muß wohl etwas daran seyn, weil ich Thomas anfange, es zu glauben. Ich hoffe auch noch, daß man uns auftragen dürfte, bey unserer Durchreise durch Wien,

wegen

wegen des Königes Reise durch Deutschland, Vorschläge zu thun. Da im übrigen der König nach dem Frieden sich nicht mehr wegern kann, in die Vermittelung des Kaisers zu willigen, und der nordische Friedenscongreß ohne Zweifel unserm Interesse zuträglich ist: so habe ich mir vorgenommen, dem wienerischen Hofe beym Durchreisen zu verstehen zu geben, daß der König diese Vermittelung nicht ausschlagen werde, wenn Ihro Kaiserl. Majestät solche von neuem anbiethen lassen würden.

Da ich inzwischen hierunter nichts wagen möchte, so ersuche ich Ew. Excellenz gehorsamst hierüber Verhaltungsbefehle für mich unverzüglich zu übersenden. Ich habe eine sehr günstige Gelegenheit, alles, was ich will anzubringen, und dieses zwar durch einen Brief, den der kaiserliche Resident zu Constantinopel meinetwegen an den Reichs-Vice-Canzler geschrieben.

Alles, was Ew. Excellenz Angelegenheiten betrifft, verspare ich bis zu meiner Zurückkunft, und will hier nur überhaupt so viel sagen, daß der König von Dero Diensteifer überzeuget ist, daß er das Verfahren des Reichsrathes, in Ansehung Dännemarks, und der Großjährigkeit des jungen Herzogs nicht billiget; daß er diesen Frieden nimmer auf unsere Unkosten schließen werde; und endlich, daß wir uns ins besondere bey seiner Zurückkunft mit seiner Gnade schmeicheln können wovon auch der bewußte Vergleich abhängen wird.

Die sterinische Regierung beklaget sich über uns, und es würde Eindruck beym Könige gemacht

haben, wenn ich mir nicht einfallen lassen, ihm zu sagen: daß dieses die Gewohnheit der Bürgersleute und obrigkeitlichen Personen sey, sich allemal über die armen Soldaten zu beklagen. Ich habe ihm die Stelle aus Ew. Excellenz Briefe, wegen der in Schweden zu fürchtenden Unruhen, mehr als dreymal vorlesen müssen, und dieses hat eine gute Wirkung gethan. Ich bin ꝛc.

N. S. Der Plan, den Ew. Excellenz in Schweden vorschlagen lassen, ist nach dem Geschmacke Sr. Majestät, woferne es ihm nur nicht das kostet, was Sie wissen. Er wird alle unsere Truppen übernehmen, da er entschlossen ist, eine neue Armee zu formiren. Er ist sehr zufrieden, daß Herr Ducker nicht weggereiset ist, und noch mehr, daß er von selbst unsere Dragoner gefordert hat.

* *

Achtzigster Brief.

An eben Denselben.

Demotica, den 16 Jun. 1714.

P. P.

Tandem bona causa triumphat. Der König läßt unsere Ergebenheit, und besonders Ew. Excellenz Eifer die Gerechtigkeit wiederfahren, die ihnen gehöret. Dank sey es Dero Briefen und Memorialen, und meinen Vorstellungen — —

Wodurch wir inzwischen unsere Sache am besten gemacht, das sind die Bemühungen des Grafen von Dernath und des Generals Ducker, eine Armee gegen die Ankunft des Königes in Deutschland auf den Beinen zu haben. Er spricht alle Tage mit mir von unseren Truppen, und besonders von dem Dragonerregimente, und ich zweifele nicht, daß er sie gerne alle in seine Dienste nehmen werde. —

Gegenwärtig wollen wir auf die Hauptsache kommen. Ich kann nicht läugnen, daß das bewußte Memorial von mir ist. Ich kann aber durch die Hand des Secretär Hahn selbst, und durch das Zeugniß des Herrn Poniatowsky und Müllern, zu denen er dasselbige gesaget, beweisen, daß er nicht allein alle diese Vorschläge selbst vorgebracht, sondern noch zwey oder drey andere, die ich nicht für gut gehalten, hinzu zu fügen; also habe ich nichts als die Schreibart zu rechtfertigen. Zu dem Ende muß man erstlich den Titel bemerken, welcher heißt: Vortheile, so zu hoffen ꝛc. und zweytens, daß dieser Aufsatz nimmer in der Absicht übergeben worden, um denen Gevollmächtigten des Königes Augustus gewiesen zu werden. — — Nach dieser Einleitung müssen Ew. Excellenz wissen, daß Tornschild allein aus einer Uebereilung des Königs Stanislaus abgeschicket und an Lagnasco gewiesen worden, gegen alle Regeln, und ohne, daß der König von Schweden ein Wort davon gewußt. Gegenwärtig behaupten Se. Majestät, daß der König Augustus, da er dieses Memorial nicht anerkennen wollen, nimmer eine aufrichtige Absicht bey der Sache gehabt. Um ihm dieses auszureden, habe ich durch den Herrn von Mülle-

lern ein zweytes Memorial überreichen lassen, worinn ich ihm beweise, daß, da die Sache fast allenthalben bekannt geworden, der König Augustus nicht anders thun können, um nicht vor der Zeit mit dem Czaar zu zerfallen, noch auch Flemming, um den Lagnasco zu entfernen, der vermuthlich von der Sache nichts wissen sollen; und daß gegenwärtig, um den Fuchs zum Loche herauszubringen, der König von Schweden nur nöthig habe, durch mich sich zu erklären, daß, wenn der König Augustus eine aufrichtige Absicht habe, er bereit sey, mit ihm sich in Unterhandlung einzulassen. Man muß sehen, ob ich diesen Punct werde auswirken können. Auf allen Fall hält Müllern es schlechterdings für nöthig, daß Ew. Excellenz mit Tornschild auf einem guten Fuße seyn, weil es ein unfehlbares Mittel ist, die Sache zum Stande zu bringen, und daß diese durch den Canal des Königs Stanislaus gehe, mit welchem Ew. Excellenz gut thun werden, einen Briefwechsel zu unterhalten, oder gar jemand dahin zu schicken. Ich übernehme es, ihn zu allem zu vermögen, was ich will, und alles, was er thut, ist hier wohlgethan. Die hier angeschlossenen offenen Briefe werden Denenselben eine Gelegenheit dazu geben. Ich kenne den Herrn Tornschild ganz genau. Er ist ein ehrlicher Mann, der Verstand und Wissenschaft besitzt. Da er aber vormals bey dem Könige nicht sonderlich gelitten gewesen: so hat man ihn nicht gebrauchet, und er hat folglich gar keine Erfahrung. Ueberdem hat er ein gewisses Magisterwesen, und Gesinnungen, die in der That sehr edel sind, da sie aber von sehr ernsthaften und spanischen Manieren

nieren begleitet werden, sich besser für einen Gerichts-Präsidenten schicken, als für einen Minister, der zu Unterhandlungen sich gebrauchen läßt, und welcher ein geschmeidiges Wesen und gefällige Manieren haben muß. — — —

Ich habe jüngst dem Könige dieses alles gesaget, und zwar im Lachen. — —

Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Excellenz nochmals zu rathen, bis zu meiner Ankunft alles in statu quo zu lassen, weil ich denenselben in allen Dingen ein großes Licht zu geben, im Stande bin. Ich habe meine Abfertigung und mein Recreditivschreiben ganz fertig, und erwarte nur die Zurückkunft eines von meinen Janitscharen, der dasjenige mitbringen wird, das alles entscheiden soll, um mich sodann zu Pferde zu setzen, und der Vorläufer des Königes von Schweden zu werden. Nach vielen Verzögerungen und Näckereyen, wer zuerst sprechen sollte, hat endlich die Pforte verlanget, daß der König jemanden mit seinen von ihm selbst unterzeichneten und mit seinem Siegel besiegelten Vorschlägen und Forderungen abschicken solle. Anstatt dessen aber hat der König sich durch den Herrn Desalleurs erkläret: daß, da er sähe, daß die Pforte nicht gewilliger sey, durch die so lange versprochene Bedeckung, seine Sicherheit zu besorgen, er nichts anders mehr verlange, als einen Fehrmann, oder Paß. Da ich derjenige bin, der die Couriers abfertiget, und der Herr Desalleurs mein vertrauter Freund ist, so erfahre ich alles. Man zweifelt nicht, daß die Pforte den Fehrmann binnen wenig Tagen ertheilen, und

sodann der König genöthiget seyn werde, seine Reise durch Deutschland zu nehmen. Man würde ohne Zweifel noch Geld geben, wenn man sich nur Gut dabey nähme. Gleichwohl würde dieses nichts verderben, weil man hier an Türken, Griechen und Juden ungefähr 5 bis 600 Beutel schuldig ist, die man mit 300 alsdenn zu bezahlen, im Stande wäre, indem ein großes Theil von diesem Gelde zu Bender aufgenommen worden, wo man für 20, für 10, und zuweilen für 5 Thaler eine Handschrift von 100 Thalern geben müssen. Ew. Excellenz können hieraus urtheilen, ob die Zinsen die wir dem Herrn Cooke bezahlen, und die sich ungefähr auf 25 Procent belaufen, in diesem Lande so ungeheuer groß sind, wo der reichste Mann jährlich 15 Procent bezahlt.

Denselben wird vermuthlich schon bekannt seyn, daß der König Stanislaus in Begleitung des Grafen Tarlo, des Marschalls Adlerfeld, und einiger andrer von Bender nach Cronstadt gegangen. Man glaubt, daß er nach Zweybrücken gehen werde. Poniatowsky ist zu ihm gereiset, und ich glaube, daß er ihm folgen werde. Er ist einer von den ehrlichsten Leuten auf der Welt, und sehr von unsern Freunden. In dem Augenblicke da die Antwort von Constantinopel ankommen wird, werde ich einen Courier an ihn nach Cronstadt abschicken, welchem ich das Duplicatum von diesem Schreiben, und andre Briefe nach der Christenheit mit geben werde. Da ich dieses durch einen französischen Kaufmann abschicke, der diesen Nachmittag von Adrianopel abgeht; so ersuche ich bey Ihro Hochfürstl. Durchl. meine Entschuldigung zu machen,

und

und Deroselben den Inhalt hievon zu übersenden. Ich bitte auch dem Herrn Grafen Welling, die hiebey gehende Nachrichten mitzutheilen; Düring und ich, wir werden ihm gute Dienste leisten. Da wir kein besser Mittel haben, den König zu einer Friedensunterhandlung im Norden zu vermögen, als durch den kaiserlichen Hof, so könnte ich bey meiner Durchreise durch Wien dieserwegen etwas einfädeln, wenn ich nur meine Verhaltungsbefehle über diese Sache bey Morhof vorfünde. Ich habe dazu eine schöne Gelegenheit. Ich bin ꝛc.

N. S. Unser junger Dühring ist bey dem Könige sehr gelitten. Mein Exempel beweiset, daß ein Bißgen Unbesonnenheit nichts schadet. Ich habe zu Sr. Majest. gesagt, daß seine Mutter besorgt gewesen, das Studieren möchte an ihm den Soldaten, und das kriegerische Ansehen verderben, daher sie denn äußerst Sorge getragen, daß er nicht ein Wort Latein lernen möchte, und dieses sey ihr auch vollkommen gelungen. Gegenwärtiges ist die Antwort auf Ew. Excellenz 2 Schreiben, vom 10. März, und 17. April.

* *

Ein und Achtzigster Brief.

An des Herzogen Administrat. Durchl.

Adrianopel den 21. Jun. 1714.

P. P.

Die große Schwierigkeit, Briefe von hier sicher nach Deutschland fortzubringen, und der beständige Aufschub der Abreise Sr. Majest. von einem Tage zum andern, sind Schuld, daß ich meine Schuldigkeit nicht so oft beobachten können, als ich gewünscht. Inzwischen wird der Geheimde Rath von Görtz, nicht ermangelt haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. dasjenige unterthänigst mitzutheilen, was ich von Zeit zu Zeit über die hiesigen Umstände an ihn zu berichten, die Ehre gehabt. Der Herr Canzler von Müllern hat Ew. Hochfürstl. Durchl. Briefe an ihn, und an den König erhalten, und hat er sie mir gewiesen, bevor er den letztern Sr. Majestät übergeben. — — —

Der König hat sich nicht allein darüber in den gnädigsten Ausdrückungen erkläret, sondern auch eine Antwort an Ew. Hochfürstl. Durchl. geschrieben, und versprochen, hierüber sehr genaue Befehle an den Reichsrath in Stockholm zu schicken. Se. Majest. sind überdem von der Aufrichtigkeit Ew. Hochfürstl, Durchl. Gesinnungen, und Dero Geneigtheit für Sie und das Reich Schweden vollkommen überführet. — —

Im

Im übrigen habe ich die Ehre, Höchst denenselben unterthänigst zu berichten, daß der König verlanget, alle holsteinische Truppen in seinen Sold zu nehmen, damit er mit Hülfe dieser Regimenter von neuem eine Armee in Deutschland möge ins Feld stellen können. Der General Dücker wird vermuthlich noch heute Sr. Majest. weitere Befehle hierüber erhalten. Das beste aber ist, daß, allem Vermuthen nach, der König bald selbst in Dero Nachbarschaft seyn, und man alsdenn desto leichter über alle Sachen sich wird vergleichen können. Die Hoffnung einer baldigen Abreise von hier ist gegenwärtig größer als jemals, weil, da die Türken nach Erneuerung des carlowitzischen Friedens mit der Republik Pohlen, durch deren Ambassadeur **Commentowsky***, von dem Könige seine Forderungen unter seiner eigenhändigen Unterschrift begehren lassen, Se. Majest. nur bloß geantwortet, daß es nicht nöthig wäre. Und dieser Anschein einer baldigen Abreise, wird noch dadurch bestärket, daß Se. Majest. nach Ertheilung dieser abschläglichen Antwort, so gleich durch einen von meinen Janitscharen, eine Ordre an den französischen Ambassadeur **Marquis de Desalleurs** geschickt, um nur bey der Pforte einen Fehrmann, oder Paß für sich, und seine Leute zu begehren. Hieraus vermuthet man, daß er entschlossen sey, seine Reise durch Deutschland zu nehmen, unerachtet man gleichwohl noch nichts gewisses davon sagen kann. Man erwartet seit 14 Tagen die Antwort hierauf,

* Wodurch sich jedoch die Türken, die Freyheit vorbehielten, den König durch Pohlen begleiten zu lassen.

und ich habe noch gestern dieserwegen einen Expressen dahin geschickt. Indessen zweifelt man nicht, daß man diesen Fehrmann bald erhalten werde, und könnte die Pforte wohl noch eine gute Summe Geldes hinzuthun, wofern man nur solche auf eine anständige Art begehrte. Daß also der König mit Ehren, und allen Vorzugszeichen wird dieses Reich verlassen können. Ich erwarte nichts als diese Antwort, um so denn unverzüglich die Post nehmen, und Sr. Majest. Vorläufer werden zu können. Daher ich denn, da meine Abfertigung, und Recreditivschreiben in der Canzelley bereits fertig liegen, nunmehro hoffen kann, nach so langem Warten, endlich daß so sehr gewünschte Glück wieder zu erlangen, Ew. Hochfürstl. Durchl. in Person unterthänigst bezeugen zu können, daß es nicht möglich ist, mit mehrerer Ehrerbiethung und Eifer zu seyn, als ich es bin ꝛc.

N. S. Die Pforte erwartet die Meynung des Tartarchans über den von Sr. Majestät verlangten Fehrmann, wie mir gestern der französische Ambassadeur berichtet hat.

* *

Zwey und achtzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel, den 23. Jun. 1714.

P. P.

Ich schicke Denenselben mit gegenwärtiger Gelegenheit, die über Cronstadt geht, das Duplicarum meiner beyden letztern wichtigen Briefe, wobey ich noch einen Brief an Se. Excellenz den Herrn Grafen Flemming nebst einer Rechtfertigungsschrift hinzufüge, welche Ew. Excellenz entziefern zu lassen, und ihm eine Abschrift davon zu ertheilen, die Güte haben wollen. Sie wird klärlich weisen, daß ich nichts geschrieben, als was mir wenigstens der Herr Grund aufgegeben, und wenn man es sich einen Ernst seyn läßt, dieses Werk zum Stande zu bringen, so wird man dem Plane folgen müssen, welcher sich auf der letzten Seite der dem Briefe an den Herrn Grafen Flemming beygefügten Schrift befindet. Da der General Poniatowsky, der gewiß einer von den ehrlichsten Leuten in der Welt ist, bey Sr. schwedischen Majest. vollkommen wohl angeschrieben steht, so kann er in dieser Sache wichtige Dienste leisten. Ew. Excellenz werden wohl thun, sich an ihn zu wenden, wozu eingeschlossener Brief eine sehr gute Gelegenheit geben kann. Ich habe, nach meiner letztern Zuschrift, vor dieses mal nichts weiter hinzuzusetzen, als daß

die Antwort wegen des Fehrmanns, den der König verlanget, von Constantinopel noch nicht angekommen, weil, zufolge eines diese Nacht von dem Herrn Desalleurs erhaltenen Briefes, die Pforte jemand an den Tartarchan geschickt, um seine Meynung hierüber zu wissen. Inzwischen hoffet man, daß alles gut gehen, und daß man so gar Geld geben werde, wenn man es nur bey der Pforte dieserwegen so anfängt, wie sichs gehöret. Der General Liewen erwartet nur diese Antwort, um sie mit nach Schweden zu nehmen. Es ist ein Mann der Festigkeit und Verdienste hat. Inzwischen glaube ich, daß ich die Post nehmen, und bis Wien vorausgehen werde, wo ich meine Verhaltungsbefehle in Ansehung des Friedenscongresses zu finden hoffe. Es geht das Gerüchte, daß Preußen endlich in der That etwas für uns thun werde. Es ist zwar etwas spät; doch ist es besser spät als nimmer. Geschähe dieses, und gäbe der König von Preußen, dem Könige von Schweden ein solches Merkmaal seiner guten Gesinnung, so könnte man hoffen, noch einen Vergleich zu vermitteln. Ich bin vollkommentlich ꝛc.

* *

Drey und achtzigster Brief.

An eben Denselben.

d. 1714.

P. P.

Ich habe das Packet, das über Cronstadt gehen sollte, zurückbehalten, um es durch gegenwärtigen Courier des Herrn Fleischmann fort zuschicken. Dagegen behalte ich den Ungarn von Cronstadt, noch acht Tage hier, um ihm andre Nachrichten mit zu geben. Ich habe dieses Packet seit 3 Tagen ganz fertig, und schreibe ich dieses nur um Ew. Excellenz zu berichten, daß mein Janitschar diesen Morgen von Constantinopel zurück gekommen, und mir Briefe von denen Herrn Desalleurs, Fierville und Cooke mit gebracht, welche enthalten: daß, unerachtet man an den Tartarchan geschickt, um seine Meynung hierüber zu wissen, man gleichwohl kund mache, daß Se. Majest. einen Brief ohne Ceremonien, (d. i. ohne daß ein Abgesandter ihn in einer öffentlichen Audienz überreichen dürfe,) wegen Dero Abreise an den Großsultan schreiben solle, da man denn verspricht, daß Sie die nöthigen Pässe nebst allem, was zu der Reise nöthig ist, und so gar eine gute Summe Geldes erhalten sollen. Man wünschet auch, daß der König an den Großvezier möchte schreiben wollen, und versichert,

daß

daß dieses die Sachen sehr geschwinde, und auf eine sehr vortheilhafte Art zum Ende bringen würde.

Ich reite Spornstreichs nach Demotica, so bald ich diesen Brief werde zugesiegelt haben, um dieses Verlangen der Pforte beym Könige zu unterstützen, und es dahin zu bringen, daß ein vernünftiger Mann, und der mit den Türken einigermaßen umzugehen wisse, mit diesen Briefen nach Constantinopel möge gesandt werden. Nach der Abreise des Generals Poniatowsky, ist niemand zu dieser Sache geschickter als Groothusen. Ich bin versichert, daß man in diesem Falle alles erhalten werde, und mehr noch als man wünschen kann. Ich zweifle so gar nicht, daß man tausend, und vielleicht zwey tausend Beutel her geben werde, wenn man sich nur recht dabey nimmt. Einige kleine Angelegenheiten, die ich hier noch in Ordnung zu bringen habe, nöthigen mich zu schließen, und ich würde es hier thun, wenn es geschehen könnte, ohne Ew. Excellenz vorher versichert zu haben, daß niemand mit mehrerer Hochachtung, und Eifer seyn könne, als ich es bin ꝛc.

N. S. Da der König in Schallasch * ist, so wird alles gut für uns gehen.

* D. i. in guter Gesundheit.

* *

Vier und achtzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchl.

Demotica den 16. Jul. 1714.

P. P.

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Hochfürstl. Durchl. durch meinen letztern unterthänigsten Bericht zu melden, wie Se. Majest. einen Dolmetscher nach Constantinopel geschickt, um bey der Pforte die Erlaubniß zu begehren, einen Abgesandten dahin schicken zu dürfen. So bald dieser Dolmetscher vorgestern Morgen zu Demotica wieder angekommen war, und ich durch meinen dortigen Residenten Nachricht davon erhalten, so begab ich mich so gleich spornstreichs dahin, worauf ich gleich nach meiner Ankunft eine Unterredung von mehr als 4 Stunden, nach einander mit dem Könige allein, und in solcher Zeit die Ehre gehabt, Sr. Majestät alle die Briefe, die die Herren Ambassadeurs von Frankreich und Engelland, der Envoye von Frankreich, und sein Dolmetscher, ingleichen der Kaiserl. Resident mir hierüber geschrieben, von Anfang bis zu Ende vorzulesen. Der Hauptinhalt war ungefähr dieser: daß der Großvezier auf die Erklärungen des französischen Ambassadeurs, und des kaiserlichen Residenten, wie ihre beyderseitige Herren es mit Vergnügen

gnügen sehen würden, daß Ihro schwedische Majestät durch Ihre Lande reiseten, geantwortet: „daß Se. Majest. Herr wären, einen caracterisirten Minister mit einem Briefe an den Kaiser, den er in einer öffentlichen Audienz überreichen könnte, nach Constantinopel zu schicken: daß man aber den König zugleich bäthe, der Pforte den Weg, den er zu nehmen gedächte, bekannt zu machen, damit sie ihre Maaßregeln darnach nehmen könnte,„ (dieser Weg den er wählen wird, wird allem Vermuthen nach durch Deutschland gehen,) Tages darauf wurde der Freyherr von Groothusen, zum außerordentlichen Envoye nach Constantinopel ernannt, und man arbeitet gegenwärtig an allem Zubehör, zu seinem Aufzuge, welches prächtig werden wird, und an seinen mit zunehmenden Briefschaften. Ich bin voller Freuden, daß der König ihn dazu gewählet hat, indem hier niemand ist, der die türkische Nation besser kennet, als eben er, und es zu hoffen ist, daß er durch seine einnehmende Manieren, den Großvezier, der ein schlauer Mann ist, gewinnen, und vielleicht dem Könige ein tausend Beutel verschaffen könne, um seine Schulden vor der Abreise zu bezahlen. Der Fehrmann, oder Paß soll dem Envoye den Tag der Audienz überliefert werden, daß also Ihro Majestät, allem Anschein nach, wohl in 40 bis 50 Tagen, von itzt an gerechnet, sich auf den Weg begeben könnten. — —

Die Antwort Sr. Majest. auf Ew. Hochfürstl. Durchl. Zuschrift hätte schon sollen vorgestern ausgefertiget werden, man hat aber solches bis nach der Abreise des Herrn Envoye ausgesetzet.

Der

Der General Liewen wird ehester Tagen von hier gehen. Ich hätte ihn können begleiten, da meine Ausfertigung und Recreditivschreiben völlig fertig sind, wenn nicht Se. Majest. die Gnade gehabt, mir zu bezeugen, wie Sie gerne sähen, daß ich so lange hier bliebe, bis daß Groothusen seine Audienz gehabt, um so dann den Tag Dero Abreise sicher bestimmen zu können. Ich habe die Ehre mit tiefster Ehrerbiethung zu seyn ꝛc.

* *

Fünf und achtzigster Brief.

An den Geh. Rath, Freyherrn von Görtz.

Demotica den 16. Jul. 1714.

P. P.

Ich habe den Ungar, der dieses Packet nach Cronstadt überbringt, 14 Tage hier aufgehalten, welches mir 20 Ducaten kostet, um Ew. Excellenz die Folgen der Unterhandlungen zu Stambull, wissen zu lassen. So bald vorgestern der Dolmetscher, den man an die Pforte geschickt, um die Erlaubniß zu begehren, das Schreiben Sr. Majest. durch eine characterisirte Person überreichen zu lassen, wieder zurück gekommen, und ich durch meinen hiesigen Residenten Nachricht davon erhalten, habe ich mich so gleich spornstreichs von meinem Gute * dahin bege-

* Herr de la Mottraye berichtet im 2ten Th. seiner Reisen p. 210. daß der Herr von Fabricius sich damals zu Tartaroki einem kleinen Dorfe 9 Mei-

begeben, welches ein schönes Lusthaus zwischen hier und Adrianopel ist, wo ich mit Fleiß deswegen wohne, damit mein Gesicht, nach einer Abwesenheit zweener oder dreyer Tagen vom Hofe, allemal neu und folglich angenehm seyn möge. Ich hatte sogleich nach meiner Ankunft eine Unterredung von beynahe 4 Stunden, mit dem Könige ganz allein, um ihm meine Briefe von denen Herren Ambassadeurs, Desalleurs, und Sutton, ingleichen dem Envoye Fierville, dem deutschen Residenten Fleischmann, dem ersten französischen Dolmetscher Brün, und Herrn Cooke, vorzulesen, welche alle überhaupt enthielten, wie der Grosvezier nach der Erklärung des französischen Ambassadeurs, und des Kaiserl. Residenten, daß nämlich die Durchreise des Königes durch die Staaten ihrer Herren ganz angenehm seyn würde, geantwortet, daß Se. Majest. einen Minister mit einem solchen Character, wie Deroselben belieben würde, senden könnten, und man nur dabey bäthe, daß dieselben den Weg, den Sie zu nehmen gedächten, bekannt machen möchten. Ich glaube, daß dieses keine Schwierigkeit haben, und der Weg wohl durch Deutschland gehen werde. Den folgen-

den

len von Demotica, befunden, und p. 213. saget er, daß er bey seiner Abreise von Constantinopel, den Herrn von Fabricius besucht hätte, der ein Landhaus 2 Meilen von Adrianopel hätte, wo er wie ein Prinz lebte, mit einer Kutsche mit 6 Pferden, womit er bald nach Adrianopel, bald nach Demotica führe, 6 Reitpferden, einer Meute von 20 Jagdhunden, zur Hasenjagd in der schönsten Gegend von der Welt, dabey gute Tafel, gute Gesellschaft ꝛc.

den Tag wurde unser 'großer Freund, der Obriſte Groothuſen zum Envoye ernannt, und man arbeitet gegenwärtig an ſeiner Abfertigung dahin, und allem zu ſeiner Geſandtſchaft erforderlichen Geräthe. Er wird bey ſich haben den Obriſten Roſen, den Rittmeiſter Roſen, den Obriſten Bielke, Talſtrom, Vettern des Generals Ranck, und einen Capitain von der Garde Buddenbrock. Dührings ſeine beyden Vettern haben noch zur Zeit, die Erlaubniß nicht erhalten können, ihm zu folgen, weil der König ſaget, man müſſe nicht parteyiſch gegen ſeine Familie ſeyn. Ich werde noch heute für ſie ſprechen, und ich hoffe mit gutem Erfolge. Der Groothuſen iſt fein, und niemand iſt hier geſchickter für die türkiſchen Sachen, als er unter den Blinden iſt, der einäugige König, ſaget er ſelbſt. Ew. Excellenz wiſſen, daß er ein Auge verlohren, wenigſtens ſo weit, daß er nicht damit ſehen kann. Da er inzwiſchen die ottomanniſche Weiſe, und Denkungsart vollkommen kennet, ſo zweifle ich im geringſten nicht, daß er den Großvezier gewinnen, und dieſes dem Könige 1000 Beutel baaren Geldes Werth ſeyn werde.

Da der König mir bezeuget, wie er es gerne ſähe, wenn ich die Audienz hier abwartete, um mir den Tag ſeiner Abreiſe zu beſtimmen, und mich ſo dann auf der Poſt, vielleicht nach Wien, zu ſchicken: ſo habe ich nicht für gut gehalten, mich den Tag vor Oſtern zum Fiſchhändler zu machen, nachdem ich länger als 4 Jahre Geduld gehabt.

Hiebey geht das Duplicatum von meiner Rechtfertigung an des Grafen Flemming Excellenz. Wo-

fern Dieselben wollen, daß die Sache zum Stande komme, so müssen Sie Tornschild und zumal Poniatowsky bey guten Gesinnungen erhalten. Dieses ist der einzige Weg dazu. Ich schreibe heute an den letztern, um ihm die hiesigen Neuigkeiten zu berichten, und bin ꝛc.

N. S. Sollten Ew. Excellenz es wohl glauben, daß ich einer von den berühmtesten Jägern im Oriente geworden? Ich habe Wild im Ueberflusse in meinen Gütern, und fange alle Morgen bey Sonnenaufgange 2 Hasen und 4 Feldhühner. Dieses fehlet nimmer. Ich habe unter andern 3 Windspiele, die die berühmtesten in der ganzen europäischen Türkey sind. Ich werde sie, wegen der Art, mitbringen.

* *

Sechs und achtzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel den 25. Jul. 1714.

P. P.

Ein Janitschar des Herrn Residenten Fleischmann, welcher Morgen frühe um 3 Uhr, auf der Post nach Deutschland geht, giebt mir die Gelegenheit, Ew. Excellenz zu berichten, daß der Herr Envoye von Groothusen, vorgestern von hier nach Constantinopel abgegangen ist. Ich habe ihn zu Hapsa, welches der erste Conack 6 Stunden von hier ist, gesprochen, wohin ich mich auf der Jagd

zu

zu ihm begeben, um mit einander die Maaßregeln, wegen Sr. Majestät Angelegenheiten abzureden. Er wird mir alle Briefe, die er an den König schreibet, zuschicken. Er hätte gerne gesehen, und der französische Ambassadeur desgleichen, daß ich ihn begleitet hätte, um daselbst dem sehr außerordentlichen Herrn Envoye zu einer Art von Hofmeister zu dienen. Da es aber wahrscheinlich ist, daß man mir einige Geschäffte an den kaiserlichen Hof auftragen könnte, so habe ich nicht für gut gefunden, mich zu entfernen. Im übrigen ist Groothusen unwidersprechlich der Geschickteste, den Se. Majestät zu Demotica hätten finden können, und der zugleich den besten Willen hat, eine gute Summe Geldes zu finden, welches der Hauptumstand ist, worauf gegenwärtig alles ankömmt. Sein Gefolge besteht aus 72 Personen, welches nach meiner, und der Canzelley ihrer Meynung, um die Hälfte zu viel ist. Wenn aber S. Majest. es so verlanget, so hat der Herr Envoye gewiß nimmer Nein dazu gesagt, zumal wenn es darauf ankömmt, unnöthige Kosten zu machen, und man kann sagen, daß der König, und er sich darüber unter einander verstehen, wie, ohne Vergleichung, die Diebe im Jahrmarkte. Im übrigen kann ich nicht genung rühmen, wie sehr ich Ursache habe mit dem gegenwärtigen Betragen des Königes, in Ansehung meiner selbst, sowohl, als meiner Angelegenheiten, und seiner eigenen, zufrieden zu seyn. Denn 1) gönnet er mir jederzeit die gnädigste Aufnahme von der Welt. 2) Ist er gänzlich für das Durchlauchtigste Haus wohl gesinnet, und 3) hat er ein aufrichtiges, und wahres Verlan-

gen abzureisen. Die Briefe die er darüber an den Großsultan, den Großvezier und den Muffti geschrieben, sind in den besten Ausdrückungen von der Welt abgefasset. Er saget in dem erstern, daß, da sein Schicksal ihn bis daher in diesem Lande aufgehalten, er seinen Minister schicke, um seine Danksagung für die gute Aufnahme abzustatten, so er hier genossen; daß er sich vorbehalte, seine Erkenntlichkeit dafür bey seiner Zurückkunft in seinen Staaten zu bezeugen; er erkläret sich hiernächst, daß er gewilligt sey, durch Ungarn und Deutschland zu reisen, und bittet den Großsultan die Vorschläge seines Ministers über dasjenige, was er zu seiner Abreise noch gebrauchen würde anzuhören. In dem Briefe an den Großvezier, bittet er: seinem Minister eine baldige Audienz zu befördern; er versichert ihn einer beständigen Freundschaft gegen die Pforte, und einer besondern Achtung gegen seine Person. Der Brief an den Muffti enthält, mutatis mutandis, ungefähr eben dasselbe. Wir haben diese große Veränderung dem Herrn General Liewen, und dem Herrn Canzler zu danken. Inzwischen habe ich doch auch nichts dabey verdorben. So bald Sr. Majestät Abreise, wird fest gesetzet seyn, reise ich auf der Post von hier, und bin allezeit mit derselben Ergebenheit ꝛc.

N. S. Das kluge Betragen des Großveziers, hat auch nicht wenig zur Abreise des Königs beygetragen.

* *

Sieben und achtzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Adrianopel den 4. September 1714.

P. P.

Ich habe zu meinem unterthänigsten Berichte, den ich in voriger Woche mit einem kaiserlichen Couriere über Peterwardein abgeschickt, nichts hinzuzusetzen, als daß ich seit der Zeit eine kleine Reise nach Demotica gethan, wo ich mich 4 Tage aufgehalten, um die Geschäffte auszukundschaften, welche der von Löwen auszurichten hieher gekommen. So viel ich davon verstehen können, so ist die einzige Ursache seiner Reise, die Angelegenheit des Bassewitz, unerachtet er auf keine Weise gestehen will, daß ihm solche aufgetragen sey. Inzwischen weiß noch niemand recht um diese Sache, und man begreift noch weniger, was den General Dücker bewegen können, sich damit abzugeben, und die Verhaltungsbefehle, und Papiere des Bassewitz, anhero zu schicken, welche gerade an den König gerichtet gewesen, der sie aber nur eröffnet, und so dann, ohne sie zu lesen, dem Canzler Müllern zugestellet hat. Es erhellet klar daraus, daß der König sich nichts daraus mache, da er den Bassewitz so kennet, wie er thut. So viel ich Nachricht davon habe, wird Löwen, der als Courier nach Stralsund,

zurückgehen wird, gar keine Antwort auf seine mitgebrachte Briefschaften mitnehmen. Man schmeichelt mir so gar, daß die Befehle, die man wegen Bassewitz, nach Schweden geschickt, ihm keinesweges angenehm seyn werden. — —

Ich bin auch versichert, daß dieser geringe Verdacht, der von gar keiner Wichtigkeit ist, in keine Weise die aufrichtige und wahre Freundschaft Sr. Majest. gegen Ew. Hochfürstl. Durchl. verändern, sondern, daß Höchst dieselben davon bey der ersten Zusammenkunft in Sr. Majest. Staaten, die Wirkungen mit Vergnügen sehen werden, wo es nicht fehlen kann, daß eine vollkommene Harmonie wieder werde hergestellet werden. Im übrigen haben wir gestern durch einen von Constantinopel angekommenen Courier die Nachricht erhalten, daß Groothusen * daselbst seine Abschiedsaudienz bey dem

* Der Herr von Groothusen ist zu Constantinopel, nur als außerordentlicher Envoye, und nicht mit dem Character eines außerordentlichen Ambassadeurs gewesen, welchen ihm de la Mottraye zu eignet, in seinem 2ten Theile p. 211. Er gieng den 20. Jul. von Demotica ab, und kam den 28. in dem Flecken Pera, mit einem Gefolge von 72. Personen, an Cavallieren, Officieren, Secretären und Bedienten, an. Er trat bey dem Herrn Cooke ab, der ihm sein Haus einräumte, und die Pforte schickete ihm sammtene Küssen, und anderes Geräthe, und Zubehör von Sophas. Tages darauf ließ er allen Ministern derer Mächte, die mit dem Könige seinem Herren, in Friede stunden, seine Ankunft wissen, und nachdem alles zu seinem Aufzug in Ordnung gebracht, und so prächtig eingerichtet, wie es

dem türkischen Kaiser gehabt, wobey man ihm die Antwort dieses Monarchen auf das Schreiben Sr. Majest. zugestellet. Nach dieser Audienz wird er noch eine beym Großvezier nehmen, und sich so dann unverzüglich auf den Zurückweg anhero begeben, wo wir ihn unfehlbar zu Ende der folgenden Woche erwarten, da es denn geschehen kann, daß Se. Ma-

 jestät

es der König verlanget, so nahm er den 13ten August seine erste Audienz beym Großvezier mit den gewöhnlichen Ceremonien, wo von nichts, als von der Abreise des Königes, gesprochen wurde, welche er zu Anfange des Octobers festgesetzet hätte, und zu deren Behuf der Großvezier die nöthige Bedeckung bis an die Gränzen von Siebenbürgen versprach, ohne einigen Geldvorschusses Erwähnung zu thun, dessen man doch so sehr bedürftig war. Herr Brün erhielt darauf Befehl, bey dem Großvezier sich darnach unter der Hand zu erkundigen, welcher aber antwortete, daß es vergebens seyn würde, davon zu reden, weil Se. kaiserliche Majestät, und das musulmannische Gesetz nicht erlaubten Geld zu leihen. Der Herr von Grothusen, that noch einen Versuch, der aber nicht glücklicher war, als der erste, worauf er davon abstund, und es ward nicht weiter davon geredet. Den 18. August wurde er beym Großsultan zur Audienz gelassen, und Tages darauf erhielt er den Besuch der fremden Minister, und gab solchen wieder. Den 21sten hatte er die dritte Audienz beym Großvezier, und den 26sten die Abschiedsaudienz beym Großsultan. Er blieb hiernächst noch 14. Tage zu Constantinopel, in welcher Zeit er noch eine vierte Zusammenkunft mit dem Großvezier hatte, wobey er seine Abschiedsaudienz nahm, den 10. September wieder von da abreisete, und den 16. zu Demotica zurück kam.

jestät endlich sich fest entschließen, 14 Tage nachher von hier aufzubrechen, unterwegens in der Wallachey diejenigen von seinen Leuten zu sich kommen zu lassen, die zu Bender geblieben, und so dann durch Ungarn und Deutschland in Dero Staaten wieder zurück zu kehren. Allem Anscheine nach werden Sie auf den Gränzen von Deutschland Postpferde nehmen, um sich ingeheim und unbekannter Weise nach Stralsund zu begeben. Inzwischen hat die Pforte bereits die Capizzi Baschas ernannt, um den König bis an die Gränzen zu begleiten, nebst denen nöthigen Vorspannen, um sein Gefolge fortzubringen. Zum Gelde aber, womit wir uns geschmeichelt, ist alle Hoffnung verschwunden, und bloß Herr Cooke hat sich noch entschlossen, dem Könige 40 bis 50 tausend Thaler vorzuschießen. An demselben Tage, da der Envoye seine Abschiedsaudienz hatte, wurde dem Prinzen von der Wallachey, welcher seit einiger Zeit gefangen gesessen, ingleichen seinen Söhnen, und seinem Tochtermanne im Serail der Kopf abgeschlagen. * Seine Frau und seine Tochter sind dem Bostan-

* De la Mottraye erzählet im 2ten Theile p. 212. folgendes hievon. An demselben Tage der Abschiedsaudienz, und unmittelbar nachher, begab sich der Großsultan nach einer von seinen Kiosken am Ufer des Meers, und nachdem er sich den Prinzen, oder Hospodar von der Wallachey, mit seinen beyden Söhnen, seinen Tochtermann und seinen Haushofmeister herbringen lassen, welche gewisser Beschuldigungen halber, die ich bereits an einem andern Orte angeführet, seit 2 Monathen im Gefängnisse aufbehalten wurden; so befahl er solche, auf einem kleinen Platze vor der Kioske, zu enthaupten,

Bostangi Bascha als Sclavinnen gegeben worden, welcher sie in seinen Harem gestecket.

So bald der Envoye zurück gekommen seyn wird, werde ich Postpferde nehmen, und eilen, um Ew. Hochfürstl. Durchl. persönlich zu bezeugen, daß man nicht mit mehrerer Ehrerbiethung und Treue seyn könne, als ich es bin ꝛc.

Acht

haupten, welches in seinem Beyseyn auf folgende Art, und in weniger denn einer Viertelstunde, geschahe.

Der Scharfrichter ließ sie alle in einer gewissen Entfernung einen von dem andern niederknien, und ihre Mützen abnehmen, und nachdem er ihnen erlaubet, ein kurzes Gebeth zu thun, so schlug er erstlich mit einem Säbelstreiche dem Haushofmeister, hernach dem Tochtermanne, und darauf dem ältesten Sohne den Kopf herunter. Wie er aber den Säbel aufhub, um auch den jüngsten zu enthaupten, der nur 16 Jahr alt war, so erschrak dieser so sehr, daß er um sein Leben bath, und sich erboth ein Musulmann zu werden. Als ihm aber der Vater zuredete, und ihn ermahnete, lieber, wenn es möglich wäre, tausend mal zu sterben, als Christum zu verläugnen, um noch ein paar Jahre länger auf der Welt zu leben; so sagte er zum Scharfrichter, ich will als ein Christ sterben, haue zu, worauf ihm dieser den Kopf abhieb, wie den andern. Endlich enthauptete er auch den Vater. Ihre Körper wurden in die See geworfen, und ihre Köpfe vor dem großen Thore des Serails ausgesteckt, wo sie 3 Tage blieben. Dieß war das Ende dieses unglücklichen Fürsten, nachdem er die Wallachey 26 Jahre regieret. Er hieß Constantin Bessarabas. Seine übrige Geschichte, und die Ursache seines Unglücks, siehe beym de la Motraye im 2ten Theile p. 206.

* *

Acht und achtzigster Brief.

An den Geheimden Rath, Freyherrn von Görtz.

Adrianopel den 4 Sept. 1714.

P. P.

Ich habe meiner langen Zuschrift vom 29 Aug. *, welche mit einem Couriere des deutschen Residenten nach Wien abgegangen ist, nichts hinzu zu setzen, als daß ich eine kleine Reise nach Demotica gethan, um die Absicht der Reise des Herrn Löwen zu entdecken. Fast ein jeder saget, daß er bloß wegen des Bassewitz seiner Sache hieher gekommen, ohnerachtet er es selbst nicht gestehen will. So viel ist gewiß, daß er alle Papiere des Bassewitz, und unter andern, seine erste Verhaltungsvorschrift, in einem Packete an den König mitgebracht, welcher es jedoch so fort, ohne es zu lesen, dem Canzler Müllern zugestellet. Man saget, daß Ihro Durchl. der Administrator sich von neuem der Person des Bassewitz versichern wollen: daß aber der General Dücker ihn in Sicherheit nach Stralsund bringen lassen, von da er sich nach Schweden begeben wird. Inzwischen sind niemand die wahren Umstände davon bekannt, doch ist so viel gewiß, daß der König zuerst, und mit ihm alle ehrliche Leute, den Streichen

* Dieser Brief findet sich nicht.

chen des Bassewitz Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man hat mich so gar versichert, daß man auf dieses ganze Mitbringen nichts antworte, wenigstens nicht mit dem Couriere, der dieses überbringt, (und der, wie ich glaube, Herr Löwen seyn wird, weil er mit Gelde zur Reise versehen ist, welches hier sehr rar zu finden seyn würde.) Man schmeichelt mir auch damit, daß man Befehle nach Schweden schicke, welche dem Herrn Bassewitz nicht sehr gefallen würden. — — —

Inzwischen hält man mir beständig vor, daß wir weder dem Könige, noch auch dem General Welling, die Vorschläge eröffnet, womit wir den Czaar hinzuhalten gedacht, welches wir gleichwohl hätten thun sollen, indem man gegenwärtig nicht weiß, woran man ist. — —

Ich bin selbst versichert, daß alles gut gehen werde, wenn des Herrn Administratoris Durchl. (für welche der König allezeit eine wahre Freundschaft behalten,) und Ew. Excellenz Se. Majestät in Pommern sehen, und sodann ein Mittel finden werden, eine dauerhafte Harmonie aufzurichten.

Wir erhielten gestern einen Courier von Constantinopel mit der Nachricht, daß der Herr Envoye den 26 August die Abschiedsaudienz beym Großsultan gehabt, und daß man ihm dabey das Schreiben Sr. Hoheit an den König zugestellet; daß die Capizzi Baschas, welche mit den benöthigten Wagen und Pferden Se. Majestät bis an die Gränzen

begleis

begleiten sollen, bereits ernannt wären; daß Grootshusen den Großvezier noch einmal sehen, und sodann sich wieder auf den Weg begeben werde, daher er denn in der künftigen Woche wird hier seyn können. Es ist keine Hoffnung mehr da, daß die Pforte dem Könige Geld geben werde; Herr Cooke aber wird 40 bis 50000 Thaler vorschießen. Das beste ist, daß des Königs Abreise nunmehro unfehlbar ist, und daß Se. Majestät in weniger als vierzehen Tagen, nach der Zurückkunft des Obristen Groothusen, von hier gehen werden. Seine Leute zu Bender, an der Zahl 700, werden, unter Anführung des Generals Sparre, in der Wallachey zu ihm stoßen; man wird durch Ungarn gehen, und Se. Majestät werden, so bald Sie über die türkischen Gränzen sind, in geheim Postpferde nehmen.

Ich bin ꝛc.

Neun

* *

Neun und achtzigster Brief.

An eben Denselben.

Demotica, den 17 September, 1714.

P. P.

Ich bin dem Herrn Envoye Groothusen auf seinem Zurückwege von Constantinopel entgegen gewesen, und gestern Abends hier angekommen, wo ich den General Liewen im Begriffe gefunden, in die Kutsche zu steigen, um nach Adrianopel und von da nach Deutschland zu gehen. Ich habe also nicht mehr Zeit, als Ew. Excellenz zu berichten, daß ich Deroselben vier Zuschriften vom 16, 18, 22 und 25 August richtig erhalten. Ich hätte gewünschet, daß Ew. Excellenz allezeit in Wien gewesen wären, in Ansehung des Vergnügens, so mir Dero Zuschriften verschaffen. Ich habe schon diesen Morgen Gelegenheit gehabt, dem Könige selbst die vornehmsten Stellen daraus vorzulesen; jedoch kann ich noch nichts gewisses von einer Gesandtschaft nach Wien melden, weil der Herr Canzler tödtlich krank ist, und unterdessen nichts geschieht. Aus eben dieser Ursache kann ich auch nichts von denen, wie ich geglaubet, mir aufzutragenden Geschäfften berichten. Ich weiß nur, daß der König sehr mit dem wienerischen Hofe zufrieden ist, und daß wir hoffen, es werde ihn dieses bewegen, mit solchem behutsam umzugehen.

Wir

Wir arbeiten alle daran, Ihro Kaiserl. Majestät den Titel eines Königes von Spanien geben zu machen, und Deroselben Vermittelung anzunehmen. Bey meiner Ankunft werde ich Ew. Excellenz hievon mehr sagen können. Der König wird in der künftigen Woche durch die Wallachey, und über Cronstadt nach Siebenbürgen reisen, von da er vielleicht incognito weiter gehen dürfte. Ich werde einige Tage voraus gehen; da ich aber die Post reiten werde, so hoffe ich vielleicht eben so bald zu Wien zu seyn, als der General Liewen, welcher seiner Krankheit halber nur langsam reiset.

Die Frage, die man an den Herrn General, Baron von Horn, gethan, geht seine Person, und nicht das fürstliche Haus an. Herr Meyerfeld, sein Feind, hat ihn bey Hofe angeschwärzet, und man hat es ihm verdacht, daß er diesen Posten angenommen, ohne es dem Könige zu melden. Ich bin darüber aus, um dieses wieder ins Feine zu bringen. Da der König mir eine Antwort an des Herrn Administratoris Durchl. versprochen, so werden wir Licht darinn bekommen — —

Ich bin mit vieler Ehrerbiethung ꝛc.

N. S. Herr Cooke hat dem Könige mehr als 100000 Thaler vorgeschossen. Die Pforte hat kein Geld gegeben, weil man eine Million verlanget. Dagegen aber ist dem Herrn Envoye sehr wohl begegnet worden. Wir haben die Nachricht von dem Absterben der Königinn von England erhalten.

Neun=

Neunzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Demotica, den 19 September, 1714.

P. P.

Ich habe die Ehre gehabt, das Schreiben Ew. Hochfürstl. Durchl. an den König von Schweden vom 15 vorigen Monats, nebst dem Anschlusse zu erhalten, und habe ich nicht ermangelt, das erstere diesen Morgen Sr. Majestät in eigene Hände zu überliefern, welche solches sogleich eröffnet, und von einem Ende bis zum andern durchgelesen. Ich habe schon vordem mit dem Könige über diese Materie im Voraus geredet. Da man ihn aber gegen den General Horn, darüber, daß er diesen Posten angenommen, ohne Sr. Majestät das geringste davon wissen zu lassen, aufgebracht, so haben alle meine Vorstellungen nichts ausgerichtet, und man ist allezeit dabey geblieben, daß man die Erklärung des gedachten Baron Horn erwarten wolle. Diesen Morgen habe ich, in Gegenwart des Canzleyraths Feiff, von der Sache wieder angefangen, welcher denn zugleich die Partey des Generals Horn eifrigst genommen: Ich habe aber keine andere Ant-

wort von Sr. Majestät herausbringen können, als daß Sie darüber an Ew. Hochfürstl. Durchl. schreiben wollten. Diese Antwort wird das Schicksal dieser Sache entscheiden, und uns des Königes Gesinnungen darüber zu erkennen geben. — —

Uebrigens kann ich die Ehre haben, Ew. Hochfürstl. Durchl. von neuem zu versichern, wie der König bey allen Gelegenheiten eine recht zärtliche Freundschaft für Höchst Dero Person zu haben bezeugen, und scheinen mir Se. Majestät voll Erkenntlichkeit für alles dasjenige zu seyn, was das Hochfürstl. Haus für Dero Interesse gethan. Zu gleicher Zeit aber nehme ich mir die Freyheit, Ew. Hochfürstl. Durchl. über alles und vor allen Dingen die stetinische Sache zu empfehlen, weil wir sichere und wiederholte Nachrichten haben, daß der König von Preußen sich dieser Stadt durch List zu bemächtigen suche, indem er seinen Antheil von der Besatzung verdoppeln, und eine Menge Munition hinein bringen lassen will. Se. Maj. haben mir mehr als einmal wiederholet, daß ich an Ew. Hochfürstl. Durchl. darüber schreiben und inständigst bitten möchte, dieserwegen auf Ihrer Hut und wachsam zu seyn, um die preußischen Bewegungen zu beobachten.

Der Envoye Groothusen hat vorgestern bey Sr. Majestät seine Audienz gehabt, worinn er Denselben das Schreiben des Großsultans mit denen gewöhnlichen Ceremonien überreichet hat. Gestern

hat

hat man von Constantinopel die Summe von 60000 Thalern anhero geliefert, welche Herr Cooke und andere für den König zusammen gebracht. Daß also, allem Vermuthen nach, der König in der künftigen Woche aufbrechen, und den Weg durch die Wallachey und Ungarn nehmen wird, ob man gleich noch zur Zeit, wegen des von Sr. Majestät zu nehmenden Weges, nichts nach Wien gemeldet hat. Ich werde mit Postpferden voraus gehen und zu Wien Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigste Befehle erwarten, der ich die Ehre habe, in tiefster Ehrerbiethung zu beharren ꝛc.

* *

Ein und neunzigster Brief.

An den geheimen Rath, Freyherrn von Görtz.

Demotica, den 19 Sept. 1714.

P. P.

Ich habe Ew. Excellenz Zuschrift vom 3 August, nebst der Nachschrift, imgleichen den Brief des Grafen von Dernath, und die andern dabey befindlichen Schriften, richtig erhalten. Tages darauf bin ich dem Herrn Envoye Groothusen entgegen gewesen, welcher mit Ehre und Höflichkeit überhäufet, aber ohne Geld, von der Pforte zurückgekommen, weil man nicht weniger als 2000 Beutel

verlanget. Ich habe bloß die Zeit, Ew. Excellenz hiedurch nur zu sagen, daß ich dem Könige diesen Morgen die vornehmsten Stellen aus dem Packete vorgelesen. — —

Ohnerachtet der Herr Canzler fast in letzten Zügen liegt, und folglich in publicis nichts geschieht, so hat doch der König versprochen, durch Herrn von Rochen die Antwort auf beyde Briefe Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit ausfertigen zu lassen, von denen der eine — — — betrifft, und der andere die Sache des General-Majors Horn, welcher bey dem Könige nicht gut angeschrieben ist. Ich habe vergessen, in meinem letztern Schreiben eine ausdrückliche Ordre des Königes Ew. Excellenz durch ein NB. zu empfehlen, daß nämlich unsere holsteinische Besatzung zu Stetin der preußischen gleich seyn solle, aus Furcht einiger Ueberraschung, weil die gute Absicht, diesen Platz zu haben, sich von Tage zu Tage immer mehr und mehr entdecket. Der König wird, glaube ich, in der folgenden Woche von hier gehen, und zwar durch die Wallachey, wo seine Leute aus Bender zu ihm stoßen werden, und durch Ungarn, vielleicht incognito. Noch zur Zeit hat man dem Kaiser kein Compliment gemacht; wir arbeiten aber daran, daß solches in der Form geschehe. Die Krankheit des Herrn von Müllern kömmt sehr zur Unzeit. Ich reise in wenig Tagen von hier, und hoffe vielleicht noch eher, als dieser Brief, in Wien zu seyn. Ich bin ꝛc.

* *

Zwey und neunzigster Brief.

An eben Denselben.

Adrianopel, den 22 September, 1714.

P. P.

Ich habe vergessen, in meinem letztern Ew. Excellenz zu sagen, daß der König die Vermählung des Prinzen von Hessen-Cassel mit seiner Prinzessinn Schwester, **Ulrica Eleonora**, Königl. Hoheit genehm hält: also hat man nicht mehr zu zweifeln, daß solche vor sich gehen werde. Man rechnet auf 6000 Mann heßische Truppen, um die Armee in Pommern zu verstärken.

Der General Liewen ist hier, aus Mangel der Pferde, drey Tage aufgehalten worden, weil man alles, was man findet, für den König wegnimmt, welcher in der künftigen Woche von hier gehen wird. Ich werde nächsten Donnerstag voraus gehen. Ich erwarte Deroselben Befehle zu **Wien**, von da ich gerades Weges zu Ew. Excellenz mich begeben werde, bevor ich meine Familie besuche. Der König soll durch den letztern Courier an den Reichsrath geschrieben haben, daß er viel besser gethan hätte, mit Sr. Hochfürstl. Durchl. sich vorher zu besprechen,

ehe er denen Ministern an auswärtigen Höfen die Befehle ertheilet hätte, worüber wir uns beklagen. — — —

Ich bin ꝛc.

* *

Drey und neunzigster Brief.

An den Grafen von Reventlau.

Adrianopel, den 30 Sept. 1714.

P. P.

Ueberbringer dieses, mein Cammerdiener, wird Ew. Excellenz mündlich die Ursachen berichten, die mich verhindern, über Peterwardein zu gehen, wie ich mir allezeit Hoffnung dazu gemacht. Er hat Briefe von Wichtigkeit an den kaiserlichen Hof zu überbringen, von denen der vornehmste sich in dem Packete an Ew. Excellenz befindet, daher denn Dieselben die Güte haben wollen, selbigen, so bald als möglich, abzufertigen. Der König geht morgen von Demotica ab. Er wird vierzehen Tagereisen bis Rusgick an der Donau, und zehen bis an die siebenbürgischen Gränzen haben, und folglich noch vor Ende des Octobermonats in Sr. Kaiserl. Majestät Landen eintreffen. Ich empfehle mich übrigens Ew. Excellenz gehorsamst, und bin mit vielem Respecte und Ergebenheit ꝛc.

N. S.

N. S. vom selbigen Dato.

Ich beziehe mich auf Ueberbringern dieses, meinen Cammerdiener, welcher Ew. Excellenz mündlich die Ursachen seiner Abschickung nach Peterwardein, und von da nach Wien eröffnen wird. Ich habe ein Schreiben von dem Herrn geheimen Rathe, Freyherrn von Görtz erhalten, wodurch er mir seine Ankunft zu Wien meldet, recht zu der Zeit, da ich beym Könige mich beurlaubet, und im Begriff war, mit Postpferden voraus zu gehen, um ihn unterwegs nicht zu verfehlen. Ich habe meinen Mann nach Peterwardein gesandt, und werde selbst dem Könige bis Rusgick an der Donau folgen, von da ich Postpferde über Cronstadt nehmen werde. Der König geht morgen von Demotica ab, und sein erstes Nachtlager wird zu Demirtasch, nahe bey Adrianopel, seyn *. In vierzehen Tagen

* Nachdem der 1 October zur Abreise des Königes von Demotica angesetzet worden: so ließ ein Capizzi Bascha, nahe bey Demirtasch, ein sehr hübsches ganz neues Zelt aufschlagen, um dem Könige zum ersten Conack, oder Nachtlager, zu dienen. Hierauf begab er sich, um den Marsch einzurichten, nach Demotica, mit 6 Chiaussen, 300 Pferden und 60 Wagen, die ganz fertig waren. Se. Majestät verwarfen, vor ihrem Aufbruche, den Vorschlag, die Handschriften verschiedener Janitscharen, Juden und anderer umzutauschen, welche der Noth, worinn sich die Schweden sowohl zu Demotica, als zu Bender, befanden, gemisbrauchet, ihnen nur wenig Geld gegeben, uud dagegen Handschriften

gen wird er zu Rusgick über die Donau gehen, und vor Ende des Octobermonats auf den Gränzen der

schriften auf sechsmal so viel abgenöthiget. Was man auch dem Könige darüber zum Vortheile der Schuldner vorstellen mögen, daß nämlich das türkische Gesetze so strenge gegen die Wucherer sey, und daß, wenn man alle Schulden auf ihren wahren Werth setzte, sie so wenig betragen würden, daß es für die Gläubiger nicht der Mühe werth seyn würde, dem Könige zu folgen, wie einige sich dazu anschickten, indem sie alle zu Constantinopel könnten bezahlet werden: so antworteten doch Se. Majestät, die in allen Dingen allemal großmüthig und groß sind, auf diesen Vorschlag: Wofern einer von meinen Officieren, oder Dragonern, eine Handschrift von 100 Thlr. für 10 gegeben, so will ich sie in Schweden bezahlen, worauf er einem jeden derer Gläubiger ein Pferd von 50 Rthlr. geben ließ, um ihm zu folgen. Um 10 Uhr des Morgens, den 2 October, stieg man zu Pferde, und kam nachmittags um 4 Uhr bey besagtem Zelte an. Inzwischen hatte Apti Bascha, Seraskier von Bender, an Ismael Baschas Stelle Befehl für die Schweden zu Bender, unter Anführung des Generals Sparre eben das zu thun, was zu Demotica geschah, nämlich Wagen und Pferde zur Reise zu liefern, und sie bis an die Gränzen frey zu halten. Man richtete diese Befehle aufs genaueste aus, und man setzte sich von der Seite in Marsch, um in der Wallachey zu Sr. Majestät zu stoßen.

Der König war von den ersten, die bey dem Zelte anlangten, das der Capizzi Baschi aufschlagen lassen, worauf er vom Pferde stieg, und sich dahinein begab. So bald er darinnen war, machte ihm der Capizzi Baschi ein Compliment im Namen des

Kaisers

der Wallachey nach Siebenbürgen zu, eintreffen. Ich glaube, daß er die ganze Reise incognito thun werde.

Kaisers seines Herrn, welcher ihm eine glückliche Reise wünschete, und ihm dieses Zelt, nebst einem Säbel, wovon der Griff mit Edelgesteinen reich besetzt war, und 11 Pferden zum Geschenke schickte. Se. Majestät neigte den Kopf, und dankte Sr. Hoheit für alle Höflichkeiten, worauf Sie zum Zelte herausgienge, um die Pferde zu sehen, welches alle arabische waren. Der Capizzi Baschi wurde darauf gleichfalls beschenket, und zwar mit einem Zobelpelze. Se. Majestät schliefen die Nacht unter diesem Zelte, und setzten des folgenden Tages in aller Frühe den Marsch weiter fort, welcher hiernächst nach Rusgick zu gerichtet wurde. Man legte des Tages nicht viel über vier Meilen zurück, indem die höfliche und phlegmatische Ernsthaftigkeit der Türken, aus Ehrerbiethigkeit für den König, den Marsch nicht antrieb. Man lagerte sich des Nachts gemeiniglich bey den Dörfern, die zum Conack bestimmt, aber allezeit zu klein waren, um so viele Leute zu beherbergen. Ein Chiaus, nebst einem Quartiermeister des Königes, und einem Dolmetscher, gieng allezeit voraus, um sowohl wegen des Quartiers, als der Speisung der Menschen und der Pferde, Anstalt zu machen, welches alles auf Kosten des Großsultans, und mit der besten Ordnung geschahe. Der König aber, welcher anfieng, der verdrießlichen schweren Ernsthaftigkeit der Türken müde zu werden, ließ, um solche zu unterbrechen, den 6 October, morgens um 1 Uhr, das Zeichen zum Aufbruche mit der Trompete geben. Der Capizzi Baschi, die Chiausen und andere Türken wurden durch diesen Lärmen aufgeweckt, und waren zwar sehr verwundert, daß der

werde. Uebrigens ist die Fortsetzung der Freundschaftserbiethungen des kaiserlichen Hofes Sr. Majestät

König zu einer so unschicklichen Zeit reisen wollte; gleichwohl durften sie nicht widersprechen, sondern alles setzte sich zu Pferde in einer pechdunkeln Nacht, wobey man Fackeln anzünden mußte, um durch die vielen engen Wege, welche die Berge und Holzungen, wovon Bulgarien voll ist, formirten, den rechten Weg zu finden. Auf diese ziemlich poßierliche Weise, worüber die Türken zumal nicht wenig empfindlich waren, kamen sie bey Anbruche des Tages, bey einem Dorfe Commorova an, welches zum Conack bestimmet war, und wo Seine Majestät, anstatt sich auszuruhen, so bald sie den hellen Tag sahen, sich wieder zu Pferde setzten, und bis Mittag spatzieren ritten. Bey Ihrer Zurückkunft berichtete Ihnen der Herr von Fabricius, was in der Nacht vorgefallen, und wie verschiedene Wagen beschädiget worden, und setzte hinzu, daß die Türken, welche zu diesen nächtlichen Märschen nicht gewöhnet wären, sehr ernsthaft und schläfrig schienen, worauf aber der König versetzte: Es ist also gut, sie einmal aufzuwecken, und sie bisweilen wachen zu lehren. Die mehresten Wagen, die wegen der beschwerlichen Wege zurück geblieben, kamen erst des Nachmittags beym Conack an, woselbst der König sich frühe zu Bette legte, um 2 Uhr nach Mitternacht das Zeichen zum gleichmäßigen Marsche geben ließ, und damit auf diese Weise fortfuhr, bisweilen früher, bisweilen später in der Nacht, bis nach Rasgick, wo man den 17 Oct. ankam.

Wie der König erfuhr, daß der Kaiser große Zubereitungen zu seinem Empfange machte, so sagte er

jestät sehr angenehm. Ueberbringer dieses hat eine Ordre an Herrn Stiernhoek zu überliefern, um

 darüber

er zum Herrn von Fabricius, welcher voraus gehen wollte, daß er ihm einen Gefallen thun würde, wenn er allenthalben bekannt machte, daß er incognito durchgehen wollte, und daß man ihn verbinden würde, wenn man gar nicht acht auf ihn hätte, auch selbst wenn man ihn unterwegens erkennen sollte. Fabricius, der sich der Freyheit bediente, die der König ihm gern zustand, sagte zu ihm: „Sire, wofern Ew. Majest. durchaus incognito reisen wollen, so glaube ich ein sichres Mittel dazu zu wissen. Was ist denn das für eines? fragte der König. Es ist, allergnädigster Herr, versetzte Fabricius, eine von Groothusen seinen schwarzen Parücken aufzusetzen, eine Nachtmütze und Schlafrock kaufen zu lassen, oder von Müllern, Düben oder jemand anders, der dergleichen hat, zu entlehnen. Wenn Ew. Majest. in eine Stadt kommen, allemal in dem besten Wirthshause einzukehren, so gleich Wein zu fordern, öfters Durst zu haben, der Wirthinn, wenn sie jung und hübsch ist, oder denen artigen Mägdchen im Hause verliebte Sachen vorzusagen, sich die Stiefeln ausziehen zu lassen, Ihren Schlafrock und Pantoffeln zu fordern, und nachdem sie gut gegessen, und getrunken haben, zu Bette zu gehen, und bis an den hellen Mittag zu schlafen. Wofern Ew. Majestät dieses thun, so biethe ich der ganzen Welt trotz, den König von Schweden zu erkennen. Der König lächelte hierüber. Wohl denn, sagte er, ich werde wenigstens in einigen Stücken, wo nicht in allen, diesem Rathe folgen. Nachdem er inzwischen die Wallachey zurück geleget, so ließ er den 7ten November zu Pedesty, in der Wallachey, sein ganzes

Gefolge

darüber große Danksagungen und Complimente abzustatten. Ich zweifele aber, daß der König vor seiner Ankunft in seinen Staaten an den Kaiser schreiben werde, ob ich gleich nicht versichern will, daß er nicht jemand mit einem Complimente dahin schicken

Gefolge zurücke, und sobald er sich auf kaiserlichem Grund und Boden befand, so nahm er niemand, als den einzigen Obersten Dübring mit sich, und reisete durch Siebenbürgen u. Ungarn, bey Wien u. Nürnberg vorbey, über Cassel und Braunschweig, und kam den 22 November zu Stralsund an, wobey er eine schlechte Parücke trug, um nicht unterwegens erkannt zu werden, und sich für einen schwedischen Cornett ausgab. Er legte diesen ganzen Weg in weniger als 14 Tagen zurück, und gleichwohl schien er bey seiner Ankunft zu Stralsund im geringsten nicht müde. Dahergegen aber war Dübring es desto mehr, und hatte alle Mühe von der Welt gehabt, bis zu Ende auszuhalten. Siehe Limiers Histoire de Charles XII. Lamberti Memoires à l'année 1714. p. 852. La Mottraye T. II. p. 226. Voltaire etc. Der Herausgeber kann diesen Artikel, wenn er will, weitläuftiger machen, um dem Schlusse dieses Theils ein desto besseres Geschick zu geben, wobey jedoch alle Sorgfalt anzuwenden, keine Unwahrheiten mit einfließen zu lassen. Man kann die ganze Reise des Herrn von Fabricius beym de la Mottraye in seinen Reisen Tom. II. finden, welcher alle Umstände davon aufgezeichnet hat, ausgenommen die Data, worinn er sehr irret, so wie in andern Dingen, als z. E. wenn er saget, daß der Baron von Görtz Wien eher als Fabricius verlassen, welches diesem Briefe klärlich entgegen ist.

schicken werde, wenn er über die Gränze wird gekommen seyn. Zum Unglücke ist der Herr Canzler krank, worüber fast alle Sachen liegen bleiben. Ich werde vor Ende des Octobers zu Wien seyn, und sodann das Glück haben, Ew. Excellenz persönlich zu bezeugen, daß ich mit besonderm Respect bin ꝛc.

Andere N. S.

Man ist hier sehr geneigt, mit dem neuen Hofe von England Freundschaft zu machen. Der Großsultan hat dem Könige eilf Pferde, nebst einem Zelte und einem Säbel zum Geschenke gesandt.

* *

Vier und neunzigster Brief.

An des Herzogen Administratoren Durchlauchtigkeit.

Zelle, den 22 Nov. 1714.

P. P.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden zweifelsohne von meiner den 18 November erfolgten Abreise von Wien, durch das Schreiben, so der Freyherr von Görtz zu Ende voriger Woche an Höchst Dieselben abgehen lassen, benachrichtiget worden seyn. Ich bin zu Braunschweig * angekommen, woselbst ich

* Wo damals der berühmte Congreß gehalten wurde.

mich einige Tage aufgehalten, um die Gesinnung des kaiserlichen Gesandten und der andern Minister derer | Könige und Fürsten, die an den nordischen Sachen Theil nehmen, zu erforschen, und schmeichle ich mir damit, daß ich Seiner schwedischen Majestät durch meine Vorstellung von der wahren Idee der großmüthigen Absichten dieses großen Prinzen, daselbst nicht unnütz gewesen. Ich bin hier gestern bey meinem Vater angelanget, und da ich einige nothwendige Sachen mit ihm auszumachen gefunden, so werde ich vor Morgen Abends nicht nach Hamburg abgehen können, um sodann das so lange gewünschte Glück zu erhalten, Ew. Hochfürstl. Durchl. mich zu Füssen zu legen, und Höchst Denenselben einige Nachrichten unterthänigst mitzutheilen, die vielleicht nicht unangenehm seyn dürften. Ich habe die Ehre, in tiefster Ehrfurcht zu seyn,

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigst treugehorsamster ꝛc.

von Fabricius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabrice, Friedrich Ernst von

Zuverläßige Geschichte Carl des Zwölften, Königs in Schweden, während seines Aufenthalts in der Türkey mit vielen geheimen Nachrichten zur Erlä uterung d. Historie u. d. Characters d. schwed. Monarchen

Hamburg [u.a.] 1759

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bg.pr.o.28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428083-1
VD18 10968113-004